

# KunstGlas - Becoming a Team

Ein integrativ-lebendiger Museumspark zur Gemeinschaftsbildung und Erholung

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer/s  
Diplom-Ingenieurin/Diplom-Ingenieurs  
Studienrichtung: Architektur

NATASCHA AFANA, BSc

Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr. techn. Univ.-Doz. Arch. Holger Neuwirth  
Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Mai 2014



EIDESSTÄTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am.....

.....

(Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources

Graz, am.....

.....

(date)

(signature)

# KunstGlas - Becoming a Team

AN INTEGRATIVE-LIVING MUSEUM PARK FOR COMMUNITY BUILDING AND REST

This master's thesis is concerned with a conversion and redesign of the closed glass factory (Glashütte Oberdorf) of the *Stölzle Glasgruppe* at Baernbach. The location is today known as *Stölzle Glas Center* and as *Glas Museum Baernbach* (glass museum). The museum, located within the old generator building, has been redesigned in 1988 for the former styrian exhibition „Glas und Kohle“ from the architect Prof. DI. Klaus Kada. So the site got a distinctive face. These days four separate parties use just a part of the huge 4 hectare factory site. These four businessmen are, the *Kunstfabrik Lipizzanerheimat*, the association *Energie-Forum-Lipizzanerheimat*, the graphic designers *Bramauer Branding* and the *Glaskunstzentrum und Glasverein*, which is operating the glass museum as well as the glass store. After a first meeting with a company representative, I got the assignment to create a concept for a reuse of the whole site.

The master plan – design should respect and integrate the existing functions of the area and at least cover the maintenance costs. As another demand, it should be no suggestion for a residential or office building. In this master's thesis there will be a proposal for an integrative-living museum park, with deepening in a specific usage as the KunstGlas exhibition. With the usage proposal a unit of several functions should be built at the area. In addition the proposal should give a new community and event centre to the inhabitants of Baernbach and improve the options to spend their spare time. At the moment they have no place like this in the town. The museum park should bring a long sought-after solution to push the repositioning at the tourism market.

## KunstGlas - Becoming a Team

EIN INTEGRATIV-LEBENDIGER MUSEUMSPARK ZUR GEMEINSCHAFTSBILDUNG UND ERHOLUNG

Die Masterarbeit befasst sich mit der Umnutzung und Neugestaltung der stillgelegten Glasfabrik (ehemals Glashütte Oberdorf) der *Stölzle Glasgruppe* in Bärnbach. Der Standort ist heute als *Stölzle Glas Center* und als *Glas Museum Bärnbach* bekannt. Das Museum im alten Generatorhaus bekam 1988 im Zuge der steirischen Landesausstellung „*Glas und Kohle*“ von Architekt Prof. DI. Klaus Kada sein prägendes Gesicht. Bis auf vier eingemietete Nutzer, den Verein *Kunstfabrik Lipizzanerheimat*, den Verein *Energie-Forum-Lipizzanerheimat*, das Grafikbüro *Bramauer Branding* sowie den *Glaskunstzentrum und Glasverein*, der das Glas-museum und den Verkaufsshop betreibt, liegt die Fläche des knapp über 4 Hektar großen Areals heute brach.

Nach einem Gespräch mit einem Vertreter des Unternehmens, waren die Anforderungen, die Entwicklung eines Konzeptes für eine neue Nutzung des gesamten Standortes. Der Masterplan - Entwurf sollte, als eine weitere Anforderung, Rücksicht auf die bestehenden Funktionen nehmen und diese bestmöglich in eine neue Nutzung integrieren. Ziel war es, Nutzungen zu finden, welche sich selbst tragen und so die Instandhaltungskosten am Areal gedeckt sind. Der Vorschlag zum Bau von Wohn- und Büroflächen wurde ausgeschlossen, allem anderen hingegen stand man offen gegenüber. In der Masterarbeit wird neben dem Vorschlag für die Errichtung eines integrativ-lebendigen Museumspark, auf einen spezifischen Nutzungsbereich, der KunstGlas- Ausstellung, vertiefend eingegangen. In Summe soll der Nutzungsvorschlag eine funktionierende Einheit, mit gleichberechtigten Inhalten am Areal, bilden. Das Gelände soll auch ein Veranstaltungszentrum mit Aufenthaltsqualität für die Bewohner der Stadtgemeinde Bärnbach beinhalten, was es bislang nicht gibt. Der lang ersehnte Wunsch, den Ort als Tourismusdestination zu positionieren, soll durch diesen Museumspark einen geeigneten Anstoß finden.

# Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	10
<b>TEIL I - VON GESTERN BIS HEUTE</b>	<b>12</b>
BÄRNBACH	14
LAGE UND ERREICHBARKEIT DES AREALS	17
DIE GESCHICHTE DER STADT	18
ANALYSE DES ORTES	19
TOURISMUS	26
FIRMENHISTORIE	32
GESCHICHTE DER EHEMALIGEN GLASFABRIK IN BÄRNBACH	34
<b>TEIL II - ANALYSE</b>	<b>44</b>
SOZIALRAUMANALYSE	46
INTERVIEWS	50
GESPRÄCHE MIT INVOLVIERTEN UND AUSSENSTEHENDEN PERSONEN	52
AKTEURE UND IHRE ANLIEGEN	53
BAUPLATZANALYSE	60
TOPOGRAPHIE UND UMGEBUNG DES BAUPLATZES	62
BESTANDSANALYSE	66
ANALYSE DER BESTEHENDEN STRUKTUREN	68
BEURTEILUNG DER GEBÄUDE UND FLÄCHEN	76
KLASSIFIZIERUNG DER BESTANDSGEBÄUDE	126
SANIERUNG	130
NOTWENDIGE SANIERUNGSMASSNAHMEN	132
SPACE SYNTAX	136
SPACE SYNTAX METHODE	138
SOZIALRAUM FAZIT	146
AUSWERTUNG DER VIER HAUPTASPEKTE DER SOZIALRAUMANALYSE	148

<b>TEIL III - MASTERPLAN UND ENTWURF</b>	<b>152</b>
MASTERPLAN	154
FUNKTIONSÜBERLEGUNGEN	156
GESTALTERISCHE ÜBERLEGUNGEN UND VERORTUNG	163
UMSETZUNG IN BAUPHASEN	179
ENTWURF	180
REFERENZPROJEKTE	182
SPEZIFISCHER ENTWURF	188
AUSSTATTUNG	194
PLANMATERIAL	202
SCHLUSSWORT	225
ANHANG	226
GLOSSAR	228
BILDNACHWEIS	229
QUELLENVERZEICHNIS	231
DANKSAGUNG	236



# EINLEITUNG

## Wie alles begann

*Brown Fields* sind die Bauplätze unserer Zukunft. Das Bauen im Bestand ist schon heute ein wichtiger Faktor der Architekturproduktion. Gerade deshalb war der Grundgedanke für die Suche des Themas für meine Masterarbeit immer der, eine konkrete Planungsaufgabe zu finden, die auch die Möglichkeit zur Umsetzung zumindest beinhaltet. Es sollte keine rein fiktive Themenstellung sein. Doch nicht ich fand das Thema, es fand seinen Weg zu mir oder besser gesagt zu uns.

Als ich mit meiner Studienkollegin Evelin Schmidt wie verabredet bei Trinkbesserenkaffee saß und wir über unsere Liste möglicher Themen sprechen wollten, hatte sie just einen Tag zuvor erfahren, dass eine Idee für die Wiederbelebung der ehemaligen Glasfabrik in Bärnbach gesucht wird. Der Gedanke hatte uns sofort begeistert, hierfür etwas zu planen. Das Thema unserer Masterarbeiten war somit besiegelt. Wir nahmen Kontakt mit der *Stölzle Glasgruppe* auf, die der Besitzer unserer gewählten Industriebranche ist, und vereinbarten einen ersten Begehungstermin mit unserem Ansprechpartner aus Wien. Freundlicherweise bekamen wir die freie Hand uns etwas „kreatives“ zu überlegen, denn die naheliegende Variante mit Wohnungen und Büros könne man immer noch machen. Der Vorschlag zur neuen Nutzung sollte zum Firmenimage passen, ein Konzept für das ganze Gelände beinhalten, die vorhandenen Akteure berücksichtigen und, bezogen auf die Erhaltungskosten des Areals, zumindest kostendeckend sein.

So begannen wir gemeinsam mit der Bestandsanalyse. Wir erstellten die Fotodokumentation aller Haupt- und Nebengebäude, nahmen die Na-

turmaße der Bauwerke um die CAD-Pläne erstellen zu können und befragten sämtliche projektbezogene Personen, um grundlegende Funktionen definieren zu können. Daraufhin folgten noch weitere Interviews mit Personen die inhaltlich zu den festgelegten Grundthemen passten. Im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass wir beide unterschiedliche Entwurfsstrategien vertreten und weiterverfolgen möchten und sich auch unsere inhaltlichen sowie gestalterischen Vorlieben wesentlich voneinander unterscheiden. Damit jeder seinen eigenen roten Faden ziehen konnte und das Endergebnis nicht eine Lösung aus vielen Kompromissen werden würde, entschieden wir, beide eine eigene Masterarbeit mit demselben Themenschwerpunkt am selben Areal, zu verfassen. Da das Gelände groß genug ist und viele Möglichkeiten bietet, war dies kein Problem.

Somit geschahen die Bestandsaufnahme mit der Vermessung und Fotodokumentation der Gebäude, Überlegungen zu passenden Funktionserweiterungen für das Glasmuseum sowie die bestehenden Mieter und die Interviews samt Auswertungen, in gemeinsamer Arbeit. Nach der Beendigung unserer gemeinsamen Arbeit, habe ich einen inhaltlich und gestalterisch neuen Masterplan und darauf folgenden Entwurf entwickelt. Fast alle zuvor entstandenen Dinge, die nicht von mir kamen, wurden nochmals geändert. Allfällige Grafiken und Fotos meiner Kollegin, sind natürlich im Verzeichnis dementsprechend dokumentiert. Der Inhalt dieses Buches, alle Pläne, der Text, Konzept und Gestaltung des Masterplan-Entwurfs und des spezifischen Entwurf, Grafiken und Layout, sind ausschließlich durch meine Arbeit entstanden.

## Kapitelübersicht

### TEIL I-VON GESTERN BIS HEUTE

Teil I wird gebildet von den Kapiteln *Bärnbach* und *Firmenhistorie*. Das erste Kapitel beinhaltet neben der Geschichte eine umfassende Analyse des Ortes. Hier findet man die Strukturanalyse, eine Nutzungsanalyse der vorhandenen Flächen und eine sozialgeographische und sozialstatistische Zählerhebung, die über Statistik – Institutionen, das Geografische Informationssystem (GIS) oder die Gemeinde selbst, in Erfahrung gebracht wurden.

Da die vorliegende Masterarbeit mit ihrem Vorschlag auch einen Beitrag zur Tourismusentwicklung in der Gemeinde leisten will, wurden die aktuellen Zahlen zum Tourismus in der Region ebenfalls erhoben. Die Firmenhistorie zeigt die vielen Inhaber und Namensänderungen der Vergangenheit und wie die ehemalige Glasfabrik sich durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbrüche immer wieder den aktuellen Anforderungen anpassen musste.

### TEIL II-ANALYSE

Im Teil II werden zu Beginn, in der *Sozialraumanalyse*, die Grundzüge der zu untersuchenden sozialen Aspekte erläutert. Im Bereich *Interviews* werden verschiedene betroffene Personen, zur Geschichte, zur Ist-Situation und zu ihren Vorstellungen, befragt.

In Folge werden die Inhalte der *Bauplatzanalyse* und der *Bestandsanalyse* sowie die erforderlichen *Sanierungsmaßnahmen*, in eigenen Kapiteln dargestellt.

Abschließend im Teil II findet sich das *Fazit der Sozialraumanalyse*, welches sich aus den Ergebnissen der vorangegangenen Kapitel bildet und maßgebend für den Masterplan und den Entwurf war.

### TEIL III-MASTERPLAN UND ENTWURF

Teil III beginnt mit der Erläuterung des konzeptuellen Ansatzes der Masterarbeit, welcher letzten Endes im Zusammenspiel vorhandener baulicher Inspirationsquellen, sowohl zum Vorschlag des Masterplans und zum Entwurf selbst führte. Der *Masterplan* beinhaltet einen Lösungsvorschlag, beziehend auf das Ergebnis der *Sozialraumanalyse*, welcher auch ein Beitrag zur Tourismusentwicklung in der Gemeinde sein soll. Es wird allgemein auf die Gestaltung und die neuen Nutzungsvorschläge für das Areal eingegangen. Im spezifischen *Entwurf* wird einer der Nutzungsvorschläge vertiefend ausgearbeitet und dargestellt.

### HINWEIS

Aus Gründen der Gleichberechtigung bezieht sich dieses Buch gleichermaßen an weibliche und männliche Personen. Zur Einfachheit des Schreibflusses und zur besseren Lesbarkeit wurde jedoch auf die Ausführung von geschlechterspezifischen Ausformulierungen verzichtet.



TEIL I

VON GESTERN  
BIS HEUTE



BÄRNBACH

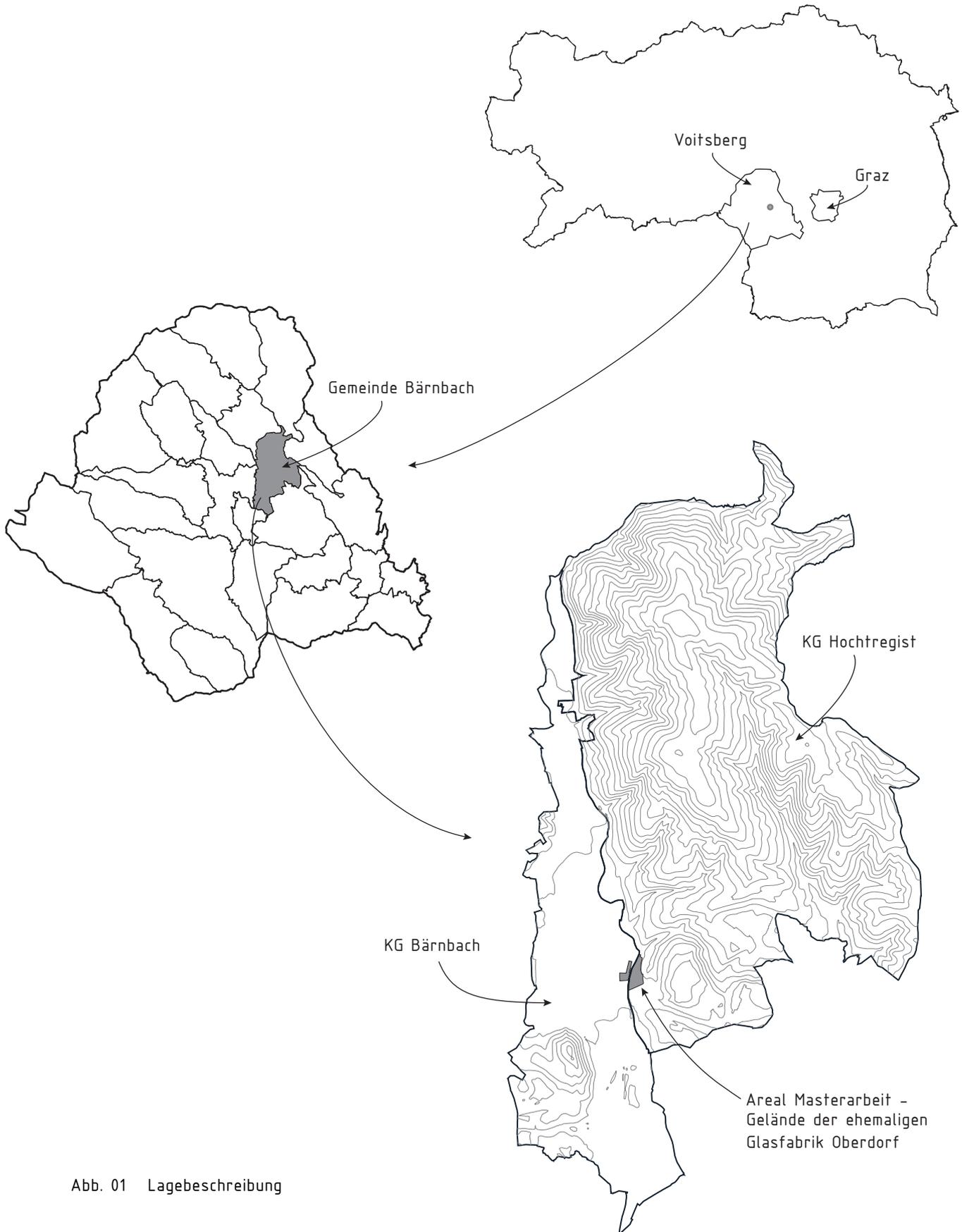


Abb. 01 Lagebeschreibung

# Bärnbach

## Lage und Erreichbarkeit des Areal

Die Stadtgemeinde Bärnbach liegt 35 Kilometer westlich von der Landeshauptstadt Graz und ist über die A2 erreichbar. Von der Autobahnabfahrt Mooskirchen sind es noch ca. 15km auf der B70 bis Bärnbach. Die Ortschaft ist ans Bahn- und Busnetz der GKB (Graz-Köflach-Bahn) angeschlossen und in 50 Minuten mit den öffentlichen Verkehrsmitteln (Bus oder Bahn) von Graz aus erreichbar.

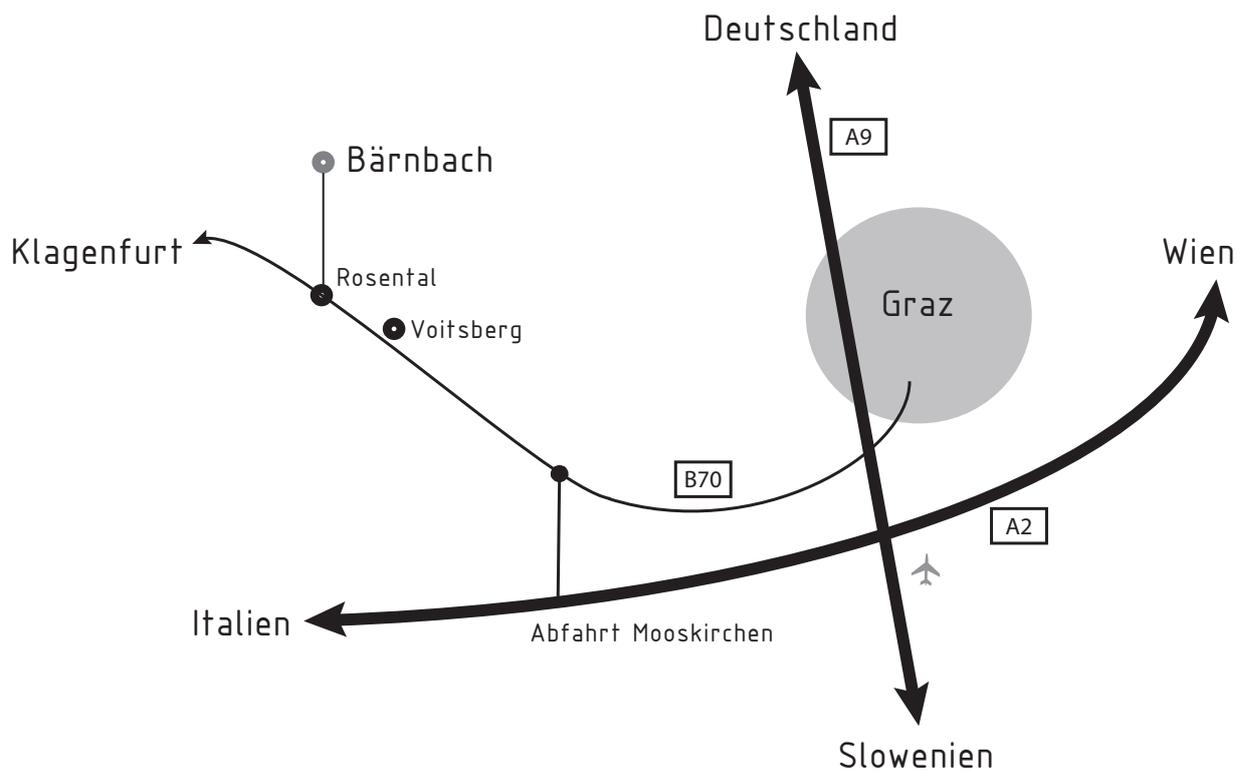


Abb. 02 Anfahrtsplan Bärnbach

## Die Geschichte der Stadt

Bärnbach wurde 1265 als „Pernpach“ erstmals urkundlich erwähnt. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war Bärnbach vorwiegend bäuerlich geprägt. 1805 hat sich im Ort die Glashütte in Oberdorf angesiedelt. Der Braunkohleabbau begann einige Jahre zuvor am angrenzenden Gelände. Der folgende Arbeitskräftebedarf und der Zusammenschluss von Mitterdorf, Oberdorf und Hochregist (1952) ließen Bärnbach rasch wachsen. Von 125 Einwohnern, im Jahre 1817, stieg die Zahl der Bewohner zur Wende des 19. Jahrhunderts auf 2343 und ab 1950 auf über 5000 an. In den 1970ern hatte Bärnbach seinen bevölkerungsmäßigen Höchststand, danach setzte mit dem Rückgang der Industrie auch ein Rückgang der Bevölkerung ein. Die Errichtung von Wohnhäusern hat das Ortsbild in dieser Zeit stark verändert. Der vorwiegende Siedlungsraum liegt in der Katastralgemeinde Bärnbach. Hier haben sich die Arbeiter der Glashütte und des Bergbaues über die Jahre angesiedelt und es entstand ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet.

Rund um den Hauptplatz haben sich ab den 1950er Jahren das Rathaus, die Pfarrkirche, der Festsaal, das Sportstadion, die Feuerwehr sowie einige Geschäfte angesiedelt und somit den Ortskern gebildet. 1953 wurde Bärnbach zur Marktgemeinde und bereits 1977 zur Stadt erhoben. Der Braunkohleabbau und die Glasproduktion waren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts rückläufig. In den 1980ern wurde versucht durch touristische Angebote entgegen zu steuern. Mit der Landesausstellung *Glas und Kohle*, 1988 und der Umgestaltung der Barbarakirche durch *Friedensreich Hundertwasser*, begann die Umorientierung in Richtung Tourismus. 2005 wurde schließlich die

Glasproduktion eingestellt, 2006 die letzte Kohlelieferung aus dem Bergbau an Kunden geliefert.<sup>1</sup>

Bärnbach ist seit damals hauptsächlich Wohnort mit leichter touristischer Auslastung geblieben und hat den Sprung zur Tourismusdestination noch nicht geschafft. Obwohl in der gesamten Region authentische Potenziale liegen, die für den Tourismus interessant sein könnten, hat die touristische Infrastruktur des Ortes große Schwachstellen und es fehlen allgemein eine regionale Vernetzung und eine gemeinsame Marketingstrategie mit umliegenden Ausflugszielen. Die Industrie war identitätsstiftend für die Gemeinde und trug zum Selbstwertgefühl der Bewohner bei. Wie man es bei vielen anderen Standorten mit aufgelassener Industrie beobachten kann, ist man auch hier seitdem auf der Suche nach einem neuen Gesicht, das man nach außen präsentieren möchte. Die alten Wurzeln hingegen sind heute fast von der alltäglichen Bildfläche verschwunden. Die rekultivierten Bergbauflächen gleichen einem Golfplatz und an die Glasindustrie erinnern von der Ferne die stillgelegten, mit Trapezblech verkleideten Hallen.

2015 wird die Gemeinde mit Pibergegg zusammengeschlossen. Die neu entstandene Gemeinde wird weiterhin den Namen Bärnbach führen.

<sup>1</sup> Vgl. Lasnik 2007, 108 -113.

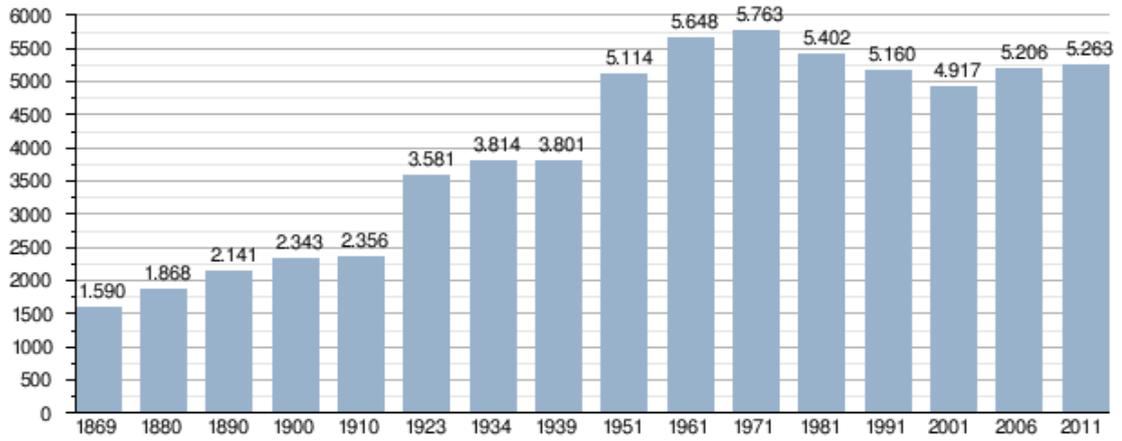


Abb. 03 Bevölkerungsentwicklung Bärnbach



Abb. 04 Blick aufs obere Kainachtal 1960



Abb. 05 Luftaufnahme Bärnbach 2000



Abb. 06 Braunkohleabbau Oberdorf um 1970

## Analyse des Ortes

Bärnbach liegt auf 424 m ü. A und hat 5273 Einwohner (Stand 1.1.2013). Bärnbach bildet mit Köflach, Voitsberg und Rosental den Zentralraum des politischen Bezirkes Voitsberg. Der Ort wird von drei Hügelzügen umschlossen und liegt somit in einem natürlichen Becken. Durch den jahrelangen Braunkohleabbau hat sich das Landschaftsbild im Becken entscheidend verändert. Die Rekulktivierungsmaßnahmen nach der Stilllegung des Kohleabbaus sind jedoch inzwischen fast zur Gänze abgeschlossen und es erinnert nur noch wenig an die optischen Lücken in der Landschaft.<sup>2</sup>

Das Hauptsiedlungsgebiet erstreckt sich entlang des natürlichen Laufes der Kainach. Die parallel zur Kainach verlaufende Hauptstraße bildet zusammen mit ihr, eine Nord-Süd Teilung des Ortes. Im Zentrum wird die Hauptstraße an einem Kreisverkehr durch die Hauptverkehrsverbindung zwischen Voitsberg und Köflach, in Ost-West-Richtung, gekreuzt.

Der Hauptplatz liegt nördlich dieses Kreuzungspunktes und wird ebenso durch die Hauptstraße zweigeteilt. Durch diese Teilung ist der Platz nicht als solcher wahrnehmbar und die Nutzbarkeit als Begegnungsort stark eingeschränkt, somit wurde er zum Parkplatz umfunktioniert. Anstelle des Hauptplatzes werden aktuell der *Telepark-Platz*, westlich davon, und der Stadtpark, nördlich des Hauptplatzes, als Veranstaltungsort genutzt. Hier verhindern jedoch Anrainer ein geselliges Feiern in den späten Abendstunden, wodurch auch diese Plätze nur eingeschränkt nutzbar sind. Wenige Gehminuten östlich vom Hauptplatz liegt das Industrieareal, das ihm Rahmen dieser Masterarbeit behandelt wird.

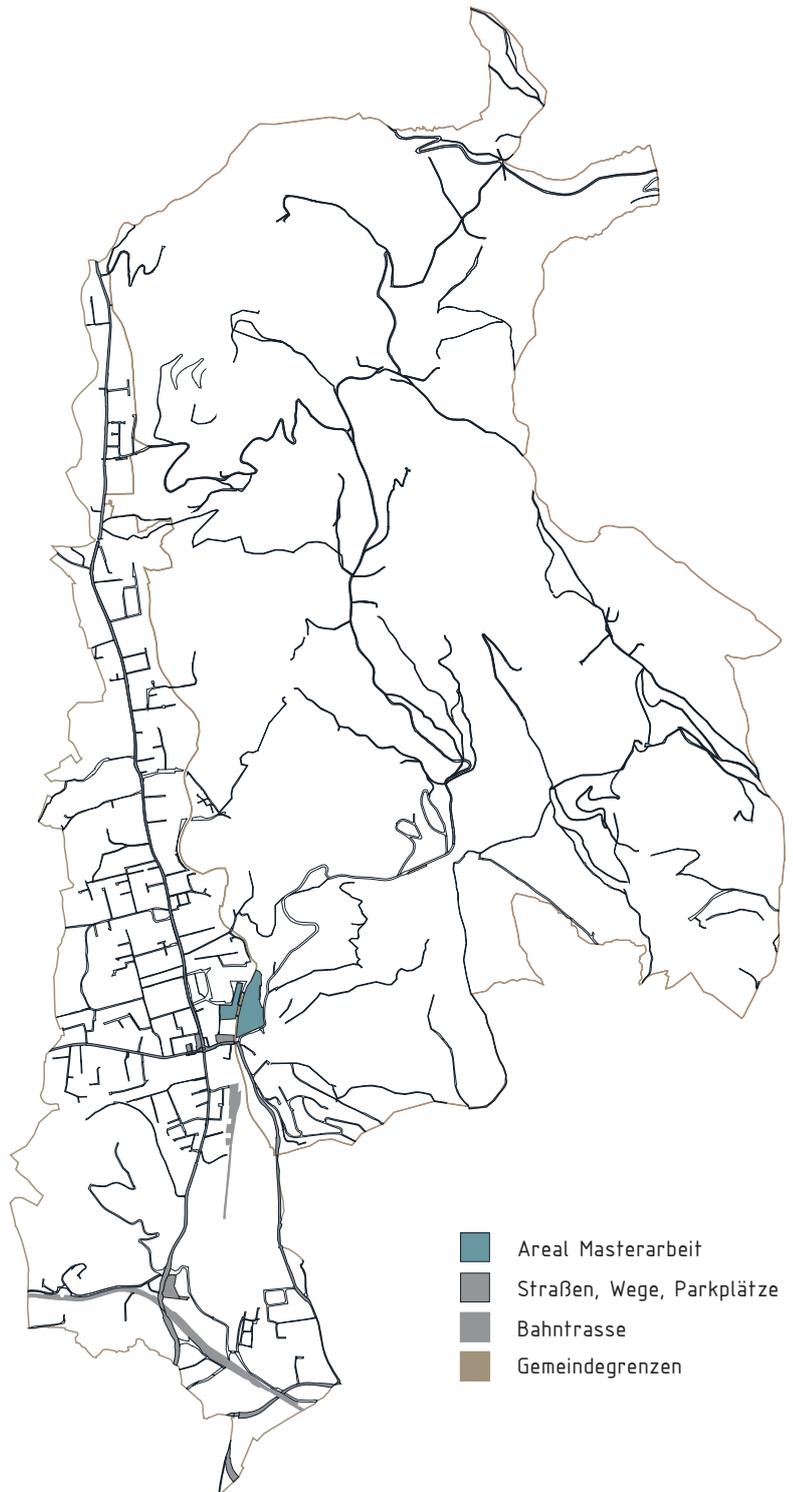


Abb. 07 Wegenetz von Bärnbach

<sup>2</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/beitrag/10001281/203900>, Stand 16.3.2014.

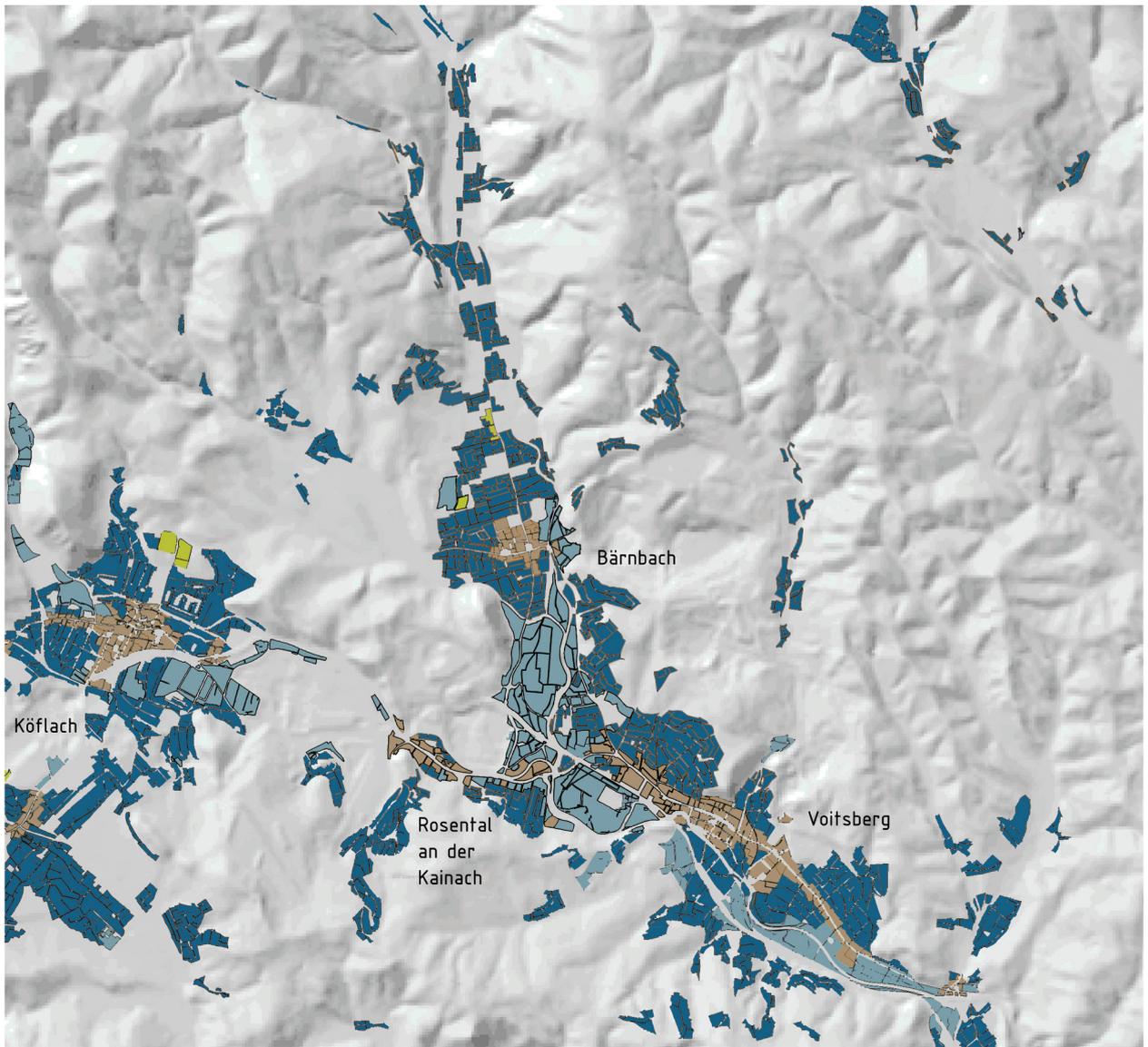


Abb. 08 Flächenwidmungsplan

- Wohngebiet
- Kerngebiet
- Gewerbegebiet
- Erholungsgebiet

Im Ortszentrum stehen aktuell unter anderem folgende Angebote zur Verfügung:

- Bibliothek
- Apotheke
- Trafik
- Seniorenwohnhaus
- Tanzstudio
- Cafés
- Frisör / Kosmetikstudio

All diese Angebote, sowie das Industrieareal, sind in der Nähe des Hauptplatzes und leicht zu Fuß zu erreichen.<sup>3</sup> Es ist eine bauliche Verdichtung am Kreuzungspunkt beim Kreisverkehr und entlang der Hauptverkehrsverbindungen im Zentrum wahrnehmbar. Die baulichen Strukturen verfügen jedoch nicht über ein typisches Merkzeichen wie z. Bsp. einen großen geschützten Platz, der das Zentrum definie-

ren würde und genügend Aufenthaltsqualität bietet. Rund um das kleine Zentrum findet man im ländlichen Raum, wie eben auch in Bärnbach, eine kleinräumig strukturierte aber wenig differenzierte Wohnbebauung, die vorrangig aus Einfamilienhäusern besteht. Aufgrund der Streusiedlung gibt es ebenfalls keine richtige Begegnungszone, die Einheimischen und Touristen aller Altersgruppen als Veranstaltungs- und Aufenthaltsort dient. Wie in ländlichen Regionen oft üblich, sind die Menschen in unzähligen Vereinen aktiv (aktuell gibt es 30 Vereine in Bärnbach). Die Gemeinschaftsaktivitäten finden derzeit allerdings in unterschiedlichsten Räumlichkeiten im Ort statt. Obwohl Bärnbach als Wohnsitzgemeinde niedrige Zuwachsraten und eine leichte touristische Auslastung verbuchen kann, fehlt das Angebot einer zentralen Zone, welche die Menschen zusammenführt.

Abb. 09 Ausblick vom Knobelberg



<sup>3</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/beitrag/10001281/203900>, Stand 16.3.2014.

Wohnbevölkerung					
	2013	2012	2011	2010	2009
Wohnbevölkerung insgesamt	5273	5242	5258	5223	5243
Altersgruppen (Anteil in %)					
Unter 20 Jahre	18,6	18,8	18,7	18,8	18,9
20 bis unter 65 Jahre	61,2	61,1	61,6	61,2	61,3
65 Jahre und älter	20,2	20,1	19,7	20,1	19,8
Bevölkerungsbewegung					
Lebendgeborene	48	38	46	42	49
Gestorbene	54	54	61	58	55
Geburtenbilanz	-6	-16	-15	-16	-6
Zuzug	291	275	317	248	289
Wegzug	256	281	267	251	257
Wanderungsbilanz	35	-6	50	-3	32

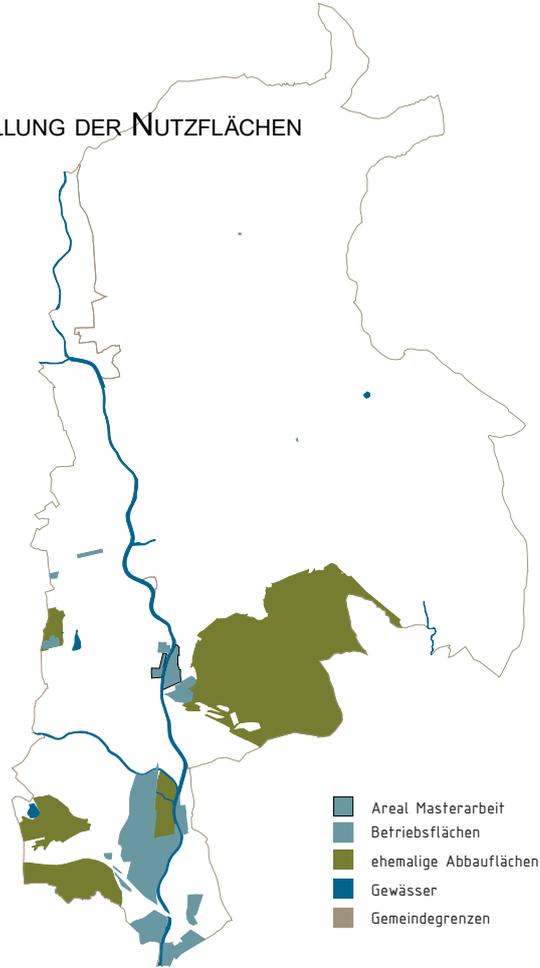
Abb. 10 Wohnbevölkerung





Abb. 11 Luftbild von Bärnbach

DARSTELLUNG DER NUTZFLÄCHEN



- Areal Masterarbeit
- Betriebsflächen
- ehemalige Abbauflächen
- Gewässer
- Gemeindegrenzen

Abb. 12 Gebäudestruktur von Bärnbach



- Areal Masterarbeit
- Gebäudestruktur
- Gemeindegrenzen

Abb. 13 Betriebsflächen, Gewässer und ehemalige Abbauflächen

Gesamtfläche	17,14 km <sup>2</sup>
Fläche der KG Bärnbach	4,54 km <sup>2</sup>
Fläche der KG Hochtregist	12,60 km <sup>2</sup>
Bau- und Verkehrsfläche	85,84 ha
Landwirtschaftliche Nutzfläche	711,60 ha
Gärten und Weingärten	73,83 ha
Wald	786,90 ha
Gewässer	15,37 ha
Sonstige Flächen	40,77 ha
Postleitzahl	8572
Gemeindekennziffer	6 16 01

Abb. 14 Grösse der Gemeinde

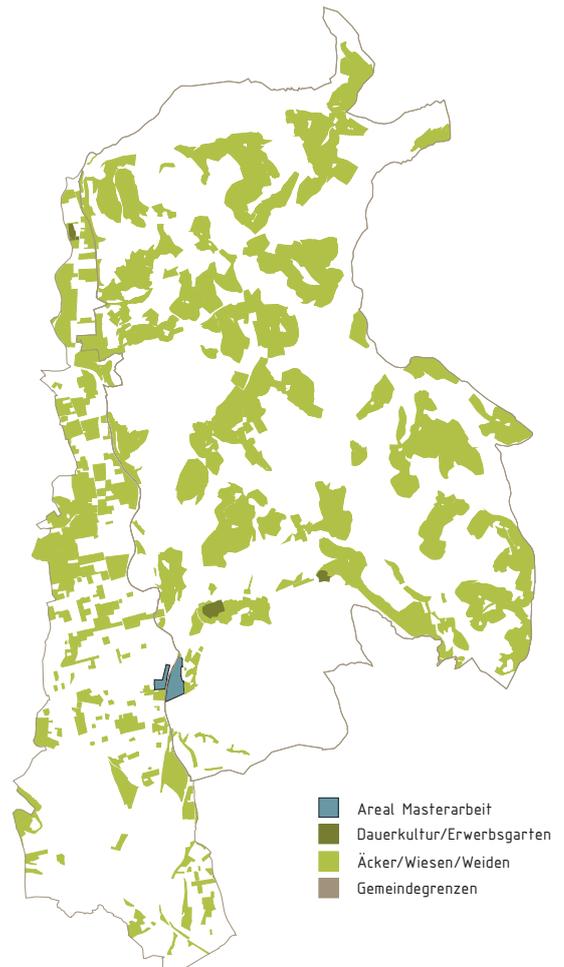


Abb. 16 Dauerkultur, Acker/Wiesen/Weiden

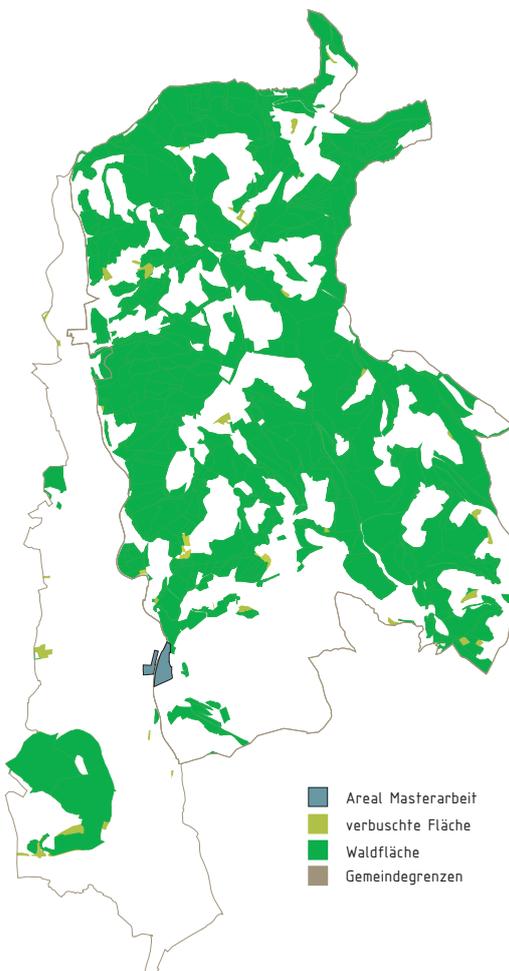


Abb. 15 verbuschte Fläche, Waldfläche

## Tourismus in Bärnbach

In Bärnbach wurde in den 1980er Jahren begonnen vermehrt touristische Akzente (Landesausstellung, Glasmuseum, Hundertwasserkirche usw.) zu setzen. Den, vor allem durch den Niedergang der beheimateten Industrie stagnierenden Bevölkerungszahlen und rückläufigen Einnahmen, sollte mit Erlösen und Aufwertung durch den Tourismus entgegengetreten werden. Die touristische Auslastung findet größtenteils im 1-Tagestourismus statt, jedoch gibt

es auch hier Steigerungspotential. Die Nächtigungszahlen stagnieren bzw. sind nach Schließung der Industriebetriebe 2005/2006 leicht rückläufig. Die Anzahl der Beherbergungsbetriebe hat sich von 7 (bis 2008) auf 4 reduziert. Im Bezirk Voitsberg bildet sich eine ähnliche Situation wie in Bärnbach ab. Neue zeitgemäße touristische Angebote, sind hier ein Weg um weiter konkurrenzfähig zu bleiben.<sup>4</sup>

Abb. 17 Tourismuskennzahlen

Kategorie	Region	2008	2009	2010	2011	2012
<b>Beherbergungsbetriebe nach Kategorie</b>						
Gesamt	Steiermark	1.590	1.592	1.574	1.561	1.543
	Voitsberg *	48	46	44	44	42
	Bärnbach	7	4	4	4	4
<b>Betten</b>						
	Bärnbach	79	48	48	49	40
<b>Nächtigungen im Kalenderjahr nach Nationalität</b>						
Gesamt	Voitsberg	181.418	172.972	185.990	184.082	161.342
Inländer		140.447	135.733	145.957	144.172	124.993
Ausländer		40.971	37.239	40.033	39.910	36.349
Gesamt	Bärnbach	4.225	3.871	4.107	4.593	3.681
Inländer		2.472	2.736	2.702	2.755	-
Ausländer		1.753	1.135	1.405	1.838	-
<b>Ankünfte im Kalenderjahr nach Nationalität</b>						
Gesamt	Voitsberg	50.841	46.463	47.025	50.039	44.164
Inländer		38.403	33.361	35.659	36.897	32.462
Ausländer		12.438	13.102	11.366	13.142	11.702
Gesamt	Bärnbach	1.828	1.750	1.692	1.860	1.501
Inländer		1.183	1.252	1.199	1.160	-
Ausländer		645	498	493	700	-

<sup>4</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/beitrag/10001281/203900>, Stand 16.3.2014.

## SEHENSWÜRDIGKEITEN UND FREIZEITANLAGEN

- |   |                      |    |                              |
|---|----------------------|----|------------------------------|
| 1 | St. Barabra Kirche   | 7  | Sportstadion                 |
| 2 | Mosesbrunnen         | 8  | Franz Weiß Museum            |
| 3 | Glasmuseum Bärnbach  | 9  | Heiliger Berg                |
| 4 | Hauptschule Bärnbach | 10 | Dorfkapelle Hochtregist      |
| 5 | Schloss Kainach      | 11 | Montanhistorischer Wanderweg |
| 6 | Schlossbad Bärnbach  |    |                              |

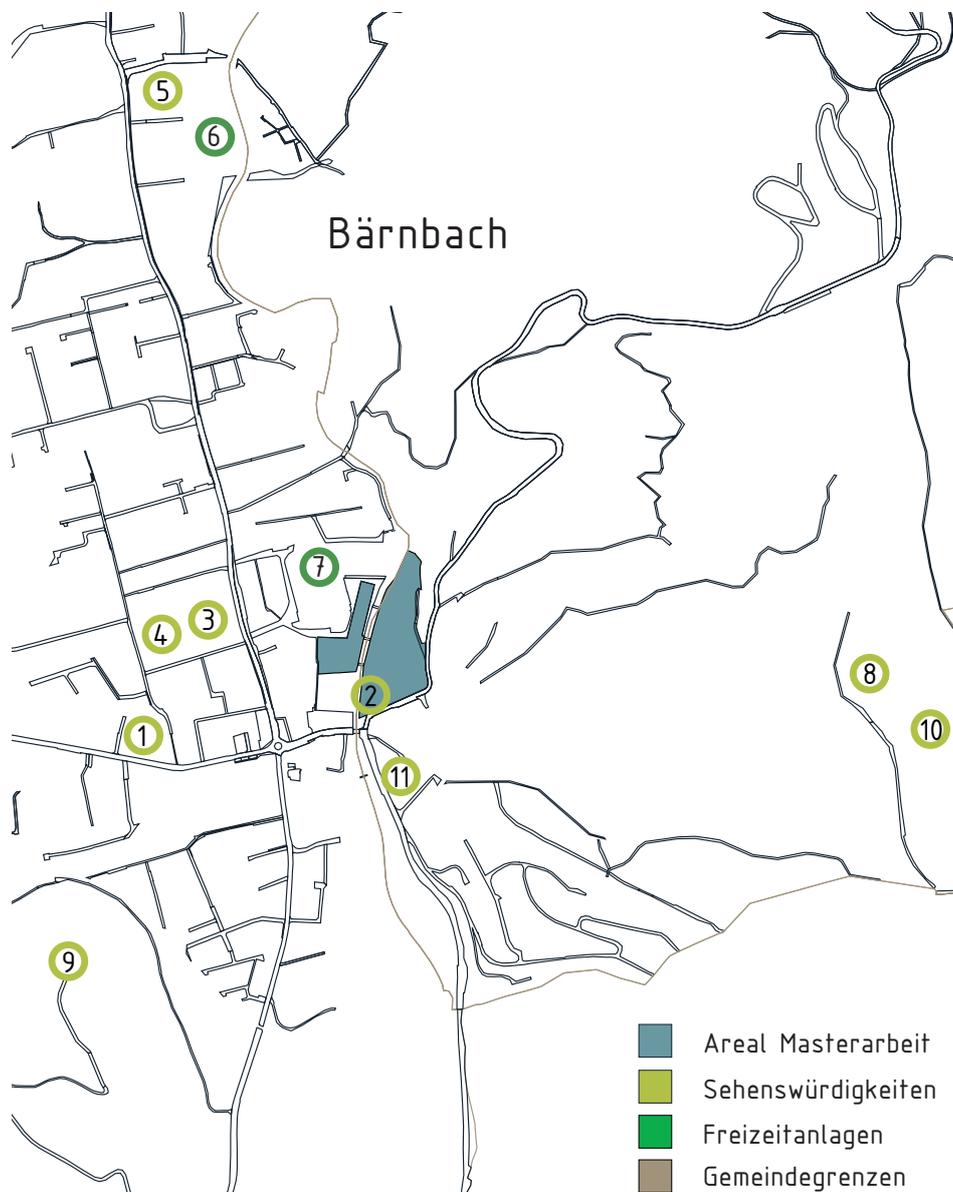


Abb. 18 Sehenswürdigkeiten

## ST. BARBARA KIRCHE

Die 1949 erbaute Stadtpfarrkirche (auch Hundertwasserkirche) wurde durch die 1987-88 durchgeführte Umgestaltung durch Friedensreich Hundertwasser berühmt und ist die bekannteste Sehenswürdigkeit von Bärnbach. Hundertwasser wollte hier wie in seinen Werken üblich, eine Verbindung zur Natur schaffen. Die bunte Gestaltung und die markanten Zwiebeltürme sind für die große Bekanntheit der Kirche verantwortlich.<sup>5</sup>



Abb. 19 St.Barbara Kirche

## STEIRISCHES GLASKUNSTZENTRUM UND GLAS-MUSEUM BÄRNBACH / STÖLZLE GLAS- CENTER

Das Stölzle Glasmuseum wurde 1984 eröffnet und im Zuge der Steirischen Landesausstellung im Jahre 1988 wurde das alte *Generatorenhaus* der Glasfabrik nach den Plänen des Architekten Prof. DI Klaus Kada umgebaut. Das Glasmuseum im Stölzle Glas-Center in Bärnbach bewahrt und zeigt das ganze Jahr über hinter seiner gläsernen Fassade echte Raritäten wie die lebensgroße Nachbildung eines Waldglasofens und Werkzeuge aus den Anfängen der steirischen Glasherstellung.<sup>6</sup>



Abb. 20 Glasmuseum Bärnbach

5 Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/>, Stand 16.3.2014.

6 Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/>, Stand 16.3.2014.



Abb. 21 Mosesbrunnen

### MOSESBRUNNEN IM STADTPARK BÄRNBACH

Der Brunnen wurde von Prof. Ernst Fuchs als Ergänzung zur St. Barbara Kirche gestaltet. Der siebeneckige Grundriss des Sockels aus 60m<sup>3</sup> Beton ist mit 144.000 Glasmosaikteilen ausgelegt. Auf dem Sockel thront eine bronzene Moses Skulptur die aus den 7 Eckpunkten mit Wasser besprüht wird.<sup>7</sup>

### SPORTSTADION UND SPORTHALLE BÄRNBACH

Die älteste Sportstätte in Bärnbach ist das Stadion, das vom Hauptplatz aus in wenigen Gehminuten erreichbar ist. Es stammt aus dem Jahr 1959. Heute umfasst es eine Laufbahn mit Leichtathletik-Zone und einen Kleinfeldspielfeldplatz. Für die heimischen Vereine stehen auch ein Eislaufplatz und eine Sporthalle zur Verfügung.<sup>8</sup>



Abb. 22 Hauptschule Bärnbach

### FASSADENGESTALTUNG DER HAUPTSCHULE UND NEUEN MITTELSCHULE BÄRNBACH

Auch der 1992 von Robert Zepperl-Sperl gestaltete Zubau der Hauptschule wurde durch bunte Mosaikmotive verschönert. Der Künstler lebte hauptsächlich auf Bali und hat diese Eindrücke in der Gestaltung der Schule wiedergespiegelt.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/>, Stand 16.3.2014.

<sup>8</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/>, Stand 16.3.2014.

<sup>9</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/>, Stand 16.3.2014.

## SCHLOSS ALT- KAINACH UND BURGENKUNDLICHES MUSEUM

Der wuchtige Renaissancebau mit Walmdach wurde in seiner heutigen Form im 16. und 17. Jhd. adaptiert. Den Ursprung hat das Schloss in einem Wehrturm aus dem 12./13. Jahrhundert. Als besonders Sehenswert gelten die Schloss-

kapelle mit ihrem Renaissancealtar und einige Säle und Räume mit originalen Holzdecken. Das burgkundliche Museum und die ständige Sonderausstellung *Rund um den Heiligen Berg* sind im Schloss untergebracht.<sup>10</sup>



Abb. 23 Schloss Alt- Kainach

## SCHLOSSBAD BÄRNBACH

Das Schlossbad teilt sich den Park mit dem Schloss Alt-Kainach. Das Eingangsbauwerk steht unter Denkmalschutz. Für die Besucher stehen eine Sprunganlage, ein Sportbecken und ein Kinderbecken mit Wasserrutsche zur Verfügung.<sup>11</sup>

## HEILIGER BERG

Die Barocke unter Denkmalschutz stehende St. Joachim und Anna Kirche wurde 1660 am Gipfel des stadtnahen Heiligen Berges erbaut. Als Ausflugsziele für die ruhigen Stunden befinden sich ein Kreuzweg und eine Grabkapelle auf dem Berg. Das, ebenfalls am Heiligen Berg beheimatete Karmeliterkloster, neben Mariazell das einzige in der Steiermark, wurde 1975/76 errichtet und ist nach wie vor bewohnt.<sup>12</sup>



Abb. 24 St. Joachim und Anna Kirche

<sup>10</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/>, Stand 16.3.2014.

<sup>11</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/>, Stand 16.3.2014.

<sup>12</sup> [http://karmel-baernbach.graz-seckau.at/unsere-gemeinschaft#UwTIM\\_1p98k](http://karmel-baernbach.graz-seckau.at/unsere-gemeinschaft#UwTIM_1p98k), Stand 16.03.2014.

## MONTANHISTORISCHER WANDERWEG „BRAUNES GOLD“

Der unter dem Namen *Braunes Gold* geführte Wanderweg wurde 2012 als begehbare Denkmal für den Kohlebergbau und seine Bergleute errichtet. Der Lehrpfad startet vor dem GKB- Werksgelände und führt durch das rekultivierte Tagbauegebiet der Kohlegrube Oberdorf. Entlang der Wegstrecke verweisen zahlreiche Tafeln auf die Historie des regionalen Bergbaus aber auch große Relikte der Zeit, wie ein Schaufelradbagger und ein Grubenlund können unterwegs entdeckt werden.<sup>13</sup>



Abb. 26 Schaufelradbagger am Wanderweg

## FRANZ WEISS MUSEUM

Das 2009 eröffnete Museum zu Ehren des in Södingberg (Bez. Voitsberg) geborenen Bildhauers und Malers Prof. Franz Weiß, bietet auf zwei Etagen eine Ausstellung seiner Werke.<sup>14</sup>



Abb. 25 Dorfkapelle Hochtregist

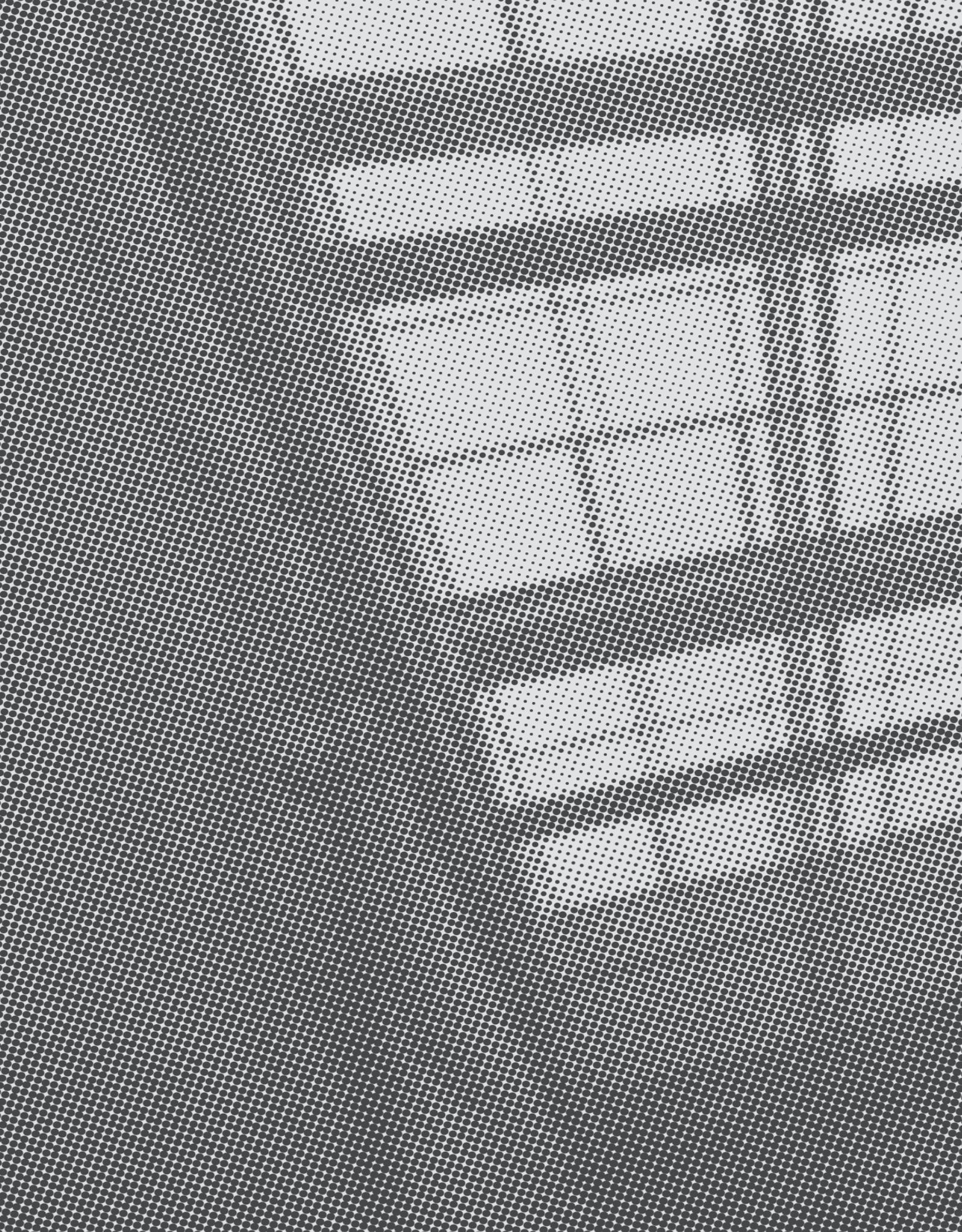
## DORFKAPELLE HOCHTREGIST

Die Kapelle wurde unter der künstlerischen Gestaltung von Prof. Franz Weiß unter Verwendung der Techniken Seccofresko, Hinterglas-, Farbglas- und Temperamalerei und Kupferemail errichtet. Die Farbglasfenster wurden in der Werkstätte Schlierbach (Meister Odilo Kurka) gefertigt. Die Kapelle ist mit einer Variante des Bildes *Maria Knotenlöserin* geschmückt.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/> Stand 16.3.2014.

<sup>14</sup> Vgl. <http://www.baernbach.at/cms/ziel/207316/DE/> Stand 16.3.2014.

<sup>15</sup> Vgl. <http://www.dekanat-voitsberg.at/voitsberg/pfarrgeschichte/kirchen/tregist.php>, Stand 16.3.2014.





# FIRMENHISTORIE

# Geschichte der ehemaligen Glasfabrik

Die Glashütte Oberdorf - Von damals bis heute

Die Glasfabrik im ehemaligen Oberdorf – heute zu Bärnbach gehörend– blickt, wie wahrscheinlich auch viele andere Glashütten, auf eine ereignisreiche Geschichte zurück.

An einem Junitag im Jahr 1805 nahm mit der behördlichen Genehmigung für eine Glashütte in Oberdorf, nahe dem dortigen Bergbaugelände, alles seinen Anfang. 40 Arbeiter starteten im Herbst 1806 mit ihrer Arbeit zur Erzeugung von Hohlglas und Tafelglas. Durch die benachbarte Kohlegrube war die Glashütte Oberdorf, steiermarkweit die erste, die mit Kohle statt Holz beheizt wurde. Die Besitzer der Glashütte begaben sich somit in ein Abhängigkeitsverhältnis gegenüber ihrem Kohlelieferanten und es kam des Öfteren zu willkürlichen Lieferverspätungen, wonach die Hütte bereits wenige Jahre nach ihrer Entstehung an den Kohlelieferanten verkauft wurde. Die Erzeugungsgüter umfassten damals sämtliche Hohlglaswaren für den Haushalt und für Wirtschaften, sie wurden in der ganzen Steiermark verkauft. Bereits 1816/17 gelang es, Flaschen bis nach Triest

und nach Wien zu liefern. Auch einige Rohstoffe wie Glaubersalz, wurden im Tausch gegen Glaswaren erworben. Andere Rohstoffe wie Quarz (Kies) oder Tonerde, wurden aus benachbarten Orten bezogen.<sup>16</sup>

Seit jeher gab es Rivalitäten und Machkämpfe zwischen den Glasbläsern und den Bergleuten im Ort. Wie man es durch willkürliche Kohlelieferungen bei den Besitzern sehen konnte, zog sich diese gegenseitige Inakzeptanz auch in den Arbeiterreihen fort. Man schätze die Leute des jeweils anderen Lagers offenbar nicht und wollte nichts miteinander zu tun haben, es kam auch zu Raufereien. Diese Spaltung in den beiden Disziplinen ist auch heute noch zu sehen, sie findet beispielsweise in der Aufrechterhaltung zweier vollwertiger Blasmusikkapellen in Bärnbach, mit jeweils eigenen Proberäumen, ihren Ausdruck.

Durch Hochzeiten und Todesfälle, wechselte die Glasfabrik Oberdorf immer wieder ihren Besitzer. Im April 1860 wurde die Graz- Köflacher-Bahn eröffnet, was den Glashütten in Köflach, Bärnbach und Voitsberg, einen großen wirtschaftlichen Vorteil einbrachte.<sup>17</sup>



Abb. 27 Glasmacher und Einträger um 1890

Um den Zeitraum ab 1860 bis 1865 hatten sämtliche Arbeiter eine freie Wohnstätte mit gratis Heizung. Ebenfalls Gartenanteile für die Bewirtschaftung und eine fabrikeigene Schule für die Kinder der Arbeiter, wurden ihnen gestellt. Rund 10 Jahre später hatte man den kompletten Standort an die Kainach hinunter verlegt, wo er sich heute noch befindet, da das Kohlelager unter der Glashüttenanlage abgebaut werden sollte. In der Zeit des ersten Weltkrieges hatte man mit einem Rohstoffmangel zu kämpfen und nach Kriegsen-

<sup>16</sup> Vgl. Lasnik 2005, 75–76.

<sup>17</sup> Vgl. Gratzl 1985, 160–161.



Abb. 28 Werbeprospekt um 1880

de waren große Investitionen von Nöten um die Produktion für den heimischen Markt umzustellen, da der Absatz für die ehemaligen Monarchieländer wegfiel. Solche Anpassungen an die aktuellen Gegebenheiten, bedeuteten oftmals Geldnöte für die Fabrik. Diese wurden entweder durch ein Aussetzen der Lohnzahlungen, durch Entlassungen von Arbeitern oder durch die Suche von Investoren, die als Teilhaber in die Firma eintraten, kompensiert.<sup>18</sup>

1876 wurde ein Kamin mit einem schön verzierten Sockelbau, der sich im heutigen Innenhof hinter dem Museum befindet, gebaut. Bereits 1895 erfolgte die Errichtung des ersten Wannenofens unter einer Serie von später folgenden. Einer davon ist noch heute beim Museumsrundgang zu besichtigen.

In den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts gab es dann laufend, auch bedingt durch neue technische Möglichkeiten, Erneuerungen und Erweite-

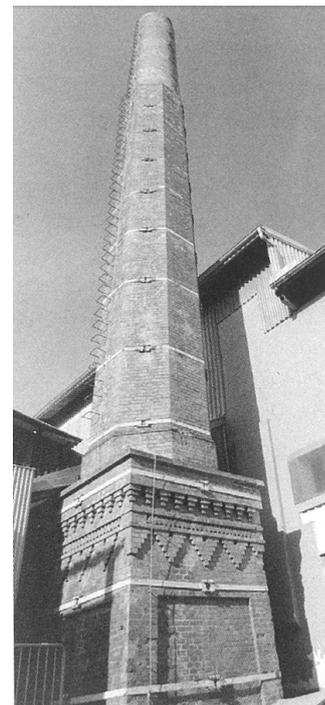


Abb. 29 Der Schornstein von 1876

<sup>18</sup> Vgl. Lasnik 2005, 77-83.

<sup>19</sup> Ebda, 78-82.

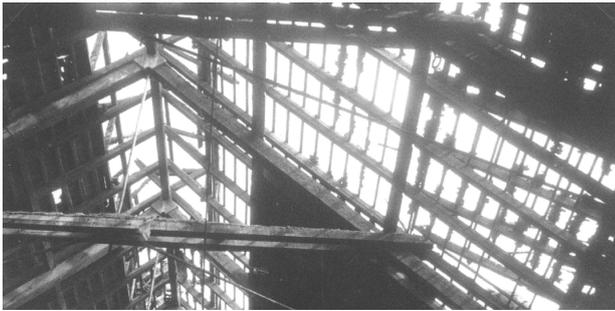


Abb. 30 Dach nach dem Brand

rungen in der Glasfabrik. Adaptierungen an den Stand der Technik bedeuteten klarerweise auch eine stetige Erweiterung der baulichen Anlage.

So wurde in den Jahren 1971/72 die große Raffineriehalle mit einer Scheddach-Konstruktion errichtet, um Platz für die verschiedenen Weiterverarbeitungen und die Verpackung der Glaswaren zu schaffen.<sup>19</sup> Durch einen Brand im Juli 1963 wurde die hölzerne Dachkonstruktion der heutigen Schauofenhalle teilweise zerstört. Damals befand sich der Wannenofer II in dieser Halle, welcher sechs Jahre später umgebaut wurde.<sup>20</sup> Die heutige Kartonagen- und Rohglashalle wurde als neues Magazin gebraucht und von 1967 bis 1969 gebaut. Zur Zeit ihrer Dacheindeckung war sie bereits voll in Verwendung.

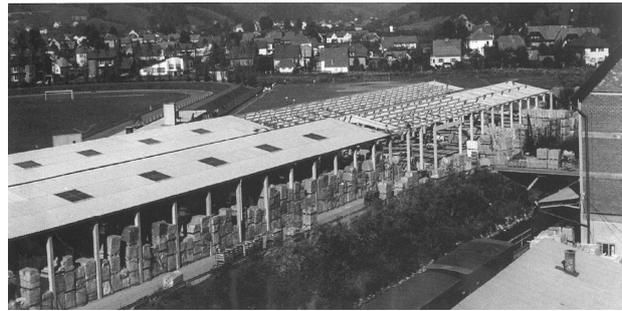


Abb. 32 Kartonagen- und Rohglaslager 1969

Die Westseite an der Grundgrenze wurde von Beginn an gemauert, die restlichen Seiten wurden erst später mit Trapezblech verkleidet und in der ersten Zeit anscheinend offen gelassen.<sup>21</sup>

Um das Jahr 1977 erfolgte die Umstellung der Befuerung von Braunkohle auf Erdgas und der Generator wurde nicht mehr benötigt.<sup>22</sup> Die Fusionierung mit der *Stölzle AG* zur *Stölzle-Oberglas AG* erfolgte 1978, zur Zeit in der die weltweite Wirtschaftskrise auch hier ihre Spuren hinterließ und für einen Abbau von rund 500 Mitarbeitern sorgte, um die Glasfabrik vor dem Konkurs zu retten.

Das Produktionskonzept wurde von Massenware auf spezifische Handwerkskunst umge-



Abb. 31 Die neue Lagerhalle Mitte Oktober 1967

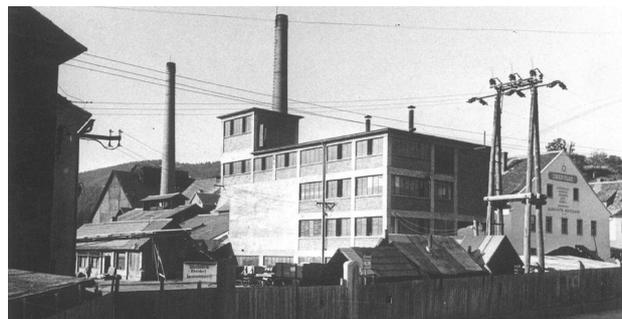


Abb. 33 Blick auf das alte Generatorgebäude\_1956

<sup>20</sup> Ebda, 288–295.

<sup>21</sup> Ebda, 286.

<sup>22</sup> Ebda, 82.

<sup>23</sup> Ebda, 82–83.

stellt und so der Fortbestand gesichert. Neue Hoffnung gab den Glasmachern das 1984 im alten Generatorenhaus errichtete Glasmuseum sowie die 1988 darauf folgende Landesausstellung *Glas und Kohle*, für die man sich in der Steiermärkischen Landesregierung entschied.

Die neue Ausstellungshalle mit ihrer gläsernen Vorderfront, die als Gesicht und Reflexionsfläche zur Stadt Bärnbach gerichtet ist, wurde von Architekt Prof. DI Klaus Kada für die Landesausstellung gestaltet.<sup>23</sup> Ein Jahr zuvor, 1987, übernahm Dr. Cornelius Grupp die Glasfabrik, in dessen Besitz sie sich heute noch immer befindet.

Er brachte mit einem neuen Unternehmenskonzept frischen Wind in die Hallen, indem er auf hochwertige und spezialisierte Geschenkartikel und designorientierte Glaswaren setzte, die fernab der Massenproduktion liegen sollten.

Wohl aus wirtschaftlichen Gründen wurde die Produktion im Sommer 2005 dennoch stillgelegt und auf andere Standorte ausgelagert.<sup>24</sup>



Abb. 34 Glasfabrik in der Zwischenkriegszeit



Abb. 35 Das Werksareal 1949



Abb. 37 Blick auf die Werksanlage 2005



Abb. 36 Flugaufnahme der Fabrik von 1960

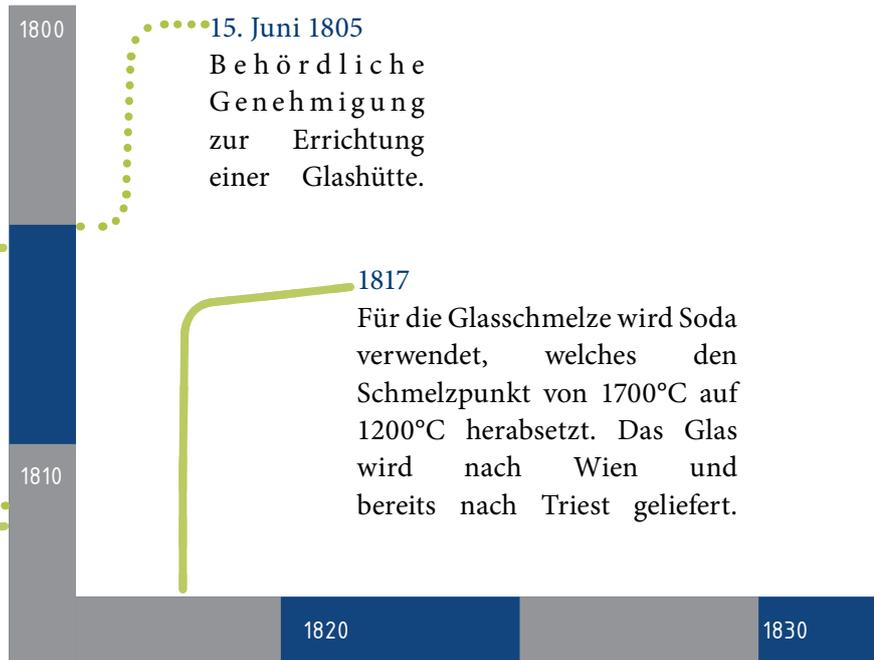
<sup>24</sup> Ebd., 83–85.

# Timeline des Areal<sup>25</sup>

**Herbst 1806**  
 Glashütte Oberdorf geht in Betrieb, als erste kohlebeheizte Hütte der Steiermark. Der benachbarte Bergbau deckte den Kohlebedarf.



Abb. 38 alte Glasmacherschuppen



**15. Juni 1805**  
 Behördliche Genehmigung zur Errichtung einer Glashütte.

**1817**  
 Für die Glasschmelze wird Soda verwendet, welches den Schmelzpunkt von 1700°C auf 1200°C herabsetzt. Das Glas wird nach Wien und bereits nach Triest geliefert.

**AB 1814 TAFELGLAS, KREIDEGLAS UND GEMEINES GLAS**

**1827**  
 Johann Michael Geyer stirbt. Sein Sohn, Alois Geyer, übernimmt die Firma.

**1810**  
 Die Glashütte Oberdorf wird an den Kohlelieferanten Johann Michael Geyer verkauft.

**Oktober 1811**  
 Die Glashütte Gewerke Geyer erhält die Landesfabriksbefugnis für Oberdorf.

**1814**  
 Es wird permanent mit sechs Glasmachern erzeugt. Anstatt der üblichen Pottasche wird hier bereits Glaubersalz als Flussmittel eingesetzt.

Februar 1836  
Alois Geyer heiratet  
Maria Reichmann, aus  
Voitsberg, und stirbt  
5 Monate darauf.



Abb. 40 Glasbläser und Einträgerbuben

1833  
Die Hütte erhält die  
Nutzungsbewilligung  
der Wasserkraft für den  
Betrieb der „Stampf“.

1858  
Maria Geyer wird nach langwieriger  
Verhandlung bezüglich der Erbschaft,  
die Alleinbesitzerin der Glashütte.

1840



Abb. 39 „Windisches Viertel“  
Behausungen für die Arbeiter

1850

1861  
Maria Geyer heiratet  
den GKB Beamten  
Joseph Scholz, worauf  
dieser Mitbesitzer der  
Firma wird.

1860

1865  
Die Arbeiter haben ihre Woh-  
nungen und die Beheizung frei  
und können Küchengarten-  
anteile nutzen. Die Fabrik be-  
treibt eine Schule für die Kinder  
der Arbeiter, in der wöchent-  
lich 4-mal unterrichtet wird.

1861  
Die Glasfabrik ist 180 Tage  
im Jahr, mit 14 Stunden-  
Schichten, im Betrieb. Die  
Firma erhält den Namen „K.  
k. Landesbefugte Glasfab-  
rik Oberdorf Joseph Scholz“.



1872

Das Ehepaar Scholz verkauft den gesamten Besitz an Jakob Syz, welcher ihn bereits 2 Wochen später an die *Kainachthaler Kohlenbergbau Gesellschaft* weiter verkauft.

1878

Die *Kainachthaler Kohlenbergbau Gesellschaft* meldet Konkurs an. Aufgrund des noch immer ausstehenden Geldbetrages für den ursprünglichen Kauf durch Jakob Syz, fällt die Glashütte wieder in den Besitz des Ehepaars Scholz zurück.

1883

Die *Graz-Köflach-Bahn* (GKB) erwirbt die Glashütte Oberdorf.



Abb. 41 Schlosserei mit Wohnungen im OG

1870

Dezember 1876

Die Hüttenanlage wird wieder in Betrieb genommen, nachdem sie an die Kainach verlegt wurde, um am alten Standort ein Kohlelager abbauen zu können.

1880



Abb. 42 Arbeiten in der Glashütte

1890

1900

1895

Der erste Wannofen wird in Bärnbach errichtet.

1886

Die GKB verkauft den Betrieb an Alois Scholz weiter (Namensgleichheit mit den Vorbesitzern ist zufällig).

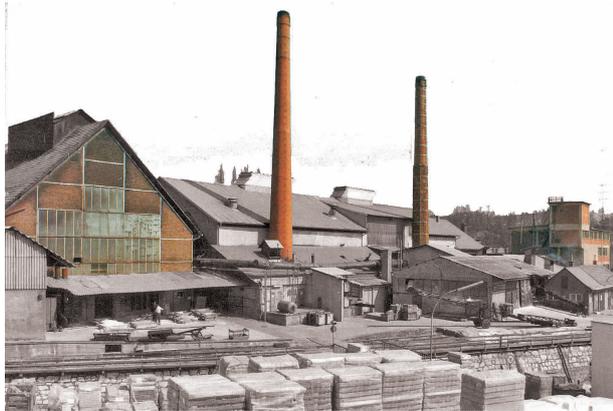


Abb. 43 Werksgelände Westseite 1964

1908

Alois Scholzen stirbt und vererbt die Firma an seine beiden Kinder.

Mai 1911

Der Sohn, Alois Scholz jun., erhält durch einen Vergleich mit seiner Schwester den gesamten Besitz.

1911

Alois Scholz jun. errichtet einen zweiten Wannenofen.

nach 1918

Durch den Wegfall des Absatzes in den Monarchieländern waren große Investitionen notwendig um die Glashütte für den Inlandsmarkt von Österreich zu adaptieren. Veralterte Generatoren wurden ausgetauscht und Nebenbetriebe für die Herstellung von Haushalts- und Wirtschaftsglas errichtet.

1910

1920

1926

Der erste Halbautomat, vorwiegend zur Flaschenherzeugung, wird angeschafft.

AB 1926 FLASCHEN, GLÄSER, TELLER, SCHÜSSELN, ...

1928

Inbetriebnahme der ersten „Hebelpresse“ für die Herstellung von Teller, Schüsseln, usw.

1926

Die *Vereinigte Glasfabriken AG* (vormals Wilhelm Abels Erben) tritt als stiller Teilhaber mit einem Anteil von 50% in den Betrieb ein. Dies wurde von Alois Scholz jun. initiiert, der durch die großen Investitionen oft in Geldnot gelangte und somit Geldgeber suchte.

1938

Alois Scholz jun. stirbt. Die Glashütte Oberdorf wird von den Teilhabern Wilhelm und Richard Abel und Adolf Körbitz übernommen, welche zur selben Zeit die Hütte in Voitsberg kauften. Der Betrieb wird unter dem Namen *Glasfabriken Oberdorf-Voitsberg, Adolf Körbitz* weitergeführt.

1930



1939-1945

Im Krieg wird ein vorgeschriebenes und spezialisiertes Glasprogramm hergestellt. Nach dem 2. Weltkrieg vergrößern und adaptieren die Familien Körbitz und Abel den Betrieb laufend.

1940



Abb. 45 Fertigteile für die Schedkonstruktion 1971

1955

Die Glasfabrik Oberdorf besteht aus einem Hafenofen (mit 5 Hafen) sowie aus zwei großen und drei kleinen Wannenöfen. Von winzigen Fläschchen bis hin zur, aus 9kg Glas bestehenden, großen Ballonflasche hatte man alles im Programm.

1950

Anfang 1970er

Es wird eine große Raffineriehalle gebaut, um dort die verschiedenen Glasartikel weiter zu verarbeiten.

AB 1970ER

1960

1970

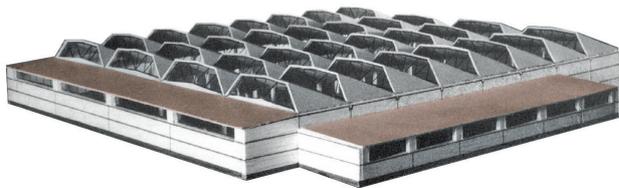


Abb. 44 Modell der Raffineriehalle 1971

1978

Fusionierung mit der *Stölzle Glasindustrie AG* zur *Stölzle-Oberglas AG* (Glaswerke in Köflach und Bärnbach).

1965

Der Höchststand an Arbeitskräften, rund 1000 Mitarbeiter, ist erreicht. In den nachfolgenden Jahren werden durch verschiedene Faktoren immer wieder Mitarbeiter abgebaut.

Ende 1970er

Die Mitarbeiter werden aufgrund der weltweiten Wirtschaftskrise, durch Überproduktion und darauf folgendem Preissturz sowie Konkurrenz aus dem Osten, auf einen Stand von 300 Personen reduziert, um den Betrieb vor dem Zusperrern zu retten.

1979/80

Das große Hüttendach wird erneuert. Circa in der Zeit wird auch für die Befeuerung der Öfen von Braunkohle auf Erdgas umgestellt.

1988  
Steirische Landesausstellung  
*Glas und Kohle*  
im Glasmuseum  
Bärnbach.



Abb. 46 in der neuen Raffinerie 1972

Dez. 1984 –  
Feb. 1985  
Eine neue Glas-  
schmelzwanne  
wird in der Glas-  
fabrik errichtet.

Juli 1987  
Der Industrielle Dr. Cornelius Grupp über-  
nimmt die Glasfabrik in Bärnbach. Er wertet das  
Image des Standortes durch sein Unternehmens-  
konzept, das auf qualitativ hochwertige Produk-  
te und individuelle Kleinserien setzt, wieder auf.

1992  
Es wird eine neue Au-  
tomatenhütte für ver-  
schiedene Glasproduk-  
te gebaut, die weltweit  
exportiert werden.

BELEUCHTUNGSGLAS, HAUSHALTS- /WIRTSCHAFTSGLAS, GESCHENKE

1980

1990

2000

2010

1984  
Das *Glasmuseum und Glas-  
kunstzentrum* wird in einer Ak-  
tion mit der Bevölkerung gebaut  
und stärkt das Vertrauen in die  
Zukunft. Der Standort erhält sich  
seinen Ruf als Handarbeitshütte  
und bleibt vor einer Adaption  
zum Massenbetrieb verschont.

März 2005  
Trotz internationalem Kunden-  
stamm in u. a. der Kosmetikindustrie,  
wird die Automatenhütte Bärnbach  
wieder geschlossen und die Produk-  
tion an andere Standorte verlegt.

Ende 2011  
Der Verein *Kunstfabrik  
Lipizzanerheimat* siedelt  
sich im Areal der Stoelz-  
le Oberglas an, um dort  
künstlerisch tätig zu sein.

August 2013  
Start der Diplomarbeit zur  
Umnutzung des gesamten  
Areal der Stoelz-  
le Oberglas in Bärnbach.



TEIL II

ANALYSE



# SOZIALRAUMANALYSE

# Sozialräumliche Gegebenheiten

Da das Areal verschiedene Nutzer, unabhängige Mieter und Betreiber von Funktionen beinhaltet, welche in eine neue Gesamtnutzung integriert werden sollen, war bei der Bestandsanalyse eine sozialräumliche Herangehensweise erforderlich.

Eine naheliegende Möglichkeit die sozialen Zusammenhänge und das zeitliche Entstehen der IST-Situation in die architektonische Analyse des Areals einzubeziehen, war die sogenannte Sozialraumanalyse.

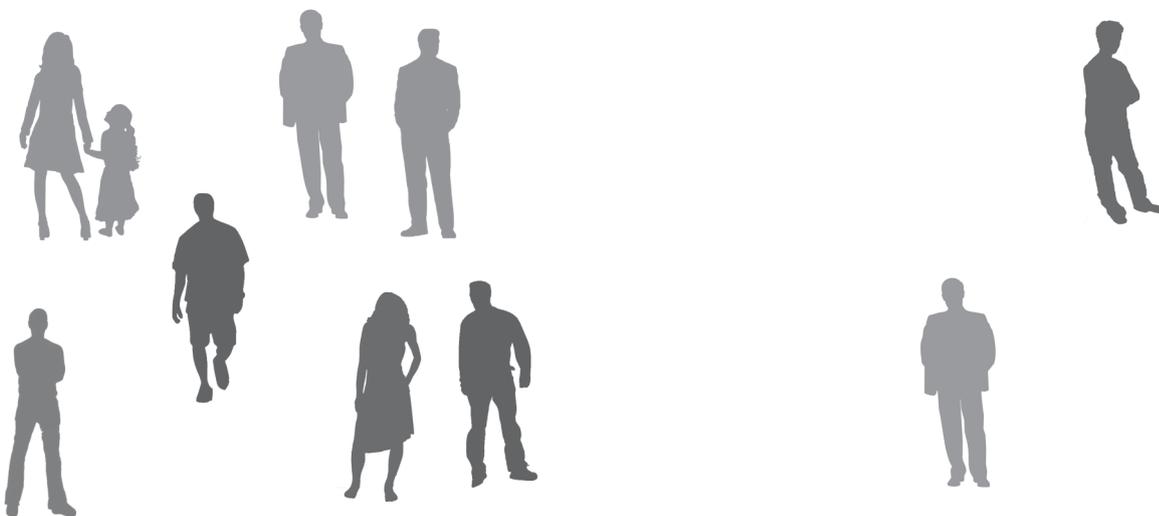
Also zusätzlich zur Erhebung und Analyse der gebauten Strukturen und materiellen Ressourcen, mussten alle Akteure bezüglich ihrer aktuellen Situation, Wünsche, Sichtweisen und Zukunftsideen befragt werden.

Nur wenn jeder eingebunden wird und sich niemand übergangen fühlt, kann ein für alle zufriedenstellender Vorschlag zur Umnutzung auch realisiert werden und langfristig funktionieren.

„Die Sozialraumanalyse ist eine systematische wissenschaftliche Technik mit der sowohl die physischen (gebauten Umwelt) als auch die sozialen Dimensionen (Entstehungs- und Aneignungsprozesse sowie der soziale Austausch im gebauten Raum) von Räumen erfasst und beschrieben werden. Ziel ist es, Erkenntnisse über die Zusammenhänge von gebauter Umwelt und sozialem Handeln zu erkennen.“<sup>26</sup>

Im Grunde genommen wird die Sozialraumanalyse von vier Hauptfeilern gebildet, sie sind die übergeordneten Untersuchungsschwerpunkte:

**KULTURELLER AUSDRUCK**  
**SOZIALES HANDELN**  
**MATERIELLES ERSCHEINUNGSBILD**  
**REGULATION**



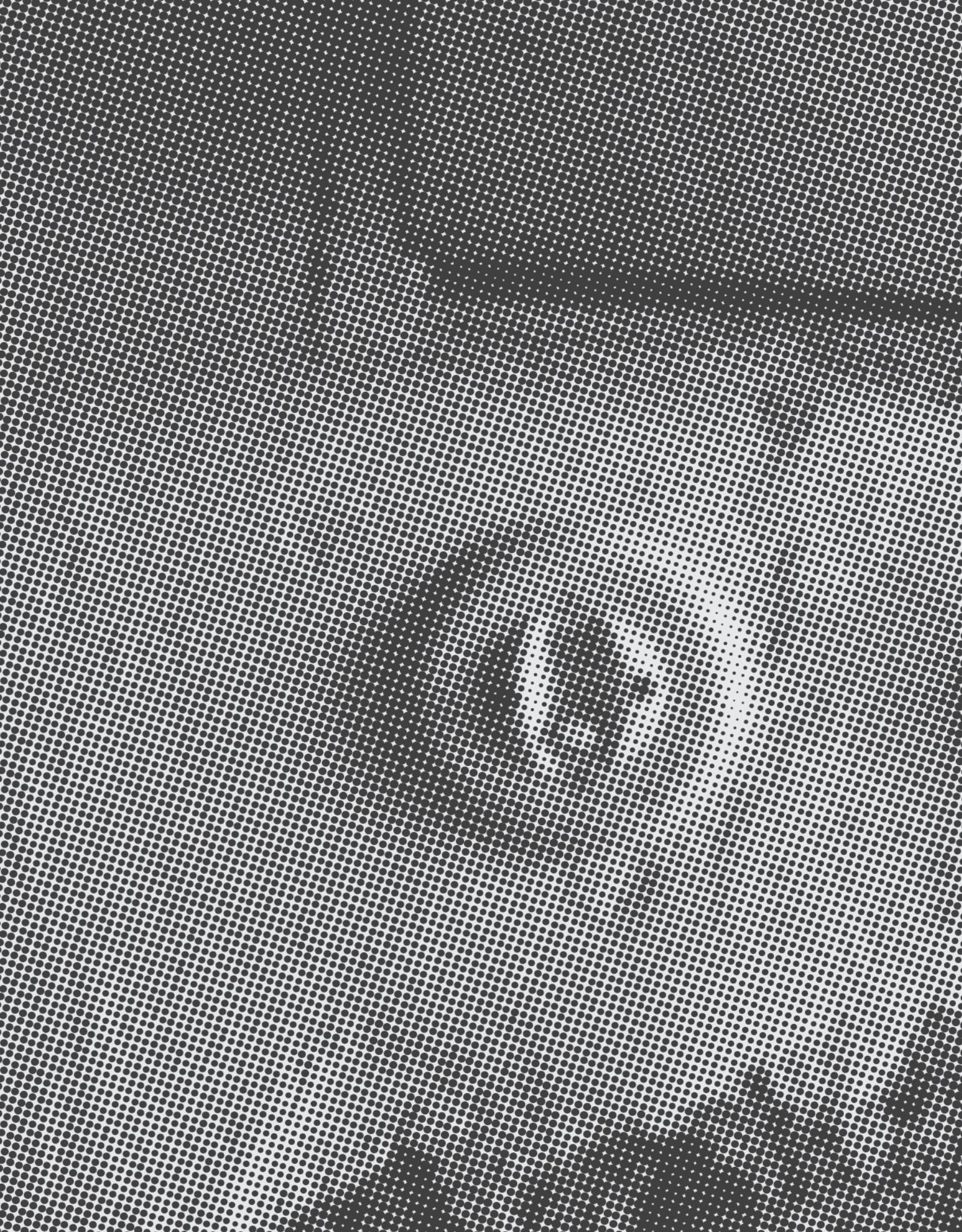
KULTURELLER AUSDRUCK	SOZIALES HANDELN	MATERIELLES ERSCHEINUNGSBILD	REGULATION
Es geht um >	Es geht um >	Es geht um >	Es geht um >
Die Bedeutung des Areal für Bärnbach. Welches Bild wird transportiert und welche Assoziationen geweckt?	Die Feststellung der Nutzer und deren Hintergründe / Wünsche.	Den gebauten Raum in seiner Gestalt und dessen Wahrnehmung sowie Aneignung durch die Nutzer.	Die formalen Planungsvorgaben für das Areal und darum, welchen Einfluss die verantwortlichen Akteure ausüben? <sup>27</sup>
Behandelt im Kapitel >	Behandelt im Kapitel >	Behandelt im Kapitel >	Behandelt im Kapitel >
<i>Bärnbach</i>	<i>Interviews</i>	<i>Bestandsanalyse</i>	<i>Sozialraum Fazit</i>

Durch ein Zusammenfügen aller Analyseergebnisse können wichtige Aussagen für die Planung getroffen werden, die jeden der vorhandenen Nutzer berücksichtigen. Diese Analyseverfahren hat zwar keine vorgegebene und strenge Beschreibung der Durchführung, ist aber meist ein Mix aus mehreren Einzelanalysen.<sup>28</sup>

Diese Einzelanalysen verteilen sich auf die genannten Kapitel im Buch und werden später im Kapitel *Sozialraum Fazit* zusammenfassend bewertet.

27 Vgl. Hertzsch, <http://www.partizipation.at/1220.html>, Stand: 24.03.2014.

28 Vgl. Hertzsch, <http://www.partizipation.at/1220.html>, Stand: 24.03.2014.





# INTERVIEWS

# Interviews

## Gespräche mit involvierten und außenstehenden Personen

Zeitgleich mit der Bestandsaufnahme wurden die aktuellen räumlichen Inhalte und Nutzer des Areals begutachtet. Hauptaugenmerk lag auf dem bestehenden Glasmuseum, mit der Teilnahme an einem Museumsrundgang und der Hinterfragung von bisherigen Aktionen und deren Ergebnisse zur Kundenakquise. Auch der in den letzten Jahren ebenso am Areal eingemietete Verein *Kunstfabrik Lipizzanerheimat* wurde mit seinen aktuellen Kunstaussstellungen und zukünftigen künstlerischen Vorhaben betrachtet. Durch Gespräche mit den verantwortlichen Personen vor Ort, wurden deren Standpunkte festgehalten.

Diese beiden Fixpunkte, der von Architekt Prof. DI. Klaus Kada neu gestaltete Ausstellungsbau, welcher heute als *Glasmuseum Bärnbach* bekannt ist und die Räumlichkeiten des Vereins *Kunstfabrik Lipizzanerheimat* müssen am Gelände erhalten bleiben und mit neuen Funktionen kombiniert und erweitert werden.

Für das Glasmuseum, das in seiner ursprünglichen Form und Größe erhalten bleibt, sollen passende Anknüpfungspunkte gefunden werden. Eine teilweise Umstrukturierung des Besichtigungsablaufes kann allerdings nicht zur Gänze ausgeschlossen werden. Die Räume der Kunstfabrik können gegebenenfalls, unter Berücksichtigung des nötigen Platzbedarfs für die Mitglieder, an eine andere Stelle verlegt werden.

Des Weiteren soll auch für die beiden eigenständigen Parteien, die aktuell in kleine Büros am Are-

al eingemietet sind, das Fortbestehen gesichert sein. Hier handelt es sich um das Büro *Bramauer Branding* für Werbung und Grafikdesign sowie um ein Büro für das Projektteam *Energieforum Lipizzanerheimat*. Die zuständigen Akteure des Energieforums erarbeiten aktuell Projekte, die in der Umsetzung einen erhöhten Platzbedarf benötigen.

Ebenso wurden Gespräche mit Personen geführt, die in Bärnbach leben, mit Künstlern und Hobby- Kunsthandwerkern verschiedener Sparten, mit einem ehemaligen Glasbläser, sowie mit Besuchern des Glasmuseums. Es sollten Wünsche und Anregungen erfassen werden, um einen möglichst breitgefächerten Meinungsquerschnitt zu erhalten. Die Personen wurden auch gefragt, ob und wie weit der Museumsbetrieb des Glasmuseums ausgeweitet werden könnte.

Die Ergebnisse der Interviews bilden den Teil *Soziales Handeln* aus der *Sozialraumanalyse*, die zur Masterplanentwicklung und Entwurfsfindung herangezogen wurde. Die befragten Personen, werden nicht namentlich genannt und erhalten ein Synonym, das für sie steht.

Die Wichtigkeit der Ergebnisbeurteilung liegt natürlich klar auf Seiten der Akteure, die bereits am Areal involviert sind, dort arbeiten und ihre Ideen verwirklicht sehen möchten. Aber auch auf außenstehende Personen wurde mit dem entwickelten Masterplan eingegangen.

## Akteure und ihre Anliegen



FRAU KUNSTFABRIK

**Frage:** „Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Areals und für die Kunstfabrik?“

**Antworten:**

„Es ist geplant Kurse und Workshops auf verschiedenen Kunstrichtungen anzubieten. Dafür benötigen wir mehr Platz bzw. geeignete Räumlichkeiten. Der Verein soll einen Zuwachs an Mitgliedern haben, von denen benötigt dann jeder wieder einen eigenen Arbeitsplatz.“

Auch die vorhandenen Werkstätten (zur Keramikverarbeitung usw.) sind nicht ideal, sie sollten nach Möglichkeit ausgebaut werden. Kommunikationsbereiche für Gruppenbesprechungen sollten ebenfalls geschaffen werden. Für unsere Ausstellungen hätten wir gerne größere und geeignete Ausstellungsräume. Aktuell haben wir die Erdgeschosszone des Bürogebäudes dafür adaptiert, aber das ist keine repräsentative Lösung. In weiterer Folge soll sich hier eine Kunstakademie entwickeln.“

**Frage:** „Was erwarten Sie sich von der Kunstakademie?“

**Antwort:** „Wir möchten dadurch an Bekanntheit gewinnen und einen Austausch mit anderen Künstlern haben. Es ist auch angedacht internationale Künstler für eine bestimmte Zeit zu uns einzuladen, um neue Inspirationen zu bekommen.“

Zusammenarbeiten haben schon stattgefunden zum Beispiel wurde mit einem Künstler aus Afrika eine Ausstellung gestaltet. Der künstlerische Beitrag aus fremden Kulturen hat auch das Interesse der Bevölkerung vermehrt geweckt und bei den Besuchern großen Anklang gefunden.“

**Frage:** „Welchen Personenkreis möchten Sie mit Ihrem Verein und der Kunstakademie vorrangig ansprechen?“

**Antwort:** „Die Vereinsmitglieder sind in den meisten Fällen kunstinteressierte die aber einen anderen Beruf haben, von dem sie leben.“

Wir möchten ein breitgefächertes Programm bieten, speziell auch für Hobbykünstler, die ihr Wissen und ihre Fähigkeiten erweitern wollen. Natürlich ist aber jeder willkommen, auch Personen die hier Workshops abhalten können.“



HERR ILLUSTRATOR

**Frage:** „Welche Arbeiten bieten Sie ihren Kunden?“

**Antworten:** „Unser Atelier, das aus zwei Personen besteht, macht sämtliche Illustrationen bis hin zu ausgefallener, individueller Auftragsarbeit.“

**Frage:** „Sie waren bei der Gründung des Ateliers noch im Zentrum angesiedelt und sind jetzt an den Stadtrand gezogen, warum dies?“

**Antwort:** „Uns hat das Mietfördermodell des Pilotprojektes Jakominiviertel angesprochen. Durch dieses sollte der Start, unter anderem mittels vermindertem Mietzins, erleichtert werden. Es war aber trotzdem noch schwierig.“

**Frage:** „Und nach der Projektlaufzeit kamen die regulären Mietpreise zu tragen?“

**Antwort:** „Ja, wir hatten knapp über 50m<sup>2</sup> und dafür sind die Mietkosten im Zentrum natürlich sehr hoch. Aktuell zahlt man vergleichsweise für einen einzelnen Arbeitsplatz in einem Studio im Jakominiviertel rund 200 Euro plus Umsatzsteuer.“

**Frage:** „Könnten Sie sich auch vorstellen ein Atelier in Bärnbach zu beziehen? Welche Anforderungen hätten Sie daran?“

**Antworten:** „Wenn es günstig ist prinzipiell schon. Eine eigene oder gemeinschaftliche Teeküche ist sicher notwendig, wenn man den ganzen Tag dort arbeitet. Ansonsten halt genug Platz um sich ausbreiten zu können und eventuell einen Schlafplatz, falls man mal nicht mehr zurück nach Graz fahren oder am Wochenende dort arbeiten will. Wenn es einen Austausch mit anderen Künstlern und Grafikern vor Ort gibt, ist das auch ein Anreiz.“

HERR MUSTERZIMMER



**Frage:** „Was erwarten Sie sich für die Zukunft des Areals in Bärnbach?“

**Antworten:** „Ich erhoffe mir neue Ideen zum Thema Glas aber es kann auch etwas ganz anderes sein. Im Wesentlichen soll das Areal wiederbelebt werden und die Erhaltungskosten sollten eventuell getragen sein.“

In Köflach haben wir ja noch laufende Produktion, die Lagerflächen die wir hier nutzen, können wir auch leicht auslagern. Hier in Bärnbach sind wir völlig flexibel, solange es zum Firmenimage passt. Wir haben in St. Pölten am Beispiel der 2008 stillgelegten *Glanzstoff Fabrik* mit der eingemieteten *New Design University* einen guten ersten Schritt zur Weiterverwendung alter Hallen gemacht.

Für Bärnbach würde ich sagen, machen Sie etwas Kreatives oder auch Utopisches, denn auf Wohnungen oder Büros könnten wir auch selbst kommen. Voraussetzung ist, dass das Museum erhalten bleibt und auch die anderen eingemieteten Parteien im Idealfall weiterhin Platz haben.“



**Frage:** „Kennen Sie das Areal der ehemaligen Glasfabrik Oberdorf?“

**Antworten:** „Mein Großvater hat dort gearbeitet und ich war als Kind einmal dort. Aktuell kann man nur mehr das Museum und den Glasshop besichtigen. Meine beiden älteren Kinder haben es im Zuge eines Schulausfluges schon besucht und zu Hause begeistert von den Glasmachern erzählt.“

**Frage:** „Wenn Sie eine neue Nutzung für das Areal bestimmen könnten, was würden Sie sich persönlich wünschen?“

**Antworten:** „Öffentliche Zugänglichkeit wäre super. In Bärnbach gibt es außer den Schulvorplätzen und dem Stadtpark keine autofreien Zonen für Kinder. Im Stadtpark wird der Mosesbrunnen im Winter abgesperrt und bietet keinen schönen Anblick,

des Weiteren wurden zahlreiche Bäume gefällt und viele schattige Flächen fallen weg, dadurch verliert der Stadtpark leider weiter an Qualität. Eine schöne Freifläche mit Spielplatz wäre gut. Schön wäre auch ein gemütliches, kinderfreundliches Kaffeehaus, wo man die Kleinen im Blick behalten kann. Alle Kaffeehäuser in Bärnbach sind direkt neben der Straße und die Kinder können sich nicht bewegen also verlieren sie bald die Lust dort zu sein. So einen Platz, wo das möglich ist, sollte es in Bärnbach geben.“



**Frage:** „Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Areals und für Ihr Grafikbüro?“

**Antworten:** „Ich bin ja im ehemaligen Bürogebäude angesiedelt, daher ist die Raumaufteilung grundsätzlich schon in Ordnung. Eine bessere Infrastruktur wäre aber sicher wünschenswert. Zurzeit gibt es hier nur einen Toilettentrakt, der nur über das Großraumatelier der Kunstfabrik zu erreichen ist. Er liegt im Bereich des Zubaus und ist für Kunden und Besucher nicht sehr repräsentativ.

Eine schönere und größere Teeküche wäre auch gut. Ich möchte gerne weiterhin einen eigenen Parkplatz haben und eine unabhängige Zufahrt. Ein vernünftiger Preis wäre natürlich ideal.“



HERR GLASBLÄSER

**Frage:** „Was ist das Schöne am Beruf des Mundglasbläfers?“

**Antworten:** „Das man aus demselben Material so vielseitige Dinge produzieren und sämtliche Farbtöne mit einer schönen Marmorierung einarbeiten kann. Glas kann als Tafelglas einer reinen Funktion dienen aber gleichzeitig auch als Dekor- und Beleuchtungsglas sehr schmuckhaft sein. Es ist die Einzigartigkeit der Werkstücke gegenüber einer Massenanfertigung. Jedes Stück ist anders und hat einen eigenen Charakter. Natürlich hat man es mit dementsprechender Übung auch gut im Griff gleiche Werkstücke zu erzeugen.“

**Frage:** „Was würden Sie sich für die Zukunft des Glasmuseums und des Fabrikareals wünschen?“

**Antworten:** „Die Handwerkskunst des Mundglasbläfers geht langsam verloren, weil man so natürlich nicht für den großen Markt produzieren kann. Aber es ist schön zu sehen, dass die traditionelle Arbeitsweise in Form des Museums bei den Rundgängen gezeigt wird und ich hoffe, dass dies so bleibt und weiterhin viele Menschen nach Bärnbach bringt.“



HERR GLASMUSEUM

**Frage:** „Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Areals und für das Glasmuseum?“

**Antworten:** „Eine sinnvolle und funktionierende Erweiterung zum Programm der Jahresausstellungen um den Besuchern ein breiteres Angebot am Areal bieten zu können. Es gibt kein vernetztes Freizeitangebot in der Umgebung, eine Kooperation mit Piber ist zu wenig, um ein Tagesprogramm zu bieten. Zurzeit gibt es rund 1700 Führungen bei circa 36000 Besuchern pro Jahr, jedoch sind 98% der Besucher Reisegruppen (Busreisende) mit Senioren oder Schülern gleichermaßen und nur 2% Einzelbesucher.“

Für Familien müsste ein günstiger Tagesausflug geboten werden, damit sie so ein Angebot in Anspruch nehmen. Leider gibt es keine entsprechende Gastronomie in der Umgebung, die die Besucher zu Mittag versorgen könnte. Meist fahren Busse sofort weiter in die Weinstraßenregion um dort zu essen. Aktuell werden das Glasmuseum und die Kunstfabrik von einer anderen Klientel besucht und deshalb gibt es da auch keine Zusammenarbeit. Das Glas liegt nicht bei der Kunst, es wird eher zu den Alltagsgegenständen gezählt. Der Verkauf soll weiterhin aufrechterhalten bleiben, er ist die Haupteinnahmequelle für das Museum.“

**Frage:** „Wie erfahren die Leute vom Glasmuseum Bärnbach, machen sie Werbung?“

**Antworten:** „Wir arbeiten mit dem *Universalmuseum Joanneum* und mit Museen aus Osteuropa zusammen. 1988, mit der Landesausstellung *Glas und Kohle*, war ein sehr gut besuchtes Jahr. Seither haben wir viele Dinge versucht und Marktforschungen angestellt, mit mäßigem Erfolg. Die themenbezogenen Jahresausstellungen gehen am besten.“

Man kann nicht mal sagen, welcher Tag der stärkste ist, das ändert sich ständig. Dienstag bis Donnerstag sind starke Tage, am Wochenende wird aber meist mehr gekauft. Eine Analyse von 2010 hat ergeben, dass die beste Werbung nach wie vor die Mundpropaganda ist. Zeitung und Fernsehen machen nur jeweils 2% des Besucherstroms aus.“

**Frage:** „In welchem Alter sind die Schülergruppen und wie verteilt sich das aufs Jahr?“

**Antwort:** „Haupt- und Volksschüler kommen meist Mitte April bis Anfang Juli, im Herbst sind es eher Fachschüler von Berufsschulen oder von einer HTL.“

**Frage:** „Wie legen Sie den Schwerpunkt in Ihrem Angebot?“

**Antworten:** „Es kommen viele Besucher mit echtem Interesse an der Handwerkskunst aber auch einige die sich nur einen Regentag vertreiben wollen. Man muss die Jahresausstellungen anschaulich gestalten und das Verkaufsangebot an die Interessen des Mittelstandes anpassen, damit es funktioniert.“

Die Schüler wollen ihren Familien meist kleine Geschenke mit nach Hause bringen, deshalb ist es wichtig, dass wir günstige Kleinigkeiten im Sortiment haben, die wir hier noch selbst produzieren.

Wir legen den Schwerpunkt auf traditionelle Stücke mit Qualität und Einzigartigkeit, zu vernünftigen Preisen.“



HERR ENERGIEFORUM

**Frage:** „Was sind die Tätigkeiten und Ziele des Vereins *Energieforum Lipizzanerheimat*?“

**Antworten:** „Wir sind ein unabhängiges gemeinnütziges Netzwerk und haben es uns zum Ziel gesetzt Erneuerbare Energien durch zukünftige Energie- und Nachhaltigkeitskonzepte sowie entsprechende Maßnahmen zu fördern.“

Dabei wollen wir die Bürger miteinbeziehen und wissensvermittelnd sowie bewusstseinsbildend agieren. Wir bieten persönliche Beratungen im Bereich Energie und Nachhaltigkeit und haben darüber hinaus ein umfangreiches Bildungsangebot in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule sowie der Pädagogischen Hochschule Steiermark. Wir organisieren Informationsveranstaltungen und stellen Kontakte zu Entscheidungsträgern und der Wirtschaft her. Durch diverse Kooperationen wollen wir ein überregionales Netzwerk zu anderen Gruppierungen mit ähnlichen Zielen aufbauen.“

**Frage:** „Wie sehen die konkreten Projekte des Vereins aus?“

**Antworten:** „Mit dem Projekt *Energie-Erlebnis Lipizzanerheimat* leisten wir, im Rahmen von Fachexkursionen und E-Bike-Touren zu Kraftwerken und Energieerzeugungsanlagen, wichtige Öffentlichkeitsarbeit. So wird das Thema Erneuerbare Energie für die BewohnerInnen und Gäste der Region erlebnisorientiert aufbereitet.

Wir besuchen mit Gruppen Anlagen wie zum Beispiel das Wasserkraftwerk Arnstein. Hier gibt es Kraftwerksführungen und als neuen Höhepunkt der *Stromwelt Arnstein* den *Lerngarten Strom* für Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter. Dies ist ein Kooperationsprojekt zwischen der *Pädagogischen Hochschule Steiermark*, dem *Regionalen Netzwerk*, der *Verbund-Stromschule* und unserem Verein *Energieforum Lipizzanerheimat*.“

**Frage:** „Was wünschen Sie sich zukünftig auf dem Areal der Glasfabrik in Bärnbach? Ist an diesem Standort auch eine Lern- und Erlebniswelt für Kinder vorstellbar?“

**Antworten:** „Diesen Gedanken hatten wir auch bereits. Es gibt in Deutschland ein Glasmuseum, das den Schwerpunkt auf Kinder gelegt hat. Wir sind bereits damit beschäftigt, ein theoretisches Konzept für einen Lerngarten zum Thema Glas auszuarbeiten und würden das gerne hier am Areal umsetzen. Das Projekt wird dann beim *EU-Förderprogramm LEADER*, Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum, eingereicht, dessen nächste Förderperiode 2014 startet. Damit soll der neue Lerngarten finanziert werden.

**Frage:** „Wie genau soll der Lerngarten funktionieren?“

**Antworten:** Der Gedanke geht weg vom Frontalun-

terricht und will, dass Kinder ihr Wissen zu einem Thema hier spielerisch erlernen und anwenden können. Durch Hands-On-Stationen soll zum Beispiel das Thema *Glas* unterhaltsam und kindergerecht aufbereitet werden.

Die Kinder sollen sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen können und so ein nachhaltiges Denken und Umweltbewusstsein entwickeln. Durch selbstständig erarbeitete Aufgabenstellungen bekommt man einen prägenderen Zugang zu den Dingen und es macht vor allem mehr Spaß. Wie schon bei der *Stromwelt Arnstein* und dem *Lerngarten Strom* erstmals umgesetzt, sollen hier auch die PädagogInnen im Zuge ihres Weiterbildungsprogrammes geschult werden.

Mit ihnen gemeinsam werden die Inhalte zu den Stationen bei uns erarbeitet. Hierfür benötigen wir natürlich einen Lehrsaal oder kleinere Vortragsräume. Die PädagogInnen geben ihr Wissen dann an die Kinder weiter.

Im Vorfeld vielleicht schon durch themenbezogene Theorieeinheiten in der Schule. Der praktische Erlebnisanteil erfolgt dann hier bei uns. Somit können die Kinder zum Beispiel vor Ort auch direkt von ihren Bezugspersonen betreut werden. Im Kraftwerk Arnstein wurden in einer Halle auf 300m<sup>2</sup> Forscherkojen für die Experimente und ein Auditorium aufgebaut. Die Themen werden in Modulen durchlaufen. Die leer stehenden Hallen würden hier auch genug Platz bieten.“

**Frage:** „Für welche Altersgruppe ist der Lerngarten gedacht?“

**Antworten:** „Bereits in den ersten Lebensjahren erfolgt die grundsätzliche Prägung eines Menschen. Deshalb arbeiten wir unter anderem auch mit dem Kindermuseum *Frida&Fred* in Graz zusammen. Man kann hier nicht früh genug anfangen

bewusstseinsbildend tätig zu sein. Prinzipiell ist der Lerngarten für Kinder im Kindergarten- und Volksschulalter gedacht. Es ist natürlich auch ein Experimentierfeld für Hauptschüler nicht auszuschließen.“





# BAUPLATZANALYSE

# Topographie und Umgebung des Bauplatzes

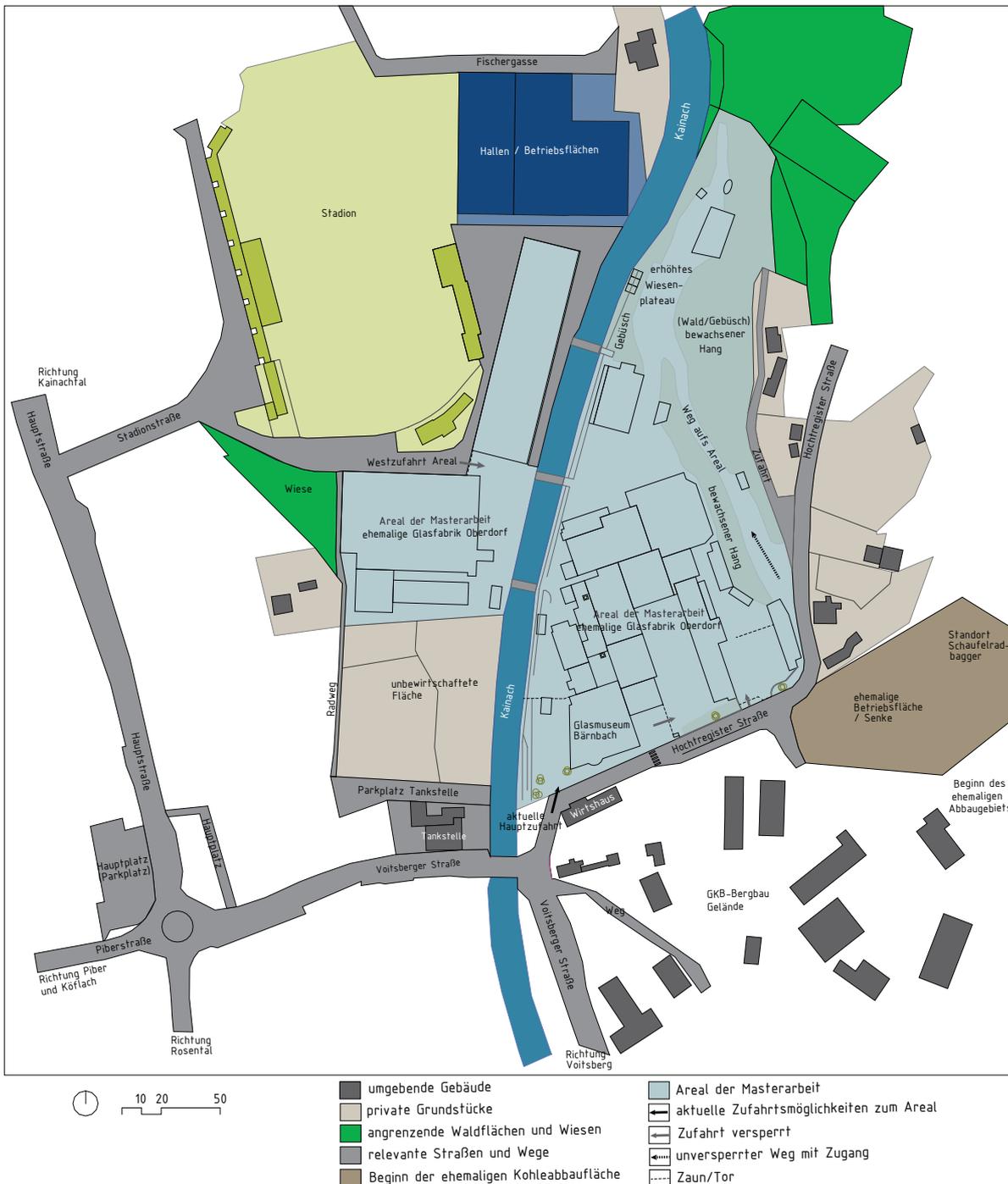


Abb. 47 Bauplatzanalyse

Das gewählte Grundstück für die Masterarbeit ist durch den Fluss der Kainach in zwei Bereiche gegliedert, entlang dieser Grenze verläuft auch die Grenzlinie zwischen den beiden Katastralgemeinden Bärnbach und Hochtregist (aus denen die Gemeinde Bärnbach gebildet wird). Diese natürliche Begrenzung durch die Kainach ist schon während dem Betrieb der Glasfabrik zusätzlich durch die Führung einer Gleisanlage, entlang des linken Ufers, verstärkt zum Vorschein getreten. Die Gleise sind schon seit einigen Jahren nicht mehr in Betrieb und durch 3 Brücken am Areal überbaut worden.

Das Becken der Kainach ist im Norden, wo nur das östliche Grundstück angrenzt, über 18 Meter breit. Das Ostufer sowie die Fabrikanlage wurden früher öfter überschwemmt, deshalb wurde diese Seite 1960 mit einer starken Mörtel-Natursteinmauer reguliert. Das Westufer wurde nicht reguliert und ist teils mit Büschen und teils mit Gras bewachsen. Die Einfassung reicht ganz vom Süden bis fast ganz in den Norden ans Ende der Zuggleise und bildet gleichzeitig eine abgesenkte Zugtrasse. In diesem gesamten Bereich hat die Kainach eine durchschnittliche Breite von 14,4 Metern.

Man kann sofort feststellen, dass die Glaserzeugung schon immer an der östlichen bzw. rechten Uferseite, in Hochtregist, verankert war. Hier befindet sich auch der wesentlich größere Grundstücksbereich mit einer flächenmäßigen Ausdehnung von rund 29.951 Quadratmetern. Die Weiterverarbeitung, Verpackung und Lagerflächen, befinden sich gegenüberliegend auf der westlichen bzw. linken Seite der Kainach, in der KG Bärnbach, auf einem Grundstück das später dazugekauft wurde. Die Grenzen verlaufen direkt um die Gebäude herum, was ein leicht L-förmiges Grundstück hervorbrachte und eine Nachnutzung einschränkt. Das Ausmaß dieser Fläche beträgt rund 10345 Quadratmeter.

Somit ergibt sich ein Gesamtausmaß des Grundstücks von rund 40296 Quadratmetern, also über 4 Hektar. Die maximale längenmäßige Ausdehnung vom Norden in die südwestlichste Spitze beträgt 373 Meter, die in Ost-West-Richtung rund 235 Meter. Das Grundstück am Westufer ist flach. Hingegen steigt das östliche Grundstück am Fuße des nord-östlich gelegenen Hochtregister Berg, um rund 2-3 Meter an.

Abb. 48 Kainach und Schienen





Abb. 49 Blick zum zentralen Platz

## Das Ostufer

Im Norden des Areals befindet sich ein Grünbereich, der nordöstlich in eine bebuschte Fläche übergeht. Angrenzend an das Grundstück finden sich Waldflächen. Entlang der Ostgrenze schirmt ein, zum Hochtregister Berg hin ansteigender Grünstreifen mit Bäumen und Büschen, das Fabriksgelände von den dahinter liegenden zwei Grundstücken mit Einfamilienhäusern ab. Im Süden und Südosten verläuft die Grenze entlang der Hochtregister Straße, die dem Areal auch seine Anschrift gibt und über die, die aktuelle Hauptzufahrt zum Areal erfolgt. Es gibt in diesem südlichen Bereich jedoch nur zwei kleinere, vorgelagerte Parkmöglichkeiten. Die drei Zufahrtsmöglichkeiten auf das Areal sind mit Toren abgesperrt und nur mit Berechtigung oder unter Aufsicht passierbar. Im Südosten macht die Straße eine Linkskurve und führt hinter dem Gelände weiter auf den Berg hinauf.

Nach der Kurve führt eine geschotterte Abzweigung, wiederum nach links, auf einen später begrünten und breiten Weg, über den man auf den nördlichen Grünbereich des Areals gelangen kann. Südlich über der Straße befinden sich Betriebsflächen und Gebäude der *GKB-Bergbau GmbH* und das Musikerheim der *Bergkapelle Oberdorf-Bärnbach*. Daran anschließend in Richtung Osten erstreckt sich ein riesiges, ehemaliges Bergbaugelände, das bereits rekultiviert wurde. Nördlich eingebettet in den Bereich wo die Hochtregister Straße beginnt und mit der Kainach zusammenläuft, ist ein kleines Grundstück, das zwar nicht genutzt wird aber auch nicht zum eigentlichen Grundstück des Areals gehört. Die westliche Begrenzung wird durchgehend von der Kainach gebildet. Drei Brücken verbinden das Ostufer mit dem westlichen Grundstück.

## Das Westufer

Der quadratische, südliche Teil des Grundstücks, wird im Osten von der Kainach begrenzt. Im Süden schließt eine riesige aktuell unbebaute Fläche an, die größtenteils geschottert oder begrünt, jedoch unbewirtschaftet, ist. Dahinter ein Parkplatz und eine Tankstelle. Westlich verläuft ein Radweg entlang der Grenze hinunter Richtung Süden, vorbei am Tankstellenparkplatz. Die verbleibende nördliche Kante dieses Bereichs und die Fläche der langen, rechteckigen Halle nördlich davon, werden von öffentlichen Verkehrsflächen umgeben.

Zwischen den Gebäuden befindet sich die zweite Zufahrtsmöglichkeit zum Areal, die wie die anderen auch, mit einem Tor, hier direkt an der öffentlichen Straße gelegen, abgesperrt ist. Da diese Zufahrt durch den Ort nicht beschildert ist, verirrt sich aber auch kein Besucher hierher und sie wird aktuell nur von Mitarbeitern aus dem Werk Köflach benutzt, die Glasflaschen einlagern oder abholen.

Gegenüber in der Kurve des Straßenverlaufs neben dem betrachteten Grundstück, befindet sich das Areal des Sportstadions. Hier in der Stadionstraße befindet sich auch das Musikerheim für die Proben der *Glasfabriks- und Stadtkapelle Bärnbach*. Nördlich an das Grundstück angrenzend liegt noch ein Betrieb, der sich flächenmäßig in keine Richtung mehr ausdehnen kann und vor ein paar Jahren 1 oder 2 Hallen samt Grundstück von der Glasfabrik erwarb.

## Zugänglichkeit

Betrachtet man das Ankommen am Areal, so ist der Zugang bzw. die Zufahrt über das Tor am Westufer, die weitaus elegantere Lösung. Wogegen man bei der Haupteinfahrt über die Hochtregister Straße, noch nach dem Weg suchend, ganz unvermittelt und plötzlich mit der gläsernen Eingangsfassade des Glasmuseums konfrontiert wird und das Gefühl hat, man würde in sie hineinfahren können. Der Zugang über das Westufer erlaubt eine übersichtliche und langsame Annäherung an das Areal. Zum ansteigenden Berg hin gerichtet, betritt man das Areal gefühlsmäßig von der Vorderseite bzw. der eigentlich richtigen Seite. Deshalb sollte ein Hauptzugang zur neuen Nutzung des Areals, unbedingt von dieser Seite aus erfolgen.

Eine genauere Beschreibung der einzelnen Freiflächen und Gegebenheiten findet sich im nächsten Kapitel der *Bestandsanalyse*.



Abb. 50 Blick vom Glasmagazin runter

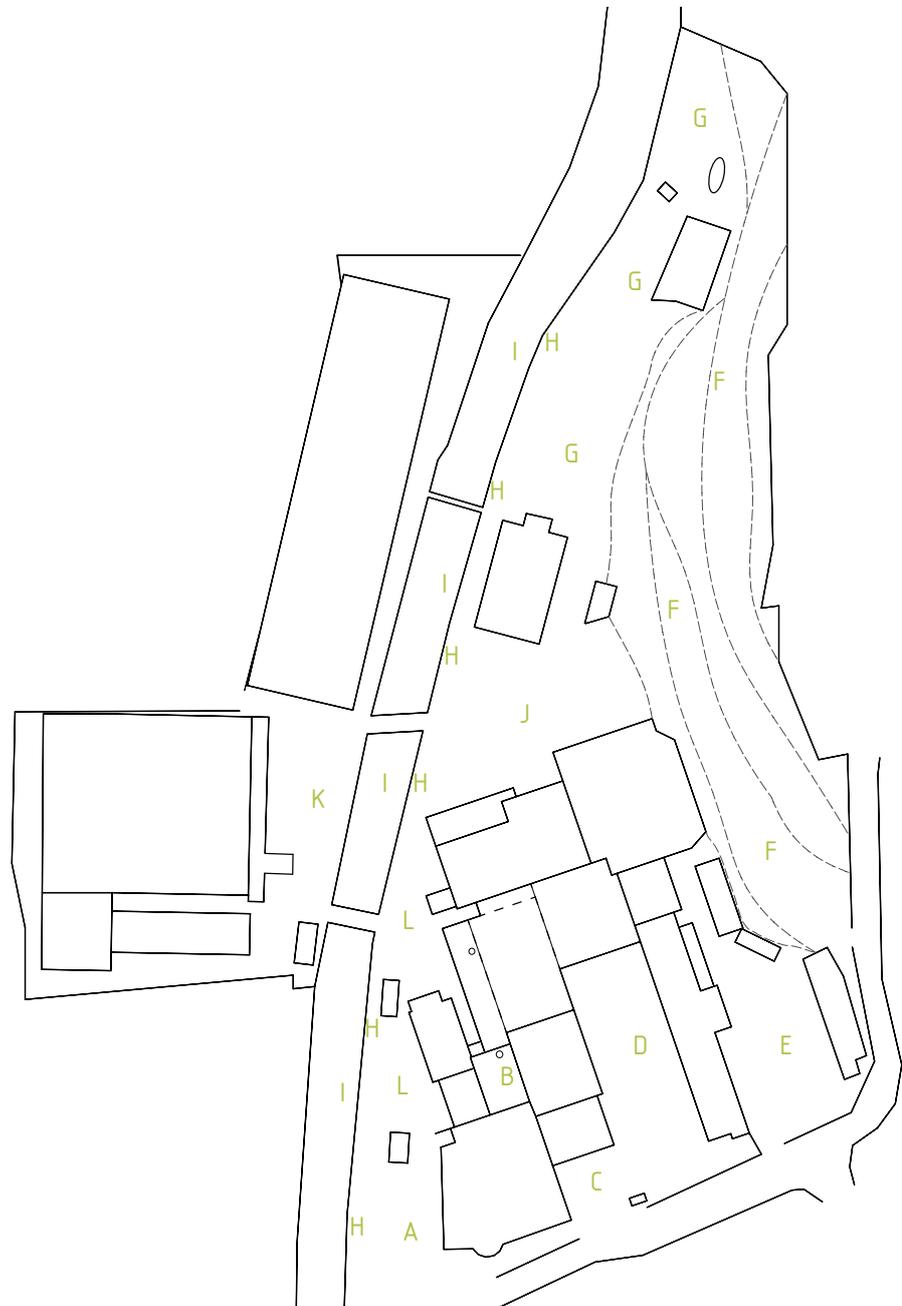


# BESTANDSANALYSE

# Analyse der bestehenden Strukturen

## Aktuelle Freiflächen

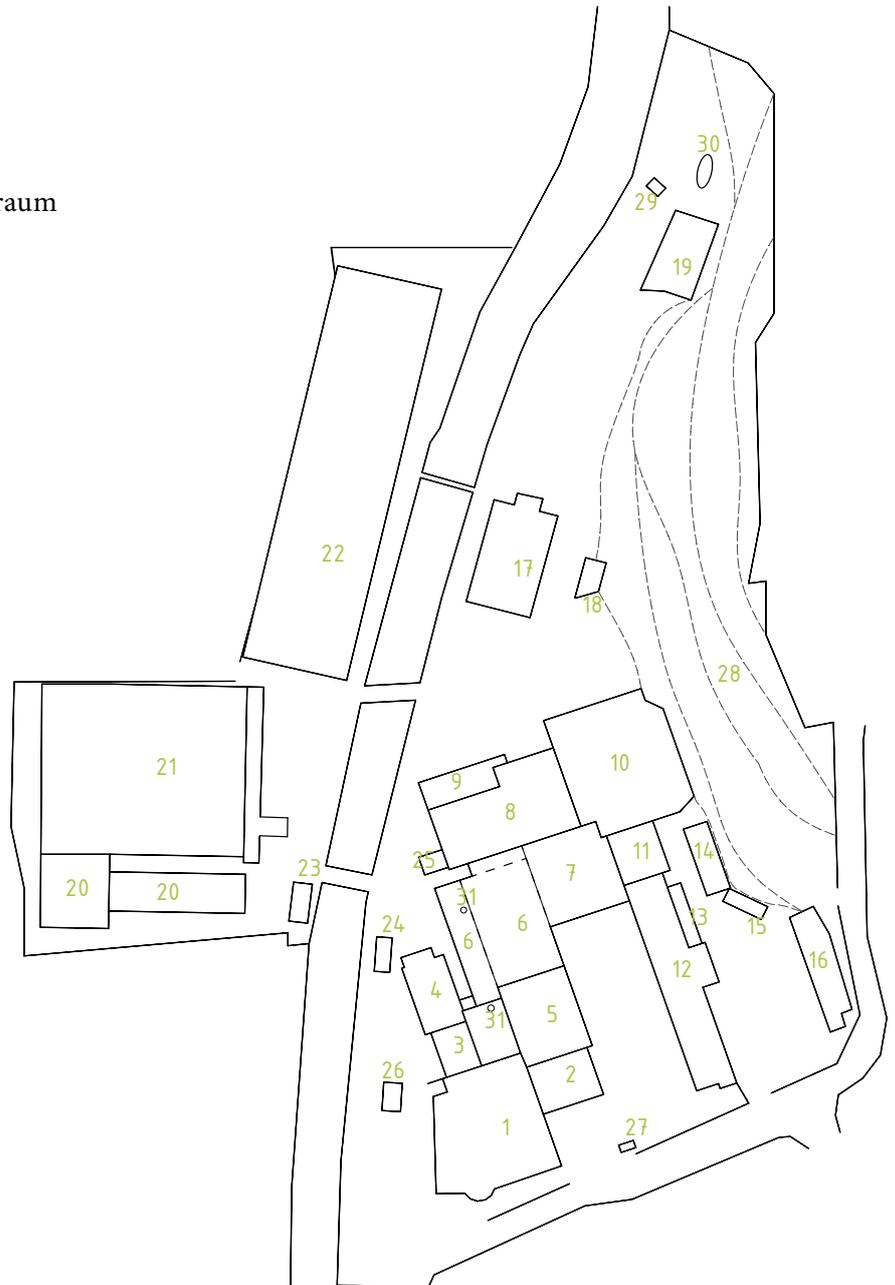
- A Parkplatz Glasmuseum
- B Innenhof Glasmuseum
- C Vorplatz Portier
- D Parkplatz Bürogebäude
- E östliche Freifläche
- F bewachsener Hang
- G nördlicher Grünbereich
- H Bereich der Zuggleise
- I Kainach und Kainachufer
- J zentraler Platz
- K Vorplatz Raffinerie
- L Verladeplatz



Schematischer Lageplan mit Freiflächen

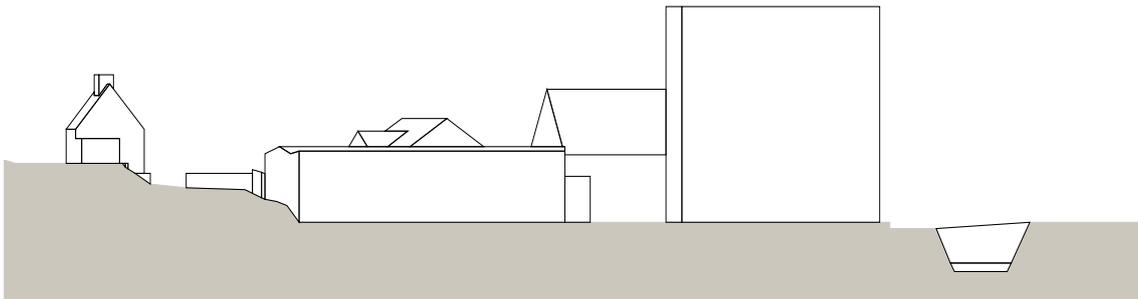
## Gebäudeauflistung

- 1 Glasmuseum
- 2 Gefahrstofflager
- 3 Technik
- 4 Gemengehaus
- 5 Leuchtenlager und Kompressorraum
- 6 Schauofenhalle
- 7 Kühlbandhalle
- 8 Wannenofenhalle
- 9 Gemengeturm
- 10 Sortierhalle
- 11 Umkleide- und Pausenräume
- 12 Büro- und Werkstättegebäude
- 13 Eisenmagazin
- 14 Modelltischlerei
- 15 Formenkammer
- 16 Werksbad und -feuerwehr
- 17 Glasmagazin
- 18 Ausschusslager
- 19 Säge und Holzlagerplatz
- 20 Aufwärmhalle und Ätzerie
- 21 Raffineriehalle
- 22 Kartonagen- und Rohglaslager
- 23 Gasübernahme/Reglerstation
- 24 Überdachung Verladerampe
- 25 Trafo und Trafostation
- 26 Infostand
- 27 Portierhäuschen
- 28 Trafohaus
- 29 Pumpenhaus
- 30 Gastank
- 31 Schornsteine

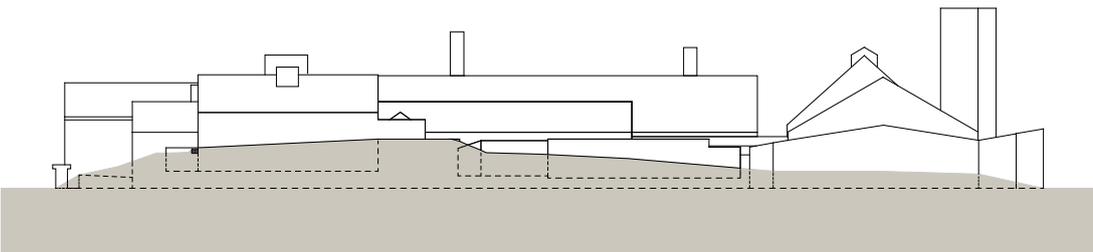


Schematischer Lageplan mit Gebäuden

## Ansichten der Bestandssilhouetten



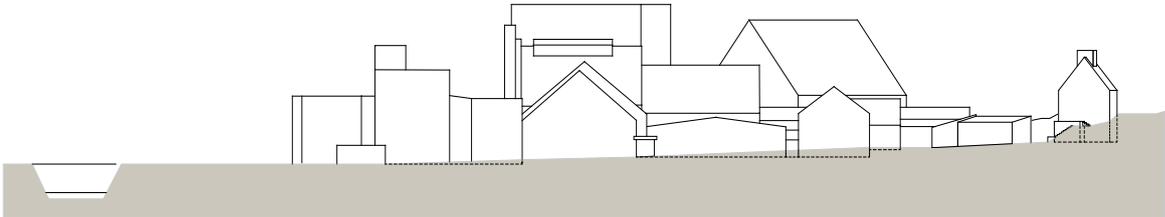
Ansicht Nord - Zentralbestand



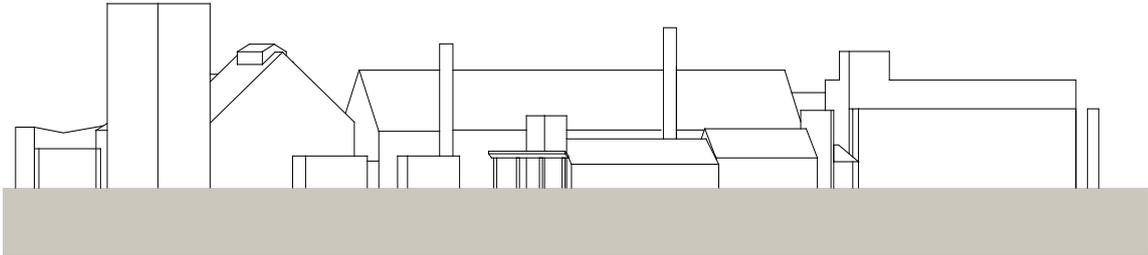
Ansicht Ost - Zentralbestand



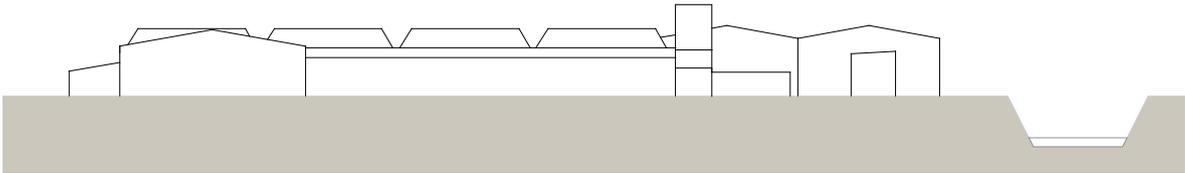
Ansicht Ost - linkes Kainachufer



Ansicht Süd - Zentralbestand



Ansicht West - Zentralbestand



Ansicht Süd - linkes Kainachufer



Blickrichtungen

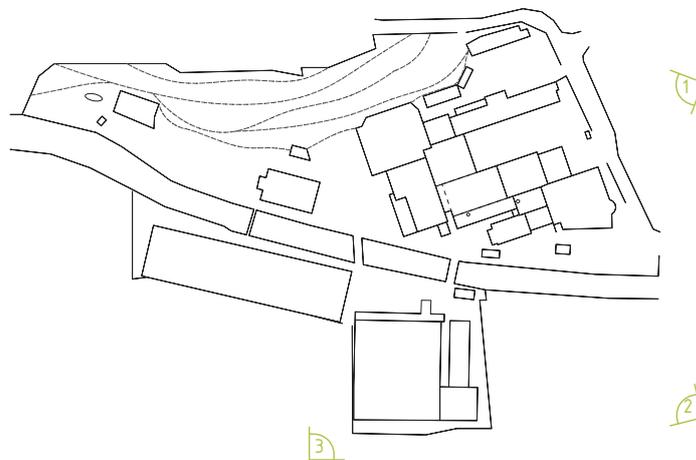




Abb. 51 1 - Panoramaansicht Südost



Abb. 52 2 - Panoramaansicht Südwest



Abb. 53 3 - Panoramaansicht Nordwest

## Allgemeine Beurteilung des Areals

Die meisten Hallen am Areal sind mit Trapezblech verkleidet. Sie werden durch die verschiedensten Konstruktionen gebildet. Die älteren Hallen sind klassisch einschiffige und langgestreckte Hallen, die von Stahlstützen und Stahlfachwerksbindern für das Dach, gebildet werden. Vorrangig wurden für die Hallenkonstruktionen IPE-Träger (Doppel-T-Profil mit parallelen Innenflächen der Flansche) eingesetzt. Die Fachwerksbinder sind aus Hohlprofilen, mit quadratischem Querschnitt, geschweißt. Die Wandscheiben sind mit Normalformatziegeln gemauert oder aus Stahlbeton. Eine danach hinzukommende Halle, Kühlbandhalle, enthält eine Rahmenkonstruktion aus geschweißten HEB-Stahlträgern (Breitflanschträger). Die noch später gebauten Hallen am Westufer der Kainach, wurden dann bereits vollständig mit Stahlbetonstützen errichtet. Es gibt kein einheitliches Stützenraster über das gesamte Areal und teilweise weichen die Achsabstände sogar innerhalb einer Halle voneinander ab. Da die Hallen je nach Bedarf einfach angebaut wurden, ist jede mit ihrem Raster anders ausgerichtet. An der Westseite wurden an die große Hallenreihe einzelne Räume für die unterschiedlichen Funktionen ange-

fügt. Deshalb ist die bestehende Struktur im Zentrum relativ ineinander verschachtelt und hinterlässt ein chaotisches Bild, was durch die unterschiedlich ausgeführten Raumhöhen noch verstärkt wird. Der nördlich an den Zentralbestand angebaute Gementurm bildet den herausstechendsten und höchsten Teil des 'Gebäudetetris'. Von einer anderen Seite betrachtet, ergibt sich dadurch jedoch ein spannungsgeladenes und interessantes Raumgefüge. Als zweckrationale Hüllen wurden die Hallen natürlich nicht gedämmt, da die Haupthallen ohnehin von der, durch die Glaserzeugung entstandenen Abwärme, aufgeheizt wurden. Es gibt ein bestehendes flächendeckendes Heizungssystem mit Fernwärme, wobei die stillgelegten und nur mehr als Lagerfläche verwendeten oder ganz leer stehenden Hallen und Gebäude davon abgetrennt wurden. Dies ergab sich daraus, dass ein Einfrieren der Leitungen im Winter immer wieder zu Problemen führte und dadurch große Kosten entstanden. Im Allgemeinen ist das Leitungssystem für die Beheizung der Hallen historisch gewachsen, wie alle anderen Leitungssysteme auch, und es ist aus heutiger Sicht schwer abzuschätzen wo die Leitungen genau verlaufen und was davon noch instand ist.



Abb. 54 Trapezblecheindeckung der zentralen Hallen, Ansicht Süd

Seit die Produktion stillgelegt wurde und sich nur mehr wenige Personen hier befinden, hat man sich auf die wichtigsten Instandhaltungsmaßnahmen beschränkt. Dies hatte mit der Zeit zur Folge, dass sich der Allgemeinzustand der Gebäude und der Außenanlage sehr verschlechterte und an den Bereichen, die aktuell leer stehen, die Mängel deutlich spürbar sind. Notwendige Korrosionsschutzmaßnahmen und ausbessernde Spenglerarbeiten an der Eindeckung und den Regenrinnen wurden vernachlässigt. Dies



Abb. 55 Regenrinne Sortierhalle

Alle anderen Gebäude, die nicht direkt der Produktion und Weiterverarbeitung dienten, sind in Ziegelmassivbauweise ausgeführt. Dies sind zum Beispiel das Bürogebäude (ehemalige Schlosserei und Wohnhaus für Glasmacher), das ehemalige Betriebsbad und Feuerwehrgebäude, die kleine Modelltischlerei samt der neben stehenden Formenkammer, das Gebäude mit den ehemaligen Sanitäts- und Gefahrstofflagerräumen und das Gebäude, das als Säge und Holzlagerplatz diente. Auch die Außenmauern und Anbauten der Raffineriehalle am westlichen Kainachufer beste-

führte zu Löchern in der Außenhaut, durch die nun ungehindert Feuchtigkeit eintreten und größeren Schaden anrichten kann. Zudem werden die Stahlstützen durch aufsteigende Feuchtigkeit angegriffen und sind hier doppelt von Korrosion betroffen. An der grundsätzlichen Tragstruktur im Innenraum müsste die Konstruktion zusätzlich zu Sanierungsmaßnahmen statisch überprüft werden, ob die Auflager und Schweißnähtenoch denaktuellenstatischen Anforderungen entsprechen. Gegebenenfalls müssen entsprechende Maßnahmen gesetzt werden.



Abb. 57 Boden Sortierhalle

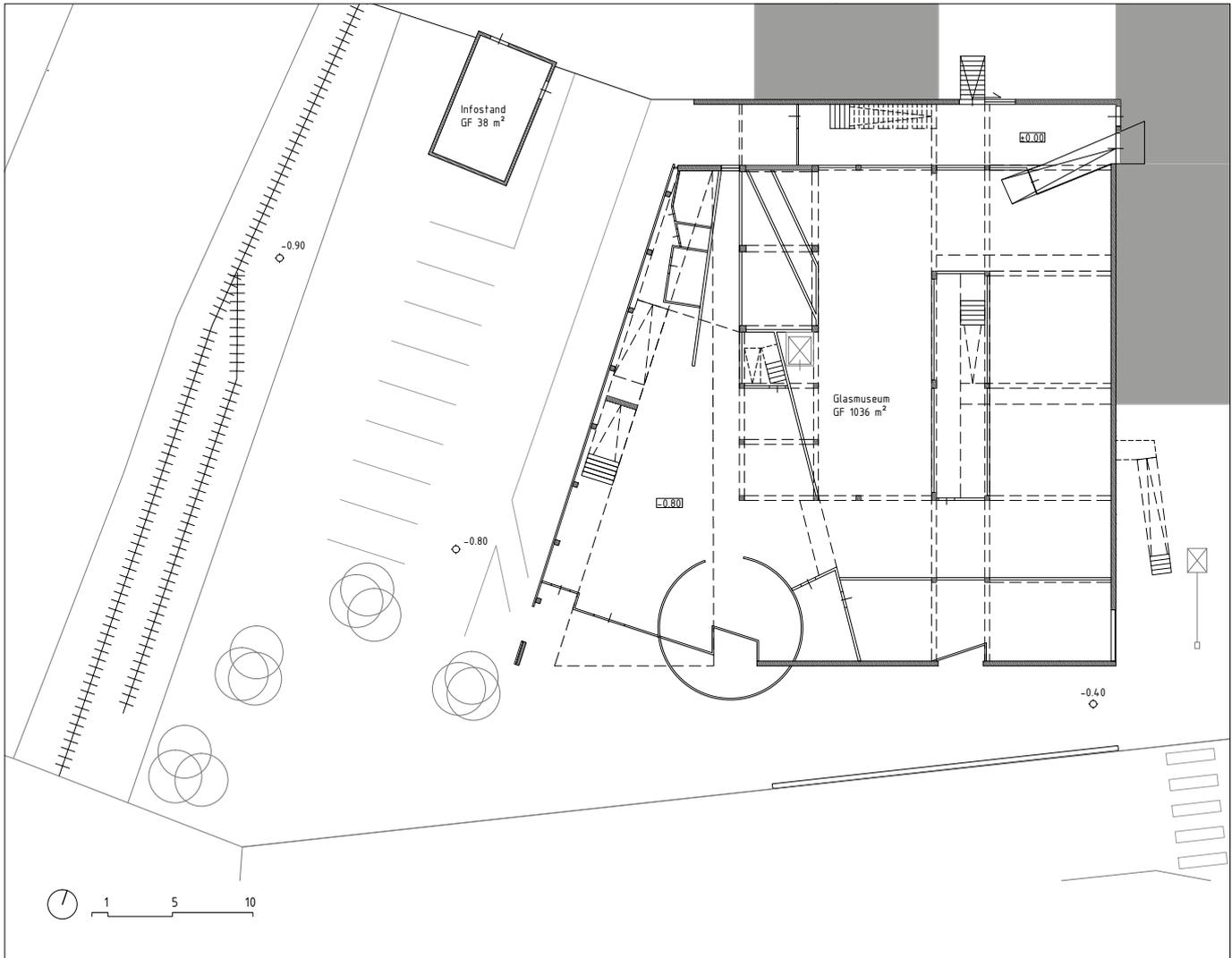
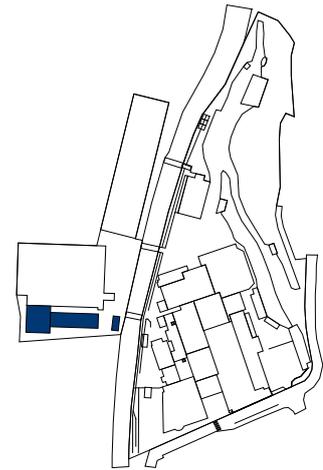
hen aus Ziegeln. An vielen Bereichen der Gebäude ist das Mauerwerk feucht, da die nötigen Abdichtungen gegen vertikal aufsteigende Feuchtigkeit damals nicht üblich waren bzw. nicht gemacht wurden. Einige Stellen weisen Mauerrisse auf, die durch Senkungen des Erdreichs entstanden sind. Großteils bröckelt der Putz sehr stark oder das Mauerwerk ist bereits beschädigt. Auch diese Gebäude haben keine Wärmedämmung. Die Gebäude die damals auch zu Wohn- und Aufenthaltszwecken genutzt wurden, weisen deshalb eine hohe Mauerstärke auf.



Abb. 56 Feuchte Mauer Schauofenhalle

# Beurteilung der Gebäude und Flächen

Glasmuseum , Infostand und Parkplatz Glasmuseum



## GLASMUSEUM [1]

Das Glasmuseum, das in die Umnutzung des Bestandes integriert aber unberührt bleiben soll, ist ein massiv ausgeführtes Bauwerk, welches sich aufgrund der erst späteren Errichtung im Jahre 1984 und der 1988 hinzugekommenen neuen Ausstellungshalle, in einem guten Zustand befindet. Die permanente Nutzung sowie die ständigen Wartungs- und Instandhaltungsmaßnahmen, haben

es gut erhalten. Das Gebäude ist auf der repräsentativen Seite im Süden mit großflächigen Glasfassaden sowie mit weiß gestrichenen Stahlbetonelementen versehen. Im Westen befindet sich die bekannte Fassade mit den gräulichen, vorgehängten Glaskacheln von Architekt DI Klaus Kada. Die restlichen Wandflächen, auf den der Öffentlichkeit abgewandten Seiten, sind weiß verputzt.



Abb. 58 Glasmuseum Bärnbach Haupteingang



Abb. 59 Glasmuseum Bärnbach

### INFOSTAND [26]

Der für die Landesausstellung im Jahr 1988 gemauerte Infostand hat keine Verwendung mehr und ist auch optisch nicht erhaltenswert. Er wird abgetragen und die Ziegel werden bei Bedarf als Recyclingziegel an anderer Stelle verwendet.



Abb. 61 Infostand nord

### PARKPLATZ GLASMUSEUM [A]

Eine längliche Freifläche am südwestlichen Grundstücksbereich zwischen Kainach und Glasmuseum, ist mit Kies bedeckt bzw. asphaltiert und mit einigen wenigen Bäumen bepflanzt. Die Fläche ist der Vorplatz des Glasmuseums und wird als Parkplatz verwendet. Sie ist derzeit der einzige Bereich am Areal, der öffentlich betretbar ist. Nach Norden hin, beim Infostand, ist das Gelände mit einem weißen Stahltor und Zaunelementen aus Stahlgitter abgesperrt.

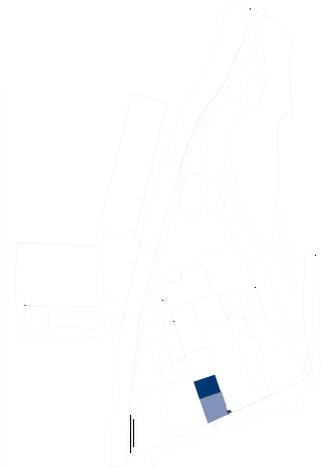
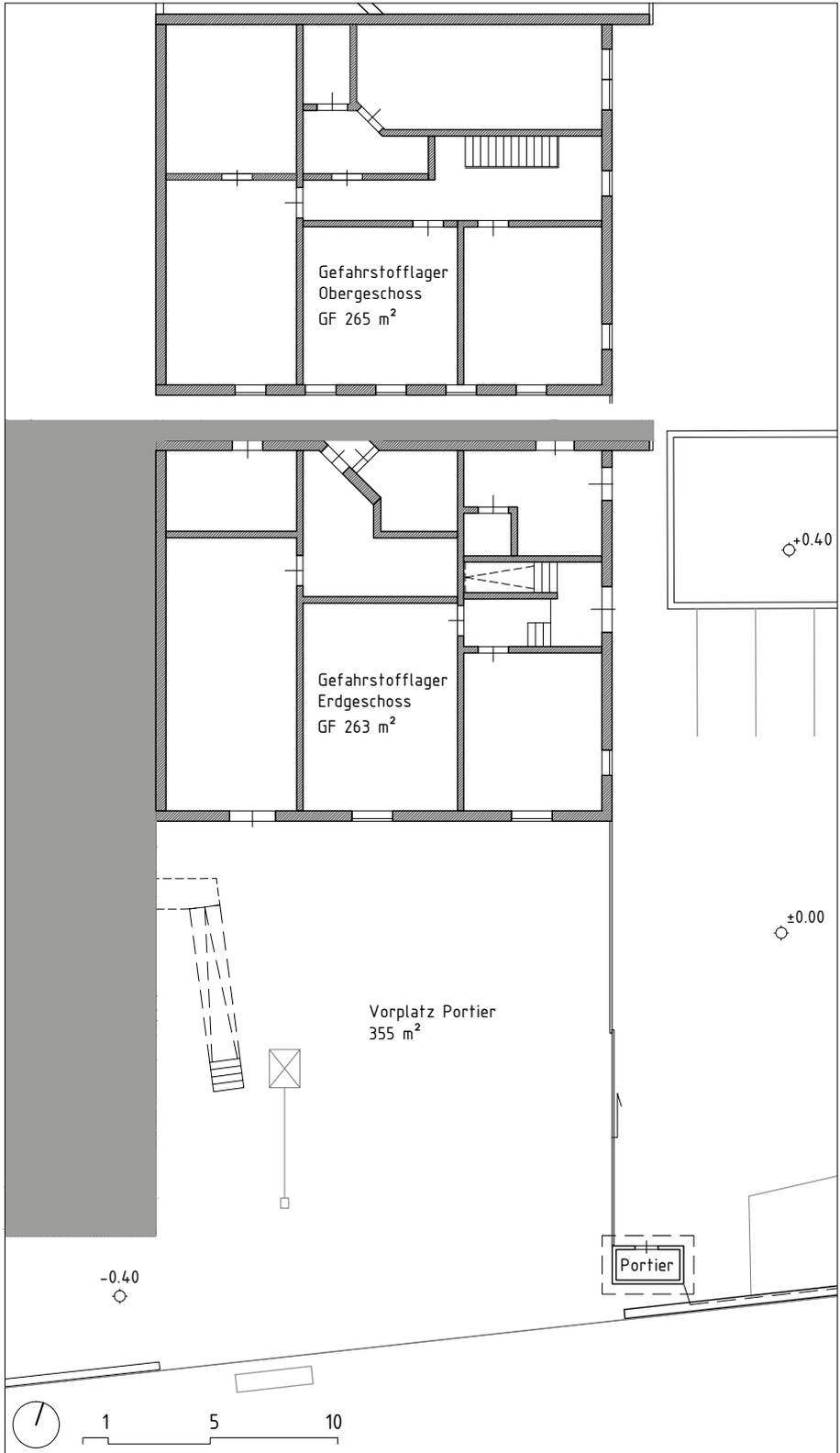


Abb. 62 Museumsparkplatz und Gleise



Abb. 60 Tor zum Museumsparkplatz

# Gefahrenstofflager, Portier und Vorplatz Portier



## GEFAHRENSTOFFLAGER [2]

Östlich an das Glasmuseum angrenzend befindet sich das Gefahrstofflager. Es ist in Ziegelmassivbauweise ausgeführt und außen weiß verputzt. Es besteht aus einem Erdgeschoß, dem ersten Obergeschoss und einem ausgebauten Dachgeschoß. Von außen erscheint das Gebäude in einem wesentlich besseren Zustand als es innen ist. Die Deckenbalken und die Deckenkonstruktion sowie höchstwahrscheinlich auch der Dachstuhl des Satteldachs, sind aus Holz. Der Verputz bröckelt stark und im Innenraum sind große Risse an den Wänden. Das Mauerwerk ist sichtbar feucht und die Ecken abgeschlagen. Die einzelnen Räume sind mehr oder weniger mit Gerümpel vollgestellt und lange nicht mehr betreten worden. Das Gebäude müsste komplett entkernt und neue Decken eingezogen werden. Das Dachgeschoß ist versperrt aber wahrscheinlich ist auch der Dachstuhl zu sanieren oder ganz zu erneuern. Die Wände müssen trockengelegt und mit einer horizontalen Abdichtung gegen aufsteigende Feuchtigkeit versehen werden. Mit dem kleinteiligen Raumgefüge kann man wenig anfangen, also müssen die Innenwände entfernt und eine neue Aufteilung gemäß der neuen Nutzung gefunden werden. Bei Bedarf sind auch die Fenster samt Fensterstock zu erneuern. Falls eine neue Nutzung hier eine angepasste Fassadengliederung fordert, ist es wahrscheinlich ökonomischer den Bestand zur Gänze zu entfernen und eine neue Struktur aufzubauen.



Abb. 64 Gefahrstofflager Decke im 1OG Mauerriss im Erdgeschoss



Abb. 63 Gefahrstofflager Außenansichten

## PORTIER [27]

Das ehemalige, bunte Portierhäuschen, hat die geeignete Größe für einen Trafo und soll als neue Trafostation für den Schauofen dienen. Es wird nach außen hin neu verkleidet.



Abb. 65 Portierhäuschen nord

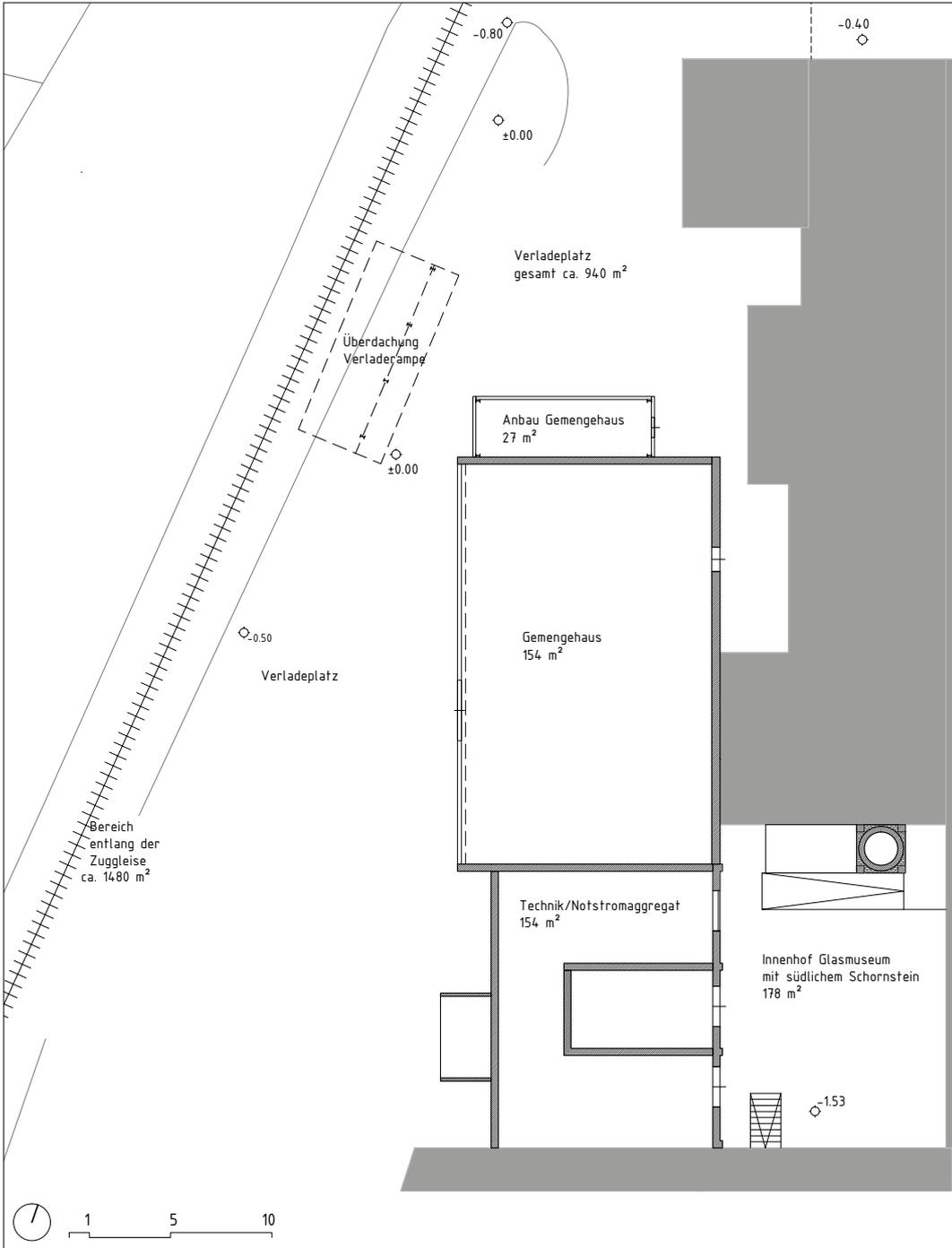
## VORPLATZ PORTIER [C]

Vor dem Rolltor zum Parkplatz des Bürogebäudes ist noch ein kleiner zur Gänze asphaltierter Platz, der Vorplatz des Portierhäuschens der aktuell ausschließlich zum Zufahren und Wenden von Paketdiensten und der Müllabfuhr genutzt wird und sonst immer leer steht. Auf diesen Platz mündet auch die Fluchttreppe vom Obergeschoss des Glasmuseums.



Abb. 66 Vorplatz Portier und Gefahrstofflager

# Gemengehaus, Technik, Innenhof Glasmuseum und Verladeplatz



## GEMENGEHAUS [4] UND TECHNIK [3]

Im Norden hinter dem Glasmuseum wurden zwei kleinere Gebäude, eines für Technik und das zweite als neues Gemengehaus angebaut. Die Gebäude schließen direkt an die hohe, weiß verputzte Brand-schutzwand, als Außenwand des Museumstrep-penhauses, an. In ihrer Ausführung und Struktur be-dürfen sie allerdings einer Erneuerung, sollten sie für eine neue Nutzung von Nöten sein. Beide Gebäu-de sind eingeschossig, ganz oder teilweise gemauert und haben ein Satteldach mit Wellblecheindeckung. Das südlichere Gebäude mit dem Notstromaggregat hat zum Innenhof hin eine Backsteinfassade, die Westfassade ist weiß verputzt und hat einen eben-falls weiß verputzten, U-förmigen, nach Westen hin offenen Vorbau. Die U-förmige Mauer reicht bis über

die Traufe des Gebäudes selbst und ist nicht über-dacht sondern an ihrem oberen Abschluss lediglich mit einem Blech gegen Regen und Feuchtigkeits-eintritt geschützt. Die Mauer rahmt einen Sockel auf dem ursprünglich ein Gastank abgestellt war. Das nördlich angebaute Gemengehaus ist Rich-tung Osten mit einer kleinteiligen Struktur von einzelnen Raumelementen verbaut und des-halb nicht einsehbar. Zur öffentlichen west-lichen Seite hin, hat es eine zusammengestü-ckelte Fassade aus Trapezblech, Holzbrettern, Glaselementen und einer großen Schiebetür, teil-weise ist sie auch einfach offen. Dieses Gebäude wird aus Kostengründen besser ganz abgetragen, bevor man sich Sanierungsmaßnahmen überlegt.



Abb. 67 Gebäude für Technik

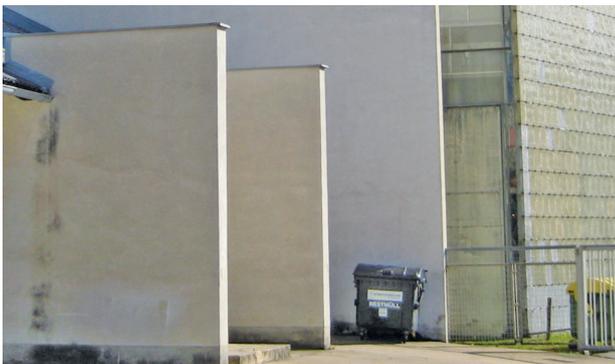


Abb. 68 Sockel und Mauer für Gastank



Abb. 69 Gemengehaus Westfassade

### INNENHOF GLASMUSEUM [B]

Gleich im hinteren Anschluss an das Glasmuseum hat sich ein netter, vollständig umbauter Innenhof gebildet, der etwas verkommen wirkt und allenfalls vom Museumspersonal zur Durchquerung genutzt wird, obwohl er an den Weg des Museumsrundgangs angrenzt. Er wird umspannt vom Museum im Süden, im Westen vom Gebäude für Technik, östlich von der Rückseite des Kompressorraums der Haupthallen und nördlich von einem gut erhaltenen Klinkerschornstein auf einem mächtigen Sockel hinter einer betonierten Rampe, über die man die Produktionshallen betreten kann. Der Hof hat den Charakter eines urbanen Innenhofes und könnte mit einigen Ausbesserungsarbeiten auch gut für die Besucher geöffnet werden.



Abb. 70 Innenhof Glasmuseum

### VERLADEPLATZ [L]

Gleich im hinteren Anschluss an das Glasmuseum hat sich ein netter, vollständig umbauter Innenhof gebildet, der etwas verkommen wirkt und allenfalls vom Museumspersonal zur Durchquerung genutzt wird, obwohl er an den Weg des Museumsrundgangs angrenzt. Er wird umspannt vom Museum im Süden, im Westen vom Gebäude für Technik, östlich von der Rückseite des Kompressorraums der Haupthallen und nördlich von einem gut erhaltenen Klinkerschornstein auf einem mächtigen Sockel hinter einer betonierten Rampe, über die man die Produktionshallen betreten kann. Der Hof hat den Charakter eines urbanen Innenhofes und könnte mit einigen Ausbesserungsarbeiten auch gut für die Besucher geöffnet werden.

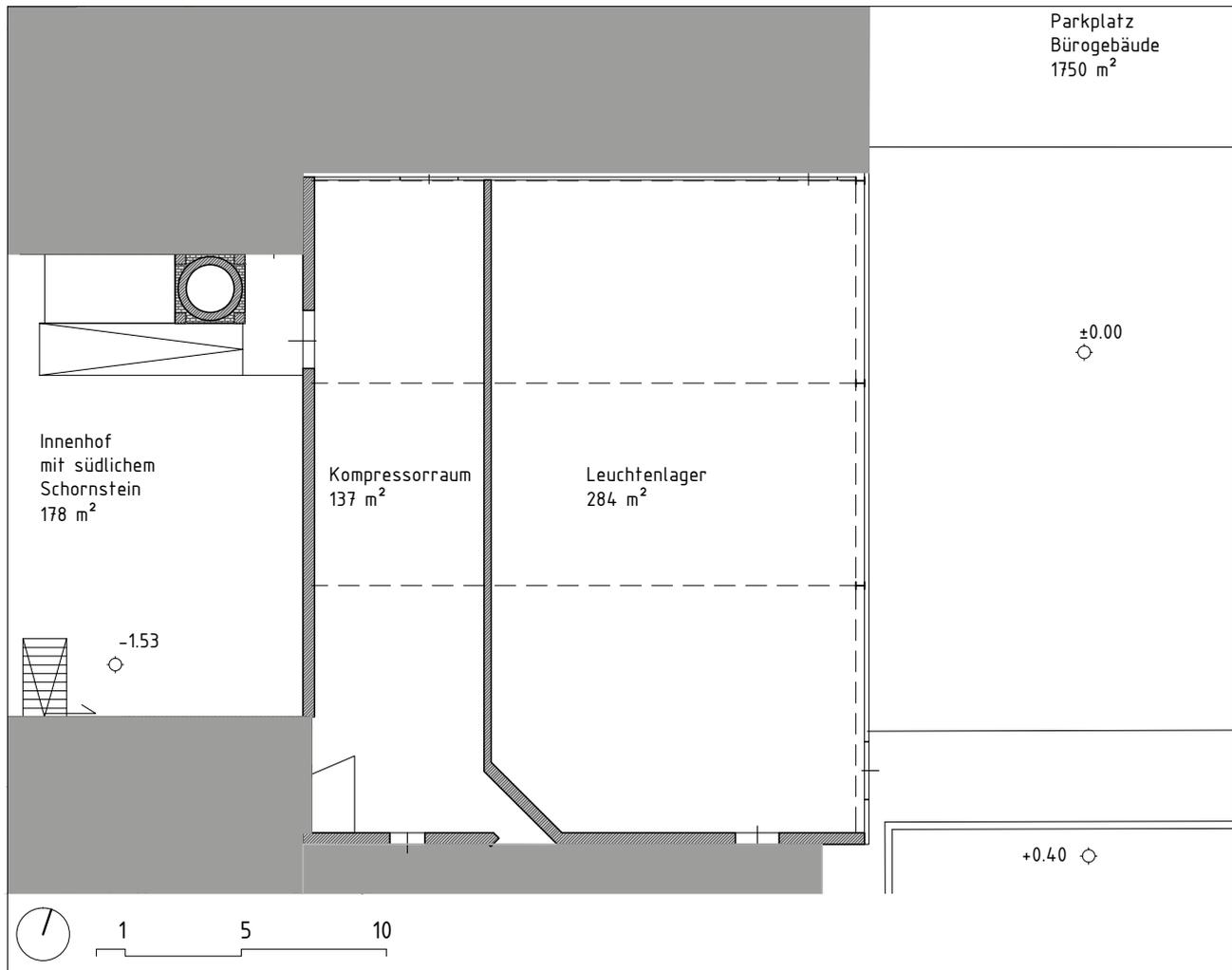
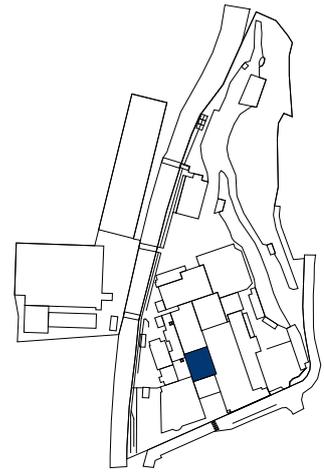


Abb. 71 Blick Richtung Verladeplatz



Abb. 72 Verladeplatz mit Überdachung

# Leuchtenlager und Kompressorraum



### LEUCHTENLAGER UND KOMPRESSORRAUM [5]

Die Halle die das Leuchtenlager und den Kompressorraum bildet, schließt direkt hinter dem Gefahrstofflager an und geht Richtung Norden nahtlos in die Schauofenhalle über. Sowohl Leuchtenlager als auch der Kompressorraum haben einen Zugang zum Gefahrstofflager. Das Leuchtenlager wird derzeit teilweise als Hochregallager verwendet, für die gelagerten Glaswaren steht jedoch im Werk Köflach ein Ersatzlagerplatz zur Verfügung. Der Kompressorraum ist notdürftig mit Schautafeln ausgestattet, die den Weg zum aktuellen Standort des Schauofens bilden. Die Räume von Leuchtenlager und Kompressorraum sind durch eine Leichtbauwand von der Schauofenhalle abgetrennt.

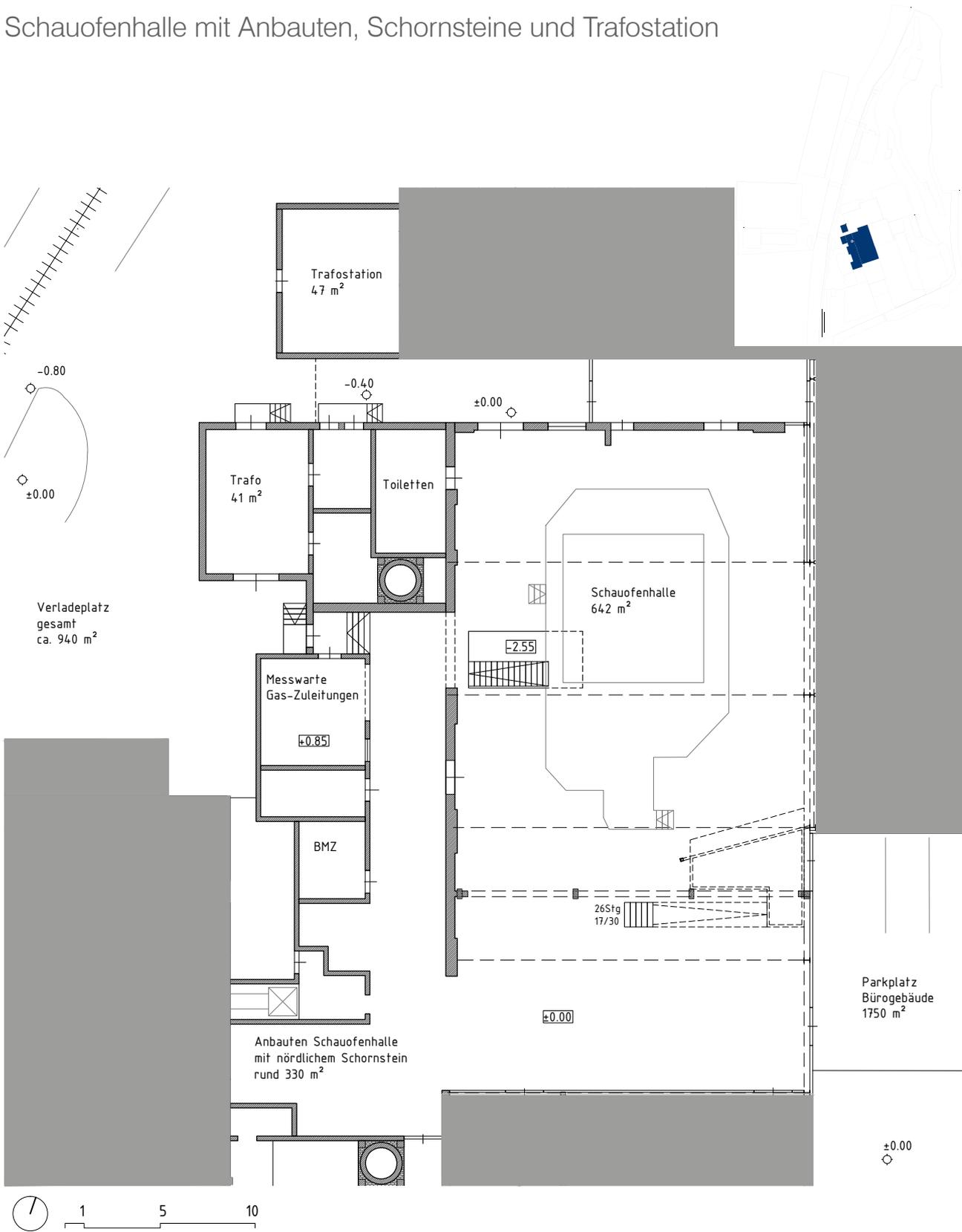


Abb. 74 Blick in den Kompressorraum



Abb. 73 Vorraum Schauofenhalle, links im Bild grenzen Leuchtenlager und Kompressorraum an

# Schauofenhalle mit Anbauten, Schornsteine und Trafostation



## SCHAUOFENHALLE [6]

Die Schauofenhalle ist mit der Halle die das Leuchtenlager und den Kompressorraum bildet verbunden. Von außen wirken sie wie eine große langgezogene Halle, die Unterteilung ist nur im Inneren gegeben. Das Dach wird von Fachwerkträgern aus Stahl getragen. Die Nord- und Westfassade werden von Stahlbetonstützen gebildet, über die I-Träger mit hohem Querschnitt als Trägerbalken aufgelagert wurden, um die Last der Fachwerke abzutragen. Die Zwischenräume wurden an diesen beiden Fassaden großteils mit Ziegeln ausgefacht und weiß verputzt oder nur gestrichen. Auf der östlichen Seite werden die Stützen von großen I-Trägern gebildet und von außen mit Trapezblech und Fensterbän-

dern in Stahlrahmen verkleidet. Die Innenwände werden ebenfalls von Stützen und Bindern aus Stahlbeton oder Stahl gebildet und sind stellenweise mit Hochlochziegeln ausgefacht oder mit Trapezblech verkleidet. Der Boden ist großteils verflieset oder als unbehandelter Betonboden ausgeführt. Die Schauofenhalle wird aktuell für den Museumsrundgang verwendet und über den Kompressorraum betreten, diesen Weg bzw. Platzbedarf kann man jedoch kürzer und kleiner gestalten, wenn man den Ofen näher an das Museumsgebäude verlegt. Die Tragstruktur der Halle müsste sicher überprüft und die Fassade erneuert werden, da sie großteils sehr rostig und an vielen Stellen undicht ist.



Abb. 75 Schauofenhalle



Abb. 76 Schauofenhalle Ostfassade



Abb. 77 Blick zum Schauofenpotest



Abb. 78 Schauofenhalle Besucherplattform



Abb. 79 Servicegrube in der Schauofenhalle

### ANBAUTEN ZUR SCHAUFENHALLE [6]

Im Westen wurden an den Hauptraum der Schauofenhalle nachträglich viele kleinere Räume entlang eines Gangs angebaut. Sie dienen als Technikbüro, Messwarte, Sanitäreinrichtung, Lager oder als Brandmeldezentrale. Sie sind alle eingeschossig, jedoch mit unterschiedlichen Raumhöhen und haben eine Dachkonstruktion aus Holzbalken und Sparren, die mit Brettern und Blechbahnen eingedeckt ist. Die einzelnen Anbauten sind, soweit sie einsehbar sind, massiv gemauert (Hochlochziegel oder Klinker) und verputzt, teilweise auch bereits mit diversen vorhandenen Materialien geflickt.



Abb. 80 einzelne Anbauten



Abb. 81 Gang westlich der Schauofenhalle



Abb. 82 Dachstuhl der Anbauten

## SCHORNSTEINE [31]

Die beiden Schornsteine befinden sich an der Westfassade der Schauofenhalle und stehen unweit voneinander entfernt. Der südliche Schornstein, im Innenhof des Museums, ist in seiner Sockelzone mit einem strukturierten Klinkermuster verlegt, es ist das einzige Zierbild, das auf dem Areal zu finden ist. Einige Meter weiter nördlich befindet sich der zweite Schornstein, welcher aber bis zu einer gewissen Höhe komplett umbaut ist. Obwohl die beiden Schornsteine, wohl seit der Umstellung auf Gasbefehuerung, nicht mehr in Verwendung sind, sind sie Zeugen der Geschichte der Glasfabrik und einer längst vergangenen Zeit und sollten somit als Industrierelikte ihre Daseinsberechtigung weiter erhalten.



Abb. 83 Blick zu den Schornsteinen



Abb. 84 südlicher Schornstein im Innenhof

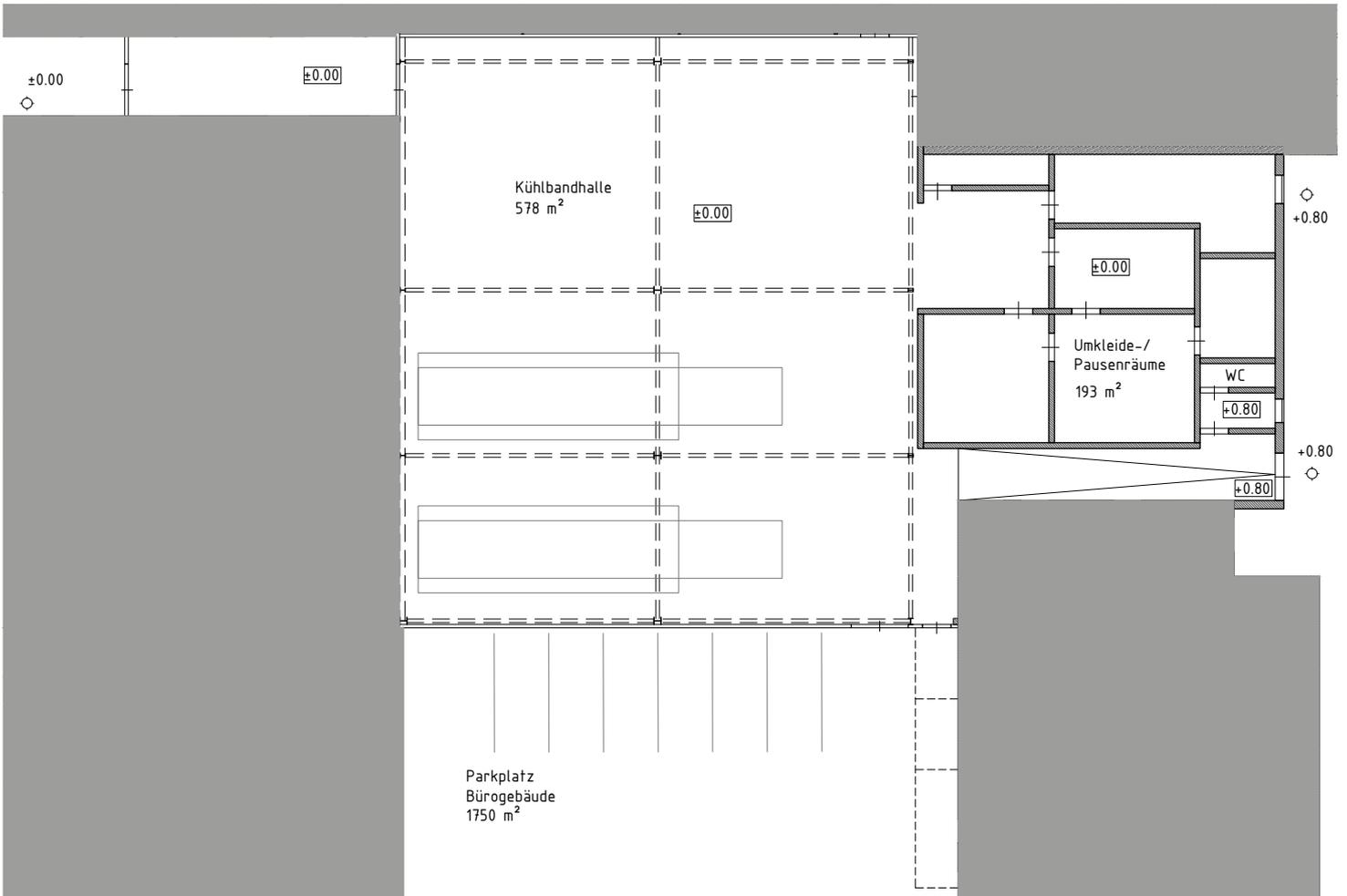
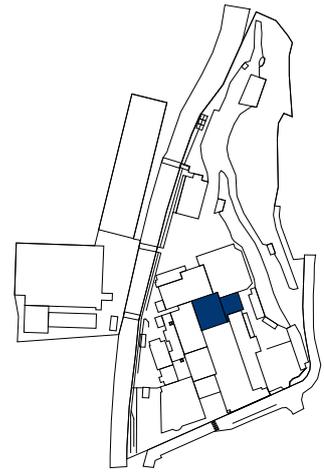
## TRAFU UND TRAFOSTATION [25]

Trafo und Trafostation, sind weiter ausragende Gebäudeteile der Schauofenhalle und haben ein eigenes Flachdach erhalten. Dieser kleinteilig verbaute Bereich ist in einem relativ schlechten Zustand und außerdem lässt seine Struktur kaum eine neue Nutzung zu, somit wird es sinnvoller sein, diesen Bereich abzureißen. Die Trafostation für den Wannenofen kann entfernt werden, da dieser nicht mehr in Betrieb ist. Der Trafo für den Schauofen soll gemeinsam mit dem Ofen zum Museumsgebäude hin verlegt werden.



Abb. 85 Trafo und Trafostation

# Kühlbandhalle und Umkleide- und Pausenräume



## KÜHLBANDHALLE [7]

Mit offenem Übergang zur westlich davon liegenden Schauofenhalle, liegt die Kühlbandhalle. Sie beinhaltet heute noch zwei funktionsfähige Kühlbänder, durch die das Glas nach der Herstellung zum Abkühlen und endgültigen Aushärten gelaufen ist. Die Halle ist wesentlich niedriger als die beiden anderen Hallen und wird von einer Stahlrahmenkonstruktion aus geschweißten HEB-Trägern gebildet. Sie hat

ein sehr flaches Satteldach und ist mit Trapezblech verkleidet. Zur Belichtung hat sie im Osten und im Süden über die gesamte Länge ein Oberlichtband aus glasfaserverstärktem Kunststoff, das in Form des Trapezblechs gebogen ist. Der Boden ist teilweise mit denselben Fliesen verlegt, wie die anderen Hallen, teilweise Betonboden oder aufgerissen und als verdichtete Kies-Mörtelmischung gelassen.



Abb. 86 Kühlbandhalle Südansicht



Abb. 87 Leitungen und Oberlicht Kühlbandhalle



Abb. 88 Kühlbandhalle innen

## UMKLEIDE- UND PAUSENRÄUME [11]

Gleich östlich neben der Kühlbandhalle wurden die eingeschossigen und etwas niedrigeren Umkleide- und Pausenräume angebaut. Die Räume sind mit Ziegeln gemauert und verbinden zudem durch einen ansteigenden Gang, die Kühlbandhalle, die auf dem definierten Innenhofniveau von  $\pm 0,00$  Meter liegt, mit dem circa 80cm höher liegenden, östlichen Wiesenbereich vor der Modelltischlerei. Zum Hang hin steigt das Erdreich dann noch weiter an. Bei den Pausenräumen befinden sich auch Sanitäräume. Auch hier sind die Wände stark angegrif-

fen, da es ebenfalls keine Abdichtung gegen eine aufsteigende Feuchtigkeit gibt und der Regen auch direkt von außen durch Risse im Mauerwerk eindringen kann. Dementsprechend bröckelt der Verputz im Innenraum und eventuell hat auch schon eine Schimmelbildung eingesetzt. Da dieser Bereich aufgrund seines Zustandes und der kleinteiligen Raumaufteilung nicht erhaltenswert ist, ist es auch hier ökonomisch sinnvoller alles abzutragen und gemäß den aktuellen Baustandards neu zu gestalten.



Abb. 89 Umkleide-/ Pausenbereich Ostansicht

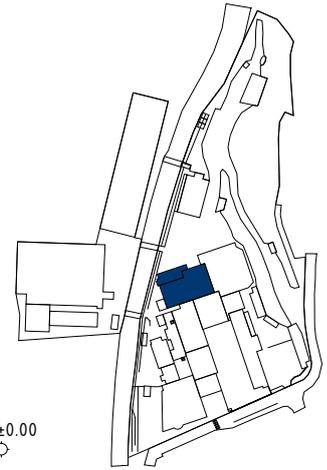


Abb. 90 Umkleide-/ Pausenbereich innen



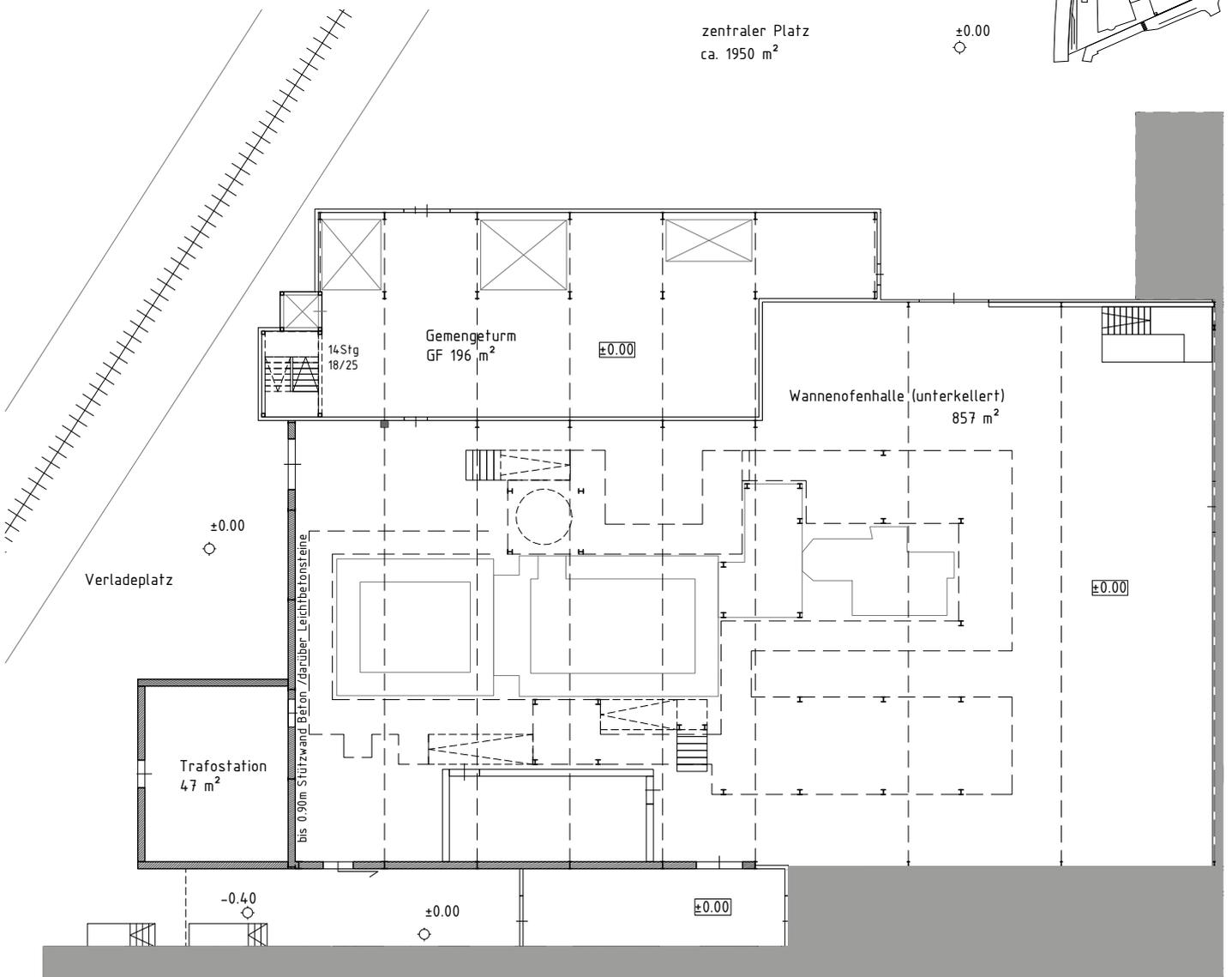
Abb. 91 Umkleide-/ Pausenbereich Decke

# Wannenofenhalle und Gemeinerturm



zentraler Platz  
ca. 1950 m<sup>2</sup>

±0.00



## WANNENOFENHALLE [8]

Im Norden zur Schauofenhalle schließt durch einen niedrigen Verbindungsgang über den man auch ins Freie kommt, die Wannenofenhalle und der Gemegeturm an die Schauofenhalle an. Die Wannenofenhalle ist ebenfalls ein Skelettbau aus hauptsächlich Stahlstützen und -trägern (HEB- und IPE - Träger) und durch den riesigen Wannenofen und sein peripheres Stahlgerüst, über welches man den Ofen betreten kann, relativ verbaut. Eigentlich besteht die Halle aus zwei Hallenhälften, wovon eine Hälfte eine größere Grundfläche nach Norden hin einnimmt und eine niedrigere Höhe mit geringerer Dachneigung aufweist. Diese östliche Hälfte hat wesentlich schlankere Stahlstützen und hier befindet sich der Abgang in den hohen Keller der Halle. Die Kellerdecke ist rund 50cm dick und wird von circa 60-70cm hohen Unterzügen getragen, die auf massiven Stahlbetonstützen lagern. Dies ist notwendig, um die Last des schweren Wannenofens darüber tragen zu können. Der Keller ist lange nicht mehr in Verwendung und wirkt ziemlich verwüstet. Der riesige Gemegetrichter aus Stahl und der schwere Ofen in der westlichen Hallenhälfte, ruhen auf massiven Stahlbetonsockeln und geschweißten Rahmen aus Stahlträgern. Das umlaufende und auf mehreren Ebenen begehbare Wartungs- und Arbeitsgerüst, ist ebenfalls aus Stahlrahmen. Sie sind großteils an die Stützen des Wannenofens oder der Halle angeschweißt. Die einzelnen Flächen und Treppenstufen werden von Gitterrostelementen gebildet. Die Fassaden werden im unteren Bereich bis auf

eine Höhe von 90cm durch eine Stahlbetonwand gestützt. Im Norden zieht sich diese Stützwand bis über die Hälfte der Sortierhalle hinein. An der Außenseite ist die Wand mit Trapezblech verkleidet, welches sich bis zur Traufe der Hallen hochzieht. Im oberen Bereich der Nordfassade ist ein langes Bandfenster eingelassen. Eine 90cm hohe Stahlbetonwand findet man auch an der Westfassade. Hier wurden die 5 Abschnitte zwischen den Stahlstützen, die über der Wand liegen, mit Betonziegeln ausgefacht. Die Ziegel wurden in regelmäßigen Abständen mit horizontalen Stahlbändern oder schmalen IPE-Trägern fixiert, die mit den Stützen verbunden wurden. Die mittleren drei Abschnitte wurden mit einer großzügigen Verglasung ausgestattet. Die Südfassade der westlichen, höheren Hallenhälfte, ist im unteren Bereich ebenfalls massiv und darüber mit Trapezblech eingedeckt. Die Südfassade der östlichen, niedrigeren Hallenhälfte ist ganz mit Trapezblech verkleidet, sie schließt direkt an die Kühlbandhalle an. Die Satteldächer werden durch Stahlfachwerksbinder gebildet, die an den äußeren Feldern räumlich miteinander verbunden sind. Sie sind auch mit Trapezblech gedeckt. Der Boden ist zur Gänze gefliest, weist jedoch einige großflächige Stellen auf, an denen die Fliesen kaputt sind oder bereits entfernt wurden. Bei einigen Museumsrundgängen haben die Besucher auch die Möglichkeit den Wannenofen zu besichtigen, deshalb ist der Weg hierhin mit Schautafeln ausgestattet und durch Bänder oder Ketten abgesperrt.



Abb. 92 Wannenofenhalle West- und Nordansicht



Abb. 93 Wannenofenhalle innen



Abb. 94 Verbindungswand zur Sortierhalle



Abb. 95 Keller Wannenofenhalle

## GEMENGETURM [9]

Der Gemengeturm ist schon lange nicht mehr in Verwendung und aktuell verriegelt. An der Westfassade befinden sich ein Treppenaufgang und ein Plattformlift, die nach oben führen. Der Turm wird von einem Stahlgerüst gebildet, das rundum mit Trapezblech verkleidet ist. In drei der acht Ebenen befinden sich an der Nordfassade lange Bandfenster zur Belichtung. Auch der Treppenaufgang ist mit einem vertikal durchlaufenden Fensterband belichtet. Auf der ostseitigen Einkerbung führt in der obersten Ebene eine Tür ins Freie. Durch sie gelangt man auf ein Gerüst an dem unterhalb ein Blechrohr montiert ist, das vertikal nach unten führt. Es diente wohl als Materialschacht.

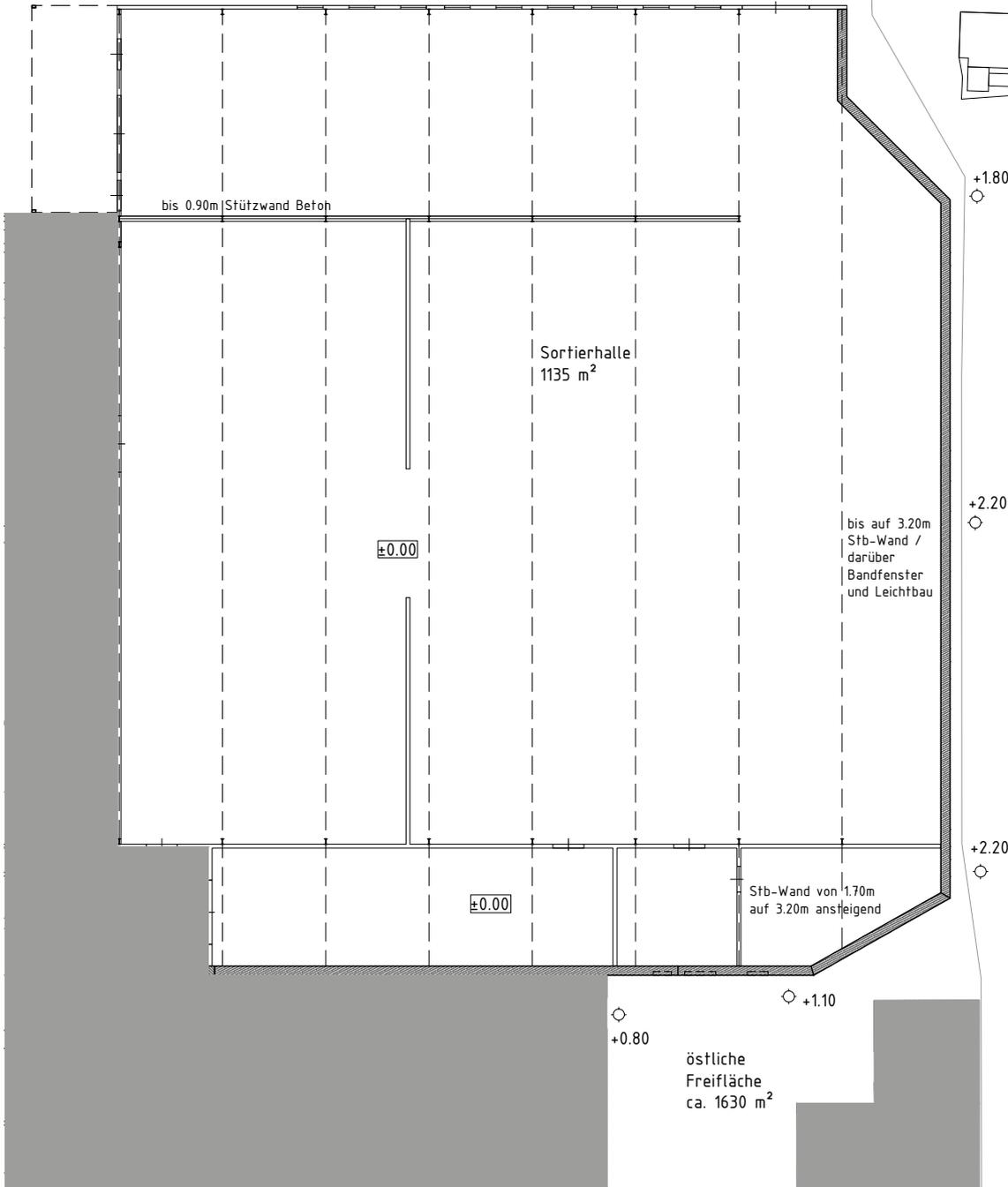
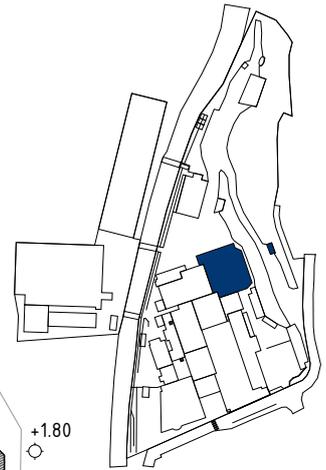


Abb. 96 Gemengeturm Nordansicht

# Sortierhalle und Trafohaus

zentraler Platz  
ca. 1950 m<sup>2</sup>

±0.00



## SORTIERHALLE [10]

Östlich an die Wannenofenhalle anschließend befindet sich die ehemalige Sortierhalle, die heute nur als Lager für leere Glasflaschen genutzt wird. Sie ist ost- und südseitig bis auf eine Höhe von maximal rund 2,2 Meter in den Hang hinein gebaut worden. Diese Hallenseite wird von einer Stahlbetonwand getragen, die im Süden nur rund 1,70 Meter hoch ist und dann in der südöstlichen Abschrägung ansteigt auf eine Höhe von circa 3,20 Meter. Die gesamte Stahlbetonwand entlang des Hangs im Osten ist rund 3,20 Meter hoch, danach beginnt die Trapezblechverkleidung und weitere 90cm darüber sitzt ein Bandfenster. Die Auch diese Halle hat ein flaches Satteldach und ist mit Trapezblech

verkleidet. Die Spannweite wird von Stahlfachwerkträgern überbrückt. Der Boden ist auch hier verfliest und scheint in einem besseren Zustand als in den anderen Hallen. An der Nordseite hat die Haupthalle noch einen Zubau über die gesamte Ost-West-Ausdehnung, der mit einem sehr flachen, nach innen geneigten Pultdach ausgestattet ist. Die Belichtung ist in dieser Halle sehr vielseitig, man findet im Süden kleine Einzelfenster und ein Oberlichtband aus glasfaserverstärktem Kunststoff, im Osten ein langes Fensterband in einem Stahlrahmen, Bandfensterelemente im Norden und ebenfalls in die Dachhaut geschnittene Fensterelemente für eine Belichtung von oben.



Abb. 97 Sortierhalle Nordansicht



Abb. 98 Sortierhalle Südansicht

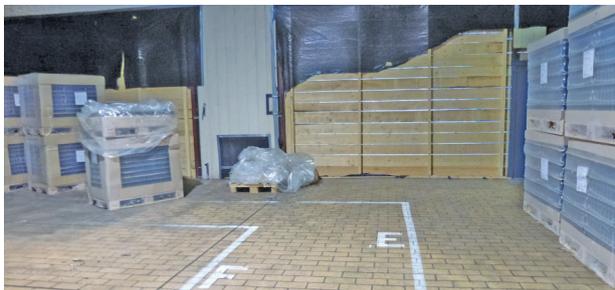


Abb. 99 Boden Sortierhalle



Abb. 100 Sortierhalle innen

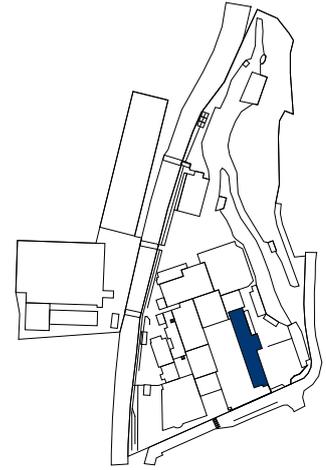
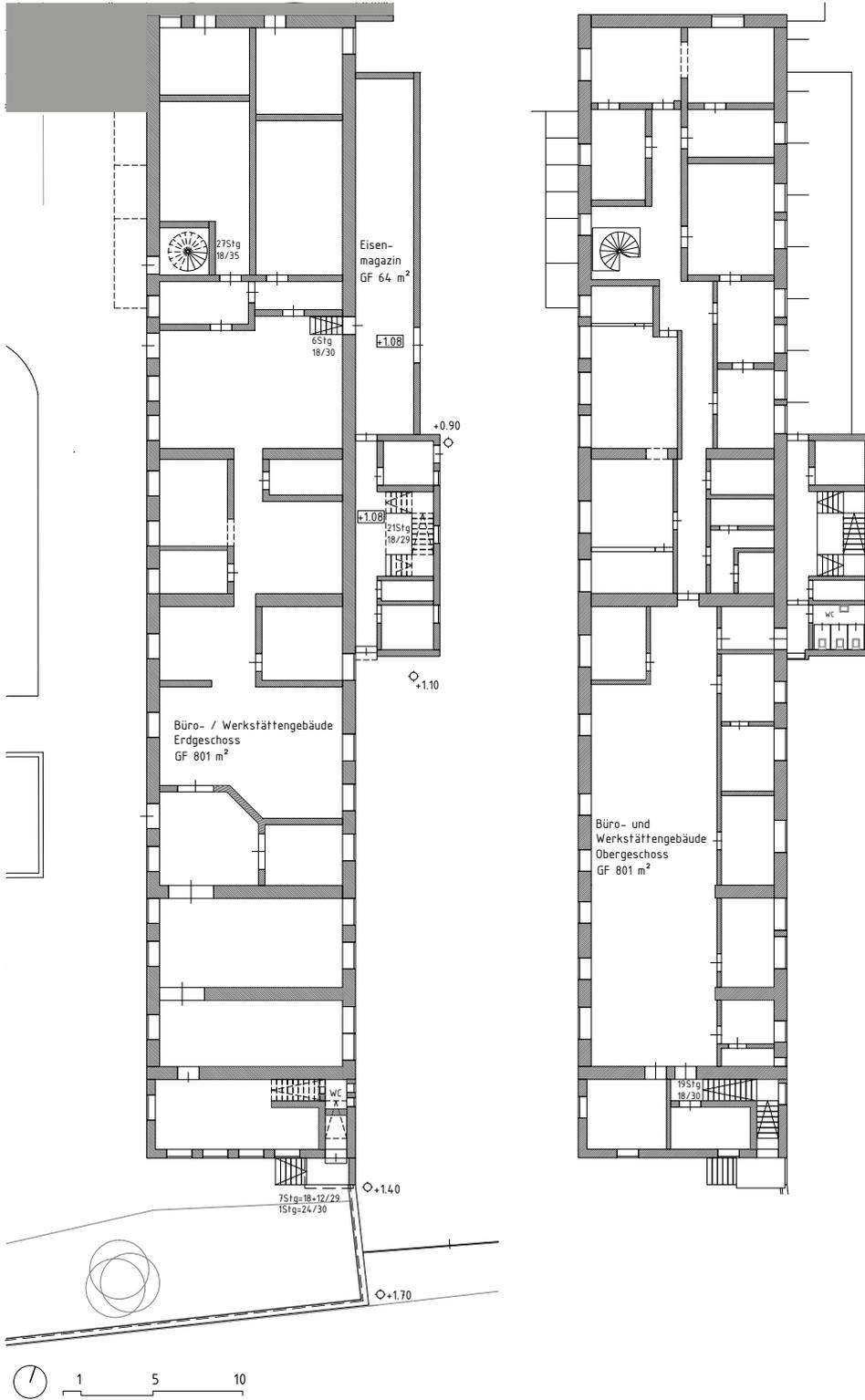
## TRAFHAUS[28]

Das Trafohaus mitten am östlichen Hang, ist mit einer angeschlossenen Umlandleitung für die Stromversorgung der umliegenden Häuser zuständig und muss somit stehen bleiben.



Abb. 101 Trafohaus südwest

# Büro und Werkstattengebäude



## BÜRO UND WERKSTÄTTENGEBÄUDE [12] EISENMAGAZIN [13]

Das südlich an die Umkleide- und Pausenräume angrenzende Büro- und Werkstättengebäude war früher im Erdgeschoss eine Schlosserei. Oberhalb befanden sich Wohnräume für die Arbeiterfamilien. Das Gebäude wird aktuell zur Hälfte genutzt. Es wurde deshalb auch regelmäßig gewartet und beheizt, teilweise auch saniert. Es ist ein 2-geschossiger Ziegelmassivbau, ohne Wärmedämmung, der auf der gesamten Ostseite bis zur einer Höhe von rund 1,0-1,4 Meter, ins leicht ansteigende Erdreich gebaut wurde. Das Gebäude besitzt ebenfalls ein ausgebautes Dachgeschoss unter der steilen Satteldachkonstruktion aus Holz. Da die Räume unter dem Dachstuhl aber lange nicht mehr in Verwendung waren, ist ihr heutiger Zustand sehr desolat. Der Zugang und das Treppenhaus im Osten werden schon lange nicht mehr genutzt und verfallen. Die Fenster an der Südfassade wie teilweise an der Westfassade wurden erneuert und die Räume im Erdgeschoss ausgeräumt und oberflächlich saniert,

da diese aktuell als Ausstellungsflächen vom Verein *Kunstfabrik Lipizzanerheimat* genutzt werden. Im südlichen Bereich des 1. Obergeschosses ist der Verein ebenfalls eingemietet, die Räume hier werden als Großraumatelier genutzt. Der nördliche Bereich des 1. Obergeschosses wird teilweise als Büro vom Verein *Energieforum Lipizzanerheimat* und vom Grafikbüro gemietet. Weitere ehemalige Büroräume in diesem Geschoss, werden nicht mehr aktiv genutzt, hier lagern noch jede Menge Ordner und die Büroeinrichtung der Firma. Die nördlichsten Räume des 1. Obergeschosses werden als Musterzimmer für das Glaswarensortiment der Glasfabrik verwendet. Das Büro- und Werkstättengebäude soll mit einer eventuellen neuen Raumaufteilung in seiner grundlegenden Form erhalten bleiben und sinnvoll in die neue Nutzung integriert werden. Hinter dem Gebäude wurde notdürftig ein Eisenmagazin angebaut, das jedoch in einem sehr schlechten und unbrauchbaren Zustand ist und deshalb entfernt wird.



Abb. 102 Bürogebäude Ansicht West

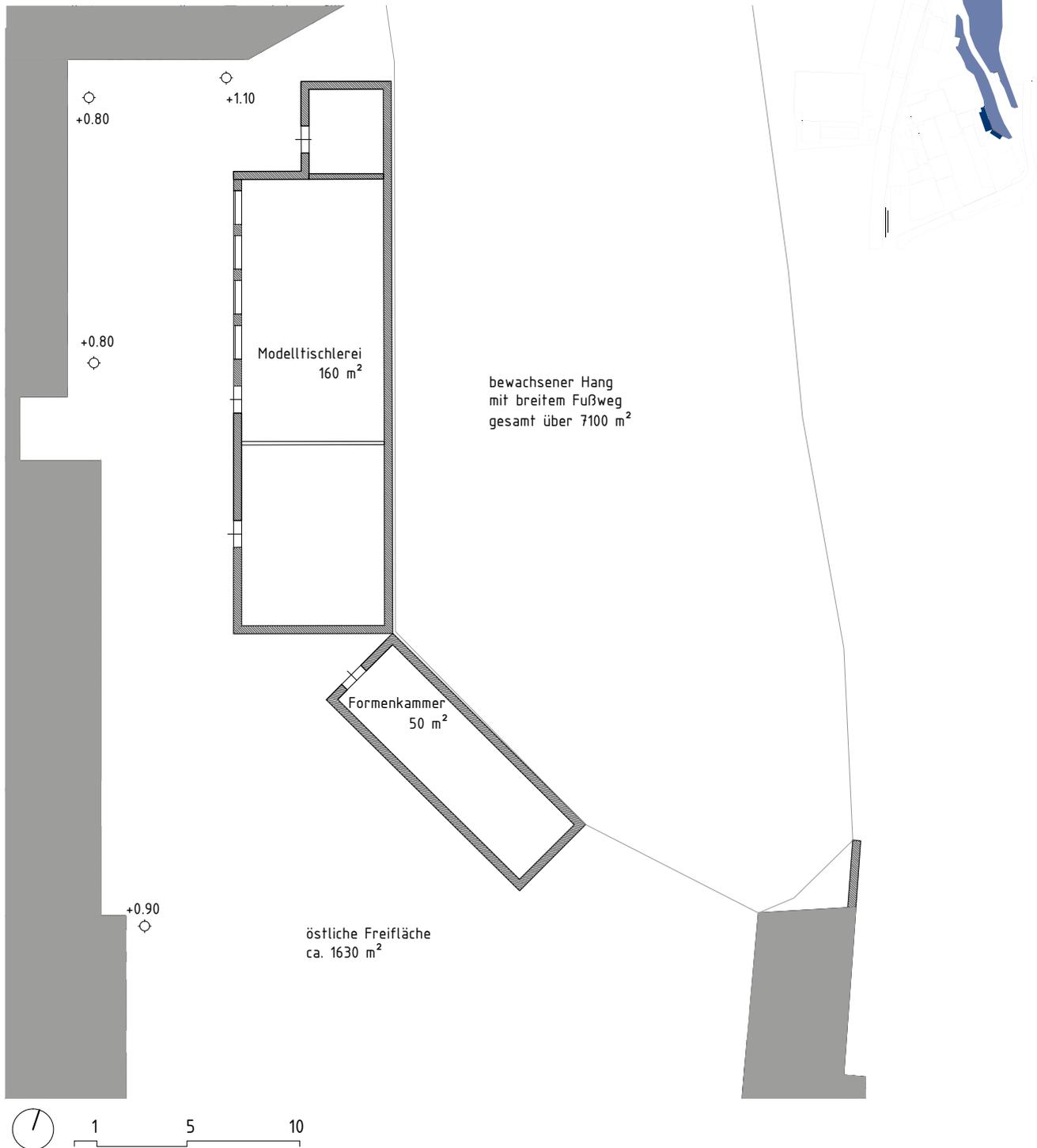


Abb. 104 Eisenmagazin



Abb. 103 Bürogebäude Ansichten Nord - Ost - Süd

## Modelltischlerei, Formenkammer und bewachsener Hang



## MODELLTISCHLEREI [14] UND FORMENKAMMER [15]

Nördlich des Gebäudes der ehemaligen Werksfeuerwehr befinden sich die ehemalige Formenkammer und die Modelltischlerei, welche je aus einem kleinen, eingeschossigen und gemauerten Gebäude bestehen. Beide Nebengebäude sind verputzt und haben eine Wellblecheindeckung. Im Osten sind sie raum-hoch in den dahinter liegenden Hang gebaut und ihr Mauerwerk dementsprechend feucht. Die Formenkammer ist über eine Tür zu betreten, was auch die einzige Öffnung im Gebäude ist.



Abb. 105 Formenkammer, bewachsenem Hang im Hintergrund

Die Modelltischlerei ist nach Westen hin durch 4 große Fenster und zwei Türen geöffnet. Auf der Nordseite befand sich ein weiterer Anbau, der jedoch für die Errichtung der Sortierhalle abgerissen wurde. Beide Gebäude befinden sich in einem schlechten Zustand und ihre Struktur und Anordnung am Gelände macht sie für eine neue Nutzung unbrauchbar. Da sie auch nicht historisch oder optisch erhaltenswert erscheinen, sollen sie entfernt werden.



Abb. 106 Modelltischlerei

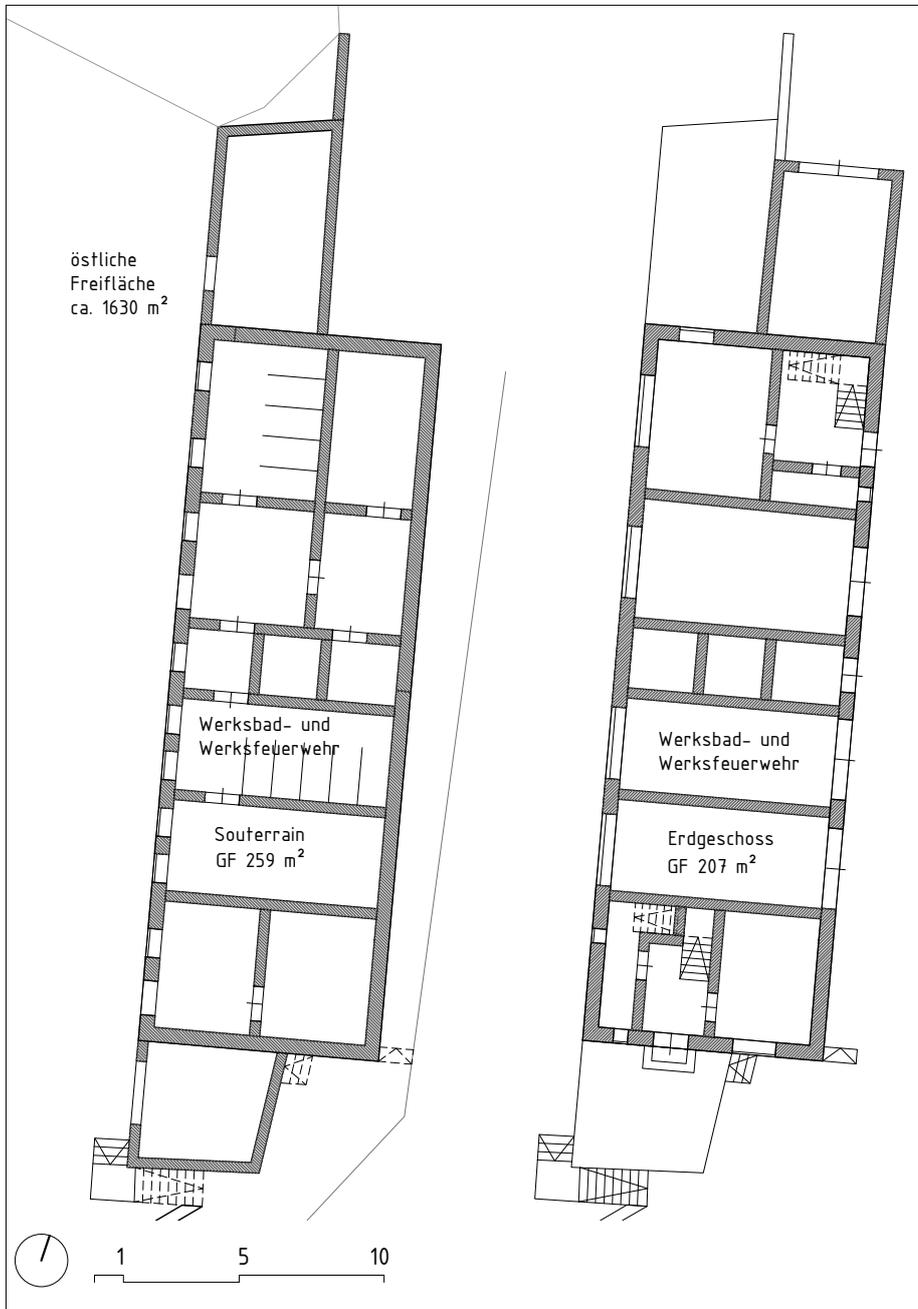
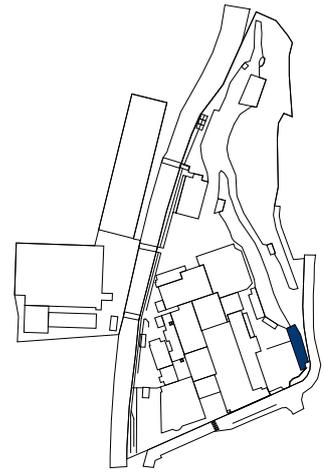
## BEWACHSENER HANG [F]

Der östlichste Längsstreifen am Areal ist ein wild bewachsener Hang mit mehrfach wechselnden Geländesteigungen, der schräg durch einen Wiesenweg geteilt ist. Der Hang beginnt hinter dem Werksbad und -feuerwehrgebäude, läuft entlang von Formenkammer, Modelltischlerei, Sortierhalle und Ausschusslager bis nach hinten zum Säge und Holzlagerplatz bzw. weiter zum nördlichsten Bereich des Grundstücks. Er ist mit Bäumen, allerlei Gebüsch und jeder Menge Dornen bewachsen. Der Weg, der den Hang teilt, beginnt an der öffentlichen Straße hinter dem Werksbad und -feuerwehrgebäude und verläuft zum nördlichen Grünbereich. Dort mündet er in einen weiteren Weg, der vom zentralen Platz bis zur nördlichsten Grundstücksgrenze führt.



Abb. 107 Weg zum nördlichen Grünbereich

# Werksbad und Werksfeuerwehr



## WERKSBAD UND WERKSFEUERWEHR [16]

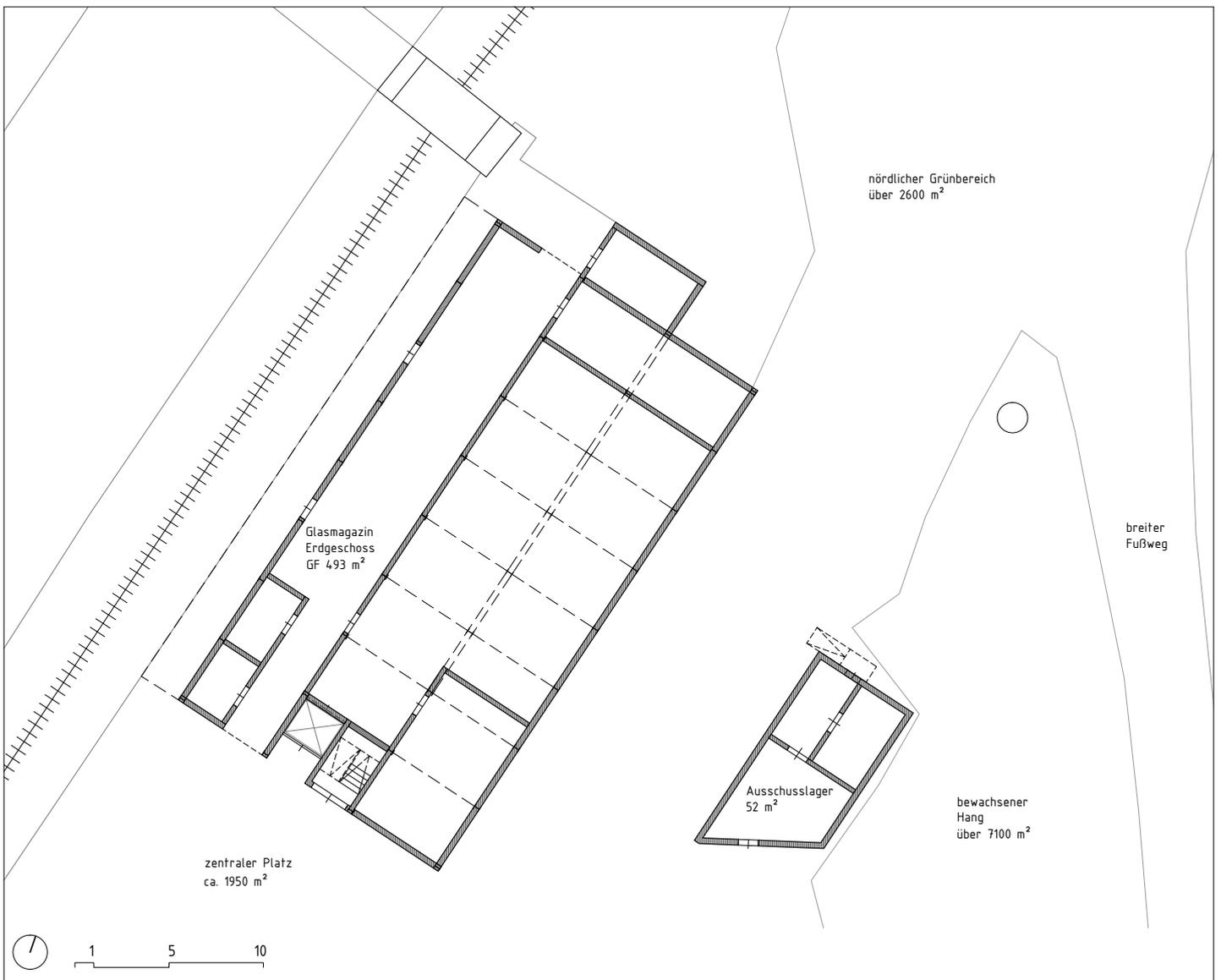
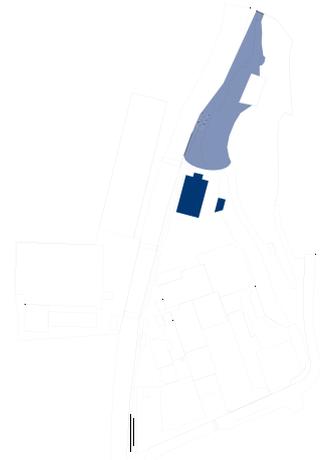
Im Gebäude mit dem ehemaligen Werksbad und der Werksfeuerwehr, werden im Obergeschoß und Dachgeschoß zwei Wohnungen bewohnt. Das Gebäude wird aktuell von einer Liegenschaftsverwaltungs- GesmbH verwaltet, da es sich aber am Areal befindet und zur Firmengruppe gehört, wird es für das Gesamtkonzept ebenfalls betrachtet. Die privaten Wohnungen konnte nicht betreten werden, jedoch ist es schon von außen ersichtlich, dass sich das gesamte Gebäude in einem sehr desolaten Zustand befindet und auch hier umfassende Sanierungsmaßnahmen von Nöten sind. Es besteht aus einem in den Hang gebauten und nach Westen hin offenen Tiefparterre oder Souterrain mit einer stolzen Raumhöhe von rund 3,80 Meter. Weiters aus einem Erdgeschoss, einem Obergeschoss und einem Spitzboden, die jeweils eine Raumhöhe von circa 2,40 Meter aufweisen. Beim Obergeschoss und beim Spitzboden trifft dies zumindest auf die Mitte der Räume zu. Das Erdgeschoss wird auf dem Niveau der östlich vorbeiführenden Straße

betreten, hier sind auch die drei Garagen für die ehemaligen betriebseigenen Feuerwehrbusse. Das Obergeschoss befindet sich aufgrund des steilen Satteldachs bereits im Bereich der Dachschräge. Das Fensterparapet in diesem Geschoss liegt bereits etwas höher als die außen liegende Traufe. Es wird im Bereich der Dachflächen mit 5 Gauben im Westen und 3 Gauben plus 2 Dachflächenfenstern im Osten, belichtet. Die Fenster wurden in diesem Geschoss teilweise erneuert. Unter dem steilen Satteldach, das kaputte Stellen aufweist, befindet sich auch ein ausgebauter Spitzboden. In der Mitte des Daches befindet sich ein turmartiger Aufbau, mit je einem kleinen Fenster in alle Himmelsrichtungen, der wahrscheinlich früher ein Glocken- oder Sirenenturm für die Feuerwehr war. Die beiden gemauerten Schornsteine dürften ebenfalls saniert worden sein, jedoch befindet sich, wie man durch die abgebröckelte Fassade erkennen kann, keine Wärmedämmung an den Außenwänden.



Abb. 108 Werksbad- und Werksfeuerwehr

## Glasmagazin, Ausschusslager und nördlicher Grünbereich



## GLASMAGAZIN [17]

Das ehemalige Glasmagazin, aus dem Jahr 1949, besteht aus einem Stahlskelettbau mit Stahlbetondecken, der in seinen Außen- und Innenwänden großteils mit porösem Ziegelmaterial (Beton-Hohlblocksteine, Betonsteine und Klinkersteine im Bereich des Treppenhauses) ausgefacht wurde. Die Außenwände weisen zum Teil große Löcher auf und viele Fensterscheiben sind kaputt. Die obersten Geschoße im Bereich der Dachschräge sind innen mit Holz ausgeführt (Böden, Decken, Sprossentrennwände, Verkleidung des Daches und der Fensterlaibungen sowie auch die Treppenstufen). Im Inneren werden die Stahlbetondecken sowie Holzdecken, in den oberen Geschoßen, von breiten

Stahlstützen (HEB-Träger und IPE-Träger am äußeren Rand) und Unterzügen (IPE-Träger und teilweise zusätzliche Aussteifung mit L-Profilen) getragen. Bis auf einige wenige Raumabteilungen bestehen die Geschosse meist aus nur einem riesigen Raum. Die niedrigste Durchgangshöhe unter den Längsträgern beträgt 2,35 Meter, die Raumhöhe bis zur Stahlbetondecke beträgt 2,70 Meter. Aufgrund des großen Grundrisses der Ebenen und der vielen Unterzüge, wirken die Räume jedoch niedriger und vielleicht sogar etwas erdrückend. Das Stahltragwerk ist teilweise korrosionsbedingt etwas angegriffen und das Gebäude wurde nicht gedämmt, womit es den heutigen Bauanforderungen nicht mehr entspricht.



Abb. 109 Glasmagazin außen



Abb. 110 Glasmagazin innen

### AUSSCHUSSLAGER [18]

Neben dem Glasmagazin etwas weiter östlich steht das Ausschusslager das offensichtlich der Gebäuderest weiterer ehemals gebauter Strukturen ist, was sich an der Fassade noch ablesen lässt. Es hatte allerdings keine Verbindung zu dem abgerissenen Gebäude mitten am zentralen Platz und ist am Brandschutzplan von 2002 bereits in seiner heutigen Form eingezeichnet. Es ist als Ziegelmassivbau aus Betonhohlziegeln ausgeführt und hat einen südlichen sowie einen nördlichen Zugang, zu dem man über eine kleine Betontreppe gelangt. Das untere Geschoß ist mit einigen Fenstern ausgestattet, das obere, welches auch versperrt ist, hat keine Fenster. Wofür gerade dieser Gebäudeteil stehen blieb, konnte leider nicht genau eruiert werden, jedoch verhält es sich hier gleich wie schon bei der Formenkammer und der Modelltischlerei, dass es sich in einem schlechten Zustand befindet und auch nicht historisch oder optisch erhaltenswert ist, also entfernt werden soll.



Abb. 111 Ausschusslager Raum 2



Abb. 112 Ausschusslager Südwest-Ansicht



Abb. 114 Ausschusslager Raum 1

### NÖRDLICHER GRÜNBEREICH [G]

Der nördliche Grünbereich wurde ebenfalls schon seit langer Zeit nicht mehr aktiv verwendet und bis auf ein gelegentliches Zurückstutzen des Grases, sich selbst überlassen. Dies macht nun aber eine wunderschön verschlafene Gartenatmosphäre aus, welche in ihrer Qualität und Ruhe nicht unerkant bleiben darf.

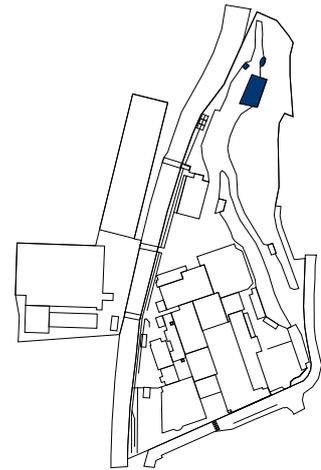


Abb. 113 Einmündung in nördlichen Grünbereich



Abb. 115 nördlicher Grünbereich

## Säge und Holzlagerplatz, Pumpenhaus und Flüssiggastank



### SÄGE/HOLZLAGERPLATZ [19]

Der Säge/Holzlagerplatz, der sich im nördlichen Grünbereich befindet, ist mit Betonsteinen und Ziegeln ebenfalls massiv ausgeführt und weist im Westen ein großzügiges Vordach mit äußerem Wandabschluss über die gesamte Länge auf. Das Gebäude ist mit Wellblech eingedeckt und auch mehr oder weniger sanierungsbedürftig. Es soll jedoch zumindest im halben Ausmaß erhalten bleiben um für die Gartengeräte, als Lager, usw. zur Verfügung zu stehen. Der offene westliche Gebäudeteil muss jedoch geschlossen werden, damit unbefugte Personen das Gebäude nicht betreten können. Die zusätzliche Wand kann mit recycelten Ziegeln abgebrochener Gebäude aufgebaut werden. Der Dachstuhl ist zu überprüfen und gegebenenfalls zu erneuern.

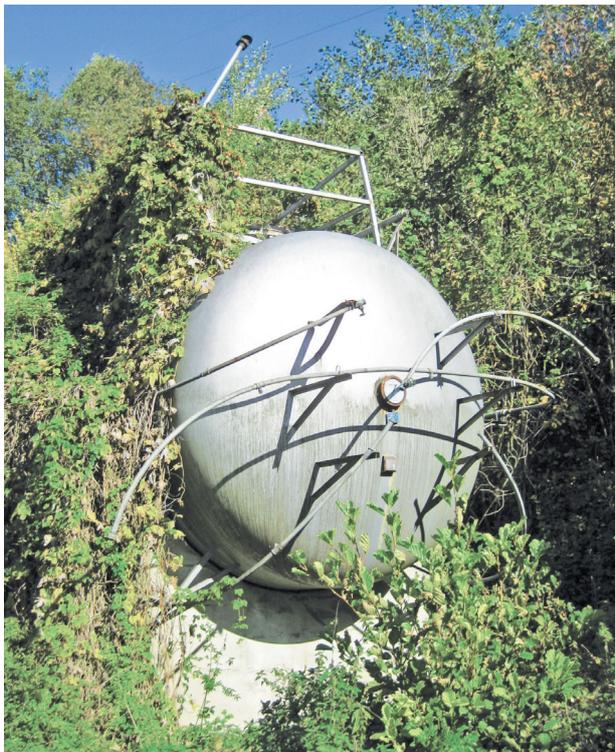


Abb. 116 Flüssiggastank

### FLÜSSIGGASTANK [30] UND PUMPENHAUS [29]

Dahinter im Norden findet man einen leeren Flüssiggastank, dessen eingenommener Raum bereist von den Pflanzen, mit überwuchernden Ranken, zurückerobert wurde. In nächster Nähe westlich davon, stehen das Pumpenhaus für die Wasserversorgung durch eigene Quellen und eine mit Wellblech umhaute Verteiler- und Messstation.



Abb. 117 Bereich des Gleisendes

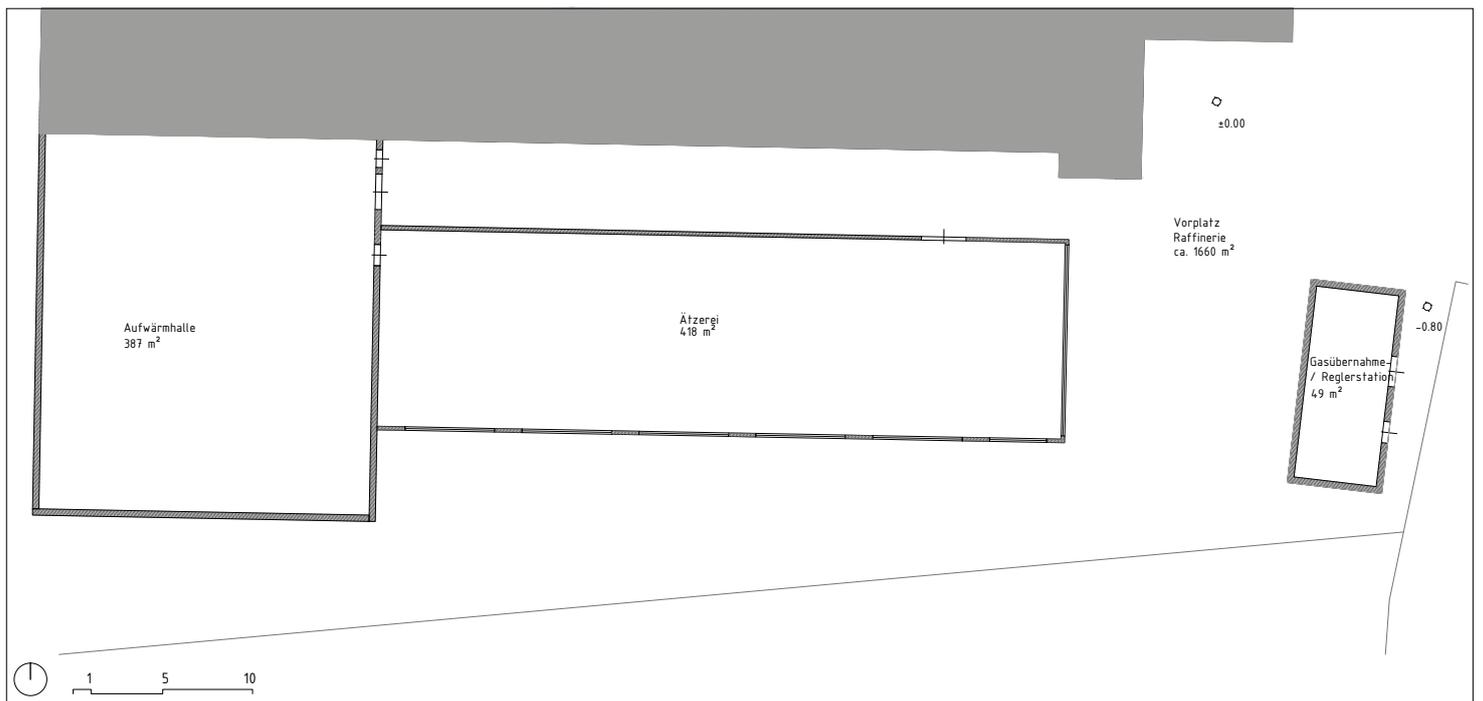
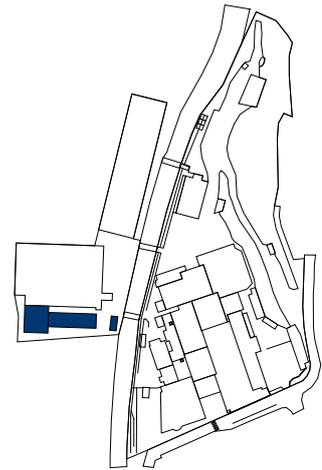


Abb. 118 Sägeplatz Süd



Abb. 119 Pumpenhaus

## Aufwärmhaller , Ätzerei und Gasübernahmestation



## AUFWÄRMHALLE UN ÄTZEREI [20]

An die Raffineriehalle angebaut sind zwei weitere Satteldachhallen, die als Aufwärmhalle und Ätzerei dienen und ebenfalls nicht mehr in Betrieb sind. Sie haben beide die für die Hallen typische weiße Trapezblechfassade und sind erst spät hinzugekommen, sind deshalb von außen betrachtet in einem guten Zustand. Die Aufwärmhalle ist nach außen hin komplett verschlossen. Die Ätzerei hat im Osten

ein durchgehendes Fensterband und an der Südfassade sechs einzelne Bandfensterelemente mit Stahlrahmen. Eine Sanierung bzw. Adaptierung gemäß einer neuen Nutzung ist aber auch hier in beiden Fällen notwendig. Wahrscheinlicher ist es, die Hallen zu entfernen um die optisch wesentlich erhaltenswertere Raffineriehalle nach Süden hin frei zu legen.



Abb. 120 Ätzerei Ostansicht



Abb. 122 Ätzerei Südfassade und Aufwärmhalle



Abb. 121 Aufwärmhalle und Ätzerei Südosten

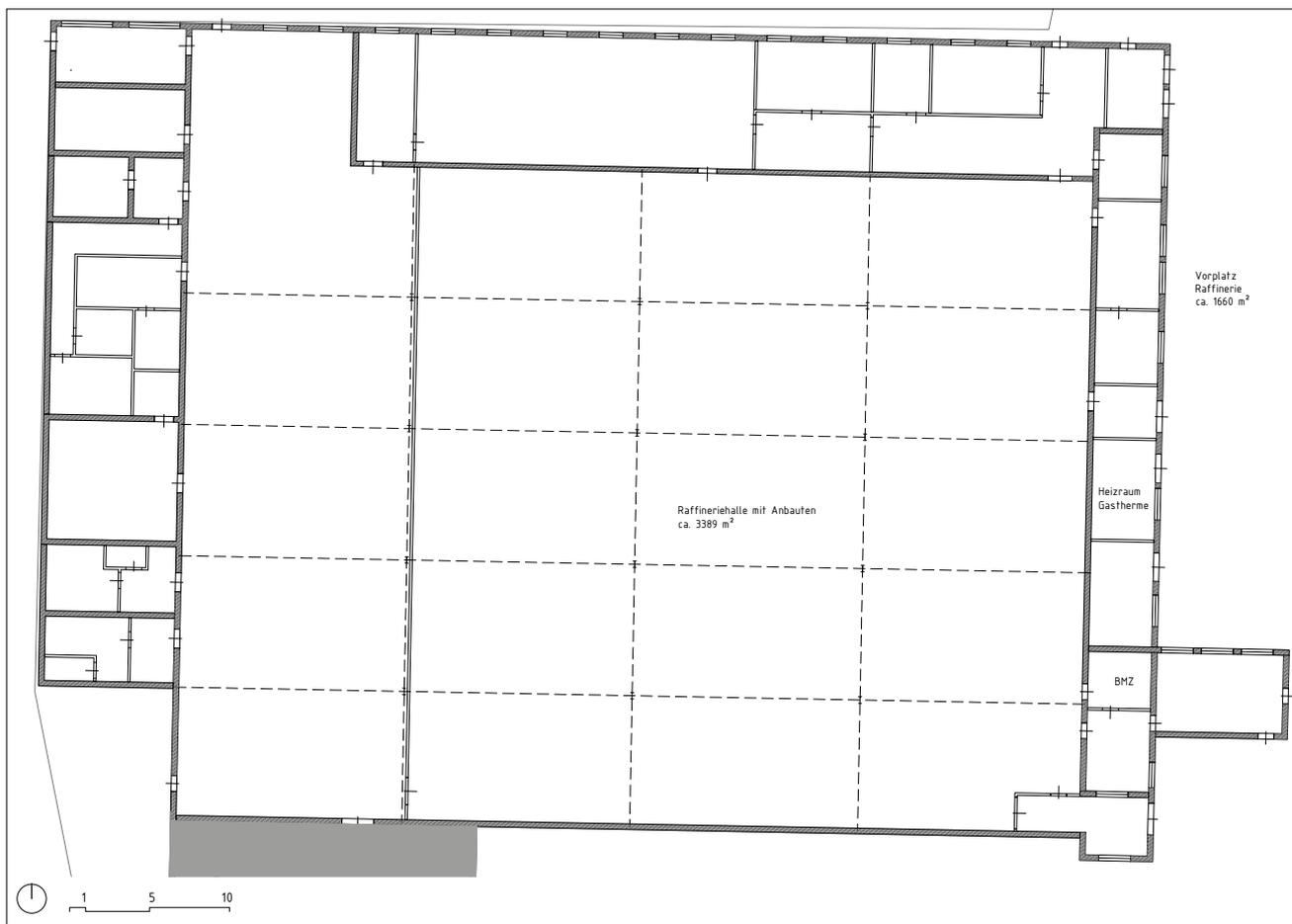
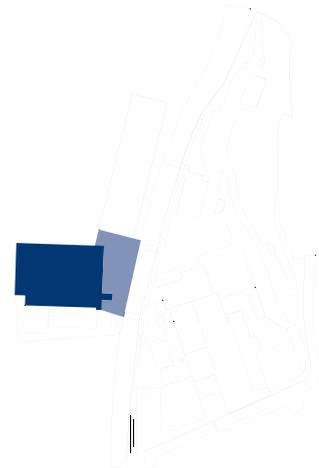
## GASÜBERNAHME- UND REGLERSTATION [ 23]

Die Gasübernahme- und Reglerstation wird für den Betrieb des Schauofens benötigt, sie kann nur mit großem Kostenaufwand an eine andere Stelle verlegt werden und sollte deshalb bleiben. Durch die Verlegung des Schauofens in die neue Schauofenhalle im Süden, müssen jedoch die Gaszuleitungen und die Messwarte dorthin verlegt werden.



Abb. 123 Gasübernahmestation südost

## Raffeneriehalle und Vorplatz



## RAFFINERIEHALLE [21]

Die Raffineriehalle, aus den frühen 1970er Jahren, ist in ihren Außenwänden und in ihren zahlreichen unterschiedlich hohen Anbauten, gemauert. Auf einem Raster aus Stahlstützen ist das Scheddach (eine in vier Reihen zusammengefügte Walmdachsched-Konstruktion) aufgesetzt und somit konnte der Innenraum der Halle in einem offenen Grundriss ausgeführt werden. Lediglich der westlichste Bereich,



Abb. 124 Raffinerie Ostseite

mit der Breite einer Schedreihe, wurde im Nachhinein mit einer Trapezblechtrennwand abgeteilt. Die Konstruktion des Scheddachs ist sehr undicht und es kommt an mehreren Stellen zum Wassereintritt, der bereits Schäden am Mauerwerk verursacht hat und die Stahlstützen rosten lässt. An einigen Bereichen der Konstruktion und am Mauerwerk ist bereits klar eine vorangeschrittene Algenbildung zu sehen.



Abb. 125 Innenraum der Raffinerie

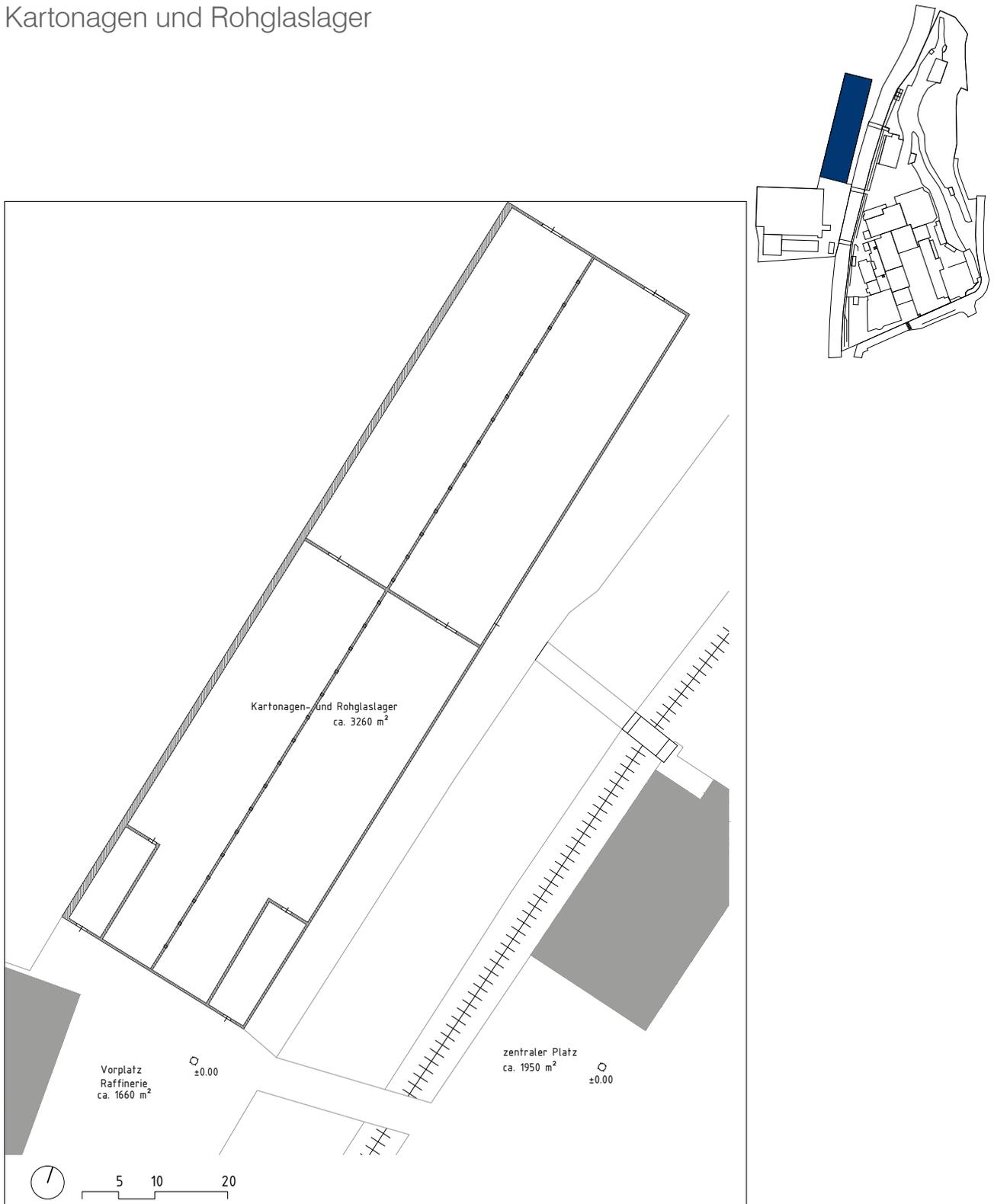
## VORPLATZ DER RAFFINERIEHALLE [K]

Schräg gegenüber befindet sich der Vorplatz der ehemaligen Raffinerie. Gerahmt wird er durch die Kartonagen- und Rohglaslagerhalle, die vielen östlichen Anbauten der Raffineriehalle und dem westlichen Kainachufer. Er ist zwar wesentlich kleiner als der zentrale Platz jedoch fühlt man sich auch hier, durch die leere und zur Gänze asphaltierten Fläche sowie dem hohen Gemengeturm mit den Hallen im Hintergrund gegenüberstehend, etwas verloren. Wieder kommt das Gefühl auf, dem Platz fehlen Elemente, die ihn strukturieren und nicht so weitläufig erscheinen lassen.



Abb. 126 Vorplatz Raffinerie

# Kartonagen und Rohglaslager



## Kartonagen und Rohglaslager

Die lange Doppelhalle mit zwei flachen Satteldächern wirkt wie zwei der Länge nach zusammengesobene Hallen. Sie wird aktuell als Kartonagen- und Rohglaslager verwendet, liegt etwas nördlicher auf derselben Kainachseite wie die Raffinerie und wird nicht unbedingt als Lagerraum benötigt, da man dies nach Rücksprache auch auslagern kann. Auch sie wurde erst später gebaut und ist somit in einem brauchbaren Zustand. Die beiden Hallenhälften sind durch eine gemeinsame Stahlbetonstützenreihe in der Mitte, miteinander verbunden. Die Halle ist ebenfalls mit weißem Trapezblech verkleidet, im Osten ist sie direkt an die Grund-

grenze gestellt und deshalb mit einer Brandschutzmauer versehen. Die Spannweite in den Hallen wird durch Stahlbetonträger überbrückt, diese sind der Dachneigung entsprechend ausgeformt und Tragen ihre Last auf die Stahlbetonstützen ab.

Die Eindeckung erfolgte hier mit Holzpfetten und Wellblech. Für die Belichtung der Halle wurden Öffnungen in das Wellblech geschnitten und mit glasfaserverstärkten Kunststoffelementen überdeckt. Da sich die große Halle in einem relativ neuwertigen Zustand befindet soll sie erhalten bleiben und mit einer sinnvollen Funktion gefüllt werden.



Abb. 127 Kartonagen u Rohglashallen Südost

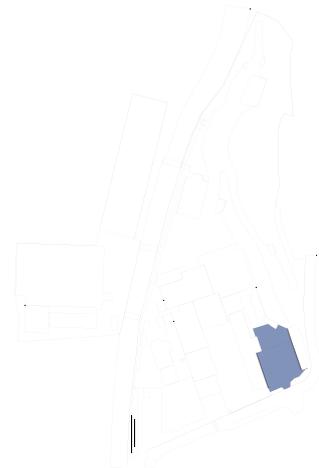
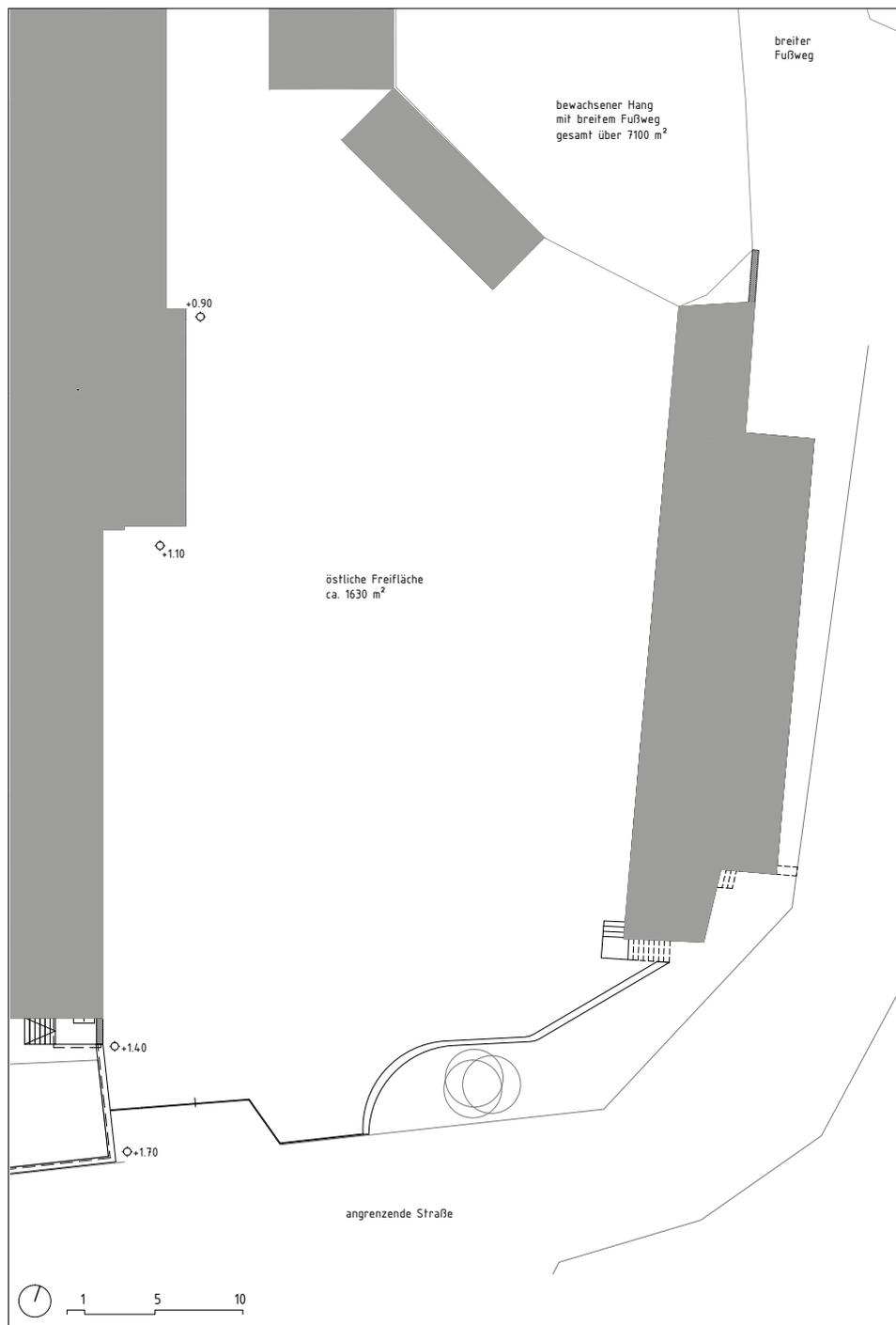


Abb. 128 Kartonagen u Rohglashallen Südfassade



Abb. 129 Kartonagen u Rohglashallen innen

## Östliche Freifläche



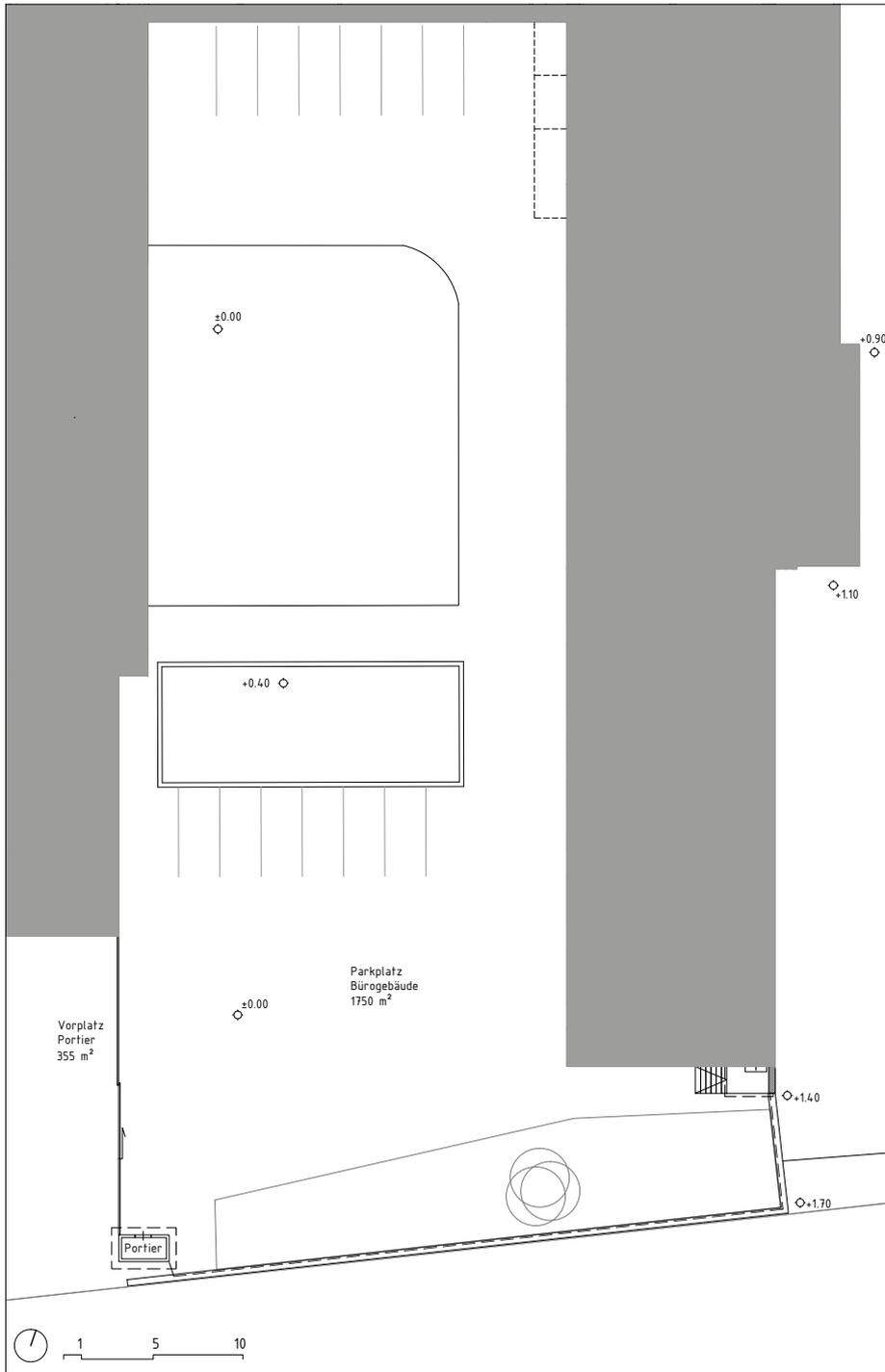
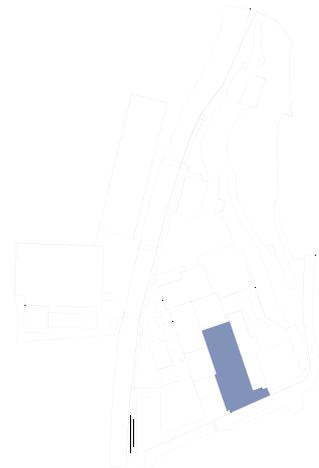
### ÖSTLICHE FREIFLÄCHE [E],

Eine große, ebenfalls ungenutzte östliche Freifläche, spannt sich zwischen dem Büro- und Werkstättengebäude und dem Werksbad und -feuerwehrgebäude auf. Sie reicht von der Straße bis nach hinten an die Sortierhalle und ist zur Straße hin mit einem Stahlgitterzaun abgesperrt, im vorderen Längsdrittel ist sie durch einen alten Holzzaun unterteilt. Dieser vordere Bereich ist zur Hälfte, hinter dem Büro- und Werkstättengebäude, asphaltiert und zur Hälfte mit Kies bedeckt und durch Gras überwuchert. Hinter dem Holzzaun befindet sich eine Wiesenfläche.



Abb. 130 östliche Freifläche mit Wiese

# Parkplatz Bürogebäude



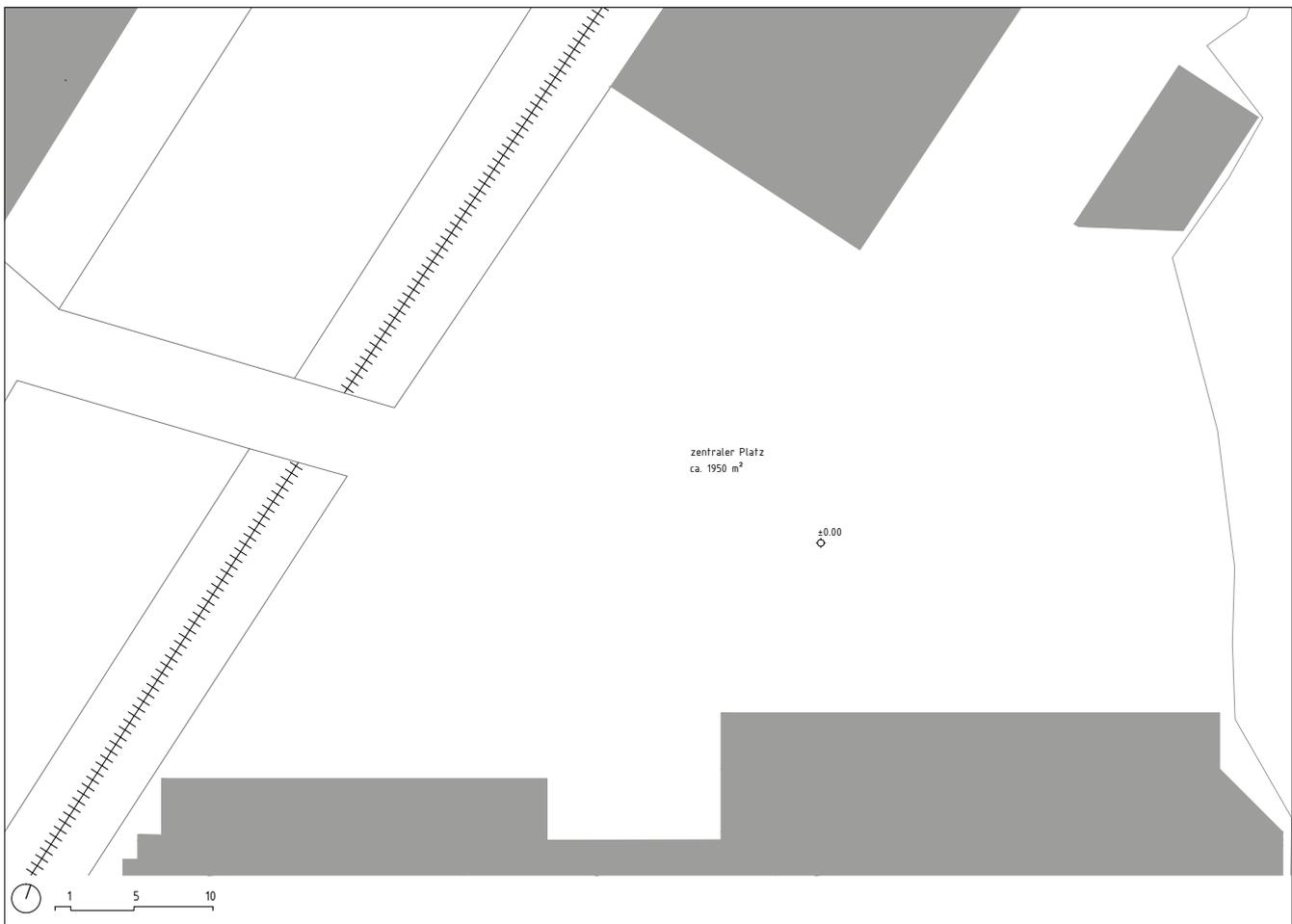
## PARKPLATZ BÜROGEBÄUDE [D]

Das Glasmuseum, die zentralen Produktionshallen und das Büro- und Werkstättengebäude spannen einen großen U-förmigen Hof auf, der asphaltiert ist und aktuell nur als Parkplatz für das Bürogebäude dient. Ein rechteckiger Bereich in der Mitte des Hofes ist zum Teil durch Randsteine eingefasst und bekiest bzw. zum Teil durch eine niedrige rund 40cm hohe Umrandungsmauer abgehoben und mit Gras begrünt. Der Hof ist durch ein Tor zum Portierhäuschen hin abgesperrt und nicht für Außenstehende zugänglich.



Abb. 131 U-förmiger Innenhof

# Zentraler Platz, Kainachufer und Zugleise



## ZENTRALER PLATZ [J]

Der große zentrale Platz, zwischen den Produktionshallen und dem Glasmagazin im Norden, erhielt seine heutige Größe auch dadurch, dass hier früher ein weiteres Gebäude stand, das jedoch abgerissen wurde. Es ist auf einem Brandschutzplan aus dem Jahre 2002 noch eingezeichnet und wurde anscheinend erst kürzlich entfernt, jedoch konnte nicht ermittelt werden, wann genau und warum es abgerissen wurde. Der Platz selbst ist großteils asphaltiert und im östlichen Bereich mit Kies bedeckt und wirkt beim Betreten beindruckend groß, sodass es fast eine Überwindung ist in geradewegs mittig zu überqueren. Man möchte ihn lieber entlang der Platzgrenzen bzw. entlang der Hallen umrunden, um auf die andere Seite zu gelangen



Abb. 132 Zentraler Platz

ist ab einem Bereich auf Höhe des Gemengehauses, durch eine Geländekante, vom restlichen Bodenniveau des Areals, um rund 75 bis 100cm abgesenkt. Die Schienen haben etwas Rost angesetzt aber der Schotter und die Schwellen scheinen noch intakt zu sein, sind aber stark bewachsen. Das östliche Kainachufer ist durch eine abgeschrägte Böschungsmauer aus Natursteinen gefasst, welche ab dem Glasmagazin stark bewachsen ist. Die andere Uferseite wird durch eine abgeschrägte Wiese gebildet, diese ist im südlichen und im nördlichen Bereich ebenfalls mit Sträuchern bewachsen. Über die Kainach wird das Areal durch drei Brücken miteinander verbunden, wobei die beiden südlichen asphaltiert sind und befahren werden können. Bei der dritten nördlichsten Brücke handelt es sich um eine ebenfalls asphaltierte Brücke, die vom Ende des Glasmagazins, durch eine rostige Zugbrückenvorrichtung, zu der westlichen Kartonagen- und Rohglaslagerhalle führt. Diese Brücke ist jedoch aktuell verwachsen und für die Beghugung abgesperrt.



Abb. 133/134 Gleise und Kainach beim zentralen Platz

## KAINACHUFER [I] UND ZUGGLEISE [H]

Entlang des Kainachufers mehren sich hier im nördlichen Bereich auch wieder Sträucher und Dornen und auch diese Seite ist mit Bäumen bewachsen. Hier befindet sich auch die rostige Stahlrahmenkonstruktion, die einst das Kopfende der Zugschienen am Areal rahmte, als die Produktion noch voll im Gange war. Der Bereich der Zuggleise verläuft entlang des östlichen Kainachufers und



Abb. 135 Gleise vor dem Glasmagazin

# Klassifizierung der Bestandsgebäude

Die aktuelle Verwendung einzelner Gebäude und Hallen soll zusammengefasst veranschaulicht werden. Zum einen, wird die tatsächliche Nutzung und der Leerstand gegenüber gestellt, zum anderen wird die sozialräumliche Nutzung erfasst. Das heißt, welcher Akteur sich welchen Raum und wie

viel Raum, zur eigenen Nutzung angeeignet hat. Nachfolgend werden alle Gebäude hinsichtlich ihres aktuellen Zustandes und ihres Bedarfs, für die Verwendung in einem neuen Nutzungskonzept, klassifiziert. Die Gebäude die definitiv unbrauchbar sind, werden als Abbruch farblich markiert.

Abb. 136 Sozialräumliche Ausbreitung der Akteure

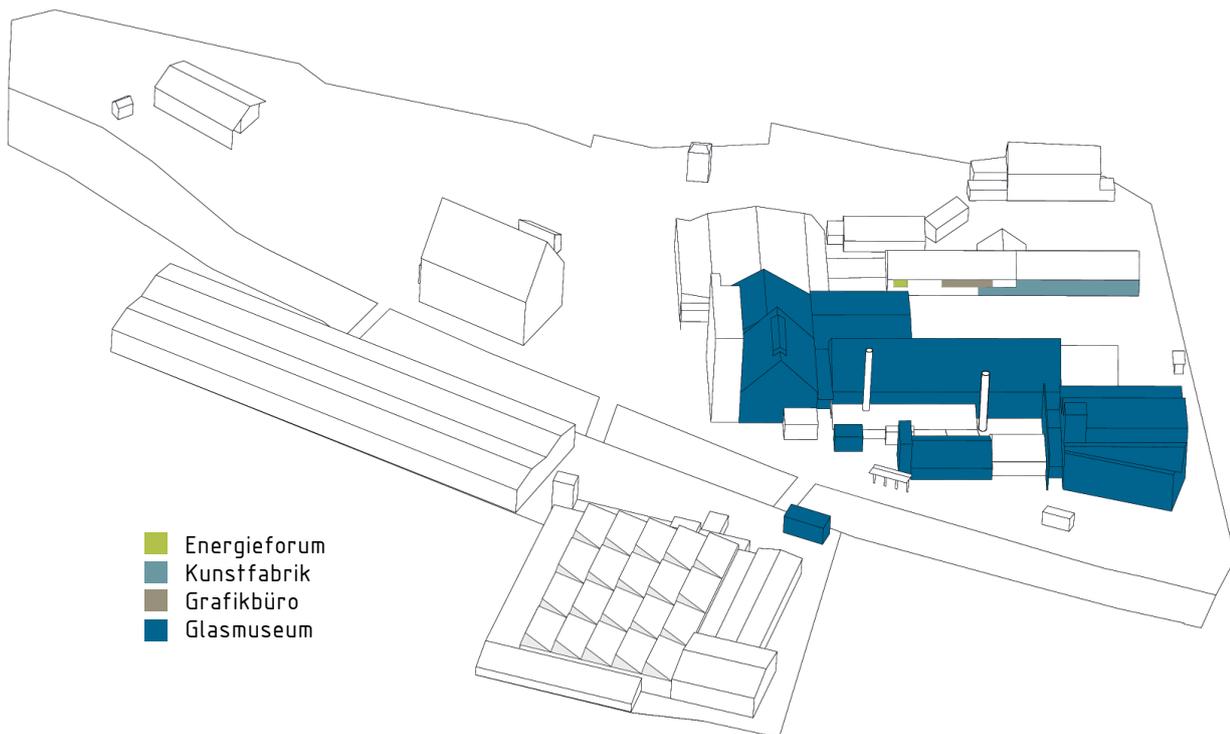
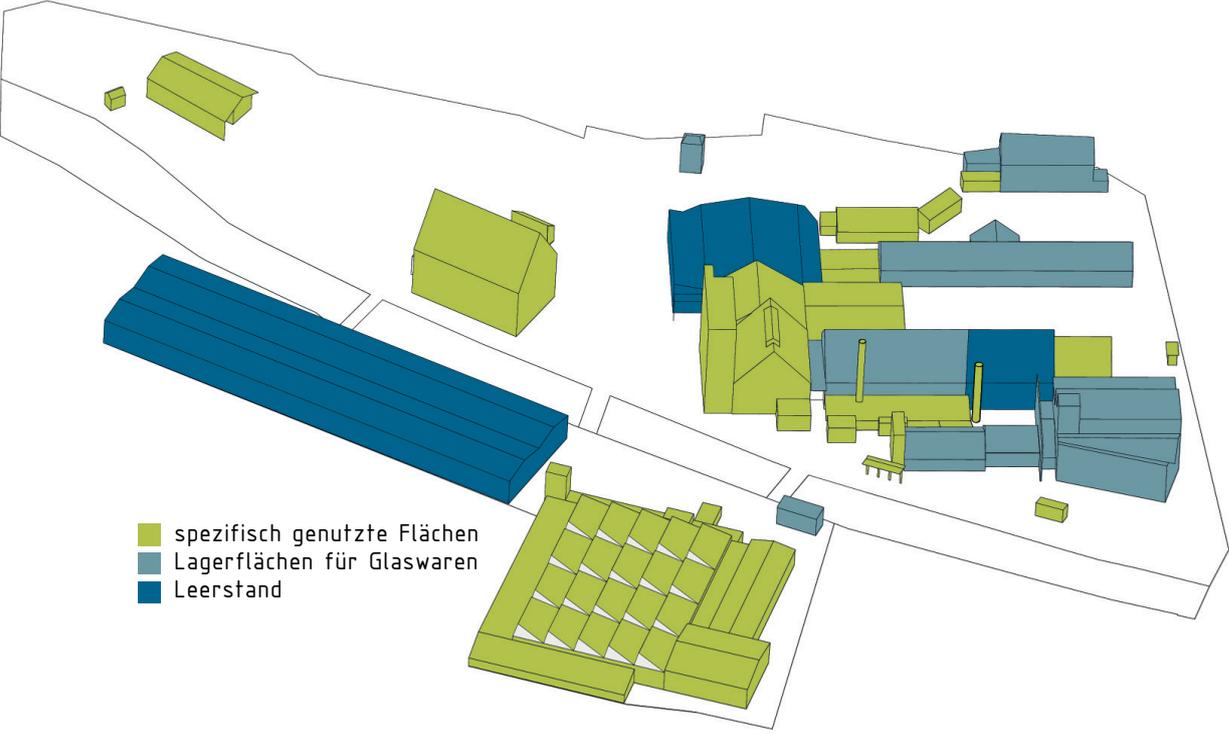


Abb. 137 Aktuelle Verwendung der Gebäude am Areal



## BEURTEILUNG NACH NUTZBARKEIT

### KL1

- + in einem guten Zustand
- + muss aufgrund seiner aktuellen Funktion erhalten bleiben

### KL2

- + partiell sanierungs- und adaptierungsbedürftig
- + sollte oder kann erhalten bleiben

### KL3

- + mäßig oder stark sanierungs bedürftig und entsprechend zu adaptieren
- + aus optischen, historischen oder funktionalen Gründen erhaltenswert

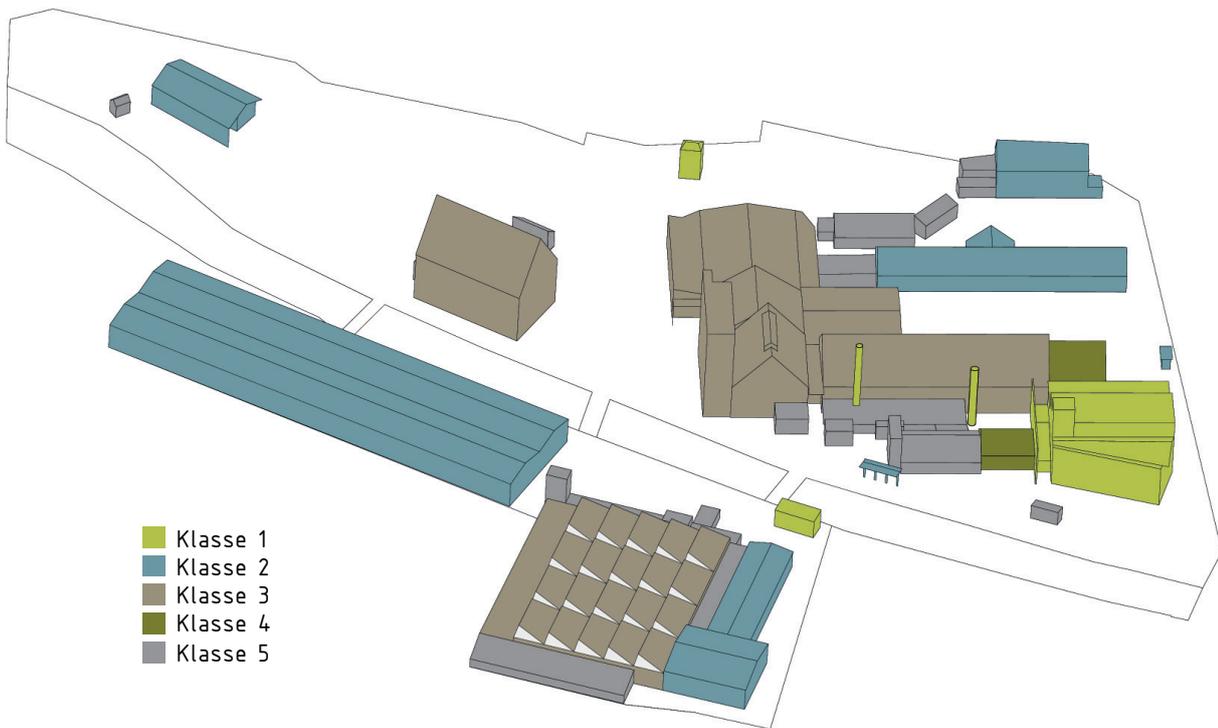
### KL4

- + sehr stark sanierungsbedürftig und entsprechend zu adaptieren
- + nicht sehr erhaltenswert

### KL5

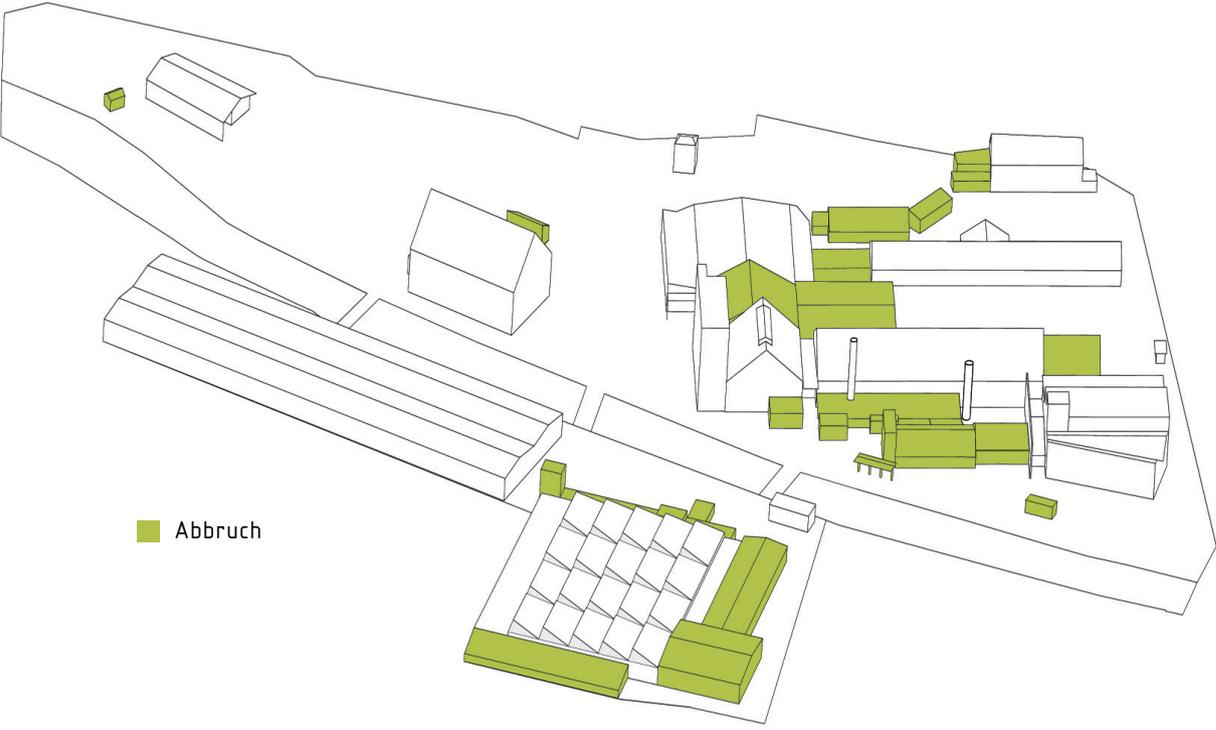
- + sehr stark sanierungsbedürftig und / oder für die Verwendung unbrauchbar
- + Abbruch

Abb. 138 Einteilung in Gebäudeklassen nach Nutzbarkeit



ABBRUCHDARSTELLUNG

Abb. 139 Gebäude die definitiv abgebrochen werden







# SANIERUNG

# Notwendige Sanierungsmaßnahmen

ZUSÄTZLICH ZU DEN, BEI DER ANALYSE DER EINZELGEBÄUDE BEREITS DEFINIERTEN MASSNAHMEN, WERDEN FOLGENDE SANIERUNGEN UND UMBAUTEN DURCHGEFÜHRT

Alle Hallen und Gebäude müssten einer genauen bauphysikalischen und statischen Prüfung unterzogen werden. Das Tragwerk der Hallen muss korrosionsgeschützt und gemäß der Brandschutzbestimmungen ausgeführt werden. Für den Korrosionsschutz können alle Stahlteile feuerverzinkt werden. Die frei stehenden Stahlstützen entsprechen nicht den Brandschutzanforderungen. Sie müssen mit entsprechenden Materialien ummantelt werden. Dies kann entweder durch Brandschutzplatten oder mit einer Betonummantelung erzielt werden. In diesem Fall wird die Betonummantelung gewählt. Für die Stützen die sichtbar bleiben sollen, dies betrifft meist auch die ummantelten Stützen mit dem jeweiligen Flansch auf der Halleninnenseite, kommt eine Brandschutzbeschichtung zum Einsatz, welche die Optik der Stahlstützen nicht mindert.

Ab einer Temperatur von 550°C, verliert ein unisolierter Stahlbauteil seine Tragfähigkeit. In Folge der Erwärmung beginnt sich der Stahl zu verformen. Der Einsturz des Gebäudes droht, noch bevor alle Personen in Sicherheit gebracht werden können, da diese Temperatur im Brandfall bereits nach 5 bis 10 Minuten erreicht werden kann. Durch geeignete Brandschutzbeschichtungen kann diese Zeitspanne um 30, 60 oder 90 Minuten verlängert werden. Sie bestehen aus drei Schichten.

Einer Grundierung die den Korrosionsschutz übernimmt. Der eigentlichen Brandschutzschicht, die im Brandfall ab circa 250°C explosionsartig aufschäumt und so eine kohlenstoffhaltige Dämmschicht um den Bauteil bildet. Und einem Decklack, der als Schutz des Dämmschichtbildners dient. Die Brandschutzbeschichtungen können auch auf verzinkte Stahlteile aufgebracht werden. Sie sind unter anderem in allen RAL-Tönen erhältlich und können in Kombination mit speziellen Glanzlacken auch im Außenbereich Einsatz finden.<sup>29</sup>



Abb. 140 Raffinerie Korrosion Tragwerk

29 Vgl. [http://www.brandschutz.aero/brandschutz\\_leistung\\_stahlbeschichtung.html](http://www.brandschutz.aero/brandschutz_leistung_stahlbeschichtung.html), Stand:13.04.2014.

Von den zentralen Hallen wird nur die grundlegende Tragstruktur übernommen. Die Außenhüllen werden neu aufgebaut, ebenfalls die veränderten Trennwände im Inneren. Die aktuellen Bodenschichten zum Erdreich hin, werden abgetragen und wärme gedämmt neu errichtet. Die Fachwerksbinder sind gegebenenfalls konstruktiv auszusteißen.

Der östliche Hang soll zur Übersichtlichkeit und für die öffentliche Zugänglichkeit des Geländes, mit einer Stützmauer eingefasst werden. Diese wird vom ehemaligen Feuerwehrgebäude bis ans hintere Ende des ehemaligen Glasmagazins verlaufen. Im Bereich des zentralen Platzes macht die Stützwand eine Auskrugung in den Hang hinein und wird Umrandung einiger Sitzstufen, die zum Platz hin gerichtet sind.

Die Sortierhalle wird verkleinert, indem eine neue Außenwand, die parallel zur aktuellen Hangstützwand verläuft, eingefügt wird. Sie dient als neue Rückwand der Halle. Was bislang ein Trampelpfad durch das Gebüsch war und von der Modelltischlerei hinter der Sortierhalle vorbei, auf den zentralen Platz führte, soll nun ein breiter und übersichtlicher Weg werden. Auch zum zentralen Platz hin wird die Halle um den Teil des nachträglichen Anbaus, mit nach innen geneigtem Pultdach, verkleinert.

Da es einen erheblichen Kostenaufwand bedeuten würde, die gesamte Konstruktion des Wannensofens zu entfernen und er ein bedeutendes Industrierelikt darstellt, sollte er unbedingt

erhalten bleiben. Korrosionsschutz und mit den nötigen Absicherungsmaßnahmen soll er als begehbare Skulptur im Außenraum verbleiben. Die Überdachung der westlichen Wannensofenhalle soll mit weißen Blechbahnen neu ausgeführt werden. Der Eingang und die Materialförderlucke für den Keller, werden unter das auskragende Gerüst des Wannensofens verlegt und sind nur für Berechtigte zugänglich.

Der Keller wird nach einer grundlegenden Räumung und Sanierung die Gebäudetechnik in sich aufnehmen.

Der Gemengeturm ist neben den beiden Schornsteinen ein wichtiges Merkzeichen für das Fabrikgelände und sollte als Aussichtsturm ein Landmark für das Areal darstellen. Die tragenden Teile erhalten eine Korrosionsschutz- und Brandschutzschicht. Die Trapezverkleidung der Fassaden sollte entfernt werden und die dadurch entfallene Aussteifung, zur Aufnahme der horizontalen Windlasten, durch konstruktive Maßnahmen (Zugstangen) ausgeglichen werden.

An der Süd- und Westfassade werden in unregelmäßigen Abständen Photovoltaik-Module angebracht. Die Unregelmäßigkeit der Anbringung soll die Entstehung eines Fassadenrasters verhindern und die funktional gewachsene und differenzierte Struktur des Wannensofens unterstreichen. Natürlich sind auch hier notwendige Maßnahmen zur Absicherung für das Begehen des Turms, zu treffen.

Die Raffineriehalle mit ihrem Scheddach hat sehr große Qualitäten was die Belichtung und Atmosphäre in der Halle anbelangt. Sie muss zwar weitreichend saniert und abgedichtet werden und auch die Tragkonstruktion ist bereits durch Korrosion angegriffen. Das Mauerwerk muss stellenweise trockengelegt und komplett neu verputzt werden.

Im Bereich von Mauerrissen muss überprüft werden ob das Fundament ausreicht oder unterstützt werden muss. Trotzdem soll die ehemalige Raffinerie aufgrund ihrer einzigartigen Aufenthaltsqualitäten unbedingt erhalten bleiben.

Bei der Sanierung des ehemaligen Glasmagazins, muss das Gebäude auf seine Skelettstruktur entkernt und die Wände gedämmt, neu ausgefacht werden. Die Stahlträger müssen einen Korrosions- und Brandschutzanstrich erhalten. Die Holzdecken, der Dachstuhl und die Holz-Setzstufen müssen überprüft und gegebenenfalls ausgetauscht bzw. aufbereitet werden.

Das ehemalige Glasmagazin ist in seiner aktuellen Erscheinung das wirkungsvollste Gebäude am gesamten Areal und daher soll es erhalten bleiben. Als Solitär kann es durchaus seinen rohen und unfertigen Charakter beibehalten, deshalb sollte nicht viel an der Struktur des Gebäudes verändert werden und diese nach außen hin sichtbar bleiben. Auch wenn es sich dadurch vom restlichen Ensemble etwas abhebt. Außerdem sollte für die Platzwirkung im Süden vor dem Gebäude und für die Gliederung des Areals in einzelne Bereiche, an dieser Stelle unbedingt eine gebaute Struktur erhalten bleiben. Die Ausfachtung der Wände erfolgt mit rau geschaltem Beton, der innen sichtbar bleibt. Die tragende Skelettstruktur (Stützen, Träger und Decken) soll an der Fassade ablesbar bleiben.



Abb. 141 Raffeneriehalle mit Anbauten



Abb. 142 Algen an Raffinerie Westfassade

Diese Elemente werden mit einem Schutzanstrich in Perldunkelgrau RAL 9023 versehen. Die ausgefachten Wandflächen werden als WDVS ausgeführt und erhalten außen einen weißen Feinputz. Das Dach wird mit weißen Faserzement-Dachplatten gedeckt und soll mit einer Kante an der Traufe in die vertikale Fassade übergehen.

Das Werksbad und Werksfeuerwehrgebäude muss einer umfangreichen Sanierung unterzogen werden. Da die Raumaufteilung im Inneren und vor allem die Garagen im Erdgeschoss schwer eine andere Nutzung zulassen, wird es sinnvoll sein, die Innenwände so weit wie möglich zu entfernen und nur die Außenmauern zu übernehmen. Im Souterrain im Bereich der Straßenseite muss eventuell das Mauerwerk trockengelegt und abgedichtet werden. Das Dach und der Dachstuhl sind aufgrund des Feuchtigkeitseintritts wahrscheinlich komplett zu erneuern. Das Gebäude muss gedämmt und neu verputzt werden (weißer Feinputz). Das Dach wird mit Dachplatten in weiß gedeckt, um das Gebäude aus einem Guss erscheinen zu lassen.



Abb. 143 Mauerriss an Außenfassade

Beim Bürogebäude ist das östliche Treppenhaus neu zu errichten, da es zukünftig als Haupteingang für die Büros verwendet werden soll. Das Erdgeschoss und Obergeschoss müssen bezüglich ihrer Raumaufteilung eventuell neu unterteilt werden um einer Nutzung als Büro-, Seminar- und Workshopfläche gerecht zu werden. Eventuell sind im Bereich der östlichen Fassade, die bis auf 1,0 und 1,4 Meter in den Hang gebaut wurde, Mauerwerksabdichtungen einzubringen. Die Wände müssen gedämmt werden und erhalten einen weißen Feinputz. Die Holzkonstruktion des Dachstuhls bzw. das Dachgeschoss müssen überprüft und eventuell saniert werden. Die Dacheindeckung ist zwar noch nicht so alt, soll aber trotzdem gleich erfolgen wie bei den Hallen und beim Werksbad- und Werksfeuerwehrgebäude, mit weißen, großformatigen Dachplatten.

Die Fundamente und Tragstrukturen sollen optimal ausgenutzt werden, um unnötige Arbeiten zu vermeiden. Bei allen Gebäuden und Hallen muss die Gebäudetechnik überprüft und eventuell die Leitungen für die Heizung und Elektroinstallation neu verlegt werden. In den zentralen Hallen die mit einer Wandheizung beheizt und gekühlt werden sollen, ist dieses Heizungssystem mit dem Wandaufbau neu zu errichten. Dies kann und soll gleichzeitig mit der Errichtung einer Gebäudetechnikzentrale im Keller des Wannensofens geschehen.





# SPACE SYNTAX

# Space Syntax - Methode

## Begriffserklärung

Die *Space Syntax-Methode* nimmt auf die soziale Komponente von Bebauungen Bezug. Sie wird vor allem im urbanen Gebiet aber auch bei baulichen Ensembles oder in Innenräumen eingesetzt. Die Art wie Räume von Menschen benutzt werden, hängt Großteils von der Raumkonfiguration und Architektur ab. Die Untersuchungen von Bill Hillier zur Raumorganisation haben gezeigt, dass unabhängig von der Nutzung, des Standortes und der Bevölkerungsdichte, ein Einfluss der Architektur auf Bewegungsmuster von Passanten besteht.

Als Berechnungsgrundlage für die Analyse, wurde das statistisch erhobene Verhalten, von Menschen in räumlichen Konfigurationen, verwendet. Diese Daten und Algorithmen zur Definition von Raummustern und Raumanalysen, für die Architektur und urbane Gebiete, wurden bei *Space Syntax* verknüpft und ergänzt, um ein grafisches Feedback zur Interpretation der Konfigurationen zu erhalten.

Bei der *Space Syntax* Analyse wird der reale Raum auf die öffentliche Zugänglichkeit reduziert und abstrahiert. Die Analyse soll verschiedene Reaktionen der Passanten in Bezugnahme auf die intuitive Wegwahl, das Sicherheitsgefühl und die Übersichtlichkeit an einer bestimmten Stelle, sowie die Kontrollierbarkeit im Raum und des Raums simulieren und für weitere Analysen grafisch aufbereiten.<sup>30</sup>

Anhand soziologischer und visueller Daten werden bei der *Space Syntax Methode*, die reine Bebauung und deren Zwischenräume, analysiert. Es gibt zwei Analyse Kriterien die abschließend gemeinsam in den einzelnen Analysepunkten betrachtet werden. Zum Ersten die Analyse auf Aug-

höhe. Ihre Gewichtigkeit in der Gesamtaussage liegt bei 80%. Sie betrachtet das Areal mit seinen Elementen die den Blick verstellen, das heißt sie beurteilt die visuellen Grenzen und Blickbeziehungen, die sich aus der baulichen Struktur ergeben.

Zum Zweiten die Analyse auf Kniehöhe, deren in dieser Methode nur bei 20% liegt. Hier werden die baulichen Grenzen mitberücksichtigt. Das heißt, zusätzlich zu visuellen Grenzen, werden auch Elemente analysiert, die einer Person im Weg stehen und eine Grenze in der Bewegungsfreiheit bilden, obwohl man vielleicht durch sie hindurch schauen kann. Daraus ergeben sich Graubereiche. Also auch eine Glaswand würde hier in der Analyse als visuelle Grenze erfasst und behandelt werden. Deshalb gilt der Analyse auf Kniehöhe in der Beurteilung visueller Verknüpfungen nur eine geringe Aussagekraft.

Nicht berücksichtigt werden Punkte die vielleicht durch eine entsprechende Funktion, erhöhte Aufmerksamkeit erhalten. Ebenfalls werden Grenzen, die durch Höhenunterschiede zustande kommen, nicht einberechnet, da sie alleine keine visuellen Grenzen darstellen. Es liegt also in der Aufgabe des Auswertenden, die Ergebnisse in einer Gegenüberstellung zu den tatsächlichen Gegebenheiten zu interpretieren. Durch bestimmte Farbintensitäten (rot oder blau) werden die Qualitäten der einzelnen Analysepunkte (siehe folgende Aufzählung) in der Auswertegrafik interpretiert.

<sup>30</sup> Vgl. Czerkauer 2006, <http://simlab.tuwien.ac.at>, Stand 01.05.2014.

## Verwendete Analysepunkte

### VISUAL CONNECTIVITY:

Hier werden Plätze mit der höchsten visuellen Verknüpfung ermittelt.  
Bester Wert = Rot.

### VISUAL CLUSTERING COEFFICIENT:

In diesem Punkt werden geschützte Plätze mit einem hohen Wert als Versammlungsort erkannt. Bester Wert = Rot.

### VISUAL CONTROL:

Plätze von denen man den besten Rundumblick und die beste visuelle Über- und/oder Weitsicht hat, werden hier aufgezeigt. Bester Wert = Rot.

### VISUAL CONTROLLABILITY:

Zeigt Plätze auf denen Personen am besten kontrollierbar sind.  
Bester Wert = Rot.

### VISUAL ENTROPY:

Durch große Tiefe, hohen Abwechslungsreichtum und große Komplexität geprägte Räume. Sie sind interessanter aber auch schwerer zu fassen.  
Je blauer desto komplexer die Struktur.

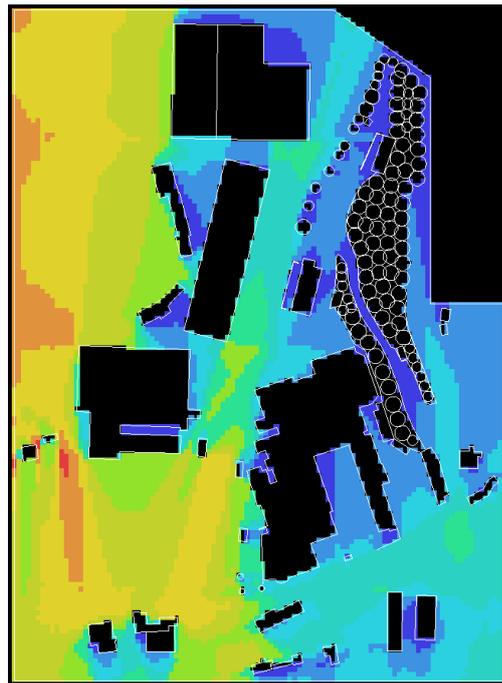
### VISUAL INTEGRATION [HH]:

Plätze die sich durch eine hohe Passantenfrequenz als wahrscheinliche Brennpunkte herausbilden. Beste Passantenfrequenz = Rot.

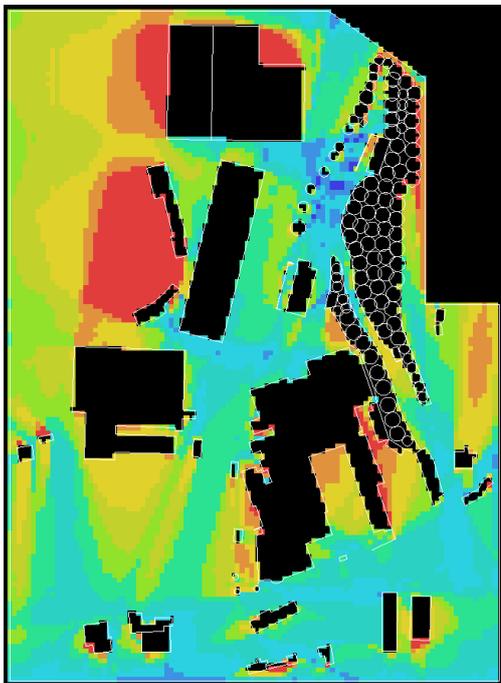
### VISUAL MEANDEPTH:

Zeigt die relative Erreichbarkeit und Zugänglichkeit von Räumen.  
Bester Wert = Blau.

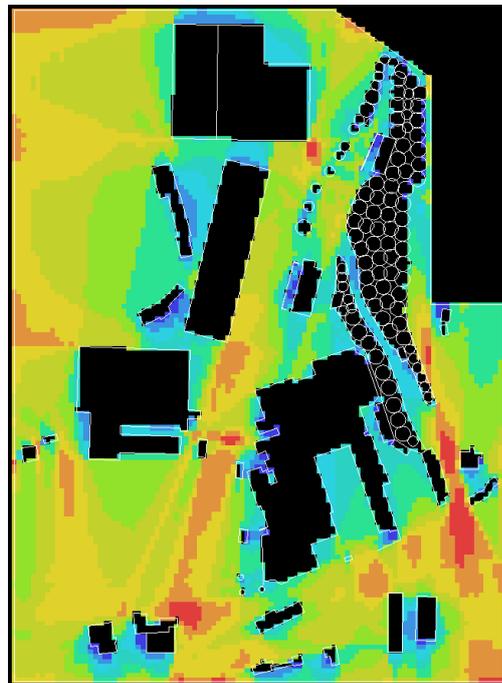
## Analyse des Bestandes auf Aughöhe



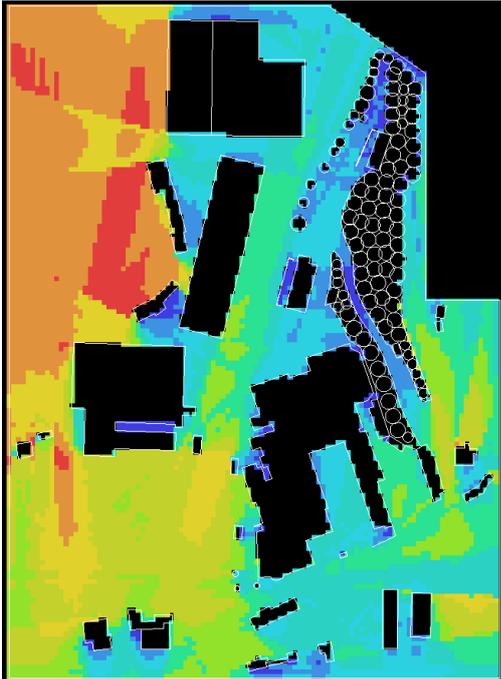
Visual Connectivity



Visual Clustering Coefficient



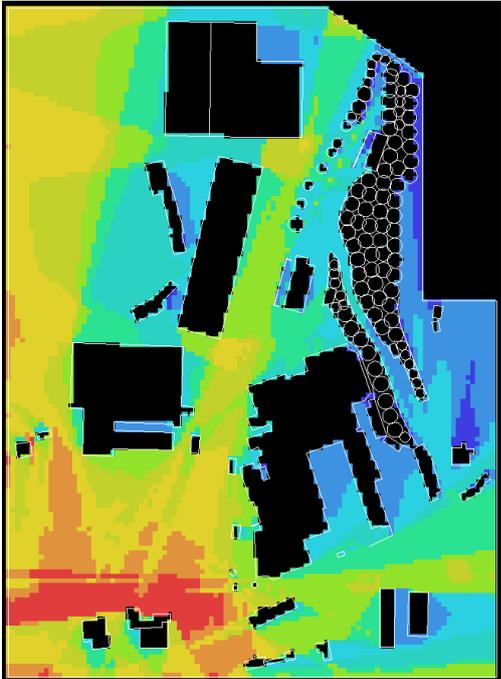
Visual Control



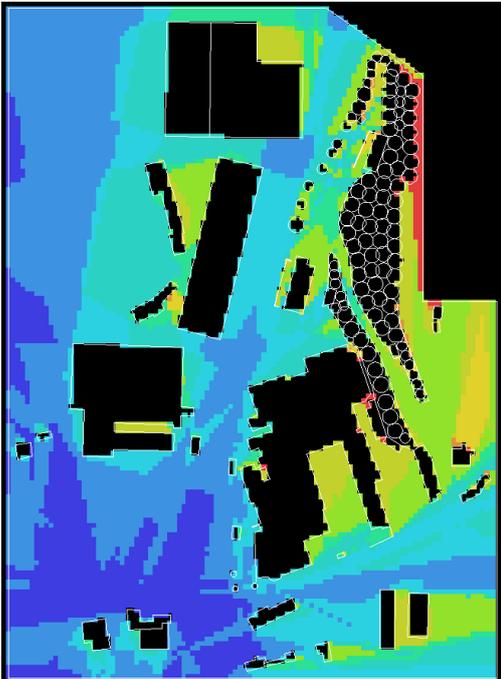
Visual Controllability



Visual Entropy

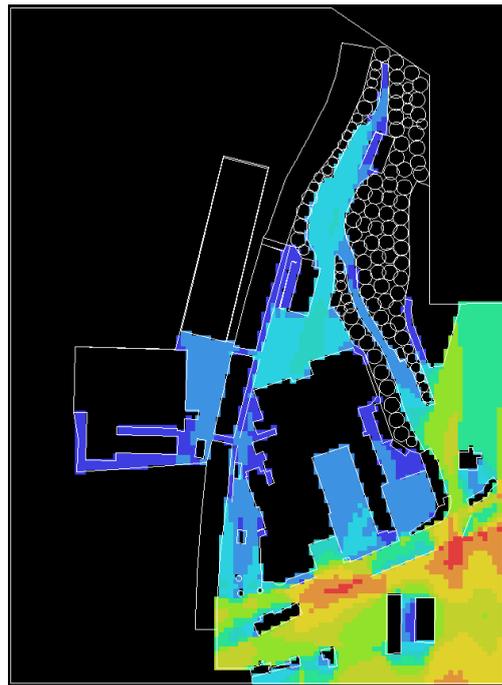


Visual Integration [HH]

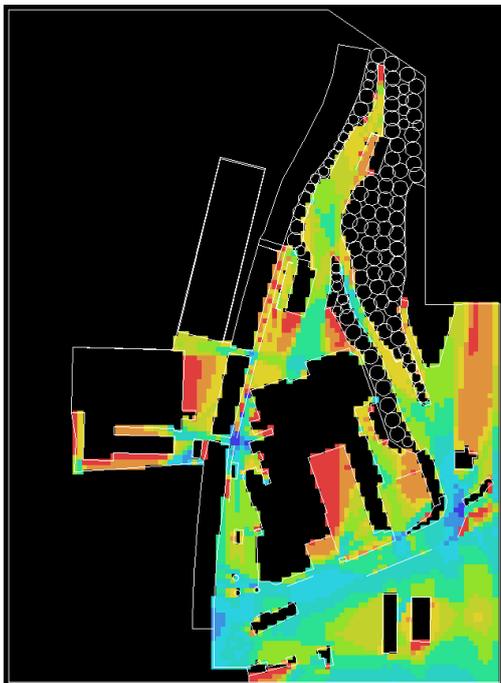


Visual Mean Depth

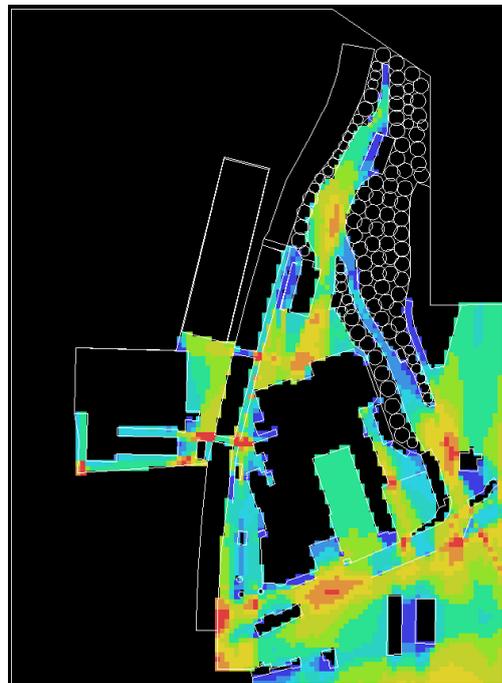
## Analyse des Bestandes auf Kniehöhe



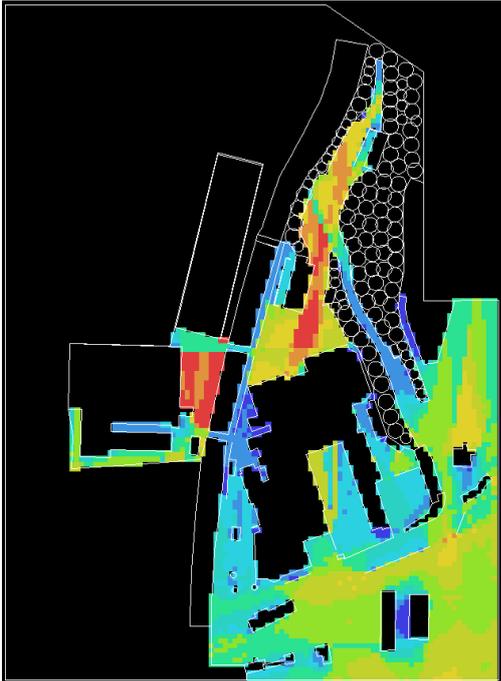
Visual Connectivity



Visual Clustering Coefficient



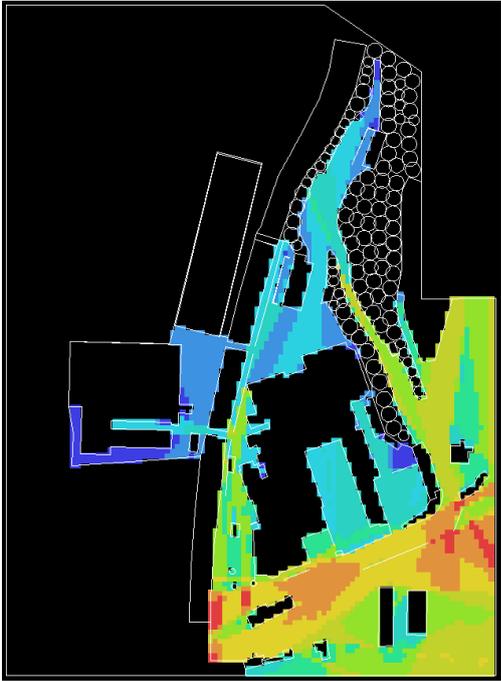
Visual Control



Visual Controllability



Visual Entropy



Visual Integration [HH]



Visual Mean Depth

## Space Syntax Analyse des Bestands

Der **Visual Clustering Coefficient** zeigt, dass der Bereich vor der Westfassade des Zentralbestands und die östliche Freifläche geschützte Zonen bieten. Der Parkplatz des Museumsgebäudes und der Bereich der Verladerampe erreichen durch einzelne Elemente (Bäume, Infostand, Überdachung) auf der Fläche und durch die Vor- und Rücksprünge einen schützenden Rahmen, der als positiv bewertet wird. Es zeigt sich, dass die roten Bereiche immer direkt einer Gebäudekante anhaften oder besser noch in einer Einbuchtung liegen. Für die Schaffung eines intimen Vorplatzes oder Versammlungplatzes bedarf es also einer ganzen oder partiellen Umrahmung von baulichen Elementen. Auch eine Anhebung oder Absenkung der Grundfläche, kann einen schützenden, einfassenden Effekt erzielen.

Bei **Visual Connectivity** zeigt sich, dass Plätze mit etwas Abstand zu den Gebäuden den besten Wert haben. Hier wirkt sich auf Kniehöhe auch die gegenüberliegende Straßenseite im Süden positiv aus, die allerdings außer Reichweite der Umnutzung steht. In Aughöhe ist der südliche Bereich vor der Raffineriehalle positiv. Dies spricht für eine Positionierung des grundsätzlichen Zugangs zum Areal über das Westufer, um hier beim Eintreffen möglichst schnell einen großen Bereich zu überblicken. Man sieht auch klar, dass innerhalb des Areals keine Übersichtlichkeit gegeben ist, da der Gebäudekomplex zu dicht verbaut ist und keine Blickbeziehungen zulässt. Die bauliche Struktur müsste hierfür aufgelockert werden.

**Visual Control** geht einher mit dem Analysepunkt der Visual Connectivity. Der Bereich entlang der Kainach geht hier klar als Favorit hervor, was wieder für eine Aufschließung zur allgemeinen Zugänglichkeit und für eine Erschließungszone spricht. Der zentrale Platz und der Vorplatz der Raffinerie geben in diesem Punkt eine gute Einheit für die visuelle Übersicht am Areal. Die höchste Intensität würde demzufolge genau in der Mitte auf der Kainach liegen. Für eine bessere Nutzbarkeit des gesamten Areals sollten die beiden Plätze miteinander verbunden werden und gemeinsam einen großen Platz bilden.

Für die Erhöhung der Aufenthaltsqualität (des Clustering Coefficient) bedarf es weiterer baulicher Elemente um die Durchzugs-Situation die durch die Kainach entsteht, zu entschärfen. Die baulichen Elemente müssen den Platz im Bereich der Kainach nach Norden und Süden hin abschließen um ihn als Platz zu rahmen. Der Bereich der aktuell bestehenden südlichsten Brücke bei der Verladerampe zeigt sich in der Analyse als Zone mit der besten Übersicht Richtung Norden und Süden bzw. Westen. Hier soll ein zentraler Knotenpunkt entstehen an dem Wegachsen zusammenlaufen. Hier bietet sich auch ein abgetrennter Bereich an, der den Besucher über das Areal informiert und den Solitär der Gasübernahme- und Reglerstation optisch einbindet.

Beim Punkt **Visual Controllability** ist die beste Kontrollierbarkeit ebenfalls südlich der Raffineriehalle gegeben. Die Kontrollierbarkeit spielt für eine neue touristische Nutzung zwar keine große Rolle, dennoch würde sich die große ungenutzte Freifläche hinter dem Tankstellenparkplatz in diesem Bezug gut als Parkplatz für das Areal anbieten. Man erreicht dadurch eine kurze An- und Abfahrt aufs und vom Gelände und für eine Parkfläche kann eine gute Kontrollierbarkeit und Übersichtlichkeit nur von Vorteil sein.

**Visual Entropy** zeigt eine Konzentration um den zentralen Platz und auch im nördlichen Grünbereich. Sie sollten als Orte mit abwechslungsreicher Grundrissgestalt erhalten bleiben um das Areal interessant und vielschichtig zu halten. Das ehemalige Glasmagazin, für das es in der Gemeinde eine Abrissgenehmigung gibt, sollte unbedingt erhalten bleiben, weil es dem zentralen Platz erst seine Platzfunktion erteilt und das gesamte nördliche Areal so flächenmäßig in Bereiche gliedert. Das Gebäude trägt wesentlich zur Aufenthaltsqualität bei.

**Visual Integration [HH]** und **Visual MeanDepth** zeigen beide eindeutig, dass der Streifen am östlichen Kainachufer sowohl die höchste Qualität für eine hohe Passantenfrequenz aufweist als auch am besten zugänglich ist. Auch dies spricht hier für eine Nutzung als Haupteinführungspromenade

und die weiteren Querverbindungen von hier abzuzweigen. Für die allgemeine Durchgängigkeit am Areal und für die visuellen Blickbeziehungen, ist es erforderlich, die Gebäudestruktur des Zentralbestands aufzubrechen. Aktuell sieht man deutlich, dass der große Parkplatz für das Büro- und Werkstattegebäude sowie die östliche Wiesenfläche, zwischen Bürogebäude und ehemaligem Werksbad- und Feuerwehrgebäude, als Sackgasse fungieren. Das Ergebnis für beide Flächen fällt in diesen zwei Analysepunkte eher schlecht aus.

**Zusammenfassend** kann man sagen, dass der Zugang aufs Areal über das westliche Kainachufer erfolgen soll, wo sich auch ein großzügiger Parkplatz anbietet. Die Haupteinführung und Verbindung in Längsrichtung des Areals, sollte direkt am östlichen Kainachufer liegen. Von dort aus soll es die Möglichkeit geben, durch Querverbindungen auf die östlichen Bereiche des Areals zu gelangen. Ein Aufbrechen der Bestandsgebäude soll verschiedene Wegemöglichkeiten für einen Rundgang bieten, damit der Besucher immer wieder zu einem Kreuzungspunkt oder zu seinem Ausgangspunkt zurückkommen kann und nicht in einer Sackgasse landet. Die Verbindung des zentralen Platzes mit dem Vorplatz der Raffineriehalle, zu einem großen und vielfältig nutzbaren Platz, ist sowohl für die Durchgängigkeit des Areals als auch für die Bildung eines Brennpunktes in diesem Bereich, sinnvoll. Durch einzelne bauliche Elemente soll der Platz als solches weiter definiert und abgeschlossen werden.





# SOZIALRAUM FAZIT

# Auswertung der vier Hauptaspekte der Sozialraumanalyse

## Kultureller Ausdruck

Die historische Bedeutung des Standortes für die Gemeinde Bärnbach geht aus der Geschichte im ersten Kapitel hervor. Der ehemalige große Einfluss der Glashütte, der neben dem Bergbau den Ort prägte und für Zuzug und wirtschaftlichen Aufschwung sorgte, schwand nach der Stilllegung natürlich. Nunmehr handelt es sich hier nicht um einen großen oder mittelständischen Arbeitgeber für die Bevölkerung sondern um Geschichte und Erinnerungen die identitätsstiftend für die Gemeinde selbst sind. Und obwohl die Stadtgemeinde seit einigen Jahren mit Projekten von namhaften Künstlern versucht sich als Kunst- und Kulturstadt zu etablieren, wird ihre wirtschaftliche Geschichte immer ein Teil sein, dessen sie stolz ist und der zum Interesse von Besuchern beiträgt. Umso wichtiger ist es, die Geschichte des Areals auch in Zukunft noch spüren zu können.

## Soziales Handeln

Als dritten Teil der Sozialraumanalyse wurden Interviews in Form von Fragebögen, Einzel- oder Gruppengespräche sowie die Erfahrung und Rückschlussbildung aus der Beobachtung und Teilnahme an Veranstaltungen, durchgeführt. Es gibt eine Menge weiterer möglicher Methoden, der sich die Sozialraumanalyse bedienen kann. In diesem Fall

wären andere Analysemethoden allerdings ungeeignet gewesen und hätten kein aussagekräftigeres Ergebnis gebracht. Jede Menge Gespräche zu führen war vor Ort sicher keine Schwierigkeit. Durch die Teilnahme an einem Museumsrundgang, den Besuch der Künstler beim Arbeiten, den Besuch einer Ausstellung und die vielen Tage vor Ort, boten sich genug Möglichkeiten die Handlungen aus der Distanz zu beobachten. Man konnte herausfinden, mit welchem Stellenwert die einzelnen verantwortlichen Akteure am Areal verankert sind und wie sie sich selbst diesbezüglich einschätzen. Der persönliche Bezug zu einigen Nutzern des Areals, machte die Gesprächsführung natürlich einfacher. Es schien als würden die Informationen geradezu an einen heran getragen, weil man vielleicht darauf wartete bis man endlich einem Außenstehenden seine Gedanken und Ideen mitteilen konnte. So zeigte sich sehr schön wie dicht, oder wie sich herausstellte, wie *filigran* das soziale Netzwerk am Areal gespannt ist. Die Hintergründe, wann und wie die einzelnen Parteien auf das Areal der Glasfabrik kamen, ergaben logische Zusammenhänge und vollendeten das Bild, das es durch eine neue einheitliche Nutzung ins rechte Licht zu rücken gilt.

## Materielles Erscheinungsbild

Die Analyse des gebauten (Sozial-) Raums im vorangegangenen Kapitel der architektonisch betrachteten Bestandsanalyse, zeigt deutlich, wer welchen Standort am Areal und welchen

Umfang an Raum für sich beansprucht. Durch die Visualisierung lässt sich gut ableiten welchen Stellenwert die Akteure am Areal für Außenstehende augenscheinlich einnehmen. Dem Glasmuseum wird nicht nur der flächenmäßig größte Raum zuteil sondern auch der repräsentativste. Mit dem neu gestalteten Ausstellungsgebäude und der hervorgehobenen Positionierung am südwestlichsten Teil des Areals was die aktuelle Hauptzufahrt aufs Gelände bildet, stellt es alles andere weit in den Schatten. Die Kunstfabrik wird durch eine bunte Tafel an der verputzten Fassade beworben, von den beiden anderen Nutzern ist gar nichts zu sehen. Während sich die drei späteren Mieter in das Werkstätten- und Bürogebäude einfügen und sich die Nutzung von außen nicht ablesen lässt, öffnet sich das Glasmuseum mit einer großzügigen Glasfassade zum Außenraum. Dahinter beginnt die unzugängliche und unwegsame Leere der ehemaligen Glasfabrik.

## Regulation

### EINFLUSS DES UNTERNEHMENS AUF DAS GESCHEHEN AM AREAL

Die vier aktuellen Parteien am Areal haben einen relativ großen Handlungsspielraum, solange ihr Handeln dem Image der Firma nicht schadet. Jeder kann selbstverantwortlich Aktivitäten planen und durchführen. Eine zuständige Mittelsperson macht regelmäßige Besuche und informiert sich über aktuelle Geschehnisse. Bei diesen Treffen ist es üblich, dass

die Nutzer ihre Wünsche und Anliegen die eventuell einer Zustimmung erfordern, vorbringen. Aus den Gesprächen und der Beobachtung heraus, bringt das Unternehmen sehr viel Unterstützung ein. Ein Mitarbeiter aus der *Stölzle-Oberglas GmbH* in Köflach kümmert sich um die Pflege der Außenanlagen. Mitarbeiter der Logistik sind manchmal vor Ort um gelagerte Glasflaschen abzuholen oder Dinge einzulagern. Die ganze Zeit vor Ort, war kein stark regulierender Einfluss bemerkbar und die Nutzer werden stolz auf der Homepage des Unternehmens präsentiert, was als Zeichen des Respektes zu werten ist. Das Unternehmen agiert scheinbar eher wie ein kooperativer Partner im Hintergrund.

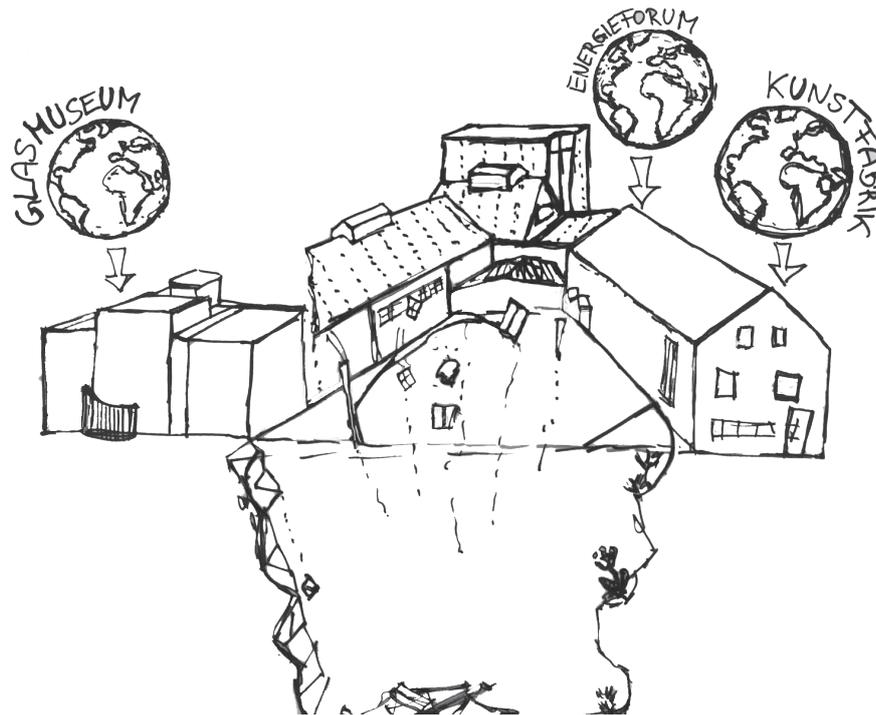
### VORGABEN FÜR DEN MASTERPLAN

Nach einem Gespräch mit einem Vertreter des Unternehmens, waren die Anforderungen, die Entwicklung eines Konzeptes für eine neue Nutzung des gesamten Standortes. Der Masterplan - Entwurf sollte, als eine weitere Anforderung, Rücksicht auf die bestehenden Funktionen nehmen und diese bestmöglich in eine neue Nutzung integrieren. Ziel wares, Nutzungen zu finden, welche sich selbst tragen und so die Instandhaltungskosten am Areal gedecktsind. Der Vorschlag zum Bau von Wohn- und Büroflächen wurde ausgeschlossen, allem anderen hingegen stand man offen gegenüber. Es wurde auch die Möglichkeit angesprochen die Lagerflächen auszulagern, weil man sich hierbei ohnehin Transportkosten spare. Die Offenheit gegenüber neuer Vorschläge spiegelt auch den Freiraum wider, den die Nutzer scheinbar in ihren Handlungen am Areal genießen.

## Fazit der Sozialraumanalyse

Aus den Beobachtungen und Gesprächen hat sich deutlich gezeigt, dass alle Akteure am Areal eher für sich agieren. Die Personen des Energieforums und des Grafikbüros nutzen einen eingeschränkten Bereich und fallen nicht weiter auf. Die Hauptakteure, Glasmuseum und Kunstfabrik, breiten sich in ihrem verfügbaren physischen Raum und auch im Handlungsspielraum weiter aus. Klar will das Glasmuseum, da es ganze 23 Jahre länger am Areal ist, eine Vorreiterrolle einnehmen. Die zuständigen Personen haben Jahre lang mit bestem Wissen und Gewissen aber auch eigenständig und frei am Gelände agieren können. Zudem ist das Glasmuseum, abgesehen von den Mieten für alle, aktuell einzige Einnahmequelle für die Erhaltungskosten des Areals. In Folge dessen hat es auch die größte flächenmäßige Ausdehnung an beanspruchtem Raum, obwohl sich der tatsächlich notwendige Platzbedarf bei einer Umstrukturierung erheblich verkleinern lässt. Der über das Areal verstreute Nutzraum des Glasmuseums ist zwar über die Jahre hin gewachsen, beinhaltet jedoch auch eine gewisse Machtposition. Hier fühlt man sich vielleicht auch als eine Art Erhalter und Verantwortungsträger und will dementsprechend sein besetztes Revier verteidigen. Wenn dann später innerhalb kurzer Zeit, drei weitere Akteure hinzukommen, empfindet man das als Eingriff in den eigenen Spielraum. In der Gruppe muss man sich auch mal den Regeln und Wünschen anderer unterwerfen, sofern sie welche äußern. Nun wird man, so einer Veränderung vorerst mit Ablehnung und Unmut entgegnetreten. Dies ist eine natürliche Handlung die man bei Menschen, sehr gut bei Kindern und späterem Nachwuchs, aber auch in der Tierwelt, beobachten kann. Gibt es keinen regulativen Eingriff von außen und

keine mediativ geführte Gegenüberstellung am Beginn der Veränderung, wird sich der zuerst Dagewesene etwas vor den Kopf gestoßen fühlen. Bei Kindern kann späterer Nachwuchs vielleicht zu einer Eskalation und zu Protesten führen, Raumverhältnisse und Handlungsspielraum müssen von den Eltern geregelt bzw. neu geordnet werden. Ist es wie in diesem Fall unregelt und ohne Gespräch in der Gruppe, wird man die Entscheidung der handelnden Akteure (des Unternehmens) zwar akzeptieren müssen und die weiteren Nutzer dulden, dennoch ist die Situation von Beginn an eingefroren. Niemand sieht die Notwendigkeit oder aber, kann die Hürde überwinden, auf den anderen zuzugehen und ihn mit seinen Vorstellungen kennenzulernen. Im Fall der Kunstfabrik will man sich auf eine freudige und kreative Art und Weise einbringen und den zur Verfügung stehenden Raum, der ja im Übermaß vorhanden ist, auch nutzen. Auf der anderen Seite, dem Glasmuseum, will man seine Grenzen klar verteidigen. Man erachtet Glas als Alltagsgegenstand oder maximal als dekoratives Objekt und kann oder möchte keine Verbindung zur Kunst herstellen. Man hat also als außenstehender Beobachter das Gefühl, es besteht ein sozialer Graben am Areal. Diesen Graben kann man sehr gut auch räumlich definieren, es ist der riesige und fast ungenutzte, versperrte Parkplatz, der zwischen dem Bürogebäude und den Hallen liegt. Mit über 23 Metern Breite und 69 Metern Länge, ist er halb so groß wie ein Fußballfeld. In seiner Verlängerung Richtung Norden begegnen uns ungenutzte Hallen und ein weiterer ungenutzter, zentraler Platz, mit einer noch größeren Ausdehnung von 1950 Quadratmetern. Der große Platz wird überquert, wenn man zu seinem Bestimmungsort will und dann wieder, wenn



Skizze Sozialer Graben

man diesen verlässt. Ansonsten herrscht hier Stille. Obwohl Glasmuseum und Kunstfabrik andere Nutzer- und Besuchergruppen ansprechen, hat man scheinbar Angst sich gegenseitig die Klientel wegzunehmen. Vielleicht ist es auch eine durch Niederlagen verdrossen gewordene Einstellung, die keine visionären Zukunftsblicke mehr zulässt und auch dem Anderen keinen Triumph gönnt. Die ergänzenden Projekte des Energieforums, die zur Tourismusförderung beitragen und das Glück ein Grafikbüro gleich nebenan zu haben, wo man manchmal vielleicht Werbung oder nützliche Tipps braucht, werden erst gar nicht gesehen.

Ein Areal voller Potenzial liegt brach. Weil man nicht erkennt, dass auch Konkurrenz das Geschäft beleben kann und gemeinsam vieles wieder einfacher und lustiger wird. Es scheint als ist es das Los des Ortes, Gruppierungen zu haben die sich gegenseitig nicht

wahrnehmen, nicht akzeptieren oder gar belächeln. Wie wir bereits im Kapitel Firmenhistorie gesehen haben, waren die Glasmacher und die Bergleute im Ort immer schon verfeindet. Bis heute halten sich vielleicht deshalb zwei getrennte Blasmusikkapellen die jeweils ihre eigenen Feste veranstalten. Obwohl es zahlreiche Vereine zu x-beliebigen Themen in der Gemeinde gibt und man daraus schließen kann, dass die Bewohner durchaus aktiv und gemeinsam etwas bewegen wollen, fehlt vielleicht ein übergeordneter Gemeinschaftsinn oder einfach nur der ausreichende Platz. Das Große spiegelt sich im Kleinen wider und umgekehrt. Einzelne Interessensvertretungen grübeln im stillen Kämmerchen. Früher, so habe ich erfahren, gab es wenigstens noch gute Feste und überall war was los. Jetzt, verzeichnet man aktuell zwar einen leichten Zuzug in der Gemeinde aber es gibt nicht mal einen richtigen Hauptplatz und keinen Veranstaltungsort, der für alle da ist.



# TEIL III

## MASTERPLAN UND ENTWURF





# MASTERPLAN

# Funktionsüberlegungen

Nach Abwägung aller vorhandenen Aspekte und Analyseergebnisse, habe ich entschieden die ehemalige Glasfabrik Oberndorf zum Museumsparkumzunutzen und die dafür notwendigen Hallen wie Gebäude, zu adaptieren. Dies ist eine logische Erweiterung zum aktuellen Glasmuseum und soll in weiterer Folge auch den anderen Vereinen, der *Kunstfabrik Lipizzanerheimat* und dem *Energieforum Lipizzanerheimat*, sowie dem Grafikbüro, genügend Raum zur Präsentation und Umsetzung ihrer Ideen bieten. Der Gedanke, das Areal inhaltlich mit weiteren informativen und unterhaltsamen Ausstellungsräumen zu füllen, beruht auf der Idee, eine einheitliche neue Identität für den Standort zu finden. Bei einer Überladung des Tätigkeitsangebotes ohne typologischen Schwerpunkt, besteht sonst die Gefahr, in eine undefinierbarkeit des Ortes zu laufen.

Heutzutage findet man Museen zu jedem Thema, allorts und in jeder Form. Ob kleine Privatmuseen zuhause oder im kuriosen Rahmen, ob aus eigener Tasche oder von Stiftungen, Unternehmen bzw. öffentlichen Förderstellen finanziert. Es gibt fast nichts, was nicht irgendwo ausgestellt wird. Wie man in Museumsanlagen, wie zum Beispiel dem *Museums Quartier Wien* sehen kann, wirkt sich die zusätzliche Einbringung von Komponenten wie Designshops, Gastronomie, Saalvermietung und Veranstaltungen, positiv auf Besucherfrequenz und Erträge aus.

Das Museum ist heute nicht mehr nur informativer Ort und Raum für Exponate sondern Raum zum Zeitvertreib und Treffpunkt für Menschen. Die Besucher müssen tagesausfüllend Unter-

halten werden und die freie Wahl haben, welche Ausstellung sie wann besuchen und wann sie einfach nur einen Kaffee trinken wollen. Mit dem richtig dossierten Angebot sowie einer einladenden und gemütlichen Gestaltung der Anlage, gelingt es, Personen die sich vielleicht nur eine Ausstellung anschauen, trotzdem lange im Museumspark zu halten, weil sie zusätzlich andere Angebote – Gastronomie, Einkaufen - in Anspruch nehmen. Während der Einnahme eines Essens oder einem Kaffee, kann man die Gelegenheit nutzen, die Besucher über das weitere Angebot am Gelände zu Informieren und so das Interesse für einen nächsten Besuch wecken.

## Das Shoppingcenter als Zeitvertreib

Wenn man bedenkt, dass die meisten Familien und Paare heutzutage ihre gesamte Freizeit scheinbar im Einkaufszentrum verbringen, sollte man ihnen die Umgebung bieten nach der sie rufen, aber mit etwas mehr Inhalt, wie ich meine. Der Museumspark müsste also all die Aspekte bieten, die Menschen in einer Shoppingmall zur Befriedigung und zum Zeitvertreib finden. Da Bärnbach nicht für jedermann vor der Haustüre liegt, sollte man hier besonders Wert auf Gemütlichkeit, authentische Vielseitigkeit, Unterhaltung und gutes Essen legen, um Menschen dazu zu bewegen hierher zu kommen. Das Shoppingcenter bietet sanfte Berieselung, mit Glanz und Spektakel und ist ein beliebter Ort um sich einen Regentag zu vertreiben. Man könnte aber

auch sagen, es blendet für die Zeit des Aufenthaltes den Alltag und die Sorgen aus. In vielen Fällen gibt es eine Kinderbetreuung und man hat ein paar Stunden, um alles zu vergessen. Es birgt aber auch Nachteile. Die Reizüberflutung, die einem in den meisten Einkaufszentren entgegentritt, kann auch Überfordern und Stress auslösen. Man hetzt von einem Geschäft zum anderen und kauft wahllos Dinge, nur um für einen Moment ein Gefühl der Zufriedenheit zu haben. Am Abend ist man mehr erschöpft als wenn man gearbeitet hätte, oder zumindest gleich. Die Erholung, die man sich vom Wochenende erhoffte, ist nicht eingetroffen und man startet gleich in die Arbeitswoche, wie man sie am Freitag verlassen hat. Im Einkaufszentrum sieht man auch all die schönen Dinge, die man laut Werbung braucht um glücklich zu sein und die man ja doch nicht alle kaufen kann, weil sie vielleicht zu teuer sind. Dann ist die Enttäuschung sofort spürbar und das auch so große Erlebnis, das einem die Werbung verspricht zerplatzt wie eine Seifenblase. In diesem Fall hat man nicht einmal die paar Stunden der Betäubung, in denen man sein restliches Leben vergisst.

## Touristische Ausflugsziele

Der Museumspark soll ein Ausflugsziel werden, für alle Menschen, die ihre Freizeit sinnvoller verbringen möchten, als sie im Einkaufszentrum totzuschlagen. Und für die Menschen in Bärnbach und Umgebung, soll er zusätzlich ein Kommunikationszentrum bieten und ein Ort sein, an dem man sich gerne trifft. Gerade deshalb, weil es in ihrer Nähe kein passables Shoppingcenter gibt. (Lacht)

Mit dem Museumspark soll ein weiterer Startpunkt initiiert werden, für die touristische Ausrichtung von Bärnbach. Er kann als Beweggrund ausgelegt

werden, weswegen Leute in die Gemeinde kommen. Grundsätzlich gibt es vier Typen von Attraktionen:

**TYP 1:**  
NATÜRLICHE ATTRAKTIONEN - DIES SIND MEIST NATURHISTORISCHE BESONDERHEITEN.

**TYP 2:**  
VOM MENSCHEN URSPRÜNGLICH NICHT ALS ATTRAKTION ERRICHTETE STÄTTEN - DIESE STÄTTEN UND BAUWERKE HATTEN URSPRÜNGLICH EINE ANDERER FUNKTION / INTENSION. HIERZU ZÄHLEN ARCHITEKTONISCHE DENKMÄLER, HISTORISCHE GÄRTEN ABER AUCH RELIKTE DER INDUSTRIEGESCHICHTE, WIE DIE EHEMALIGE GLASFABRIK EINES DARSTELLT. IN SUMME KÖNNEN SIE ALS DAS KULTURERBE BEZEICHNET WERDEN.

**TYP 3:**  
VOM MENSCHEN REIN ALS ATTRAKTION ERBAUTE STÄTTEN - DAZU ZÄHLEN UNTER ANDEREM MUSEEN, THEMEN- UND VERGNÜGUNGSPARKS ODER URBAN ENTERTAINMENT CENTER.

**TYP 4:**  
SPECIAL EVENTS - SIE SIND ZUM BEISPIEL EINMALIGE ODER KURZFRISTIGE FESTIVALS SOWIE VERANSTALTUNGEN ALLER ART.<sup>31</sup>

Ein Vergleich der Lebensphasen der vier Attraktionstypen zeigt, dass längerfristig gesehen, die ursprünglich nicht als Attraktion konzipierte Anlage (Typ 2), ihre Anziehungskraft ähnlich wertstabil haltet wie eine Natürliche Attraktion (Typ 1). Hingegen verzeichnen Typ 3, als Attraktion gebaute Anlagen, und die Special Events (Typ 4) einen raschen Anstieg bei Besucherströmen aber nach einiger Zeiteine fast ebenso steil abfallende Kurve.<sup>32</sup>

Das zeigt uns, dass auch touristische Attraktionen ein Verfallsdatum haben, an dem sie nicht mehr abwechslungsreich, interessant oder neu

<sup>31</sup> Vgl. Wachter 2001, 28-34.

<sup>32</sup> Vgl. Ebda, 38-43.

genug für den Besucher sind. Im Vergleich zu den ständig wachsenden und neuen Angeboten auf diesem Sektor, sind sie immer einem Wettbewerb ausgesetzt und bedürfen eines guten Marketings um am Ball der Zeit zu bleiben.

Aufgrund der unbegrenzten Informationen im Internet, kann sich der Besucher immer besser über das vorhandene Angebot informieren. Unsere schnelllebige Zeit, hat Zeit so kostbar wie nie zuvor gemacht und deshalb ist ein Ausflugsziel heute kritischeren, subjektiven Auswahlkriterien ausgesetzt.

Zusätzlich zu einer reibungslos funktionierenden Infrastruktur und zu den vorhandenen Sehenswürdigkeiten, die von heutigen anspruchsvollen Touristen als Standardprogramm aufgefasst werden, bedarf es einer Hauptattraktion, die den Touristen dazu bewegt, eine bestimmte Destination als sein Reiseziel zu wählen. Für das subjektive Urlaubsgefühl und die Erinnerung, die man weitergibt, sind immer die gesamt erfahrenen Eindrücke eines Ausflugs oder Urlaubs ausschlaggebend und nicht nur der Eindruck einer Sehenswürdigkeit.<sup>33</sup>

Für das gesamte touristische Leistungsangebot, das den Touristen dargeboten wird, bedarf es in Bärnbachallerdings noch einiger Optimierung, vor allem was die Orientierung im Ort, die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, die Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten anbelangt.

Wie die positive Bilanz in der Lebenszeit der Attraktionen des Kulturerbes (Typ 2) zeigt, ist es hier nur von Vorteil, die industriehistorischen und authentischen Potentiale des Areal und der Gemeinde voll auszunutzen. So soll die Geschichte der Glaserzeugung und des Bergbaus dargestellt und ergänzend neu interpretiert werden, denn das ist es, was den Ort ausmacht und definiert. Man sollte nicht versuchen eine x-beliebige Freizeitwelt zu integrieren, denn dann, macht man es den ande-

ren gesichtslosen Freizeitwelten nach und könnte sie allerorts hinstellen. Das Areal wird also auch ein Ort des Kulturerbes bleiben, an dem nicht alles weggeputzt wird, was die Zeit ansammelte.

Stätten des Kulturerbes prägen wesentlich, das Image eines Ortes und sind oft ausschlaggebend für den Aufbau eines Kulturtourismus in einer Region.<sup>34</sup> Freizeitarchitektur, wie meines Erachtens das Shoppingcenter auch, sollen eine Art Gegenwelt für die Besucher schaffen und deren Erwartungen und Wünsche befriedigen. Der Wettbewerbsdruck führt leider oft zum Ergebnis, dass eine gewachsene Destination nicht ihr eigentlich historisches und kulturelles Gesicht präsentiert, sondern architektonisch und ästhetisch alles diesbezüglich Vorhandene nachahmt und dabei selbst zum künstlichen Ort verkommt.<sup>35</sup>

## Erlebnis vs. Erholung

„Die Suche der Menschen nach Abenteuer, Erlebnis und Inszenierung kann als nachfrageseitiger Megatrend der neunziger Jahre bezeichnet werden. Diesem Trend folgend, entstand eine fast unüberschaubare Vielfalt von Anlagen, die den Besuchern jene Erlebnisse vermitteln sollen, die sie im Alltag anscheinend vermissen“<sup>36</sup>

Heute verspricht alles und jeder ein Erlebnis, die Werbung ist darauf aufgebaut und fast die gesamte Freizeit- und Unterhaltungsindustrie. Man isst kein Joghurt mehr sondern erfährt ein Genusserlebnis, man schneidet sich nicht die Haare sondern tut sich mit einem Beautyerlebnis was Gutes.

„Das ständige Streben nach dem Schönen und nach Genuß ist Ausdruck unserer heutigen Gesellschaft. Dabei verliert der Inhalt an

<sup>33</sup> Vgl. Ebda, 22-99.

<sup>34</sup> Vgl. Ebda, 40.

<sup>35</sup> Vgl. Ebda, 52.

<sup>36</sup> Wachter 2001, 50.

Bedeutung, was zählt, ist der Erlebniswert.“<sup>37</sup>

Da aber ein Erlebnis sowie die Wünsche und Erwartungen von Personen recht subjektiv und individuell sind, ist es ein schmaler Grat, jedem das Erlebnis zu versprechen, wenn man es vielleicht mit dem Angebot dann gar nicht für jeden erfüllen kann. Meines Erachtens ist dieser Erlebnistrend in naher Zukunft erschöpft. Nicht weil es nicht mehr tolle Dinge gibt, die uns ein Erlebnis versprechen können, sondern weil die Menschen genug vom Erlebnis haben. Wir werden erdrückt von Erlebnis-Worthülsen und Traumbildern, welche in Wirklichkeit nur die wenigsten Menschen glücklich machen. Der Mensch hat vergessen was er wirklich braucht, weil er vor lauter Unterhaltung keine Zeit mehr zum Nachdenken hat. Er steht unter einem Dauerstrom zwischen Arbeitsstress und Freizeitstress und kurze Weg- oder Wartezeiten werden mit dem Smartphone überbrückt, um nicht auf den Gedanken zu kommen, es würde etwas falsch laufen. Doch das tut es, wie ich denke, auf jeden Fall.

„In dieser unüberschaubaren Vielfalt an Erlebnisangeboten verkommt der Begriff häufig zu inhaltslosen Etiketten. Es liegt der Verdacht nahe, daß der undifferenzierte Gebrauch des Wortes der Ausdruck einer semantischen Leere ist, oder der resignative Versuch, an diesem Trend um jeden Preis teilzuhaben“<sup>38</sup>

Besinnen wir uns aber mal auf die Grundbedürfnisse des Menschen, fernab der Unterhaltungsindustrie. Grundsätzlich sucht jeder Mensch Zufriedenheit, Harmonie und Ausgeglichenheit sowie glückliche Momente im Leben. Diese werden wir aber weder aus Smartphones rausholen noch im Einkaufszentrum oder sonstwo finden können. Sie stecken in uns selbst und wenn wir uns manchmal wieder auf das Wesentliche und die Langsamkeit im Leben besinnen, werden sie sich zeigen. Deshalb möchte ich mit dem Museumspark eine zukunftsweisende Freizeitstätte bilden,

die im Menschen das hervorruft was er wirklich sucht, die Gemeinschaft, Harmonie und Erholung.

Das was wir suchen wird auch als *Flow-Zustand* bezeichnet. Dieses Gefühl, dass alles im Fluss ist, kann durch erfüllende Tätigkeiten ausgelöst werden. Man übt eine Tätigkeit aus, die Freude bereitet, die vielleicht kreativ ist, die das richtige Maß an Herausforderung und Leichtigkeit besitzt um zu einem Erfolg zu führen. Dabei vergisst man alles um sich herum und erlebt nur diesen Moment. Nach erfolgreicher Beendigung, hat man das Gefühl etwas geschafft zu haben und Zufriedenheit stellt sich ein. Solche Momente lösen Stress und bringen Erholung.<sup>39</sup>

Man kann den *Flow-Zustand* durch bestimmte Tätigkeiten für sich alleine erreichen oder in der Gruppe, was sich natürlich auch stärkend auf die Kommunikation und das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe auswirkt. Die zugrundeliegende Idee des Museumspark, baut unter anderem genau auf diese Gedankengänge auf. Er soll nicht nur Information bieten sondern den Besucher aktiv in den Prozess einbinden. Auch die Bevölkerung von Bärnbach soll bereits aktiv in den Entstehungsprozess integriert werden, nicht zuletzt natürlich auch die Akteure vor Ort.

Verschiedene Angebote die sich in ihrem Inhalt ergänzen und einen starken Bezug zum Standort haben, sollen dem Besucher zur Verfügung stehen. Ein didaktisches Museum mit Hands-On-Stationen, ein interaktives Museum durch das man eine Art *Schnitzeljagd* macht und sich so unterschiedliche Rundgänge ergeben oder ein Museum in dem der Besucher selbst zum Künstler wird, sind Inhalte des neuen Museumspark.

37 Vgl. Wachter 2001, 75.

38 Wachter 2001, 77.

39 Vgl. Wachter 2001, 87ff.

## Lebendige Museen

Der gedachte Museumspark fällt in der Kategorisierung von künstlichen Freizeitwelten in die Gruppe der *Lebendigen Museen*. Sie ergeben sich meist aus der Nachnutzung bestehender Strukturen und stellen ein Zusatzangebot zum kulturellen Erbe dar. Hier werden kulturelle Themen zeitgemäß aufbereitet. *Lebendige Museen* erreichen ihr Alleinstellungsmerkmal durch das Besondere, das Gewachsene des Standortes und schaffen so die Grundlage für eine touristische Neupositionierung einer Region.

Laut Wachter,<sup>40</sup> sind sie die zeitgemäße, intelligente Form der Zusammenarbeit zwischen Kultur und Tourismus. Er beschreibt sie als kulturelle Herausforderung und zugleich als touristisches Phänomen. Thematisch an der Kulturgeschichte anknüpfend, sollen sie trotzdem zeitgemäß aussehen und ein breitgefächertes Publikum ansprechen. Der Museumspark soll sozusagen ein **integrativ-lebendiger Museumspark** werden. Er soll aus dem Vorhandenen schöpfen, dies neu interpretieren und die Menschen integrieren. Er distanziert sich insofern von anderen Freizeitwelten, die vorrangig eine demonstrative Unterhaltung darbieten und in denen der Besucher meist nur eine passive Zuschauerrolle einnimmt.

## Ziele des integrativ-lebendigen Museumspark

Menschen suchen in der Freizeit ein Erlebnis, das die Bedürfnisse befriedigen soll, die sonst im Arbeitsalltag unterdrückt werden. Diese Bedürfnisse sind:

- + selber etwas machen und aktiv sein
- + sich selbst entfalten und spontan sein können
- + in der Gemeinschaft sein und Sozialkontakte aufbauen oder pflegen
- + sich wohlfühlen und entspannen können um Stress abzubauen
- + das Leben genießen und Spaß bei etwas haben<sup>41</sup>

All diese Faktoren sollen im neuen Museumspark möglich sein. Grundlegend werden zwei Hauptziele verfolgt, die durch verschiedene Aktionen bei drei definierten Nutzergruppen, jeweils unterschiedliche Ergebnisse bewirken sollen. Diese Ziele sind die Gemeinschaftsbildung und zweitens das Erreichen eines Zustands der Erholung. Die drei Personengruppen, bei denen eine mögliche Verbesserung ihrer IST-Situation eintreffen soll sind die Bewohner Bärnbachs, die Akteure am Areal und die Besucher. Für die Akteure am Areal und die Bewohner Bärnbachs ist besonders der Aspekt der Gemeinschaftsbildung wichtig. Wie sich aus den vorangegangenen Kapiteln zeigte waren und sind der Gemeinschaftssinn und ein positives Zusammenarbeiten nicht immer selbstverständlich. Hier soll durch verschiedene Interventionen und Angebote am Areal eine Möglichkeit geboten werden, die festgefahrenen Situationen und etwaigen Unzufriedenheiten zu lösen. Die Schaffung von klaren Strukturen und genügend Freiraum für alle Beteiligten, bringen einen entspannteren Umgang

<sup>40</sup> Vgl. Ebda, 71.

<sup>41</sup> Vgl. Ebda, 103.

miteinander und letzten Endes auch Erholung. Für die Besucher, seien es Familien, Paare oder Gruppen, soll ebenfalls der Gemeinschaftssinn gestärkt und ein Gefühl der Erholung erzielt werden. Man ist gemeinsam gefordert Aufgaben zu lösen, man soll sich gegenseitig helfen, man muss real miteinander kommunizieren (ohne SMS und Email) und kann als Gruppe kreativ sein. Mit Tätigkeiten bei denen man die Geschwindigkeit und teilweise die Schwierigkeit oder den Inhalt selbst wählen kann, soll man einen informativen und entspannten Tag verbringen können und sich am Abend gestärkt und erholt fühlen, weil man selbst aktiv sein könnte.

Der Museumspark sollte darüber hinaus mit großzügigen Freiflächen auch an einem Sommertag Spaß machen und vor allem den Sonntag als Einkaufsloch, informativ und spannend bereichern. Denn da hat die Konkurrenz (noch) geschlossen.

Der informative Anteil der einzelnen Angebote sollte für jedermann zugänglich sein und individuelle Stufen von Vorkenntnissen erlauben, um keine Über- oder Unterforderung zu riskieren. Im Glasmuseum beispielsweise ergaben Befragungen der Museumsbesucher, dass sie mit einem Gesamtüberblick zufrieden waren und nicht mehr detaillierte Informationen hätten hören wollen. Der Museumspark soll ein gutes Mittelmaß an kultureller Betätigung und Erholung bieten. Tiefgreifend gebildete Kunst- und Kulturinteressierte, sind zwar herzlich eingeladen und sollen auch auf ihre Kosten kommen, sind jedoch sicher nicht die vorrangige Zielgruppe, da sie nur ein geringes Nischenpublikum bilden.

Der Museumspark soll hauptsächlich den Mittelstand ansprechen, der genug von Erlebnis-Freizeitstress hat und echte Erholung sucht. Gleichmaßen soll das Areal aber auch die Bevölkerung selbst ansprechen, für die es bislang geschlossen war. Wie man aus dem ersten Kapitel

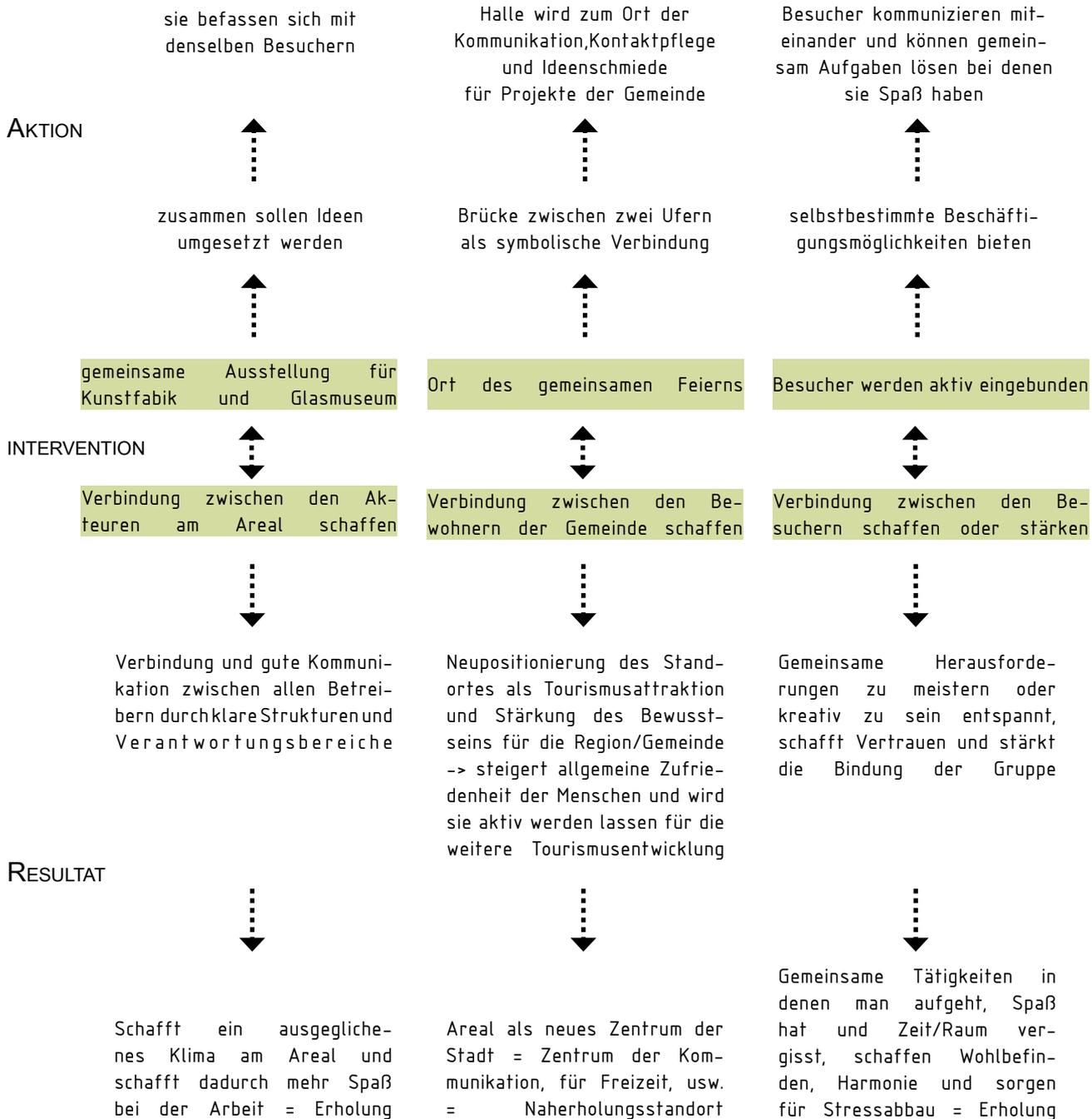
sehen kann, haben die Bärnbacher kein eigenes Zentrum und keinen geeigneten Hauptplatz. Das aktuelle Zentrum ist eine reine Verkehrsfläche und eher weniger für den Aufenthalt geeignet. Es gibt auch keine bis wenig Möglichkeiten, wo man sich in der Freizeit gerne auf einen Kaffee trifft, wie die Interviews gezeigt haben. Ebenso hat die Stadtgemeinde zu wenige oder zu geringe Flächen zur Verfügung, auf denen ein Stadtfest oder sonstige Events stattfinden können. Mit der Neugestaltung des Areals soll den Bärbachern ein neues Zentrum der Gemeinschaft gegeben werden.

Das Gelände der ehemaligen Glasfabrik soll wie ein eigenes Stadtteilzentrum funktionieren und für jedermann geöffnet sein. Verschiedene Museen sollen unabhängig voneinander besichtigt werden können und mehrere Zugänge zum Areal sollen eine bestmögliche Durchströmung erreichen. Ein speziell eingefügter Ausstellungsbereich soll auch als therapeutische Sozialutopie für die Akteure verstanden werden, um den definierten Sozialen Graben zwischen ihnen aufzulösen. Er fordert ein Zusammentreffen der aktuellen Hauptnutzer und sucht den Konsens zwischen Kunst und Glas auf eine neue Art und Weise.

Für eine bessere Übersichtlichkeit werden die Zusammenhänge der verschiedenen Aktionen und die erwarteten Resultate tabellenhaft dargestellt. Danach folgt eine genauere Erläuterung zu den einzelnen inhaltlichen Bereichen, die am Areal neu umgesetzt werden sollen.

INTERVENTIONEN FÜR DIE ÜBERGEORDNETEN ZIELE:

# Gemeinschaftsbildung und Erholung

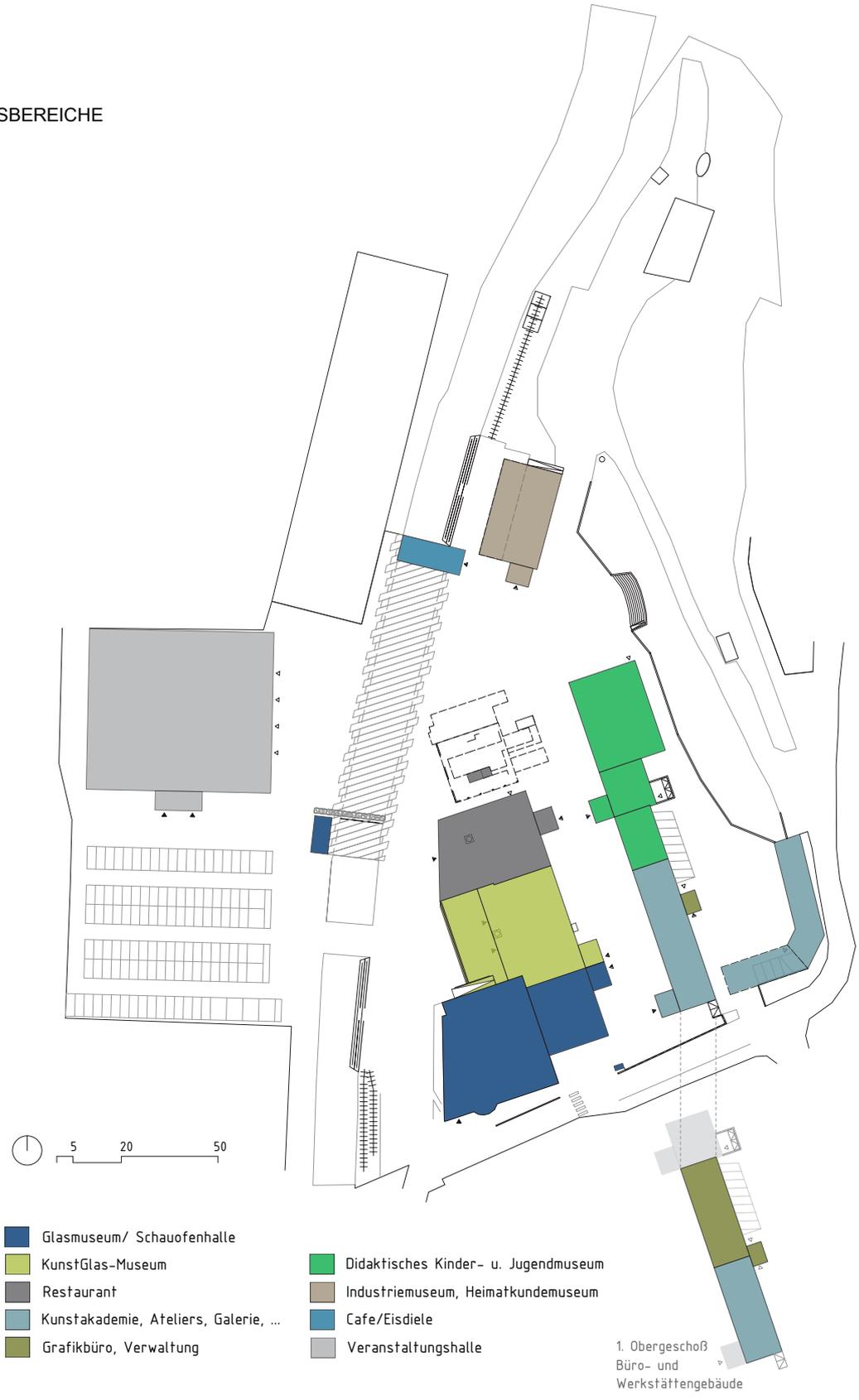


# Gestalterische Überlegungen und Verortung

STRUKTURPLAN



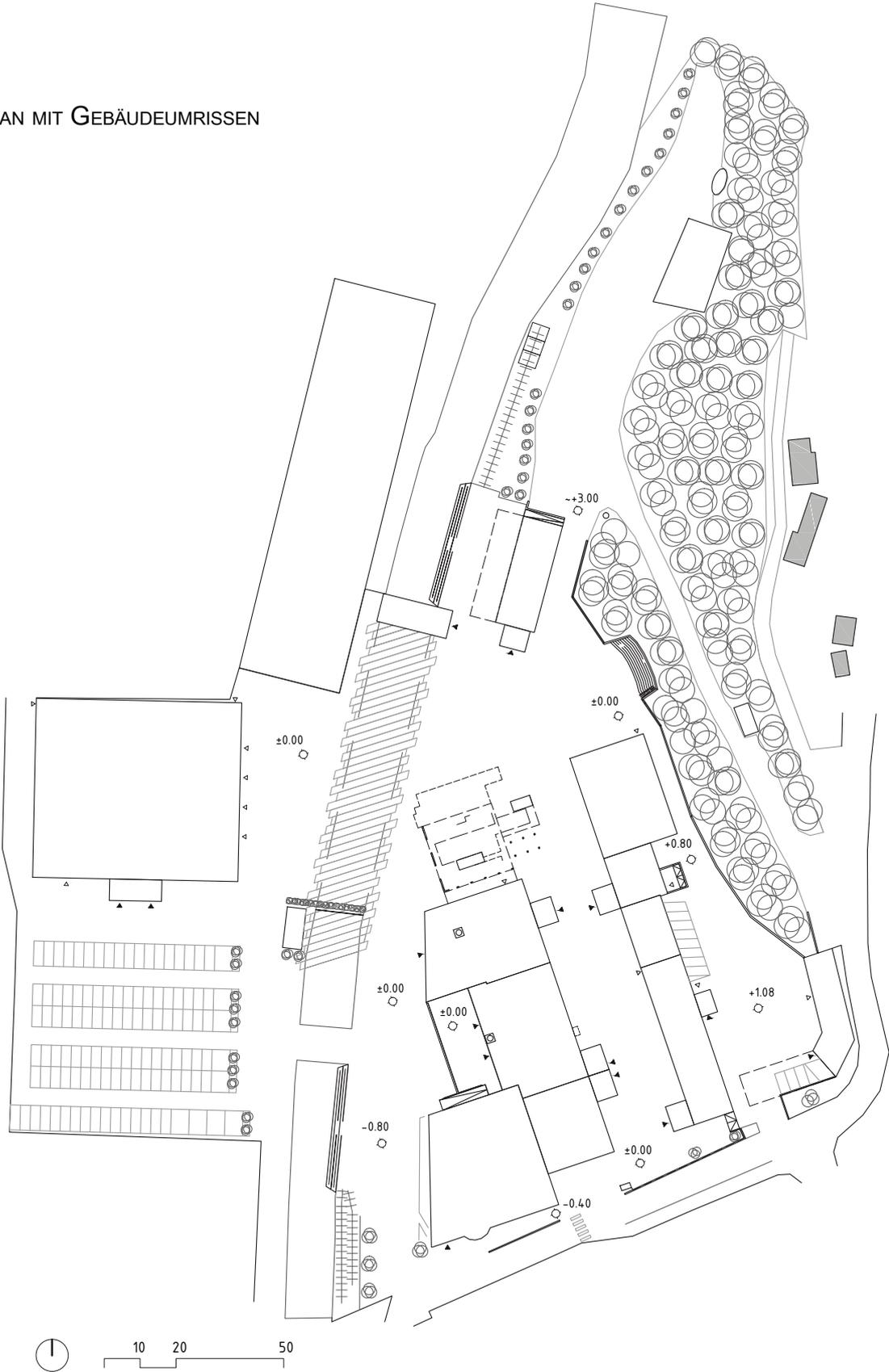
# FUNKTIONSBEREICHE

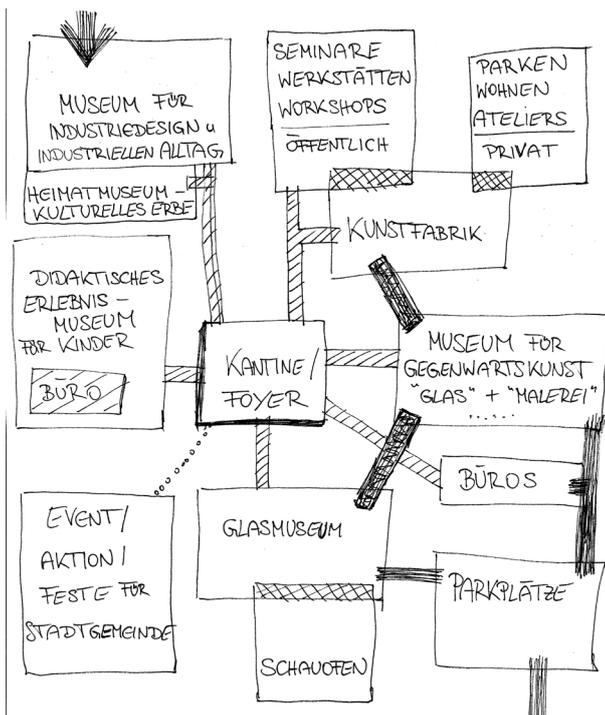


- Glasmuseum/ Schauofenhalle
- KunstGlas-Museum
- Restaurant
- Kunstakademie, Ateliers, Galerie, ...
- Grafikbüro, Verwaltung

- Didaktisches Kinder- u. Jugendmuseum
- Industriemuseum, Heimatkundemuseum
- Cafe/Eisdiele
- Veranstaltungshalle

LAGEPLAN MIT GEBÄUDEUMRISSEN





Skizze Funktionsprogramm

## Zufahrt und Parkflächen

Ein Teil der großen, brachliegenden Fläche die südlich vor der Raffineriehalle liegt, wird als Hauptzufahrt und Parkplatz für Besucher gekauft oder gepachtet. Bei vollem Betrieb des Nutzungsvorschlages oder bei einer Feierlichkeit der Gemeinde, ist ein zentraler, genügend großer Parkplatz von Nöten. Die davor angrenzende Tankstelle könnte ebenfalls davon profitieren. Somit wird der altbekannten südlichen Eingangs-fassade des Glasmuseums etwas der Wind aus den Segeln genommen und die einzige Möglichkeit geschaffen, ein Areal mit gleichwertigen Funktionen zu bilden. Die zuständigen Betreiber der Funktionen sowie das Grafikbüro, erhalten einige Parkplätze im Bereich der ehemaligen östlichen Wiese.

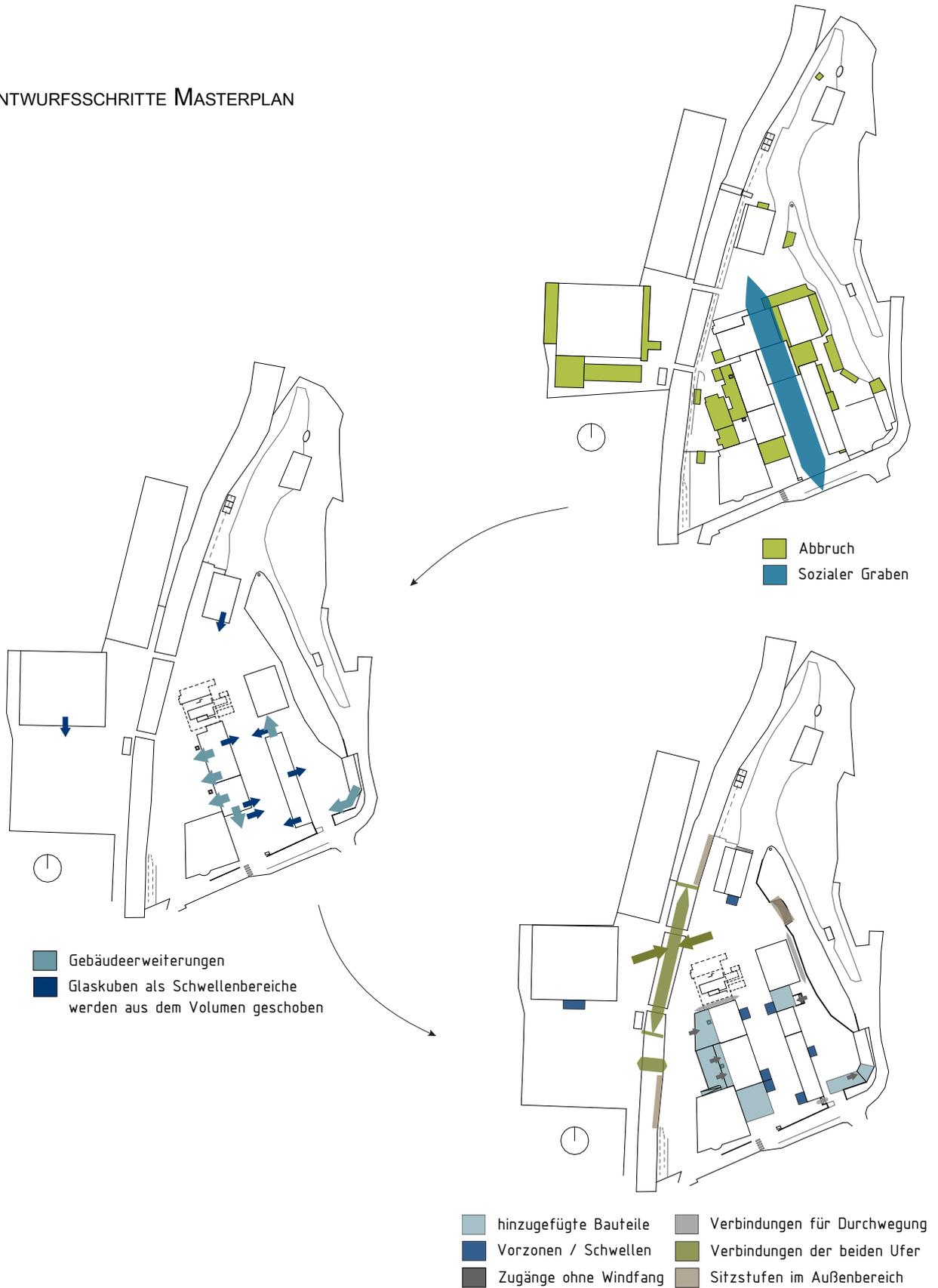
## Gesamterscheinung

Eine vereinheitlichte äußere Erscheinung mit glatten Oberflächen und einneutrales Farbschema, soll die Bebauung nach außen hin als zusammengehörende und neue Einheit erkennen lassen.

## Durchgängigkeit

Der Soziale Graben, Parkplatz vor dem Büro- und Werkstattegebäude, wird übertrieben und ver-räumlicht dargestellt, indem er als Graben Richtung Norden fortgeführt wird. Somit ist das zentrale Ensemble in zwei Hälften geteilt und die aktuellen Nutzer nun wirklich getrennt. Durch bauliche Elemente, jeweils derselben Art, die in diesen Graben hineinragen, wird die Grenze danach wieder aufgelöst. Der große Parkplatz, der aktuell wie eine Sackgasse wirkt, wird nun zum zentralen und übersichtlichen Erschließungsstreifen. Die eingestellten Elemente machen diese Erschließungszone kleinteiliger und erhöhen damit die Aufenthaltsqualität. Hier können nun in verbesserter Qualität und wie auf einer Flaniermeile zu Weihnachten, Ostern, usw. Marktstände aufgestellt werden, so wie es schon früher an dieser Stelle auch passiert ist. Mit weiteren Nebenwegen sorgt er für vielfältige Bewegungsmöglichkeiten am Gelände. Durch die Möglichkeit des Rundgangs und einer öffentlichen Erscheinung ohne versperrte Tore, wird das Areal für die Besucher intuitiv erlebbar.

ENTWURFSSCHRITTE MASTERPLAN



## Schwellenbereiche

Bei den meisten Zugängen wurden Glaskuben als Windfang und Schwellenbereich vorgelagert. Sie definieren als Vermittler den Übergang von außen nach innen und sind mit automatischen Drehflügeltüren ausgestattet. Bei den Hallen dienen sie der Belichtung des dahinter liegenden Raums und bereiten mit ihrer Transparenz bereits von außen auf die zu erwartende Situation vor. Sie bieten, vor allem bei Schlechtwetter eine klimatische Hülle und sind der Raum in dem man seinen Regenschirm abspannt, auf seine Ausflugspartner wartet oder die Kinder einer Gruppe auf Vollständigkeit zählt, bevor man das eigentliche Foyer oder den Funktionsraum betritt. Natürlich können sie auch als Werberaum für den Inhalt dienen, indem die Betreiber beispielhafte Elemente oder Informationen zu den Ausstellungen platzieren. Als materiell gleichgesetzte Elemente erkennt man so sofort alle öffentlichen Zutrittsmöglichkeiten, im östlichen Bereich und bei den Solitärgebäuden, zu den Eingängen an den Glasfassaden im Westen und Süden. Die Schwellenräume definieren und gliedern als architektonische Elemente im Bereich des Sozialen Grabens bzw. der neuen zentralen Erschließungszone, den sonst langen und geraden Außenraum in kleinere Bereiche um ihn ansprechender zu machen. Sie stellen die Verbindung zwischen den zwei Gebäudekomplexen des Zentralbestands dar, die sich aus der Fortführung des Sozialen Grabens ergeben hatten und brechen so die gezeichnete Grenze wieder auf, um eine Einheit zu bilden.

## Erschließungen und Aufenthaltszonen

Fast alle öffentlichen Bereiche erhalten zwei Erschließungsmöglichkeiten, eine Haupt- und eine Nebenerschließung, die auch als Fluchtpunkte dienen. Die halböffentlichen Bereiche, also Büro und die Ateliers die nur in Begleitung zugänglich sind, bekommen je eine zentrale Erschließung. Das ehemalige Glasmagazin erhält mit seiner exponierten Lage zum zentralen Platz hin eine Erschließung an der südwestlichen Hauptfassade. Die Inanspruchnahme der Ausstellungen soll bei den Bereichen mit zweifacher Erschließung unabhängig davon geschehen, von welcher Seite man das Gebäude betritt und mit nur einem jeweiligen Ticketbereich funktionieren. Folglich gibt es jeweils ein Foyer mit zwei Eingängen, bis auf die Kunstfabrik, wo sich der Nebeneingang etwas entfernt befindet und ohnehin nur in Begleitung verwendet werden wird. Bei diesen Foyers sind jeweils Garderobe, Sanitäreinrichtungen und ein spezifischer Museumsshop integriert. Sie sollen als gemütliche, zwanglose Aufenthaltszone dienen und Informationen bieten. Weitere Aufenthaltsbereiche werden durch die Integrierung neutraler Funktionen, also keine Ausstellungsbereiche, geschaffen.

## Westliche Hauptfassade und Promenade

Die Wand des Glasmuseums, mit den handgefertigten, rechteckigen Glasplatten, die als *Glasplakat* zur Stadt blickt und die Linien der Bahnleise und des Flusses aufnimmt, ist Ausgangspunkt der westlichen Hauptfassade.<sup>42</sup> Hier hat man nun die Herausforderung, ein ansprechendes und klares Gesamtbild nach außen zu tragen. Die bestehende Glaswand soll nicht kopiert aber in abgewandelter Form, ein noch größeres Glasplakat ergeben. Die vorgegebene schräge Linie parallel zur Kainach soll ebenfalls nicht ignoriert sondern weiter aufgenommen werden. Die Mitte des gläsernen Fassadenbilds ist um einige Meter zurück versetzt und bricht die schräge Linie im Grundriss auf, tritt aber durch eine differenzierte Erscheinung wieder in den Vordergrund. Mit der neuen Westfassade, zeigt sich in ihr zugleich das Bild der historischen Westfassade, als die Glasproduktion noch in vollem Betrieb war. Sie zeigt somit auch das vergangene Gesicht des Industrieerbes, ohne sich auf eine bestimmte neue Funktion zu beziehen oder diese zu stören. Die Sprünge im Grundriss definieren die Übergänge zwischen den verschiedenen Funktionsbereichen.

Dem mittigen Fassadenrücksprung ist ein erhöhter Platz vorgelagert, der über eine drei Meter breite Rampe zugänglich ist und auf dem Geländeneiveau der Hallen liegt (also der definierten Höhe von  $\pm 0.00$  Metern). Die erhöhte Position bietet einen schönen Blick Richtung Stadt und einen geschützten Platz mit guter Aufenthaltsqualität. Hinter einer breiten Einfriedung, die man auch als Sitzgelegenheit nutzen kann, ist man Beobachter des Treibens entlang der neu gestalteten Promenade am Kainachufer. Sie reicht vom südwestlichsten Teil des Areals, vor dem Glasmuseum, geradewegs bis zum neuen Veranstaltungsplatz hinauf und gleicht fast unbemerkt den Höhenunterschied zwischen diesen beiden Bereichen aus. Aus der *Space Syntax* Analyse hat sich dieser Geländestreifen entlang der Kainach mit der bestmöglichen visuellen Verknüpfung und Passantenfrequenz gezeigt. Die neu errichtete Zugangsbrücke führt somit vom Besucherparkplatz im Westen direkt mittig auf die Promenade. Von hier aus kann man gleich gerade aus die Hallen betreten oder nach rechts bzw. links gehen und zuerst das Areal erkunden.

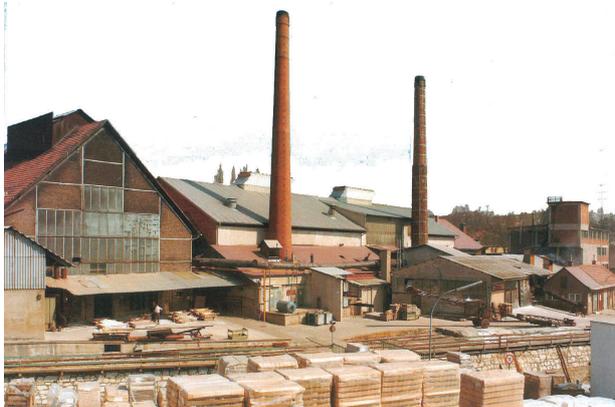
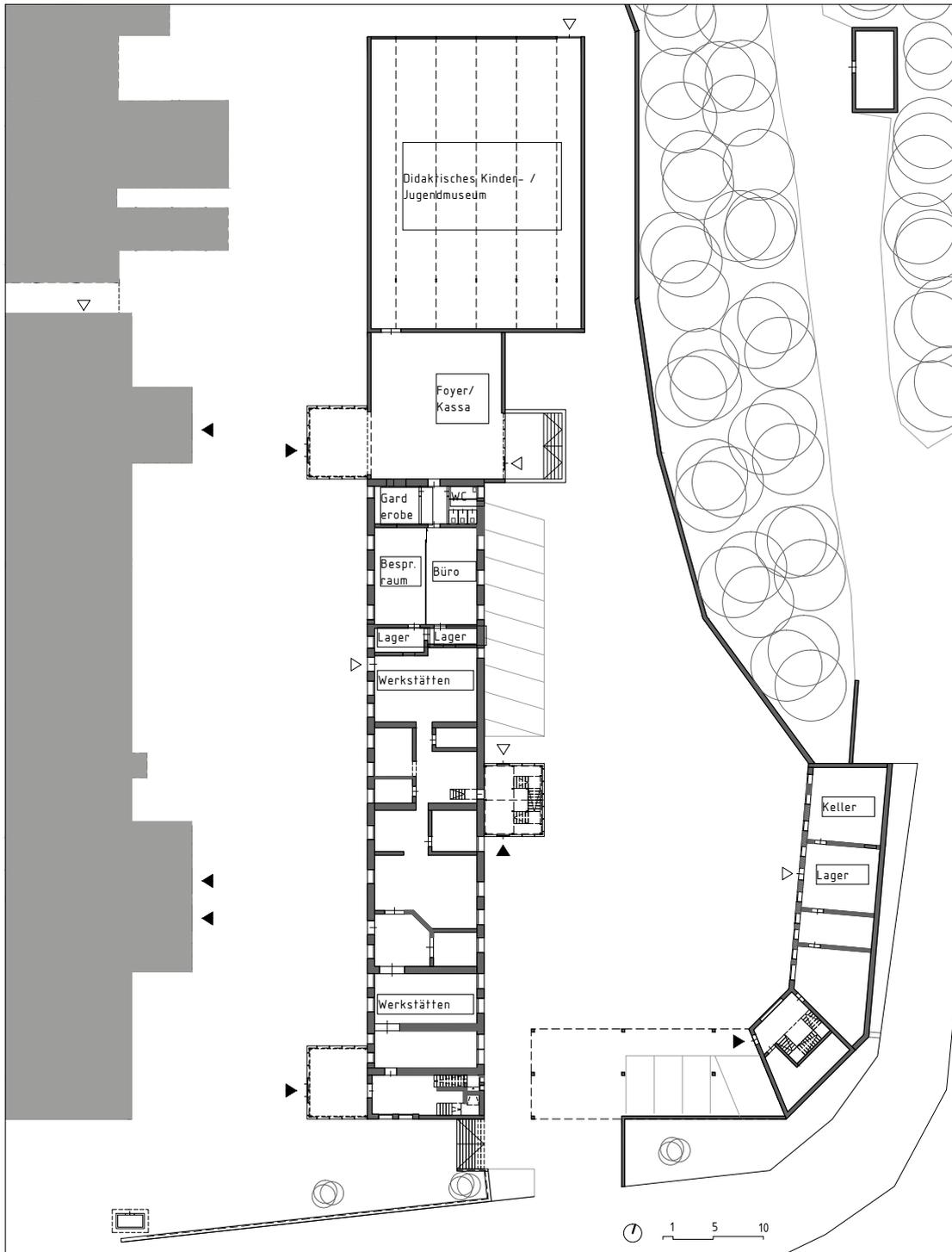


Abb. 144 Werksgelände Westseite 1964 und Aufbereitung für das Bild der neuen westseitigen Glasfassade

42 Vgl. Kapfinger, [http://arch-kada.allsite.com/allsite\\_prod1/ContentView/?pagelId=3687](http://arch-kada.allsite.com/allsite_prod1/ContentView/?pagelId=3687), Stand: 02.11.2013.

### Funktionsbereiche im Detail

KUNSTAKADEMIE, DIDAKTISCHES KINDER- UND JUGENDMUSEUM,  
GRAFIKBÜRO UND VERWALTUNG



## KUNSTAKADEMIE

Der Verein *Kunstfabrik Lipizzanerheimat* bekommt ausreichend Räumlichkeiten um sich zu einer Kunstakademie zu entwickeln. Das ehemalige Werksbad und –feuerwehrgebäude wird nach der Generalsanierung mit Ateliers und privaten Räumen für die Kunstfabrik ausgestattet. Es wird entlang der Straße und Grundgrenze im Süden in den oberen Stockwerken vergrößert, sodass es mehr Bezug zu den restlichen Gebäuden erhält. Das Untergeschoss erhält im Bereich des Gebäudeknicks einen neuen zentralen Erschließungskern. Der restliche Teil im Süden wird zu überdachten Parkplätzen und bietet eine Einfahrt in den so gewonnenen halböffentlichen, begrünten Innenhof. Der Hof steht der Kunstfabrik für Aktionen und Workshops im Freien zur Verfügung. Das Erdgeschoss sowie ein Großteil des 1. Obergeschosses des Büro- und Werkstattgebäudes können von der Kunstfabrik als Werkstatt, Workshop- / Seminarräume, Großraumatelier, Galerie, usw. genutzt werden.

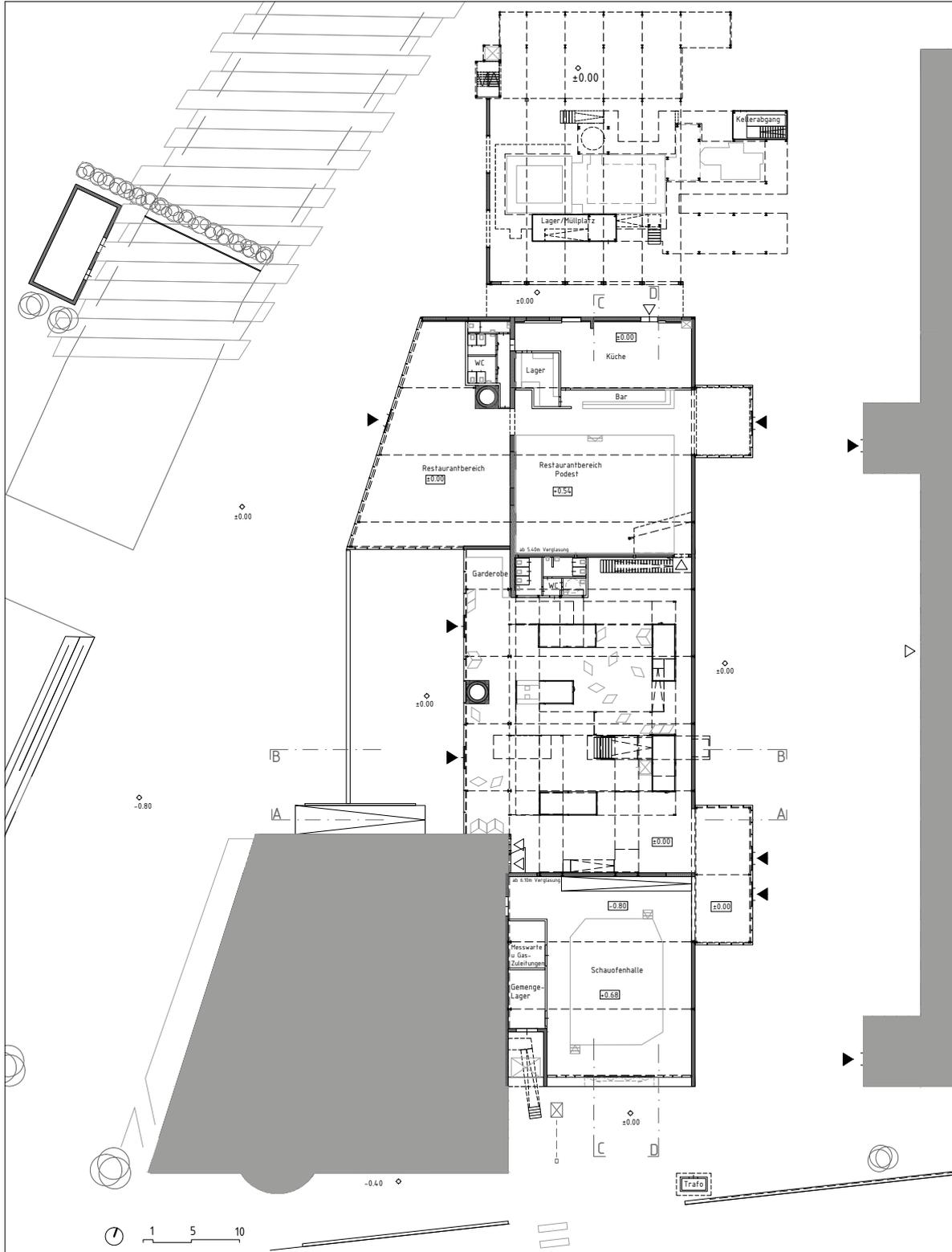
## GRAFIKBÜRO UND VERWALTUNG

Das Grafikbüro wird weiterhin im nördlichen Bereich des 1. Obergeschosses des Büro- und Werkstattgebäudes angesiedelt sein. Eventuell auch im ausgebauten Dachgeschoss. Die restlichen Räume können im Bedarf als Verwaltungsräume oder als Lagerräume genutzt werden. Der neue Zugang für diesen Bereich liegt in der Mitte der Ostseite des Gebäudes, wo das alte Stiegenhaus lag. Dahinter wurde das Eisenmagazin entfernt und einige Parkplätze geschaffen.

## DIDAKTISCHES KINDER- UND JUGENDMUSEUM

In der ehemaligen, nun verkleinerten Sortierhalle, wird ein didaktisches Museum für Kinder und Jugendliche, seinen Platz finden. In Gruppen oder einzeln bekommt man zuerst von einem Betreuer kurz und anschaulich das Museum erklärt. Danach können die Kinder, wie auch Erwachsene, selbstständig an Hands-On-Stationen Experimente durchführen und so die Inhalte des Museums in ihrem Tempo und nach eigenem Interesse durchgehen. Zu den Hauptthemen Glas, Kunst und Energiegewinnung, wird es ständig wechselnde Schwerpunkte geben. Eine Zusammenarbeit mit den Kuratoren des Kindermuseums *Frida&Fred* in Graz, ist für die Gestaltung der Stationen erstrebenswert. Die Bereiche werden von modularen und mobilen Raumelementen gebildet und in Altersstufen unterteilt. Ein Teilbereich wird älteren Schulkindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen. Hier ist auch das Lehrpersonal der Schulen gefordert. Sie werden dazu eingeladen, in gemeinsamen Workshops, die thematischen Schwerpunkte der Stationen, in Anlehnung an den Lehrstoff ausgewählter Unterrichtsgegenstände, zu erarbeiten. Nach der Erstellung von begleitenden Broschüren, soll das Museum auch Schulklassen als externes Lern-Zimmer zur Verfügung stehen. Organisatoren des didaktischen Kinder- und Jugendmuseums werden die Geschäftsführer des Vereins *Energieforum Lipizzanerheimat*. Sie bekommen eigene Büroräumlichkeiten, einen Vortragsraum, Lagerräume, eine Garderobe und Toiletten sowie einen eigenständigen Foyer- und Kassenbereich zur Verfügung. Verortet werden diese Räume im nördlichen Erdgeschossbereich des Büro- und Werkstattgebäudes. Das Foyer bildet gleichzeitig die Verbindung zwischen Büro und Museumsbereich.

# GLASMUSEUM, KUNSTGLAS-MUSEUM, GASTRONOMIE UND AUSSICHTSTURM



## GLASMUSEUM

Das Glasmuseum kann seinen Betrieb wie gehabt fortsetzen und hat direkt im Anschluss an den Trep-penabgang vom Ausstellungsraum nun den neuen Schauofen in einer hellen, repräsentativen Halle. Somit konnte der Rundgang erheblich verkürzt und intensiver gestaltet werden. Durch die Platzierung ganz im Süden des Areals, kann man von der vorbeiführenden Straße bereits auf den Schauofen blicken. Die Halle kann man im Sommer durch 5 Meter hohe, verglaste Falttüren großzügig öffnen. Dies dient auch als Vorsichtsmaßnahme für einen Feuerwehreinsatz beim Ofen und soll einen entsprechend großen Eingriffsraum bieten. Die neue Schauofenhalle liegt wie auch das Glasmuseum, 80cm unter dem definierten Null-Niveau der restlichen Hallen und des ehemaligen großen Parkplatzes. Die Erschließung erfolgt barrierefrei über Rampen. Das neue Gemengelager erhält einen eigenen Zugang von außen und wird mit einer Hebebühne hinter der bestehenden Fluchttreppe des Glasmuseums, eingebracht. Die Trafostation für den Betrieb des Ofens kommt im ehemaligen Portierhäuschen unter, das optisch den restlichen Gebäuden angepasst wird.

## KUNSTGLAS-MUSEUM

Über die zentralen Eingänge mit dem erhöhten Vorplatz an der langen Westfassade des Areals, gelangt man in das große Hauptfoyer. Das Hauptfoyer befindet sich im ehemaligen Leuchtenlager und Kompressorraum. Diese Halle bietet den Vorteil, im Inneren eine direkte Anbindung zum Glasmuseum, mit Blick in die Schauofenhalle im Süden, und zum Restaurant im Norden, zu haben. Außerdem gelangt man über sie auf schnellstem Wege zum zentralen, östlich gelegenen Erschließungsstreifen für die weiteren Funktionen. Mittig zwischen ihren Eingängen an der Westfassade thront nun der Schornstein auf seinem großen Sockel, der einst den kleinen Innenhof hinter dem Glasmuseum zierte. Er blieb zusammen mit dem zweiten Schornstein, der sich jetzt inmitten des Restaurants befindet, erhalten. Die Schornsteine dienen gemeinsam mit dem neuen Aussichtsturm (ehemaliger Gemengeturm) als Landmark für den Museumspark am Gelände der ehemaligen Glasfabrik.

In dieser Halle startet auf einer erhöhten Ebene der neue KunstGlas- Ausstellungsbereich. Ihm wird die bereits erwähnte therapeutische Sozialutopie zuteil. Die beiden ansässigen Hauptakteure, der Verein *Kunstfabrik Lipizzanerheimat* und der Betreiber des Glasmuseums werden hier zu Kooperationspartnern, indem sie gemeinsam die Ausstellungsräume betreuen und füllen sollen. Die Besonderheit dieses Museums liegt aber darin, dass hier der Besucher selbst zum Künstler und Aussteller wird. In den Workshopräumen können Besucher kreativ werden, Bilder gestalten und Skulpturen oder Modelle bauen. In der Schauofenhalle können sie sich selbst als Glas-

bläser versuchen und das Werkstück dann weiter verarbeiten oder bemalen. Diese Kunstwerke werden dann mit nach Hause genommen oder aber, dem Museum zur Verfügung gestellt. Auf Wunsch werden die so entstandenen Exponate dann mit Namen und Datum versehen und im KunstGlas-Museum ausgestellt. Somit wird jeder zum Künstler und das Museum Experimentierfeld für alle.

**Der Bereich der KunstGlas-Ausstellung wird im Rahmen dieser Masterarbeit genauer ausgearbeitet. Ich habe ihn deshalb gewählt, da dieser den Grundstein für die Aufhebung der sozialen Kluft am Areal legen sollte.**

## GASTRONOMIE

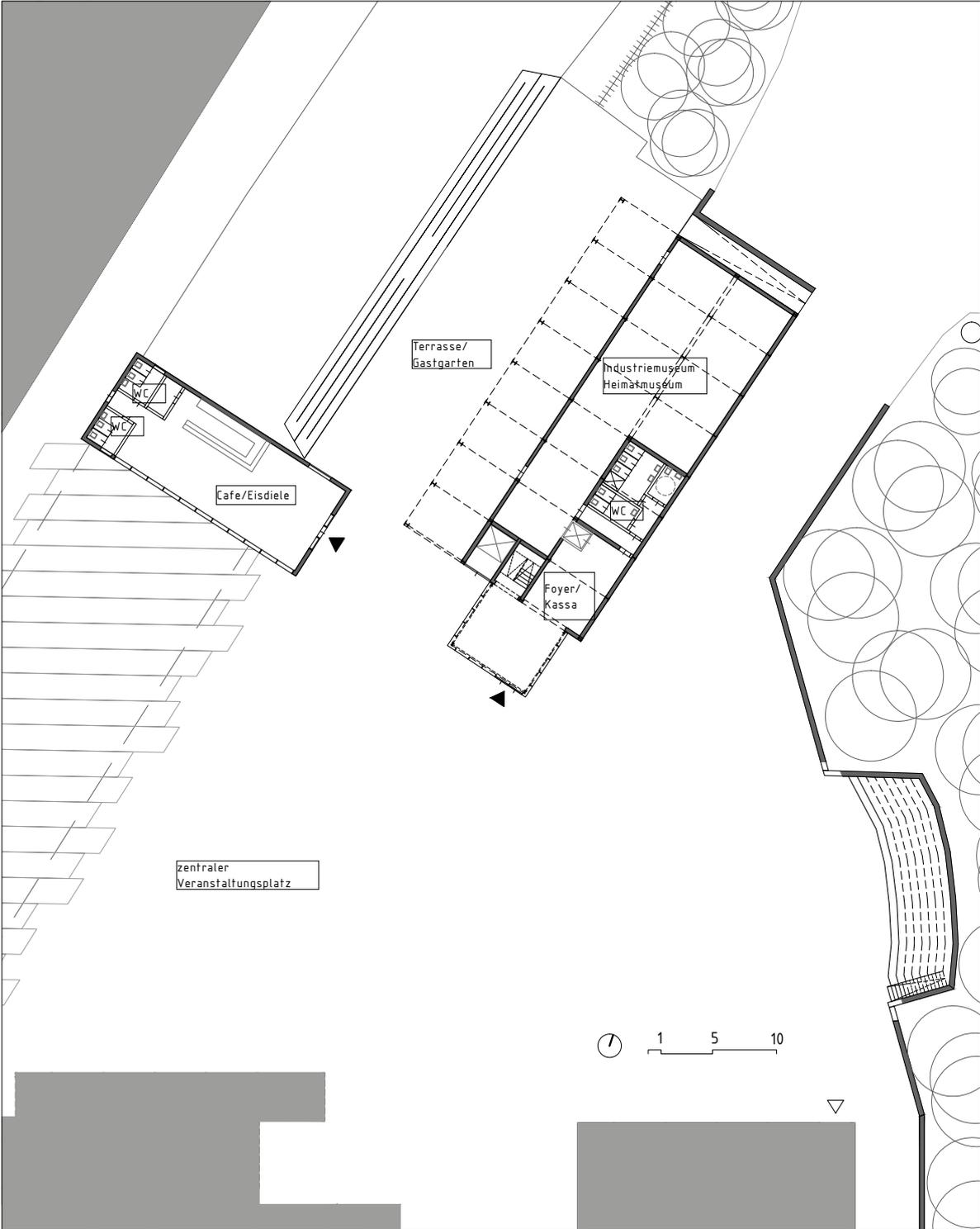
Für viele Leute ist die Gastronomie vor Ort eines der Hauptkriterien für die Wahl und Gestaltung eines Tagesausfluges. Insbesondere mit Kindern möchte man das Angebot von Getränken und kleinen Snacks zwischendurch nicht missen. Es ist also unumgänglich für eine kulinarische Verpflegung, in Form eines familienfreundlichen Cafés und eines großzügigen Restaurants am Areal, zu sorgen. Bei den Befragungen im Glasmuseum stellte es sich auch als großer Nachteil heraus, dass die Besucher Bärnbachs, zumindest in organisierten Gruppen, hier in kurzer Zeit von A nach B und nach C geführt werden und dann für die Einnahme ihres Mittagessens sofort weiter in die Südweststeiermark und Weinstraßenregion fahren. Mit den

entsprechenden umfassenden Maßnahmen bezüglich Tourismusedwicklung seitens der Gemeinde, müsste man unter anderem hier ansetzen. Die Stadt Bärnbach verfügt Erzählungen zufolge, nicht über eine entsprechende Gastronomie, um gegebenenfalls 20-50 Personen gleichzeitig bedienen zu können. Solch ein Angebot wäre aber der zentrale Ankerpunkt um Besucher ganztägig am Areal der Glasfabrik bzw. in der Gemeinde zu halten. Ein dementsprechendes gastronomisches Highlight würde aber auch die Bärnbachervermehrte auf das Areal ziehen und dieses zusätzlich beleben. Deshalb befindet sich in der Mitte des Areals ein großzügiges, verglastes Restaurant, dessen Fassade man im Sommer ebenfalls mit hohen, gläsernen Falttüren zur Kainachpromenade hin öffnen kann. Weiter nördlich, neben dem ehemaligen Glasmagazin entsteht zusätzlich ein kleines Café mit Eisdielen und einem großem Außenbereich, als zweites kulinarisches Angebot. Als wichtiger Punkt, funktionieren beide unabhängig von den Betriebszeiten der Museen.

## AUSSICHTSTURM

Der alte Gemengeturm wird als Gerüst stehen gelassen und bietet im obersten Geschoss einen guten 360° Rundblick. Der Wannenofen mit seinem Gerüst wird ebenfalls als industrielles Relikt erhalten und stellt nun eine begehbare, technische Skulptur dar.

# INDUSTRIEMUSEUM UND HEIMATMUSEUM MIT CAFÉ UND EISDIELE



## INDUSTRIEMUSEUM UND HEIMATMUSEUM

Im Gebäude des ehemaligen Glasmagazins, das am Areal des meisten Charme versprüht, sollen zwei getrennte Museumsbereiche Platz finden. In einer Ebene soll die industrielle Geschichte des Ortes weiterleben. Die Entwicklung von der kleinen Waldglashütte am Hochtregister Berg in Oberdorf bis zur Glasfabrik am Standort neben der Kainach soll informativ aufbereitet werden. Ergänzend dazu soll die Geschichte des Braunkohleabbaus dargestellt werden, um so auch die gegenseitigen Beeinflussungen im Laufe der Zeit zu sehen, die zum Beispiel auch den Standortwechsel der Glashütte bewirkten. Das kulturelle Erbgut und die langzeitige Identität der Gemeinde sollen so eine würdevolle Stätte erhalten und der Nachwelt vermittelt werden. Die Ausstellung könnte von einer historisch fachkundigen Person in der Gemeinde inhaltlich begleitet werden.

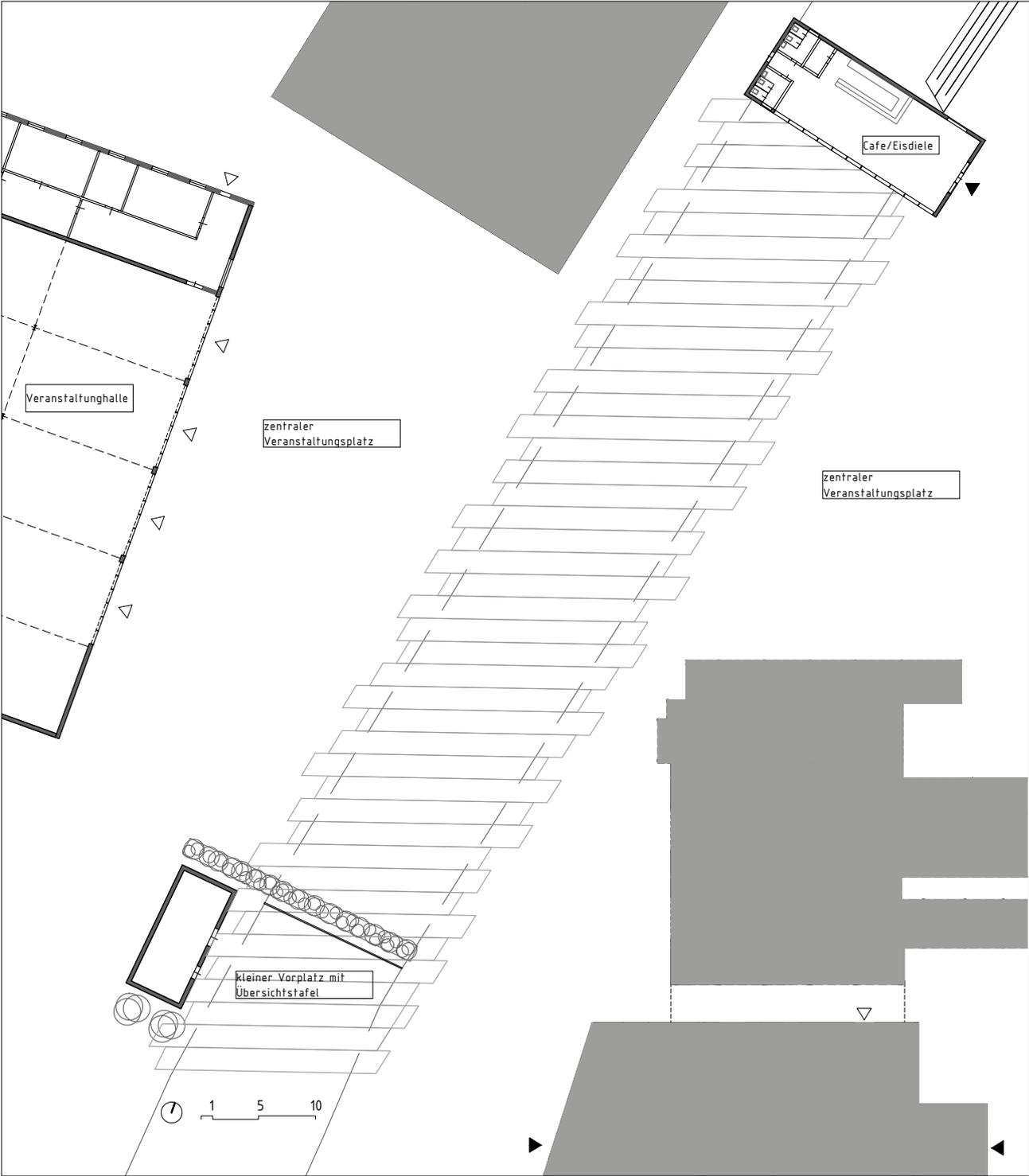
Passend zum Thema der Industrie soll in diesem Gebäude auf den restlichen Ebenen ein umfangreiches und vielseitiges Industriemuseum zu finden sein. Die Exponate sollen natürlich über die Grenzen der Glasindustrie hinausgehen. Die Ausstellung sollte sich nicht nur dem Industriedesign widmen sondern auch viele Dinge des industriellen Arbeitsalltags zeigen. So sind zum Beispiel am Areal selbst noch etliche Gegenstände zu finden, Hocker der Glasbläser, die hölzernen Formen zum Einblasen der Glasschmelze, die Leuchten an den Werksbänken der Raffinerie und vieles weiteres, die an die Arbeit hier erinnern und ausgestellt werden können. Als geeigneter und werbeträchtiger Betreiber dieses Museums, ist das Universalmuseum Joanneum angedacht. Es besitzt die nötige Größe, um so ein Museum auszulegen. Der thematische Inhalt würde das bestehende Programm

des *Universalmuseum Joanneum* optimal erweitern und ebenfalls die Museen am Areal ergänzen. Es wäre außerdem neuartig auf diesem Bereich weil es eben auch die Aspekte der Arbeit zeigt und nicht nur industrielle Designklassiker. Auch die Möglichkeiten wie man das Museum durchwandert sollen vielseitig sein. Zusätzlich zur traditionellen Variante des Durchschreitens soll eine Art *Schnitzeljagd* oder *Exponat-Caching* entwickelt werden. Die Besucher sollen Aufgaben lösen, versteckte Dinge und Informationen finden und werden am Ende belohnt. So ergibt sich ein spannungsreicher und spielerischer Zugang zu den inhaltlichen Themen und ein neue Art des Museumsbesuchs.

## CAFÉ UND EISDIELE

Neben dem Industriemuseum und dem Heimatmuseum soll direkt über der Kainach ein kleines eigenständiges Café entstehen, das an schönen Tage auch als Eisdiele die Besucher erfreuen wird. Neben dem Restaurant soll es natürlich auch ganzjährig für die Bewohner der Gemeinde zum gemütlichen Treffpunkt werden. Die halbüberdachte Terrasse auf der Westseite des ehemaligen Glasmagazins soll als geschützter Außenbereich für das Café dienen und die beiden Funktionen sich dadurch ergänzen. Natürlich kann auch der südliche, zum Platz hin gerichtete Vorzone des neuen Gebäudes als Gastgarten genutzt werden. Die Positionierung des Gebäudes hat sich aus der *Space Syntax* Analyse ergeben und war notwendig, um den großen, zentralen Platz abzuschließen. An dieser Stelle kann es jedoch von allen Besuchern gut gesehen werden und kann als eigenes Gebäude auch außerhalb der Museumsöffnungszeiten problemlos funktionieren.

VERANSTALTUNGSHALLE UND ZENTRALER VERANSTALTUNGSPLATZ



## VERANSTALTUNGSHALLE MIT NEUEM VERANSTALTUNGSPLATZ

Veranstaltungshalle mit neuem Veranstaltungsplatz  
Die Einwohner von Bärnbach sollen einen Bereich für Feste und kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung gestellt bekommen. Dieser soll in der überdachten Variante mit der ehemaligen Raffineriehalle umgesetzt werden. Sie bietet die nötige Größe und eine großartige Tageslichtbelichtung, um bei Schlechtwetter oder an kalten Tagen in angenehmer Atmosphäre Indoor-Feste zu veranstalten. Darüber hinaus bietet sie mehrere Nebeneingänge, große Lagerflächen und zwei angrenzende Zufahrten, was die Organisation einer großen Veranstaltung erleichtert. Es ist angedacht, dass die Halle von der Gemeinde gemietet oder gekauft und betrieben wird. Dann steht sie natürlich für sämtliche Aktivitäten zur Verfügung. Ihre Lage neben dem Sportstadion, wo schon jetzt viel passiert und auch das Musikerheim einer der Blasmusikkapellen liegt, wirkt sich zusätzlich positiv für die neue Funktion aus. Im Sommer und bei Schönwetter wird für Veranstaltungen der Gemeinde oder am Areal, ein großer Veranstaltungsplatz gebildet, und zwar aus der Verbindung des Vorplatzes der Raffinerie mit dem bisherigen zentralen Platz. Diese Verbindung hat sich ebenfalls als positiver Eingriff aus der *Space Syntax* Analyse gezeigt. Der neue Veranstaltungsplatz bietet nun genug Raum für alle und begünstigt die Durchwegung am Areal. Nach Norden hin ist er, wie bereits erwähnt, jetzt zusätzlich mit dem Café abgeschlossen. Im Süden wird die ungünstige Schneise der Kainach durch die Bildung eines kleinen Vorplatzes vor der Gasübernahme- und Reglerstation geschlossen. Dieser, links am Ende der Promenade liegende, kleine Vorplatz, erfüllt aber noch weitere Aufgaben. Er bietet den Besuchern mit einer großen Tafel einen schnellen Überblick über die Funktionen am Areal und deren Positionierung. Zusätzlich

sorgt er, im Norden von Pflanzen begrenzt, für die optische Einbindung und Zugänglichkeit der Gasübernahme- und Reglerstation. Abseits der Bewegungsfläche auf der Promenade und als geschützter und übersichtlicher Platz ausgebildet, bietet er beste Aufenthaltsqualitäten für Gruppen, die vielleicht noch nicht wissen welche Ausstellung sie besuchen und dies beratschlagen wollen. Zwischen der neuen nördlichen und südlichen Begrenzung für den großen Veranstaltungsplatz, spannt sich nun – auch symbolisch gedacht – eine breite Brücke auf. Sie stellt die Verbindung zwischen zwei Ufern dar. Der Bodenbelag auf der Brücke, soll sich optisch und materiell vom Bodenbelag der Plätze links und rechts unterscheiden. Er wird in breiten Holzbohlen aufgeführt, die der Länge nach versetzt verlegt werden. Sie sollen Haftstreifen darstellen, die die beiden Ufer optisch zusammenhalten. Als zusätzliche Attraktion erhält die Gemeinde Bärnbach damit, nicht nur eine Brücke für die Gemeinschaft sondern auch die breiteste Brücke der Welt. Mit 101 Metern, schlägt sie die bislang weltweit breiteste Brücke in St Petersburg. Die sogenannte Blaue Brücke am Isaaksplatz über den Fluss Moika ist 97 Meter breit.<sup>43</sup>

## KARTONAGEN- UND ROHGLASLAGERHALLE, HOLZLAGER- UND SÄGEPLATZ

Die lange Doppelhalle am nördlichen Westufer kann als Lagerhalle bestehen bleiben. Ihre Position und Größe lassen schwer eine ergänzende Nutzung zu. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass sie zum Süden hin abgeschlossen und auf der Nordseite geöffnet wird. In diesem Fall kann sie dem nördlich liegenden Betrieb verkauft werden, der sich sonst in seiner eingezwängten Lage ohnehin nicht mehr vergrößern kann und so neue Optionen erhält. Das Gebäude Holzlager- und Sägeplatz bleibt nach der Sanierung als Geräte- und Arbeitsraum für die Pflege des nördlichen Grünbereichs, bestehen.

43 Vgl. <http://www.petersburg-info.de/html/kanalbrucken.html>, Stand: 24.04.2014.

# Umsetzung in Bauphasen

Ein Nutzungsvorschlag in Form eines Masterplans für die über 4 Hektar große Fläche wird in verschiedenen Bauphasen angedacht. Damit soll eine mögliche Umsetzung in zeitlich versetzten Schritten erfolgen können und das Vorhaben flexibel für spätere, unvorhergesehene Veränderungen bleiben. Der Masterplan erfordert verschiedenebauliche Veränderungen wie auch eine Umstrukturierung des Areals im gesamten Außenbereich. Mit seinen zahlreichen Höhenstaffelungen und Neigungen, der hauptsächlich asphaltierten Flächen und dem verwilderten Grünbereich im Norden, könnte hier vielleicht zusätzlich ein eigenes landschaftsarchitektonisches Konzept überlegt werden.

Als der erste naheliegende Bauabschnitt kann die Neupositionierung des Schauofens betrachtet werden. Dies betrifft auch die Instandsetzung der angrenzenden Wannenofenhalle und des Gemmeturm, zu einer öffentlichen Zone und Aussichtsplattform. Des Weiteren die Errichtung des KunstGlas- Museums, das als Verbindungselement eine wichtige Rolle spielt. Die vorgesehene Gastronomie sollte sicher auch in die erste Bauphase fallen, da sich diese Bereiche eine große Halle teilen.

In der zweiten Bauphase ist die Fertigstellung des östlichen Kainachufers anzuraten, da die Gebäude schon aus optischen Gründen ein einheitlich neu gestaltetes Ensemble bilden sollten um als neue Attraktion wahrgenommen zu werden. Hier hinein fallen die thermische Sanierung und geringfügige Adaptierung des Bürogebäudes sowie die Bereiche für die Mitglieder der Kunstfabrik und deren Akademie. Das östliche Gebäude für die privaten Ateliers kann in einer späteren Phase

hinzukommen, da die Akademie nicht von heute auf morgen aufgebaut wird. Aber die Sanierung der ehemaligen Sortierhalle, kann hier erfolgen. Die Errichtung des didaktischen Kindermuseums für das Energieforum kann je nach Finanzierungszusage durch das bereits genannte EU-Förderprogramm, gleich im Anschluss darauf stattfinden.

Eine dritte Bauphase sieht die Neugestaltung der umliegenden Außenanlagen vor. Der zentrale Zugangsbereich zum Museumspark und die Haupterschließungspromenade, die Platzgestaltungen und Sitzstufen am Kainachufer sowie am neuen Veranstaltungsplatz. Auch kann hier die Raffineriehalle, als größere, gesonderte Baustelle, zur Veranstaltungshalle umfunktioniert werden um gleichzeitig mit dem großen Veranstaltungsplatz zur Verfügung zu stehen.

Die vierte und letzte Bauphase betrifft das ehemalige Glasmagazin und den nördlichen Grünbereich. Da die Verhandlungen für eine Kooperation mit dem *Universalmuseum Joanneum* und die Organisation einer dementsprechenden Ausstellung eventuell einen größeren Zeitraum in Anspruch nehmen würden, kann die Sanierung und Adaptierung hierfür, zum Schluss umgesetzt werden. Gleichzeitig, wenn nicht schon in der dritten Phase, sollte das kleine, daneben liegende Cafe gebaut werden. In diese Phase fällt dann auch die Errichtung einer ausreichenden Menge an Parkplätzen für das Areal im Vollbetrieb.



ENTWURF

# Referenzprojekte

DIE REFERENZPROJEKTE WURDEN IN BEZUG AUF AUSSTELLUNGSRÄUME IN VERBINDUNG MIT EHEMALIGEN INDUSTRIEANLAGEN BZW. GLASHERSTELLERN AUSGEWÄHLT.

## Shanghai Museum of Glass

ARCHITEKTEN:	ENTWURF VON LOGON ARCHITECTS IN KOOPERATION MIT COORDINATION ASIA
FUNKTION:	AUSSTELLUNGSRAUM, GLASMUSEUM
ORT:	BAOSHAN, SHANGHAI, CHINA
ZEIT:	ERÖFFNUNG JUNI 2011

Ein Teil einer alten Glasfabrik in Shanghai wurde in ein Museum umgestaltet. Mit dem Projekt sollen Glaskünstler die Möglichkeit erhalten, ihre Kunstwerke in ansprechendem Ambiente zu präsentieren. Mit den gesamten Exponaten wird die Kulturgeschichte von Glas ansprechend dokumentiert. Für das Glasmuseum wurden nur ca. 15% des 40.000 Quadratmeter großen Geländes adaptiert. In zwei der 30 Bestandsgebäude präsentiert sich das interaktive Erlebnismuseum, mit einem Dauerausstellungsbereich über Glaskunst-Galerien, Workshop-Räumen und Veranstaltungsflächen. Für den Eingangsbereich wurde eine imposante sandgestrahlte Industrieglasfassade mit Begriffen rund um das Thema Glas bedruckt.<sup>44</sup>



Abb. 145 Ausstellungsraum

<sup>44</sup> Vgl. o.A. 2011, Glasmuseum in Shanghai, [http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Glasmuseum\\_in\\_Shanghai\\_1707033.html](http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Glasmuseum_in_Shanghai_1707033.html), Stand: 06.04.2014.



## Ritzenhoff Showroom

ARCHITEKTEN:	CLEVER ARCHITEKTEN + INGENIEURE MARSBERG, CLEVER-ARCHITEKTEN.DE
INNENRAUMGESTALTUNG:	DID ARCHITEKTEN UND INNENARCHITEKTEN
FUNKTION:	AUSSTELLUNGSRAUM
ORT:	MARSBERG, DEUTSCHLAND
ZEIT:	FERTIGSTELLUNG SEPTEMBER 2012



Abb. 149 Außenansicht

Der monolithische Showroom der Firma Ritzenhoff soll nach außen hin wie ein flüssiger Tropfen aus heißem Glas erscheinen. Deshalb öffnet zur Ostseite eine große Glasfläche das Gebäude, die Optik wird unterstützt durch eine davorliegende Wasserfläche. Diese kühlt den Raum und verstärkt durch optische Spiegelungseffekte die Wirkung der Glasfronten. Im Innenraum dominiert die Farbe Weiß. Die Glasprodukte werden auf eigens entworfenen Möbeln präsentiert. Weiche Teppiche werden als Gegenstück zu glänzenden, harten Oberflächen eingesetzt. Eine Lounge und Bar, sowie ein Konferenzbereich ergänzen die Ausstellungsräume.<sup>45</sup>



Abb. 150 Verbindungsgang

<sup>45</sup> Vgl. o.A. 2013, Flüssiger Glastropfen, <http://www.architektourist.de/2013/06/18/fluessiger-glastropfen/>, Stand: 06.04.2014.



Abb. 151 Showroom

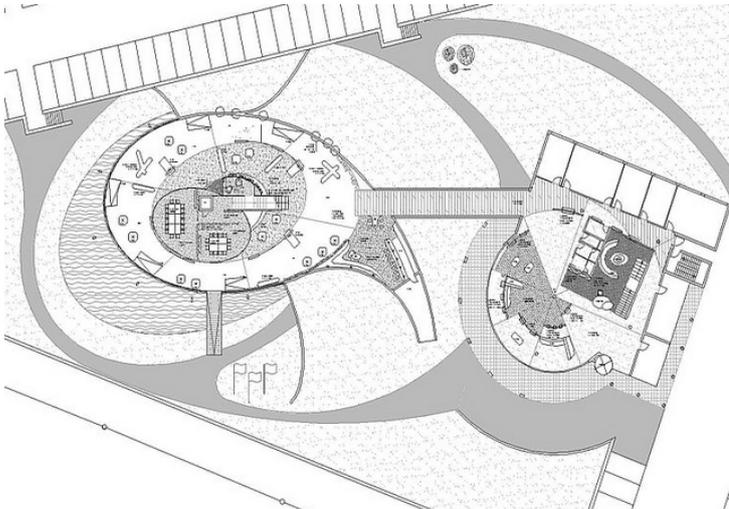


Abb. 152 Grundriss



Abb. 153 Eingangsbereich

## Bohen Foundation

ARCHITEKTEN: LOT-EK (NEW YORK CITY)  
 FUNKTION: GALERIE / MUSEUM  
 ORT: NEW YORK CITY  
 ZEIT: FERTIGSTELLUNG 2002



Abb. 154 Bohen Foundation 1

Die Galerie der Bohen Foundation wurde von LOT-EK für Kunstwerke, die die üblichen Maßstab sprengen und somit nicht in „normalen“ Ausstellungsräumen präsentiert werden können, entwickelt. Für diese Anforderung wurde eine ehemalige Druckerei in Manhattan adaptiert. Die räumliche Flexibilität wurde durch, auf die Größe abgestimmte Frachtcontainer die sich auf Schienen im Fußboden verschieben lassen, erreicht. Die Container beinhalten alle fürs Museum notwendigen Räumlichkeiten. Da sie weder Wetzerschutz noch Klimahülle sind wurden sie im Urzustand belassen. Teile der entfernten Containerwände wurden als gebogene Einrichtungstücke (Sessel, Tische usw.) wieder verwendet.<sup>46</sup>



Abb. 155 Bohen Foundation 2

46 Vgl. Slawik 2010, 54–55.

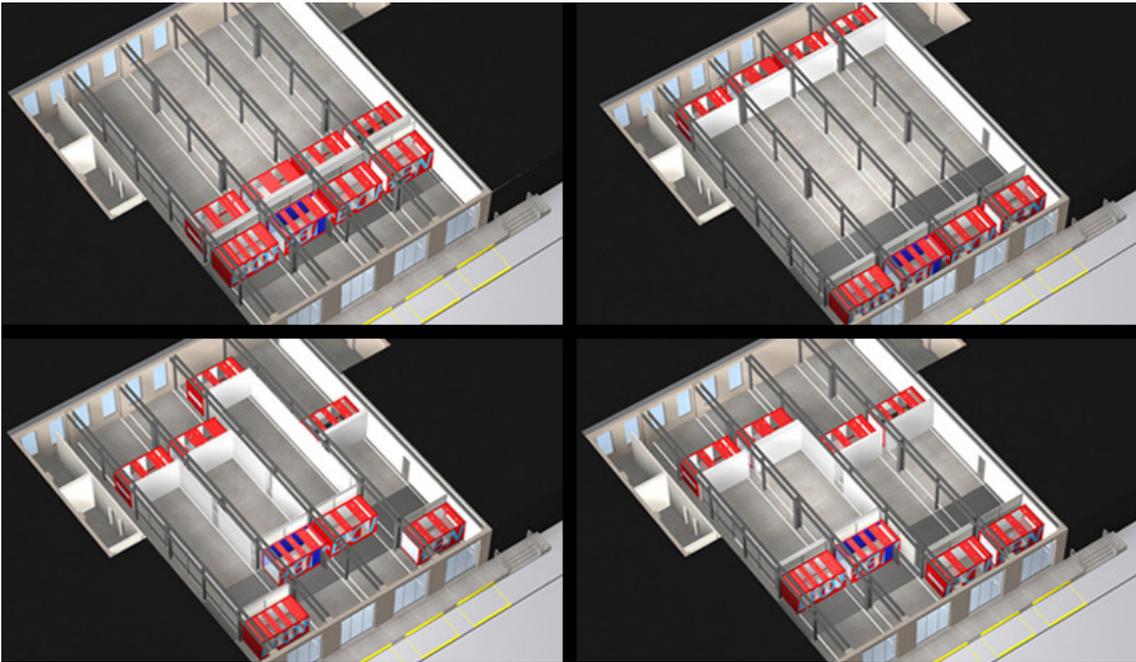


Abb. 156 3D Draufsicht

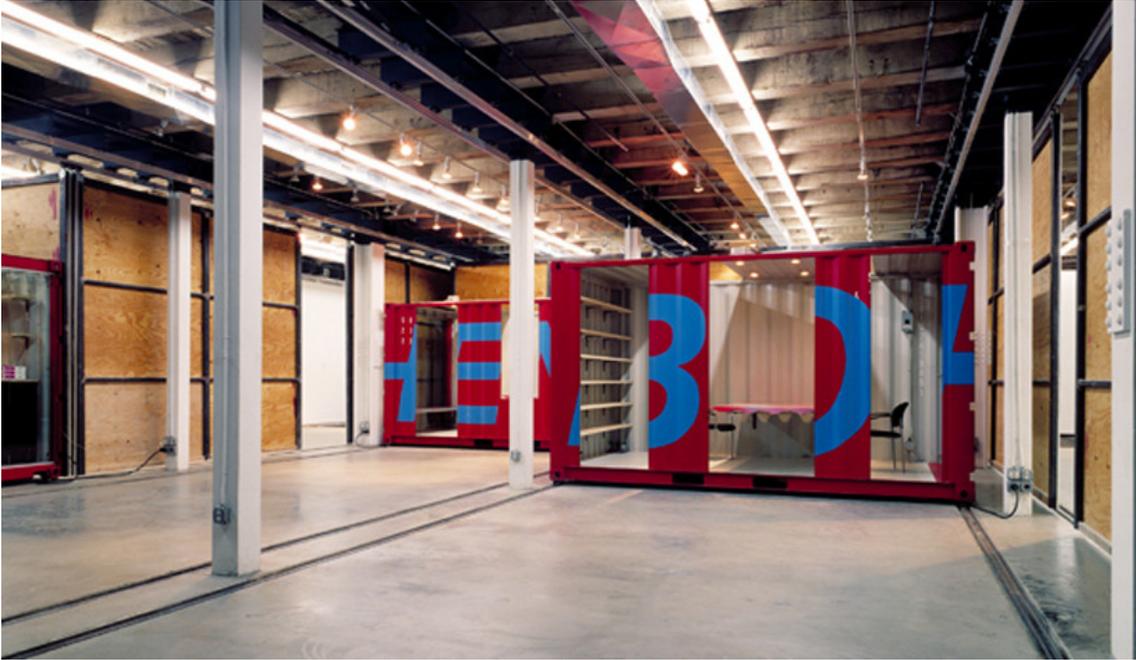


Abb. 157 Bohem Foundation 3

# Spezifischer Entwurf

## Grundgedanken und Entwurfsbeschreibung

Mit dem KunstGlas-Museum soll der gedankliche *Soziale Graben* nun endlich geschlossen werden. Wie bereits erwähnt, sollen die Betreiber der Kunstfabrik und des Glasmuseums den Ausstellungsbe- reich gemeinsam betreuen. Sie kommen so außer- halb ihres eigenen Bereichs, in Kontakt miteinander. Sie müssen gemeinsam Ideen finden, Material or- ganisieren und erfahren, dass Glas und Kunst doch vieles gemeinsam haben kann. Plötzlich bedienen sie sich derselben Klientel und haben Spaß an der experimentellen Gegenwartskunst der Besucher. Diese Verbindung die zwischen ihnen hergestellt wurde soll auch in Form der Ausstellungsgestal- tung zum Ausdruck kommen. Es soll ein gemein- samer, mäanderartig, geschlossener Rundgang entstehen, der die beiden Bereiche untereinander verknüpft. Als *Raum-im-Raum*-Konzept sollen in der Halle zwei unterschiedliche Raumsequenzen, als permanenter Ausstellungsraum, eingebracht werden. Eine Type wird eher dem Glas zugeord- net, als auf einer Ablage platziertes Kunstwerk. Die zweite Raumsequenz wird eher der bemalten

Leinwand, als aufgehängtes Kunstwerk, zugeord- net. Dennoch können sich die Exponate, je nach- dem ob aufgestellt oder aufgehängt präsentiert, in jeder der beiden Raumsequenzen befinden.

Grundlegend dabei ist nur, dass sich ein Rundgang aus einer Abfolge und Durchmischung von Glas- kunstwerken und Kunstwerken auf Leinwand er- gibt. In der Grundebene der Halle soll nur das Foyer mit allgemeinen Bereichen zu finden sein (Kassa, Aufenthaltszonen, Sanitäranlagen, Garderobe, Mu- seumsshop und kleine Lagermöglichkeiten). Zentral gelegen und gut ersichtlich gibt es einen Aufgang, der gleichzeitig der Abgang am Ende des Rundgangs ist. Der eigentliche Ausstellungsbereich befindet sich gestapelt auf zwei Ebenen über dem Foyer und reicht bis knapp unter die Fachwerkbinder der Halle. Durch eine versetzte und um 90 Grad verdrehte An- ordnung, der geschlossenen und der transparenten Raumsequenzen in der Halle, ergeben sich interes- sante Blickachsen innerhalb der Halle und ins Freie.

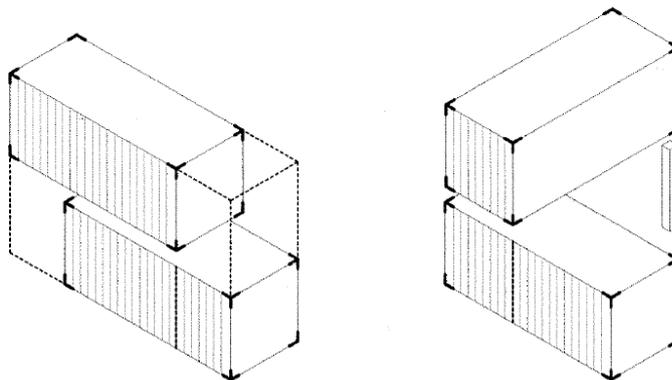


Abb. 158 Fügung der Raumsequenzen

Die Ausstellung kann vom definierten Startpunkt oder auch vom Endpunkt aus, in beide Richtungen besichtigt werden und ist so angelegt, dass die maximalen Fluchtweglängen eingehalten werden. Ein Lift, gleich neben der Haupteinschließung im Foyerbereich, sorgt für einen barrierefreien Zugang. Der Rundgang konnte so gestaltet werden, dass die Wegstrecke für Menschen mit eingeschränkter Mobilität nicht wesentlich von der Wegstrecke über die Zwischentreppen abweicht.

Die Künstler von denen die hauptsächlich Exponate gestellt werden, sind wie zuvor schon erläutert, die Besucher selbst. Zu ausgewählten Themenschwerpunkten oder einfach frei interpretiert, werden so in regelmäßigen Abständen völlig neue und experimentelle Ausstellungen entstehen.

## Entscheidung für Raumsequenzen

Die KunstGlas-Ausstellung soll also einen Rundgang bieten, bei dem man zwei unterschiedliche, geschlossene Raumdefinitionen durchschreitet. Die Entscheidung gegen Trennwandsysteme die verschiebbar in die große Halle eingestellt werden, lag in der Eliminierung der räumlichen Ablenkung gegenüber bestimmter Exponate. Ein Exponat braucht, meines Erachtens einen ruhigen und dienenden Präsentationshintergrund. Der Ausstellungsraum muss sich in Form, Farbe und Materialvielfalt zurücknehmen, um nicht ständig als Aufmerksamkeit erregendes Medium präsent zu sein. Besonders kleine, auf einem Sockel abgestellte Exponate, bedürfen eines Raumes, der auf ihre Größe abgestimmt ist und in dem die Konzentration ganz auf sie fallen kann.

Dieses Phänomen ist mir beim Rundgang des Glasmuseum aufgefallen und hat mich persönlich

wahrscheinlich noch mehr betroffen als die anderen Besucher, da ich mich ständig und gerne mit Raumstrukturen und deren Wirkung in der Wahrnehmung, auseinandersetze. Im Eingangsbereich bei den ersten Stationen der Führung, einem abgedunkelten und niedrigen Durchgang, lag die volle Konzentration auf dem Erzähler und den Glasvitrinen. Sobald man aber in den hohen, offenen Ausstellungsbereich weiter geht, ist man mit der konkurrierenden Präsenz der Architektur konfrontiert. Man hat plötzlich einige Meter Raum über sich und jede Menge Ausblick, auf einige Höhenmeter Raum des Foyers, unter sich. Die Augen des Betrachters sind ständig in Bewegung und suchen nach einer Ordnung und Harmonie in den gesehene Strukturen. Also wie soll man sich bei so viel Ablenkungspotential auf ein kleines Glasfläschchen in einer weißen Vitrine konzentrieren können, ohne den Drang zu verspüren, mit dem Blick abzuschweifen? Und jetzt stelle man sich vor, man steht vor einer vielleicht 2,5 Meter hohen Trennwand in einer riesigen, hellen Halle mit 15 Metern Raumhöhe!? Ich würde ständig woanders hinschauen.

Anders kann es sich hier bei großen, modernen und abstrakten Bildern oder Collagen verhalten, die durch ihre oft farbig, explosive Erscheinung ohnehin die Kraft besitzen, den Blick auf sich zu ziehen. Hier ist es vielleicht eine willkommene Auflockerung auf dem Weg von einem zum nächsten Exponat, den Blick in die Ferne schweifen zu lassen, um das Auge zu justieren für die nächste Farbexplosion. Somit können die gemalten Kunstwerke durchaus in einer transparenten, dennoch raumdefinierenden Hülle in der Halle ausgestellt werden und brauchen keinen abgeschlossenen Raum.

## Inspirationsquelle für die Wahl der Raumelemente

Die Hallen dienten immer nur als Hüllen zum Schutz vor Witterungseinflüssen. Hülle für Arbeiter und Produktion, zweckrational und roh. Bei Bedarf wurde eine neue Hülle gebaut. Die Form folgte der Funktion. In Anbetracht dessen was die Hallen waren und sind, wenngleich sie keine baulich beeindruckende Substanz repräsentieren, sollen sie in Rücksichtnahme auf die historische Entwicklung der gewachsenen Struktur, in ihrer äußeren Kubatur weitgehend beibehalten bleiben. So kann die Geschichte des Ortes, als ein der Umgebung vertrautes Abbild, in ihren Grundzügen konserviert werden. Die vielen kleinen Anbauten, vor allem westlich der langgestreckten Schauofenhalle, entstanden ebenfalls je nach Bedarf. Sie wurden gereiht, gestapelt und ineinander verschachtelt. Sie waren schmucklose Behausung und Regenschutz für Gemenge, Aggregate, Trafo und allerlei Gerätschaft. Ihre Funktion war gegenüber der Produktionshalle zweitrangig, denn sie dienten nicht als permanenter Arbeits- und Bewegungsraum. Die Größe ihrer Öffnungen wurde an die Größe der einzubringenden Elemente angepasst, Fenster bekamen sie nur, wenn sich Personen für eine bestimmte Zeit darin aufhielten und auch nur dann, die entsprechenden Raumproportionen. Diese weichen allerdings von den heutigen Vorschriften zur Arbeitsplatzbeschaffenheit ohnehin ab.

Hier bei den kleinen westlichen Anbauten zeigt sich die Zweckrationalität der ehemaligen Glasindustrie am deutlichsten. Im Gegenzug, lässt der Anblick der vielen, wie ein Geschwür aus der Haupthalle herauswachsende Raumelemente, die genaue Struktur nur schwer erkennen. Raumelemente oder Module, könnte man sie nen-

nen. Gebaute Hüllen, für die Zeit ihrer Notwendigkeit. Demnach dienen unter anderem gerade sie als Inspirationsquelle für die räumliche Konzipierung des KunstGlas-Ausstellungsbereichs. Die abgeschlossenen Raumelemente sollten flexible und reduzierte Hüllen sein. In ihrer Form und Positionierbarkeit, erweiterbar, stapelbar und kombinierbar sowie frei in der Darstellung ihrer äußeren Erscheinung. Sie sollten keine weiteren Assoziationen beim Betrachter hervorrufen als, Abgenutztheit, Arbeit und bloße Hülle. Sie mussten nicht besonders ästhetisch sein, denn der Aspekt des Schönen und Kunstvollen würde von den ausgestellten Objekten abgedeckt werden. Deshalb sollte hier keine Konkurrenz der formhaften Ästhetik aufkommen. Auf keinen Fall aber sollten sie zu viel Gemütlichkeit ausstrahlen. Ihr Bestimmungsort ist eine ehemalige Arbeitsstätte, in der die Arbeiter früher unter anderem in Holzbaracken hausten und Erwachsene wie Kinder in 14-16 Stunden-Schichten, teils ohne Schuhe und in lumpiger Kleidung, arbeiteten.

Ich möchte die Vergangenheit und die Verhältnisse nicht verurteilen und andernorts ging es gleich zu, jedoch will ich das aufgreifen was da ist und immer da war. Die Spuren der Geschichte sollten jetzt nicht durch zu viel Glanz und edles Material in ein anderes Licht gerückt werden. Vielmehr sollten die raue Oberfläche der Fabrik und das Trapezblech, als Oberfläche im Innenraum erhalten bleiben. Bei all diesen Anforderungen fiel die Wahl einzig und allein auf den Container. Der Seecontainer als Raumelement, eine stahlgerahmte Einheit mit Boden-, Decken- und Wandverkleidung, ist für die neue Funktion als Ausstellungsraum bestens geeignet. Er ist zudem als Raummodul vergleichs-

weise günstig und würde sonst nach kurzer Lebenszeit auf dem Schrottplatz landen.

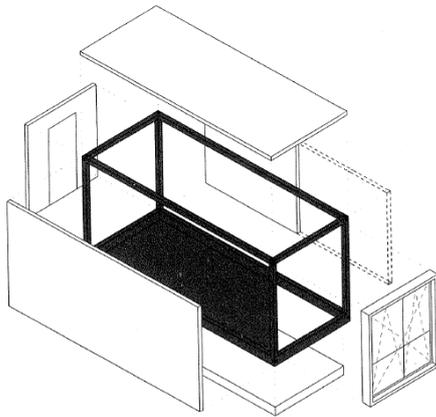


Abb. 159 Systemaufbau Container

reich. Das Drahtgeflecht dient auch zur Absturzsicherung und zum Schutz vor herabfallenden Teilen, für die sich darunter befindlichen Personen. Die Exponate in diesem Bereich werden auf den angrenzenden Containeraußenwänden, wo möglich, oder am Stahlrahmen aufgehängt.

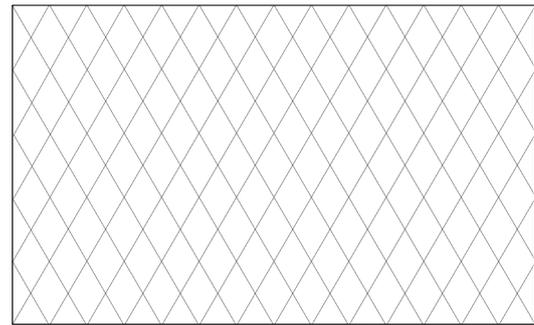


Abb. 160 Drahtgeflecht

Die zweite Raumsequenz für die flächigen, aufgehängten Exponate, soll als transparenter Raumabschluss in der Halle wahrgenommen werden. Diese Ausstellungsräume liegen auf Gehwegen die als Rahmen aus Stahlträgern und geschweißten Blechen gebildet werden und mit dunklen aber klaren Glasböden versehen sind. Die restlichen Raumabschlüsse (Decke und Wände) werden von einem pulverbeschichteten Drahtgeflecht (Maschendraht) gebildet, das über einen filigranen Stahlrahmen gespannt und an den angrenzenden Containern bzw. am Rahmen des Bodens fixiert wird. Das Verhältnis von einer mittelgroßen Maschenweite zu einer sehr schlanken Drahtstärke, ergibt so einen fast ungehinderten Ausblick aus diesem Be-

## Container

Ein amerikanischer Spediteur hatte 1937 die Idee des Frachtcontainers. Nach vielen Versuchen und einem Durchlauf bis zur internationalen Zulassung wurden 1964 von der *International Organization for Standardization (ISO)* die bislang aktuellen Maße der *ISO-Seecontainer* festgelegt. Sie betragen 20x8x8,5 Fuß oder 6058x2436x2591 Millimeter und bewirkten eine Anpassung des gesamten infrastrukturellen Transportsystems. Mit sogenannten *Twistlocks*, genormte Drehverschlüsse bei den Ecken, lassen sich mehrere Container zusammenschließen.<sup>47</sup> Natürlich gab es für Container die als Raummodule verwendet werden Adaptierungen bezüglich der heutigen Anforderungen zu Raumhöhe und Ausführung im Innenraum. Bereits in den 1930ern kam die *Raumzellen-Idee* in den USA auf und *Richard Buckminster Fuller* beschäftigte sich seit Ende der 1920er Jahre mit vielen Entwürfen zu Raumzellen, um die industrielle Mas-

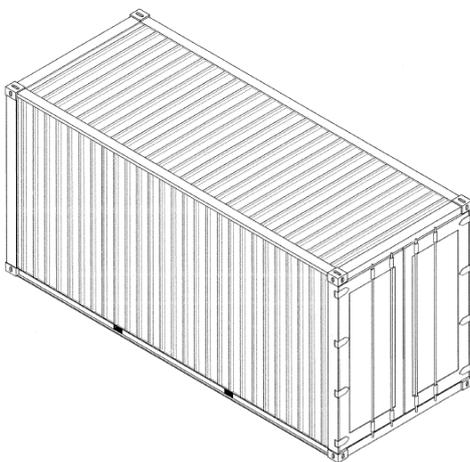


Abb. 161 Isometrie Frachtcontainer

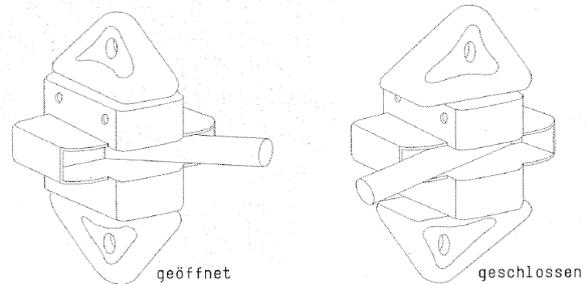


Abb. 162 Twistlock

senproduktion zu nutzen. Die Utopisten griffen den Gedanken von Raummodulen in den 1960ern wieder auf und machten ihn mit revolutionären Entwürfen wie zum Beispiel den *Stadtutopien* der britischen Architektengruppe *Archigram*, zum großen Thema.<sup>48</sup> Bis die Menschheit hierzulande für die Umsetzung solch utopischer Konstrukte im Alltag bereit ist, wird es wohl noch einige Zeit dauern. Dennoch nehmen Containerbauten für alle möglichen Nutzungen schleichend Einzug und werden irgendwann zur Gewohnheit. Die Vorteile der kostengünstigen Vorfertigung und Vielfältigkeit sprechen für sich. Wohl auch deshalb werden ausgemusterte Transportcontainer seit den 1990er Jahren oft für Kunst- und Medienevents inszeniert.

Gemäß den Transportbestimmungen auf der Straße, sind Frachtcontainer generell auf eine Breite von 8 Fuß (2,438m) Außenmaße begrenzt. Bei einer Sonderanfertigung wäre ein breiteres Modell möglich, solange die Position der Corner Fittings (Eckausbildung zur Verbindung) gleich und der Container somit ISO-Konform bleibt.<sup>49</sup> Hier stehen die erheblich höheren Kosten für die Fertigung und den Sondertransport in keiner Re-

47 Vgl. Doßmann/ Wenzel/Wenzel 2006, 33-47 und Slawik 2010, 8ff.

48 Vgl. Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, 33-47.

49 Vgl. Slawik 2010, 22.

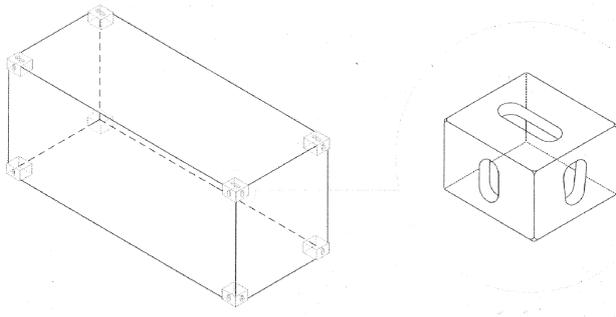


Abb. 163 Corner Fittings

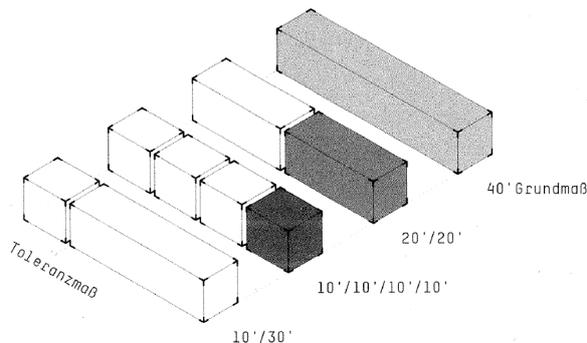


Abb. 164 Prinzip des ISO-Maßsystem

lation, was eine Verbreiterung auf beispielsweise 3,00 m, wie es bei Baucontainern möglich ist bringen würde.<sup>50</sup> Da das Entwurfskonzept einen Ausstellungsraum in Form eines mäanderartigen 3D-Weges vorsieht, sind die 8 Fuß breiten Seecontainer hierfür durchaus zu begrüßen. Bei der Raumhöhe könnte man, bei einem Ausstellungsraum dieser Art, der wirklich als Rundgang konzipiert ist und keinen Aufenthaltsraum für langes Verweilen darstellt, die gesetzlichen Mindesthöhen von 2,50m (bzw. 2,40 m) auch etwas unterschreiten (mind. jedoch 2,10 m).

Diesbezüglich würde ein *Standard-Cube* mit einer Innenhöhe von mindestens 2,35 Metern ausreichen. Für die Raumqualität und das ausreichende Raumvolumen wird aber dennoch ein *High Cube*, der erst 1992 in das *ISO-System* aufgenommen wurde, zum Einsatz kommen. Außerdem bleibt hier mit einer lichten Raumhöhe von mindestens 2,655m etwas mehr Flexibilität für die Gestaltung der Ausstellung, wenn man z.Bsp. Elemente von der Decke hängen will.<sup>51</sup>

Da die Halle thermisch saniert wird und eine klimatisch abgeschlossene Hülle bietet bedarf es für die Ausstellungs-Container keiner gedämmten Variante. Für die gewünschte optische Erscheinung, die den konstruktiven Industriecharme widerspiegeln soll, spricht hier alles für die Verwendung des Seecontainers. Im Innenraum werden allerdings auch sie verkleidet um zwischen den Stahlprofilen einen Raum für Installationen und einen glatten Wandabschluss zu bilden. Der Zwischenraum wird mit schalldämmenden Materialien ausgefacht um die Raumakustik zu verbessern.

Zum Einsatz kommen also ISO-Container der Type 1CCC in der 20-Fuß High-Cube-Variante, weil sie proportional am besten in die Halle passen. Sie kommen unter allen Typen am häufigsten vor und haben sich in der Transportierbarkeit auf Schiff und LKW durchgesetzt.<sup>52</sup> Containermaße die häufig im Einsatz sind stehen natürlich nach ihrer Verwendungsdauer zur Verfügung und senken somit wesentlich die Anschaffungs- und Transportkosten gegenüber Sondermaßen, die extra angefertigt werden müssen.

50 Vgl. Stawik 2010, 33.

51 Vgl. Stawik 2010, 22.

52 Vgl. Stawik 2010, 22.

# Ausstattung

## Materialien

Grundlegend soll die äußere Erscheinung durch glatte Oberflächen und eine einheitlichere Farbgestaltung, mehr Ruhe erhalten, wenngleich durch die verschiedenen Gebäudestrukturen eine gewisse Lebendigkeit erhalten bleibt. Die Entfernung der unruhigen Trapezblechfassaden lässt die Zeit des Geländes als Produktionsstandort endgültig ruhen und markiert einen neuen Zeitabschnitt als öffentliches Areal. Dennoch soll die raue und zweckrationale, teils kühle Atmosphäre der Industrie und somit die Geschichte der Gebäude konserviert werden und im Innenraum durch unpolierte und patinierte Oberflächen in Erscheinung treten.



Abb. 165 Betonoptik rau

## BETON

Bei den zentralen Hallen soll zwischen den I-Trägern ein zweischaliges Mauerwerk aus Sichtbeton mit Kerndämmung (Holzschäumplatten) eingefügt werden. Die Innenschale wird von 18cm rau geschaltem Ortbeton oder Betonfertigteilen gebildet. Die äußere Schale besteht aus 6cm dicken, vorgefertigten Betonelementen mit glatter Oberfläche. Sie wird auf der Außenseite weiß gestrichen. Die Böden sind als Betonböden ausgeführt.

## HOLZ

Die Holzbohlen der alten Schauofenbühne bilden den Boden der Museumsshop-Bereiche. Die alten Holzregale für die Formen in der Raffinerie werden aufbereitet und im Shop als Regale eingesetzt. Holz kommt auch in der Dämmschicht in Form von Holzschäumplatten zum Einsatz. Sie sind harte, klimaverträgliche Dämmplatten, die als vertikale Dämmschicht gut geeignet sind. Bei den vergleichbaren Dämmstoffen aus Holzfasern oder Holzwolle, kann es passieren, dass sie mit der Zeit in der Mitte einknicken und absinken. Holzschäumplatten haben dieselben Dämmeigenschaften wie Platten aus Kunststoffschäum und den Vorteil, dass sie zu 100% biologisch abbaubar sind.<sup>53</sup>



Abb. 166 Holzschaumplatten

## STAHL / METALL

Die tragende Struktur der Halle ist und bleibt weiterhin das Stahlskelett, dessen Stützen und Fachwerksbinder größtenteils sichtbar bleiben. Die Pfosten-Riegel-Fassade besteht aus Aluminium. Für die undurchsichtigen Türen zu den Sanitärbereichen werden nach Möglichkeit alte Metalltüren eingesetzt. Fast die gesamten Bauteile des Ausstellungsbereichs sind aus lackierten Stahlteilen bzw. aus pulverbeschichtetem Maschendraht. Sie werden dunkler gehalten, als die sonst durchwegs hellen Oberflächen.

## GLAS

Ein Großteil der Fassaden und der obere Bereich der Innentrennwände werden als Ganzglaswand mit einem möglichst schlanken Pfosten-Riegel-System ausgeführt. Hierbei sind die vertikalen Fassaden selbsttragend, die flach geneigten Glasflächen (in den Eingangsbereichen) werden von einem Stahltragwerk getragen. Die Verglasung der Trennwände im Inneren der zentralen, langen Haupthalle, erfolgt mit ungefärbten VSG – Elementen, damit eine optimale Lichtdurchlässigkeit in alle Bereiche erzielt wird. Bei der Verglasung der Außenfassaden kommen Multifunktionsgläser zum Einsatz. Sie sind Wärmeschutzgläser, als ESG und im Dachbereich als VSG ausgeführt, haben einen integrierten Sonnenschutz und außen eine schmutzabweisende Beschichtung. Der Bodenbelag des Ausstellungsrundgangs sowie die Treppenstufen (außerhalb der Raumelemente) sind aus dunkelgrau gefärbten VSG-Platten die in einem Stahlrahmen liegen. Auch die Türen zu anderen Bereichen sind aus Glas.

## FASERZEMENTTAFELN

Die Dachflächen der Gebäude werden mit Dachplatten aus Faserzement eingedeckt. Das *Eternit Systemdach EQUITONE [pictura]* bietet 8mm starke Platten mit einer glatten und matt lackierten Oberfläche sowie einem maximalen Nutzmaß von 3,10 x 1,25 Meter. Mit den großflächigen Dachplatten soll eine ruhige Oberfläche ohne zu viele Kanten und Fugen auf der Dachfläche selbst, erzielt werden.<sup>54</sup>

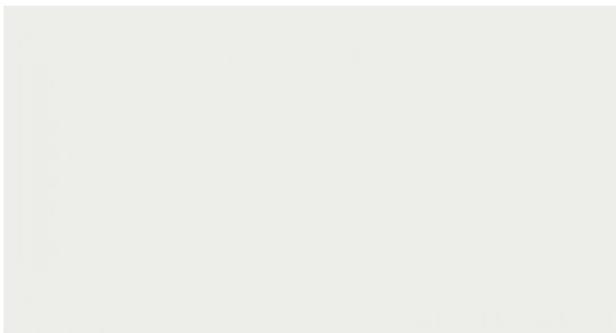


Abb. 167 Faserzementtafel

## KERAMIK

Der Bodenbelag und die Wandverkleidung in den Sanitärbereichen werden mit Großformatigen Keramikplatten ausgeführt.



Abb. 168 Kieselgrau Keramikplatte

## GIPSFASERPLATTEN

Die Untersicht der Dachflächen in der Halle wird abwechselnd mit Deckenstrahlplatten und mit brandschutz-imprägnierten Gipsfaserplatten erfolgen. Die Verkleidung erfolgt, bedingt durch den Dachaufbau, im Bereich der unteren Kante der Obergurte.

<sup>54</sup> Vgl. Eternit Systemdach, <http://www.etermit.de/anwendung/systemdach/planung-anwendung/>, Stand: 14.04.2014.

## FILZ

Filz gliedert sich als Gewebe harmonisch in die sonstige zurückhaltende und traditionelle Materialpalette ein. Es ist ebenfalls ein traditionelles Material, das gut zum Industriecharakter passt, der im Innenraum nach wie vor sichtbar bleiben sollte. Die Möblierung im Foyerbereich wird ausschließlich mit Sitzelementen erfolgen, die einen Filzbezug aufweisen und von den Besuchern im Raum frei verteilt werden können. Für die Raumakustik werden optisch ansprechende Akustikpaneele mit Filzbezug an den Sichtbetonwänden aufgehängt.

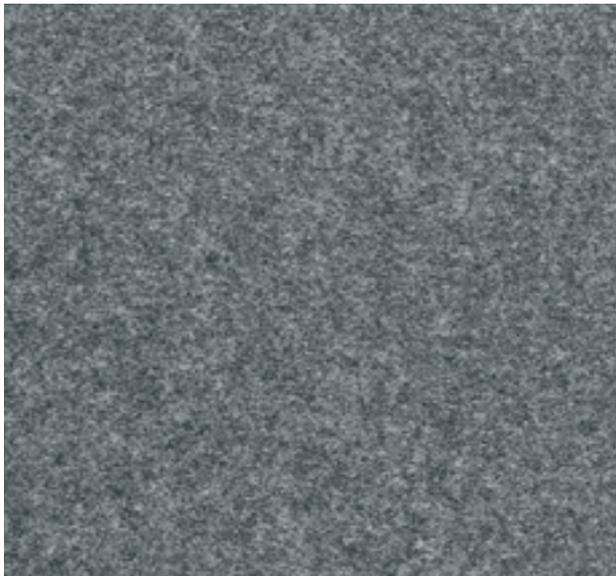


Abb. 169 Filz middle grey melange



Abb. 170 Akustikpanel

## MATERIALIEN VOR ORT

Die Materialien, die durch einen Abriss oder die Demontage frei werden, sollen bestmöglich recycelt und an anderer Stelle wiederverwertet werden. Dies betrifft vor allem Ziegel, Stahlträger, Profile und Rohre. Auch die alltäglichen Gegenstände der Glasindustrie (Leuchten, Hocker, Waagen, Werkzeug, Holzformen, Holzregale, Holzbohlen der Schaubühne, ...), die noch vor Ort zu finden sind, sollen restauriert werden. Sie dienen als Ausstellungstücke oder Möblierung im Innenraum.

## Gebäudetechnik

Die Gebäudetechnik wird zentral im großen Keller der Wannenhalle auf rund 860 Quadratmetern untergebracht. Unter anderem soll die gesamte Elektroinstallation, der Wechselrichter für die Photovoltaik-Anlage und die Übergabestation für die Fernwärme, an die das Areal angeschlossen ist, hier zu finden sein.

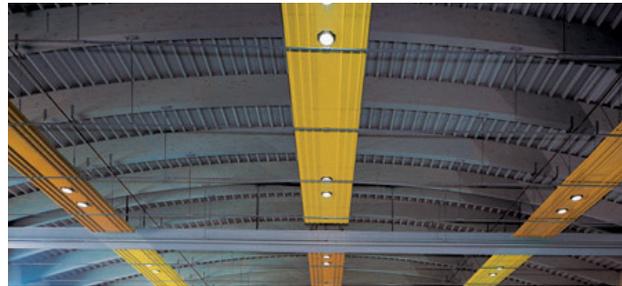


Abb. 171 Halle mit Deckenstrahlplatten

### HEIZUNGSSYSTEM

Die Beheizung der Hallen soll über das physikalische Prinzip der Strahlung erfolgen. Infrarotstrahlung erwärmt direkt das Material bzw. den Körper auf den sie trifft. Sie wird am häufigsten in Hallen und anderen hohen Räumen verwendet. Nebenbei haben diese Systeme durch die Erwärmung des Mauerwerks den baubiologischen Vorteil, dass auch Schimmelbildung verhindert wird. Die Umgebungsluft wird indirekt und ohne unangenehme Luftbewegungen erwärmt und somit diese Heizungsart vom Menschen als angenehmer empfunden. Strahlungsheizungen wirken nicht so schnell wie Konvektionssysteme, sie kommen aber mit einer allgemein geringeren Raumlufttemperatur aus und bieten dadurch eine Energieeinsparung. Im speziellen kommen sogenannte Deckenstrahlplatten zum Einsatz. Sie können optimal in die Deckenuntersicht eingebettet werden und kühlen die Räume im Sommer (ca. 25% Kühlleistung<sup>55</sup> der maximalen Heizleistung). Zur Abdeckung des erforderlichen Wärmebedarfs für die Hallen, müssen mind. 15–20 % der Deckenfläche mit Strahlplatten belegt werden.<sup>56</sup>

### PHOTOVOLTAIK

Photovoltaik-Dünnschichtmodule werden als Fasadenelemente im obersten Bereich der Südseite des Aussichtsturms (ehemaliger Gemeinerturm) sowie auf den nach Süden hin geneigten Flächen der Scheds auf der neuen Veranstaltungshalle (ehemalige Raffineriehalle) angebracht. Die Gesamtfläche der Photovoltaik-Module am Areal beträgt damit 2028m<sup>2</sup>. Am Standort Bärnbach ergibt dies im ersten Jahr einen Energieertrag von rund 192.000 [kWh/a]<sup>57</sup>. Umgerechnet könnte man damit rund 46 Haushalte versorgen. Der durchschnittliche Haushaltsverbrauch laut *Statistik Austria* für 2012 beträgt 4187kWh.<sup>58</sup>

55 Vgl. Strahlungsheizung, <http://www.energieagentur.nrw.de/virtuell/hallenheizung.pdf>, Stand: 25.4.2014.

56 Vgl. Leydecker 2013, 288–303.

57 Vgl. Photovoltaik-Rechner v5.3, [http://www.klimaaktiv.at/tools/erneuerbare/pv\\_rechner.html](http://www.klimaaktiv.at/tools/erneuerbare/pv_rechner.html) Stand 01.05.2014.

## BELÜFTUNG

Es ist vorgesehen in allen Hallen und Gebäuden eine natürliche Belüftung durch Querlüftung zu ermöglichen. Dies soll im Bereich der zentralen Hallen durch, in die Glasfassaden eingebrachte und elektrisch öffnbare Kippfensterelemente, durch die gegenüberliegende Positionierung der Eingangstüren sowie durch zusätzliche, verglaste Falttüren geschehen.

## PROZESSBEDINGTE ABWÄRME

Für die Nutzung der Abwärme die durch bestimmte Prozesse in der Industrie entsteht, wie zum Beispiel auch beim Betrieb des Schauofens, gibt es zwar schon technische Möglichkeiten, jedoch sind die Lösungen aus wirtschaftlichen und technischen Gründen vorerst der Industrie vorbehalten. Es handelt sich um Thermochemische Speichersysteme auf Basis sogenannter Zeolithe. Dies sind kristalline Mineralien die eine poröse Gerüststruktur haben und in Folge dessen eine unglaublich große innere Oberfläche erreichen. Sie können im Vergleich zu konventionellen Warmwasserspeichern bis zu 3-mal so viel Energie je Kubikmeter Material speichern.<sup>59</sup>

## GRAUWASSERNUTZUNG

Ebenfalls werden im Keller ein großes Regenwasser-Sammelbecken und eine Filteranlage Platz finden, welche das nötige Grauwasser für die Sanitäranlagen zur Verfügung stellen. Die Entwässerung der Dachflächen der zentralen Gebäude am östlichen Kainachufer, soll in dieses Sammelbecken zusammenlaufen.

## SONNENSCHUTZ

Der Sonnenschutz erfolgt bei allen Glasfassaden in Form von Sonnenschutzfolien. Bei der Westfassade des KunstGlas-Museums erfolgt der Sonnenschutz durch eine laminierte Schicht auf der Außenseite der inneren Glasscheibe. Ein Polyestergewebe mit einer bedruckten metallischen Beschichtung, trägt das Fassadenbild nach außen hin. Ein hoher Lochanteil des Gewebes und eine dunkle Innenseite, bieten einen ungestörten Ausblick aus der Halle.<sup>60</sup>

58 Vgl. [http://www.statistik.gv.at/web\\_de/statistiken/energie\\_und\\_umwelt/energie/energieeinsatz\\_der\\_haushalte/index.html](http://www.statistik.gv.at/web_de/statistiken/energie_und_umwelt/energie/energieeinsatz_der_haushalte/index.html), Stand 10.05.2014.

59 Vgl. Ringelstein 2014, <http://www.fraunhofer.de/de/presse/presseinformationen.html>, Stand: 13.04.2014.

60 Vgl. o. A., (23.10.2013): <http://www.baulinks.de/webplugin/2013/1899.php4>, Stand: 14.04.2014.

## Farbschema

### NATURWEISS

Alle äußeren Dachflächen werden mit der Type: *pictura\_BeigePW841\_glatt* des *Eternit Systemdachs Equitone Pictura* ausgeführt (Farbe siehe Foto im Unterkapitel *Materialien*). Alle äußeren Wandflächen, außer Glasflächen, werden in der dazu passenden naturweißen Farbe gestrichen bzw. mit Feinputz versehen, damit sie ihr vormals weißes Gesicht beibehalten.

### RAL 7047 - TELEGRAU 4

Sämtliche Gipsfaserplatten für Verkleidungen im Innenbereich (Decken und Vorräume der Sanitäranlagen) werden in dieser Farbe gestrichen. Die Sichtbetonqualität der gesamten Innenwände sollte diesem hellen Farbton ebenfalls möglichst nahe kommen.



Abb. 172 Telegrau

### RAL 7032 - KIESELGRAU

Farbe für die Keramikplatten der Böden und Wände in den Sanitärräumen.



Abb. 173 Kieselgrau

### RAL 7037 - STAUBGRAU

Der Brandschutzanstrich aller Stahlteile sowie der Aluminium-Pfosten und Riegel für die Glasfassaden, wird in dieser Farbe erfolgen. Ebenfalls die Lackierung der Deckenstrahler-Platten, um sie nicht zu verstecken sondern einen Kontrast zu den helleren Gipsfaserplatten zu erzeugen. Die Sonnenschutzbeschichtung (Folien) der Glasfassaden des Restaurants, der Glaskuben bei den Eingängen und an der südlichen Glasfassade der Schauofenhalle, fallen auch in diesen Farbbereich.



Abb. 174 Staubgrau

## RAL 7024 – GRAPHITGRAU

In diesem mittel- bis dunkelgrauen Farbton, werden alle außen sichtbaren Bauteile des KunstGlas-Ausstellungsbereichs, ausgeführt. Sie kommt auch bei den Sitzelementen und Akustikpaneelen an den Wänden, beides mit Filzoberfläche, hauptsächlich zum Tragen.



Abb. 175 Graphitgrau

Die Grautöne sind dem eher warmen Farbbereich entnommen, um die Atmosphäre in der Halle mit der Strenge der sonst kühlen Materialien, nicht noch kälter oder unangenehm wirken zu lassen.

## GLASNUGGETS

Vier Glasnuggets, aus den Glasresten am Areal, ergeben das restliche Farbschema. Sie kommen reduziert bei den Sitzelementen und Akustikpaneelen, zusätzlich zur Farbe Graphitgrau, zum Einsatz. Des Weiteren bei den Beschriftungen zur allgemeinen Orientierung. Diese sollen als Lack-

schicht direkt auf die Sichtbetonwände aufgetragen werden. Die Nuggets ergaben im Vergleich mit der RAL-Farbtabelle die folgenden 4 Farbtöne:

RAL 1016 - SCHWEFELGELB  
 RAL 1007 - NARZISSENGELB  
 RAL 6037 – REINGRÜN  
 RAL 5002 – ULTRAMARINBLAU<sup>61</sup>



Abb. 176 Glasnuggets

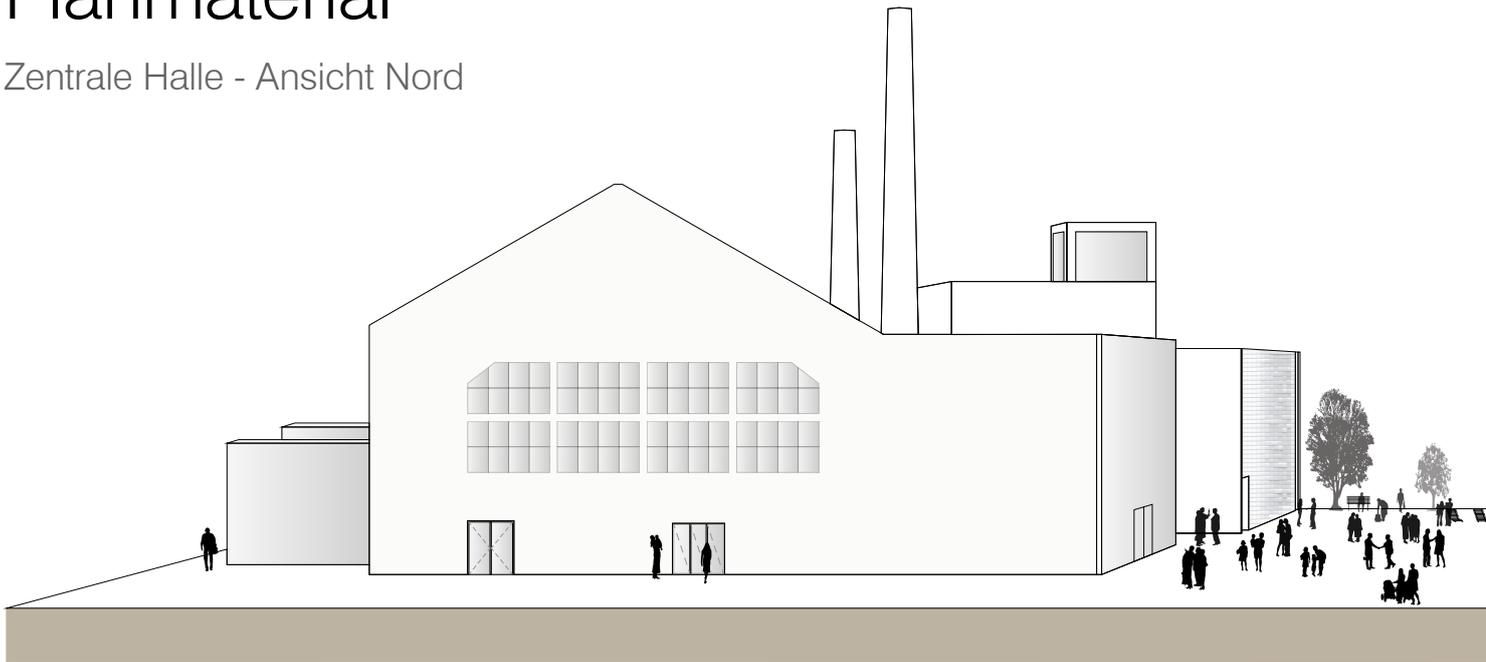
In diesem mittel- bis dunkelgrauen Farbton, werden alle außen sichtbaren Bauteile des KunstGlas-Ausstellungsbereichs, ausgeführt. Sie kommt auch bei den Sitzelementen und Akustikpaneelen an den Wänden, beides mit Filzoberfläche, hauptsächlich zum Tragen.

Die Grautöne sind dem eher warmen Farbbereich entnommen, um die Atmosphäre in der Halle mit der Strenge der sonst kühlen Materialien, nicht noch kälter oder unangenehm wirken zu lassen.

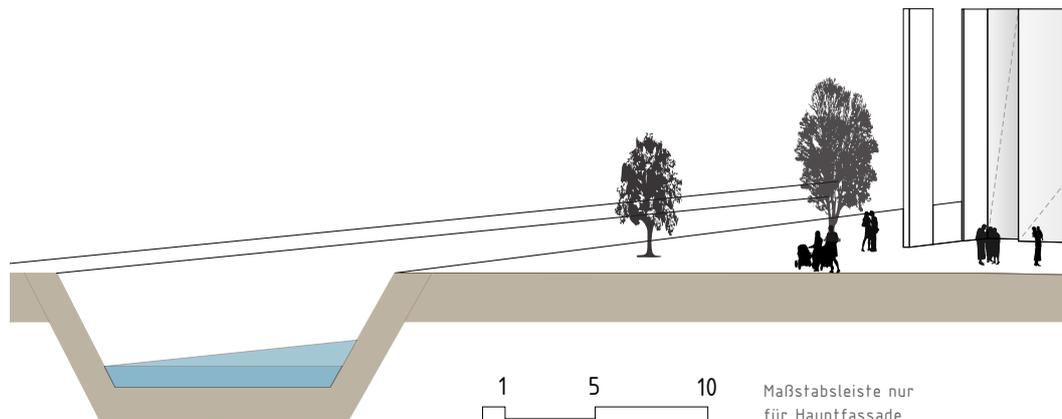
61 Vgl. <http://www.ral-farben.de/inhalt/anwendung-hilfe/alle-ral-farbnamen/uebersicht-ral-classic-farben.html>, Stand: 12.03.2014.

# Planmaterial

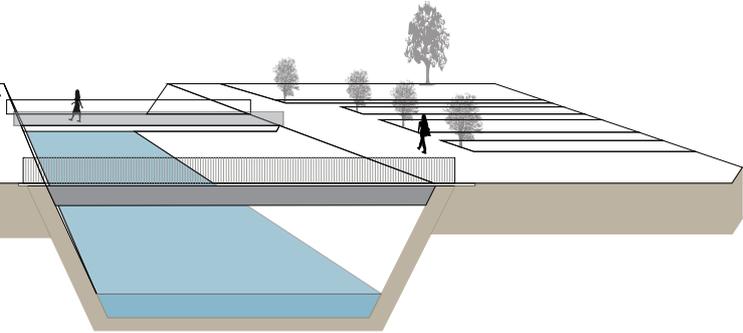
Zentrale Halle - Ansicht Nord



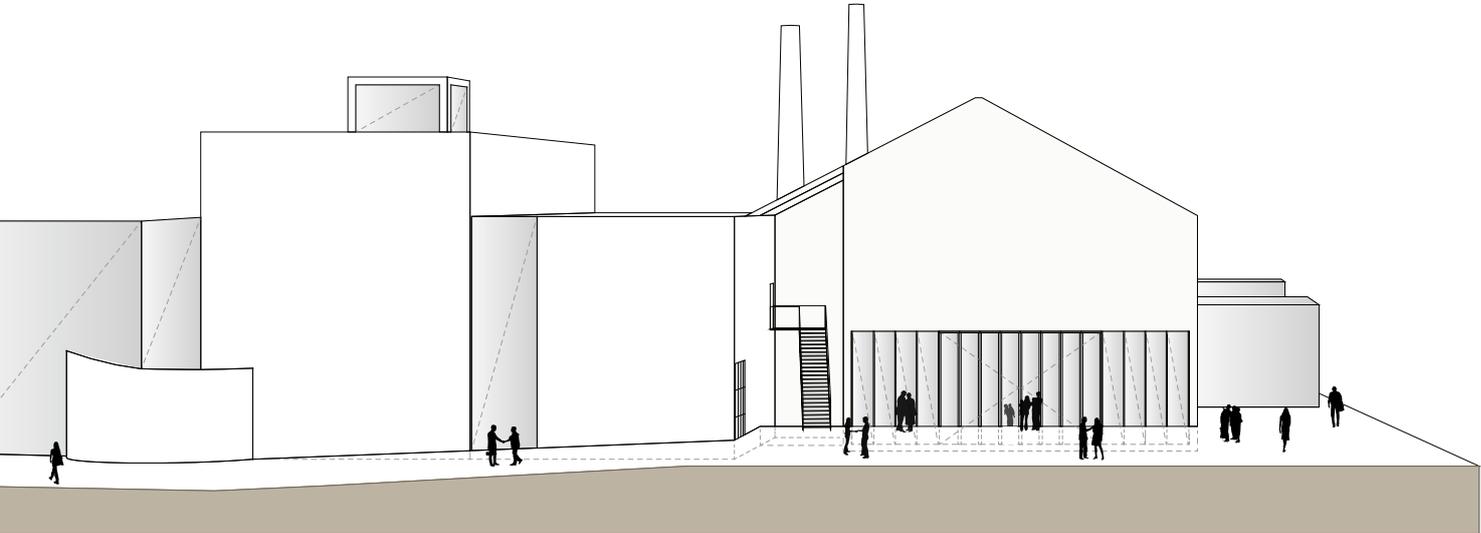
Maßstabsleiste nur für Hauptfassade



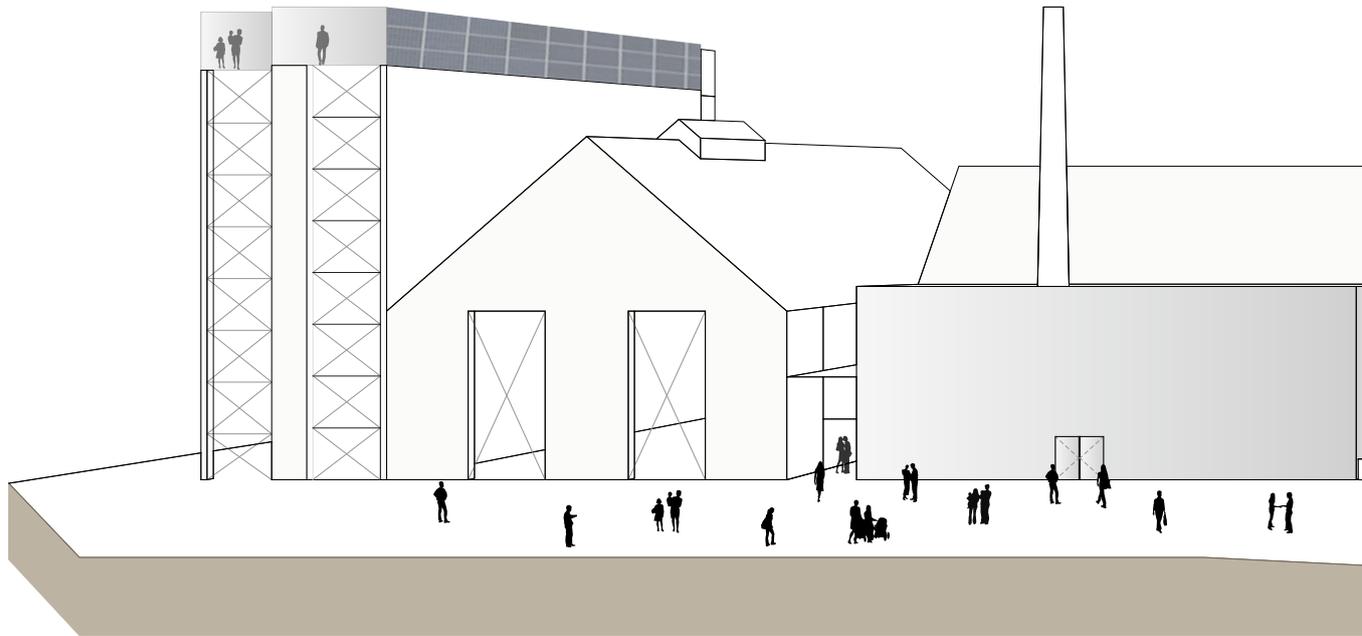
Maßstabsleiste nur für Hauptfassade



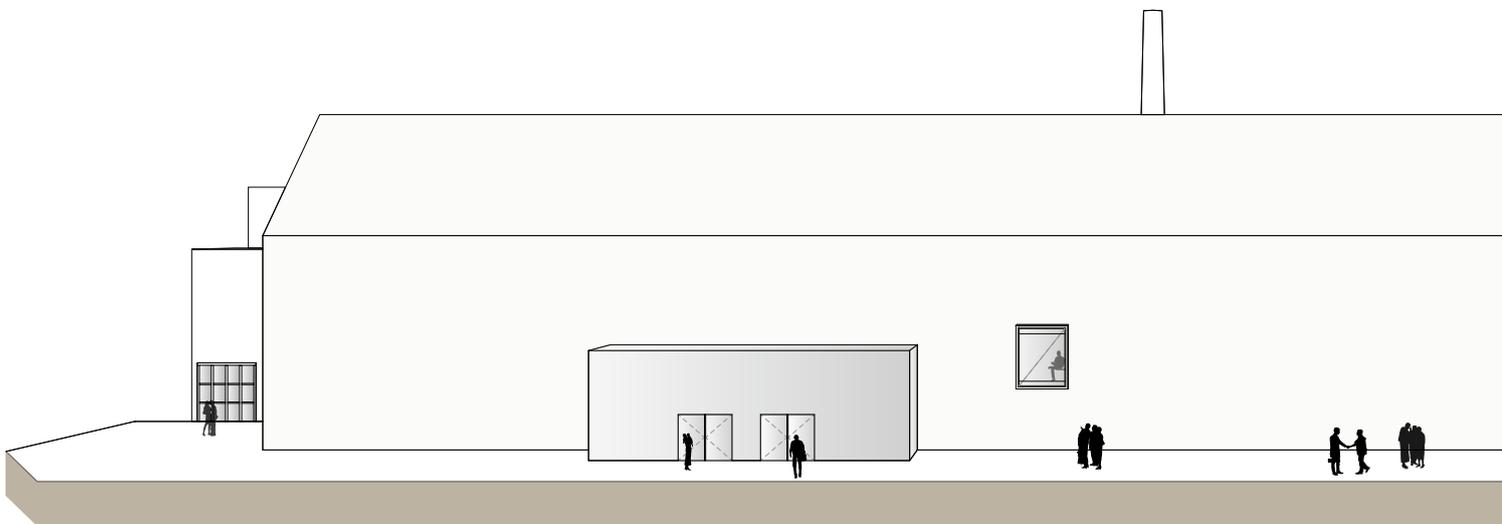
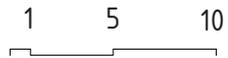
Zentrale Halle - Ansicht Süd



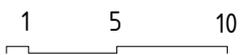
## Zentrale Halle - Ansicht West

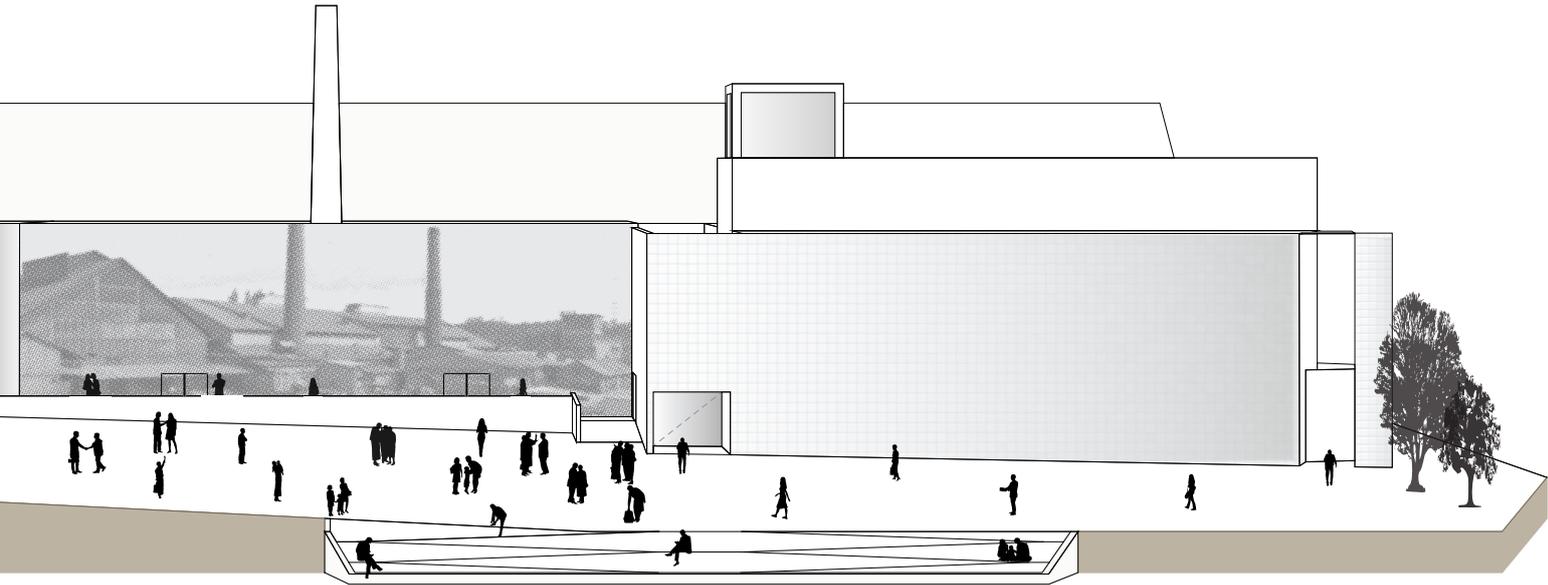


Maßstabsleiste für Fassaden  
normal zur Blickrichtung,  
exklusiv Glasmuseum

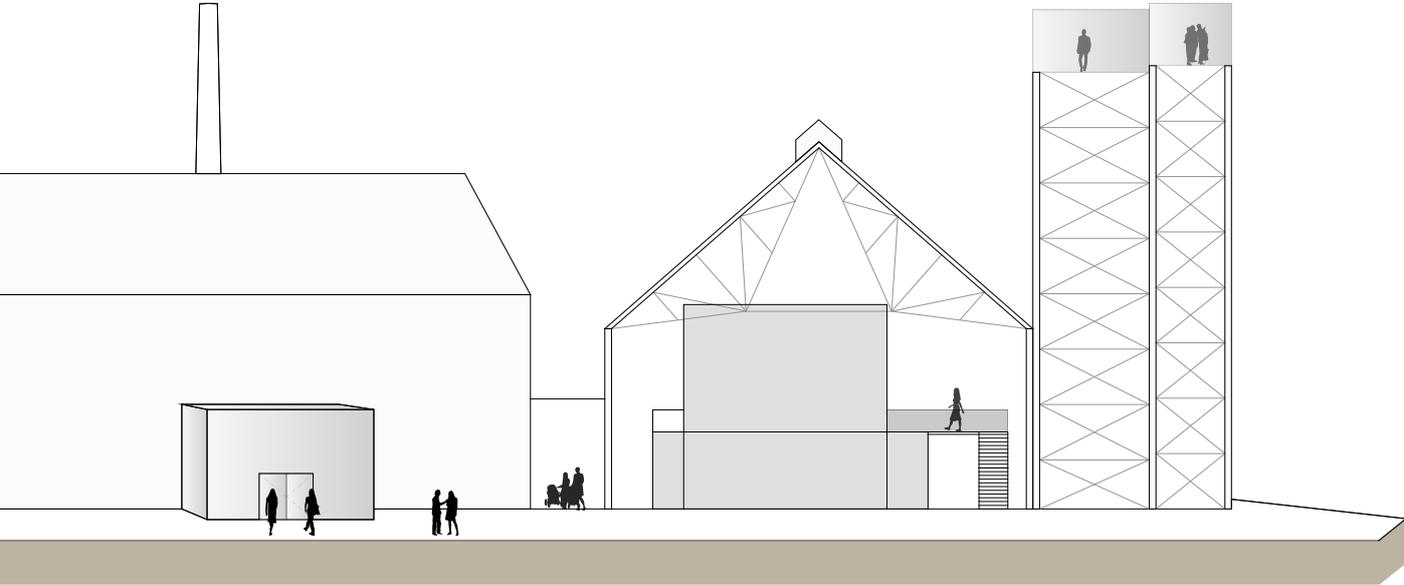


Maßstabsleiste für Fassaden  
normal zur Blickrichtung



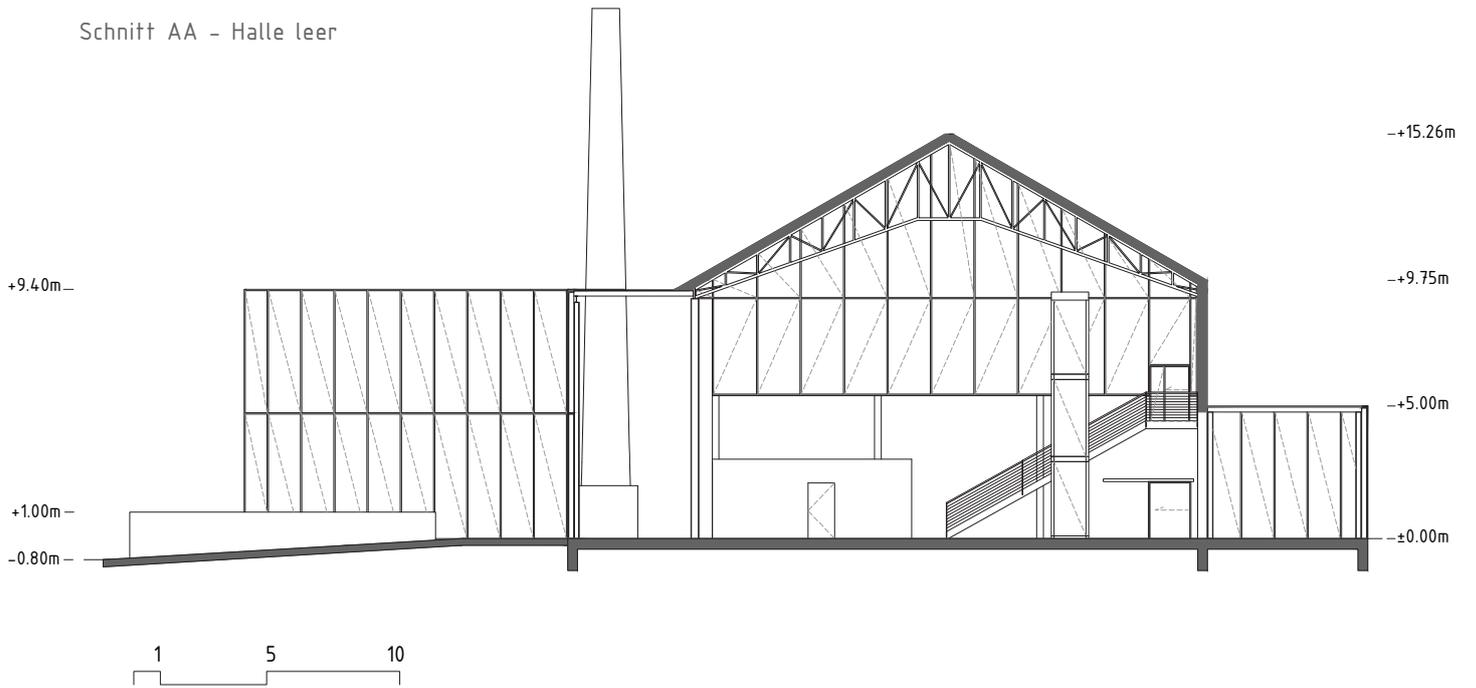


Zentrale Halle - Ansicht Ost

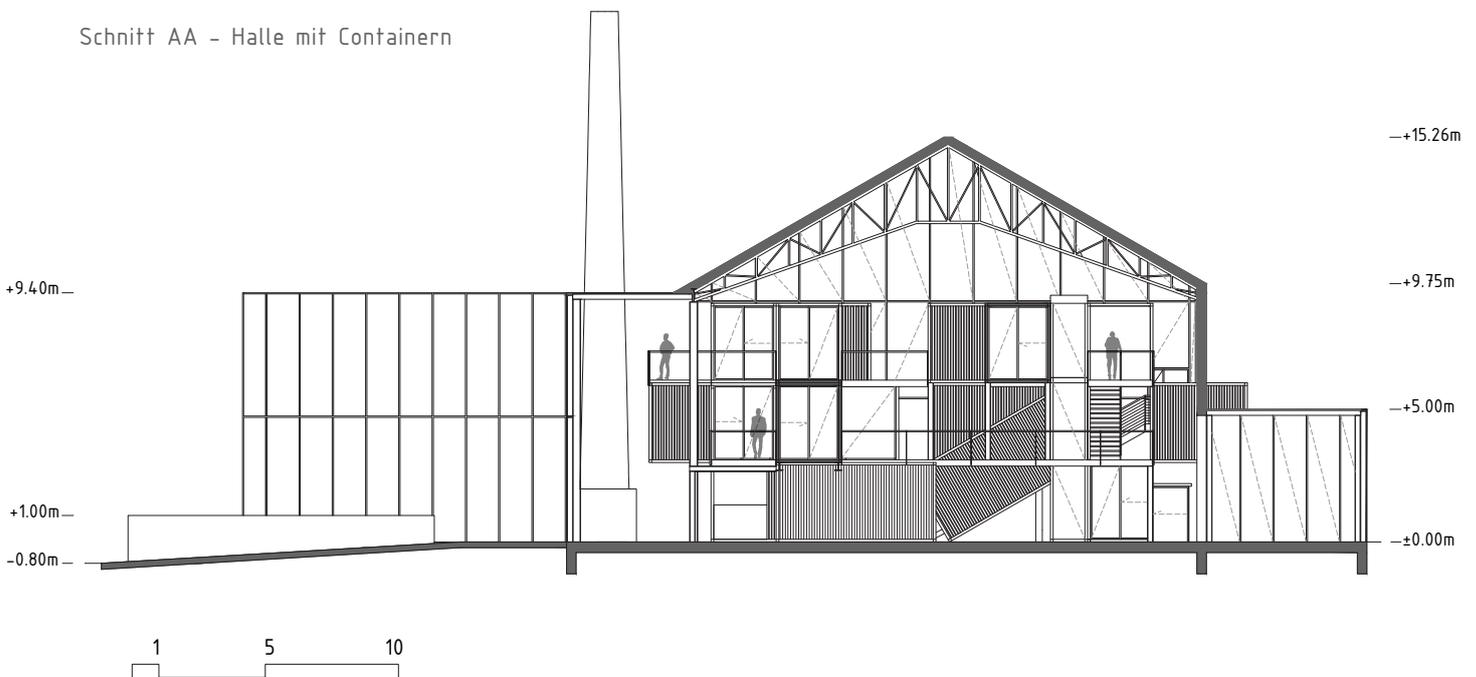


# Zentrale Halle - Schnitt AA

Schnitt AA - Halle leer

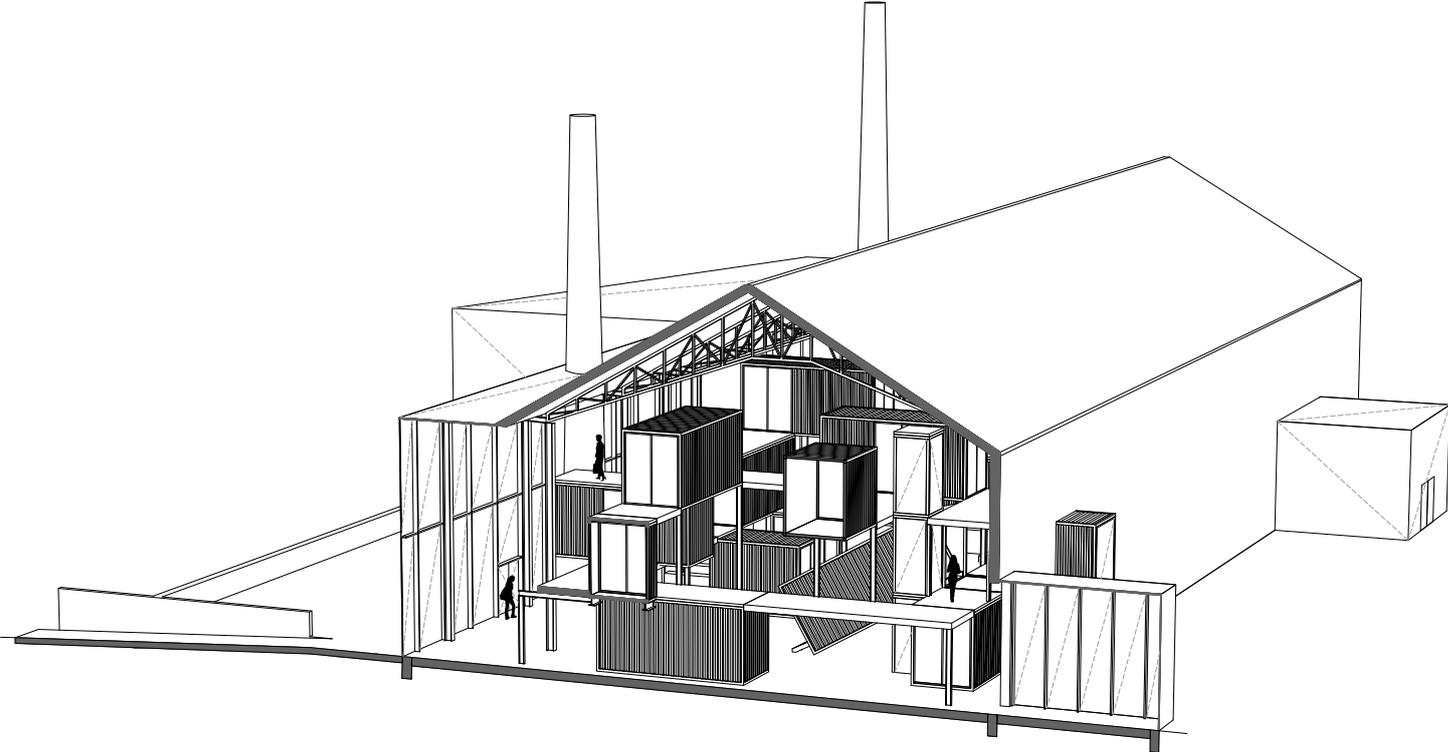


Schnitt AA - Halle mit Containern



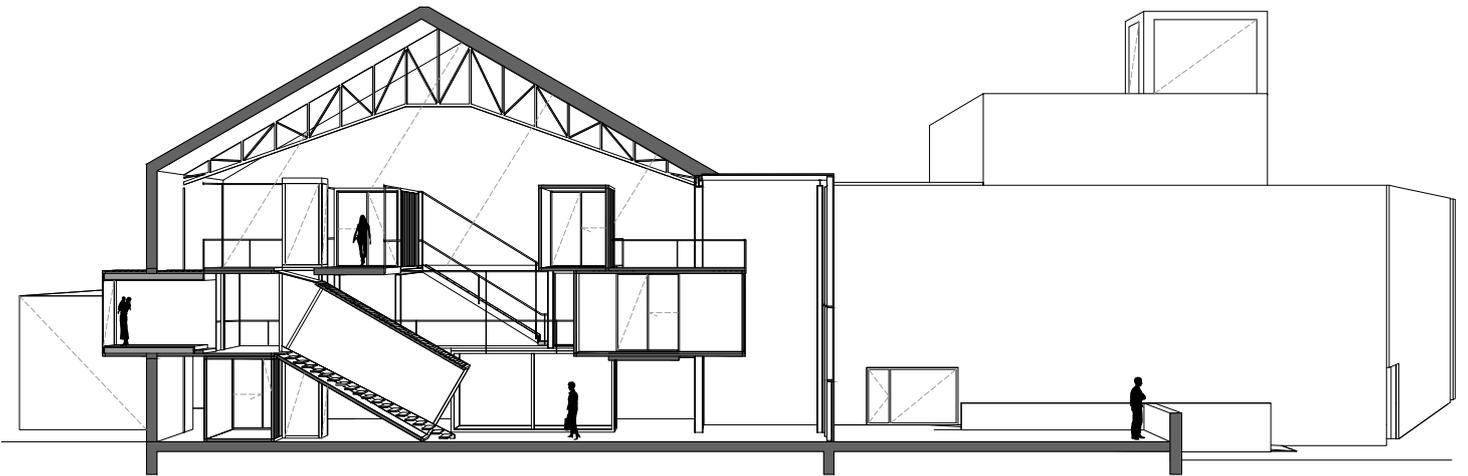
Schnittführung im Grundriss siehe Seite 172

Schnitt AA - Perspektive  
ohne Maßstab



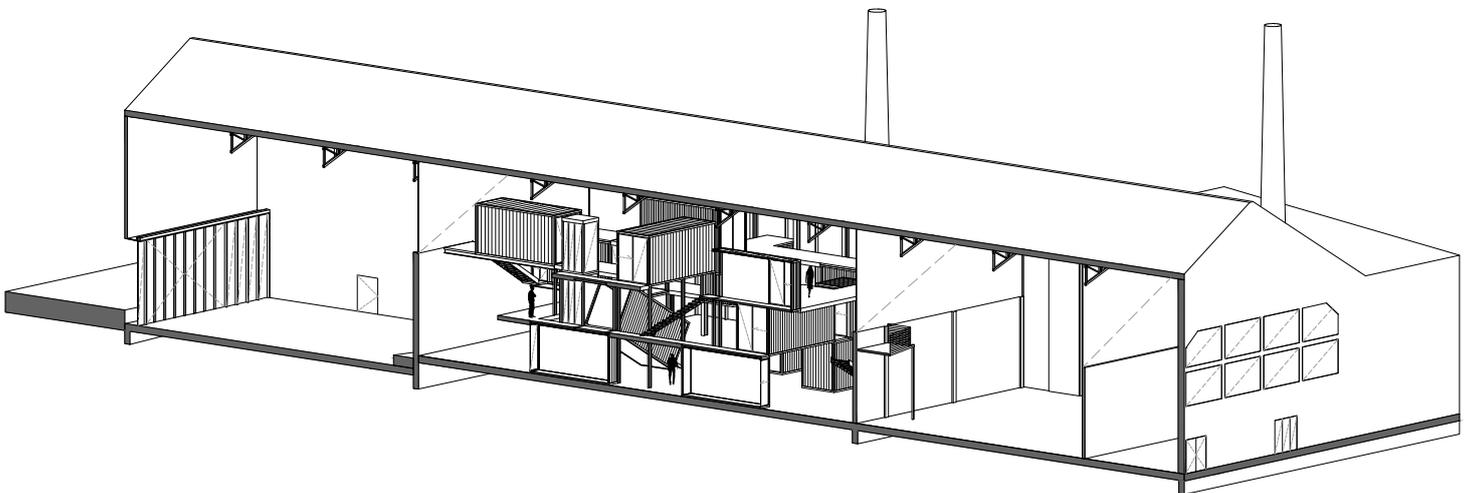
## Zentrale Halle - Schnitt BB

Perspektive ohne Maßstab



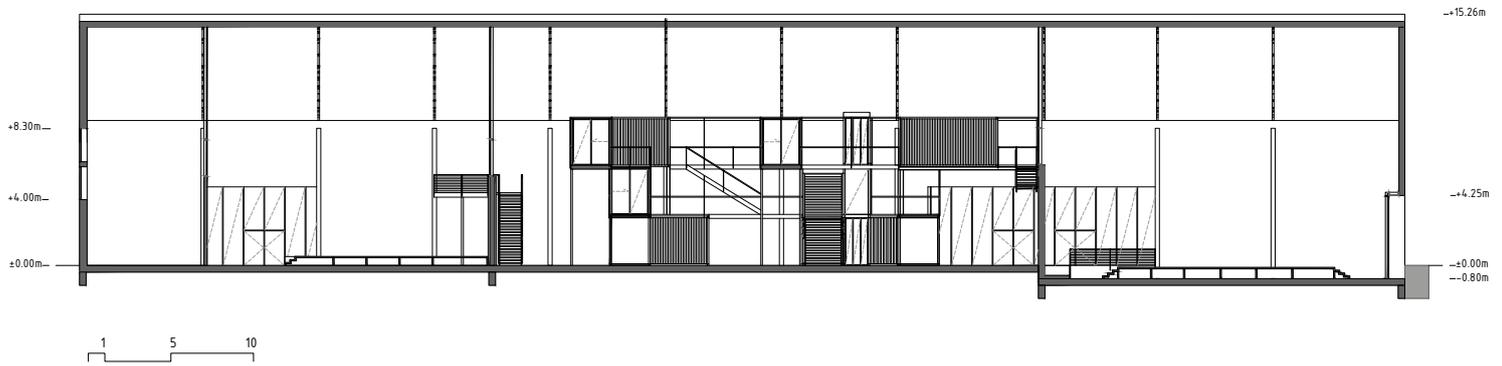
## Schnitt DD - Perspektive

ohne Maßstab



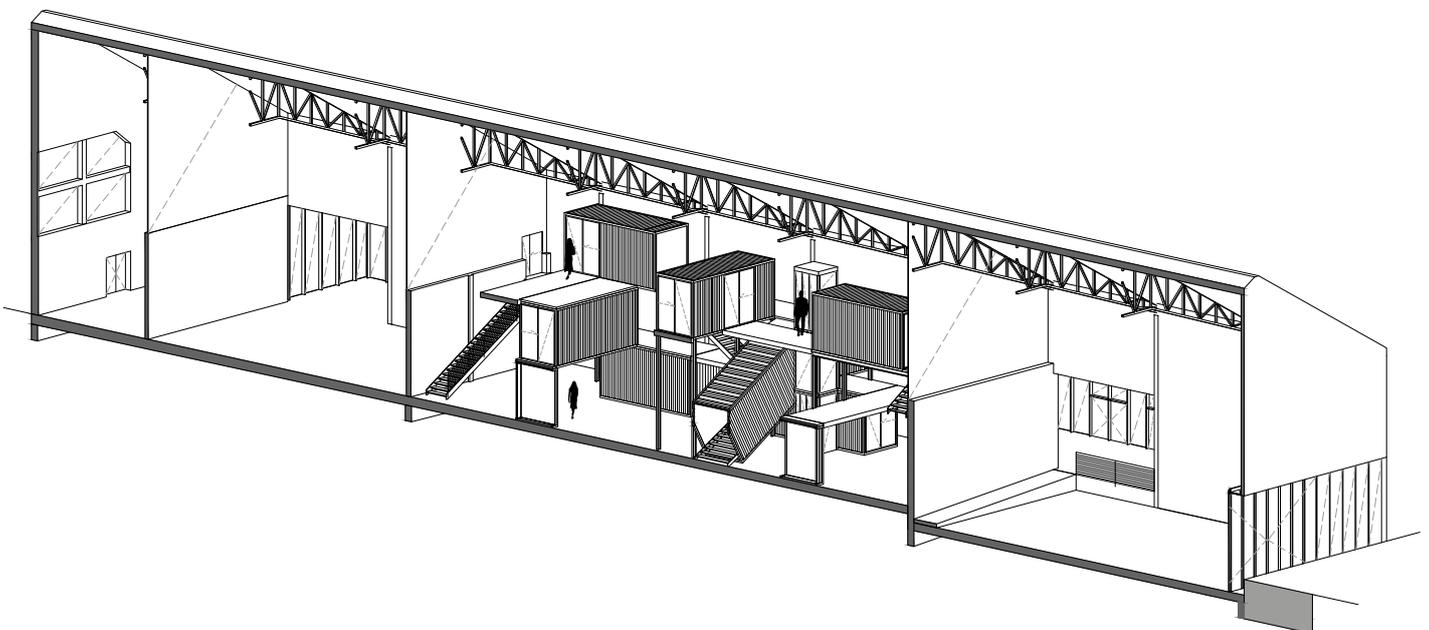
# Zentrale Halle - Schnitte CC

Schnitt CC - Halle mit Containern



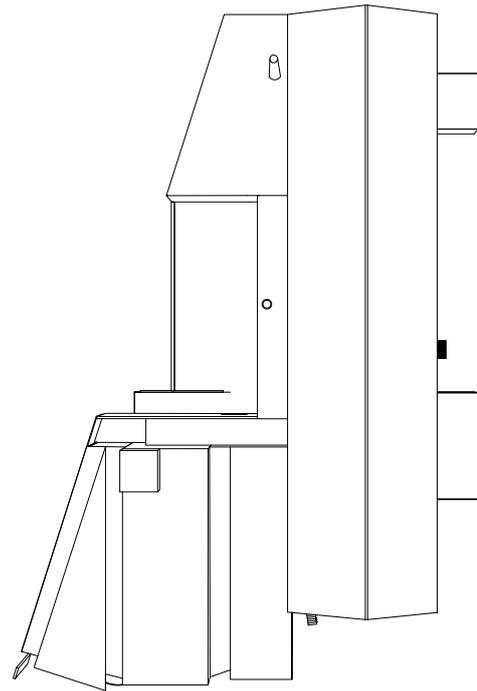
## Schnitt CC - Perspektive

ohne Maßstab

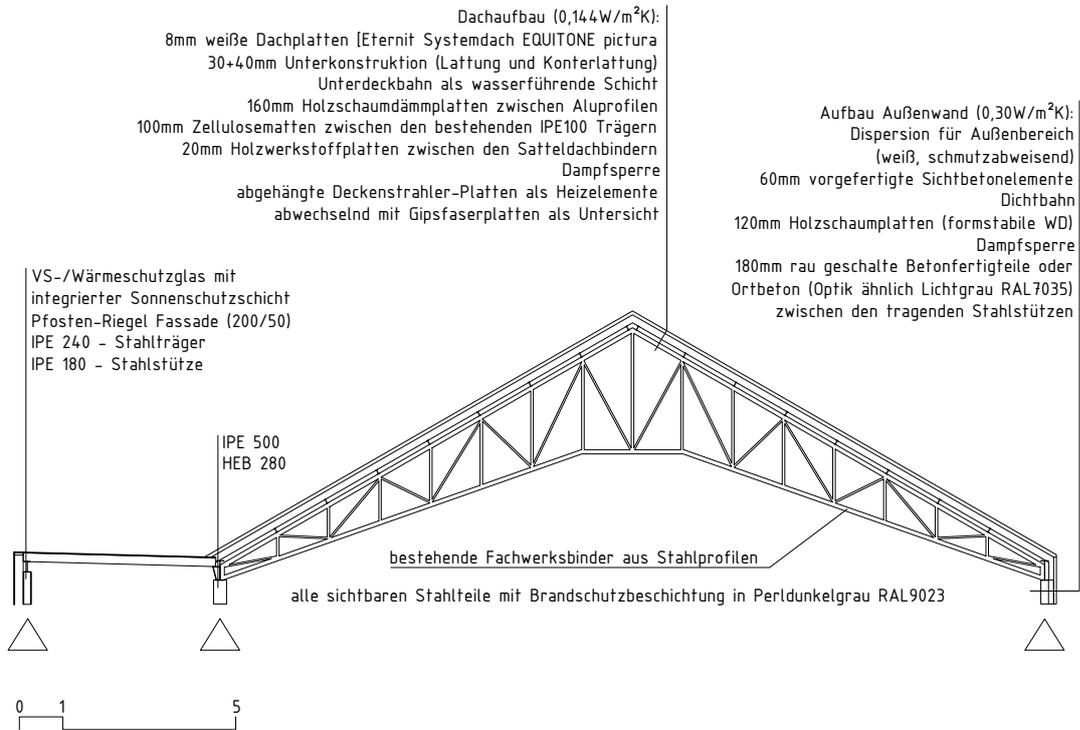


### Zentrale Halle und Glasmuseum - Dachdraufsicht

ohne Maßstab

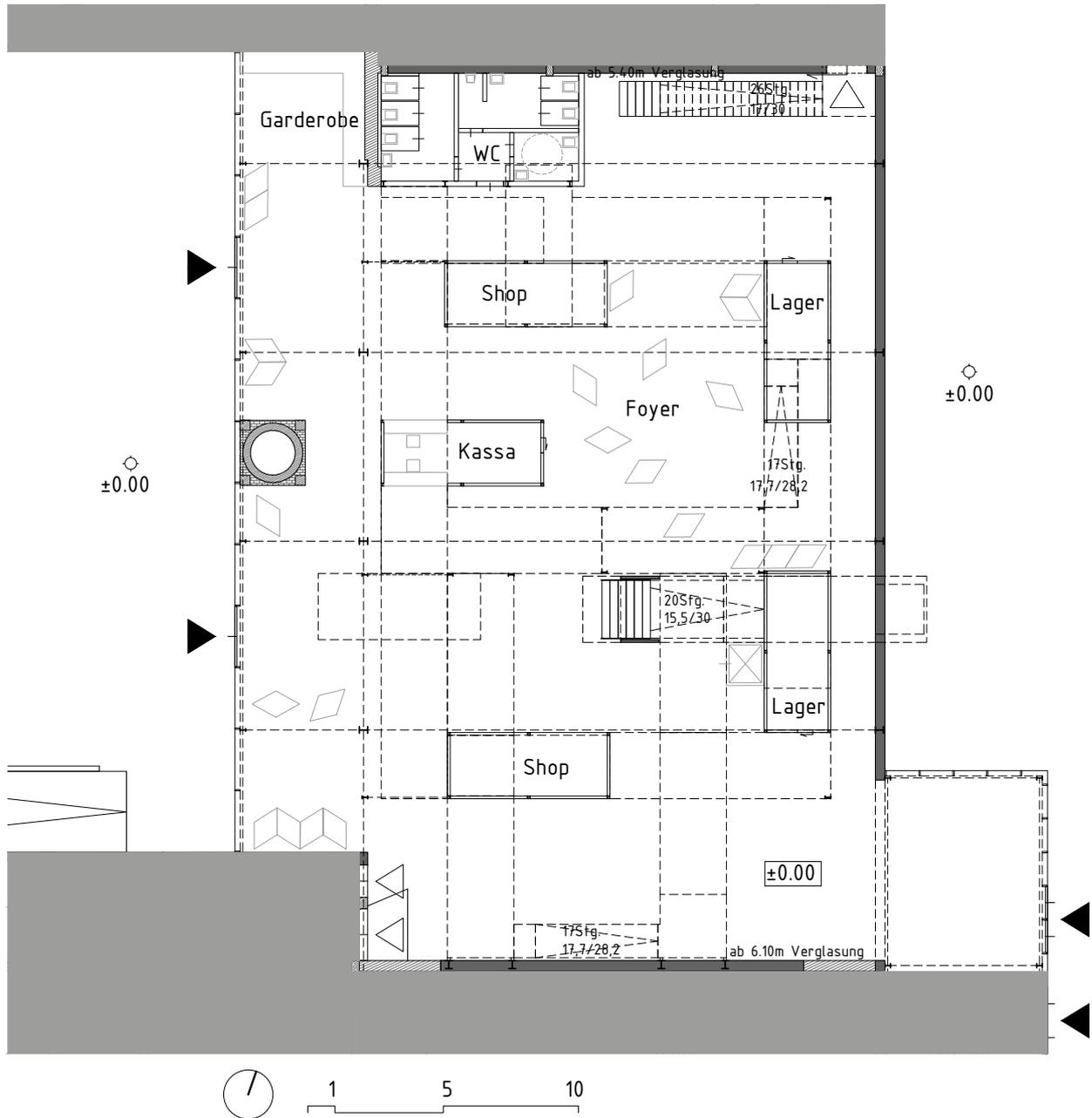


### Zentrale Halle - Dachtragwerk und Aufbauten



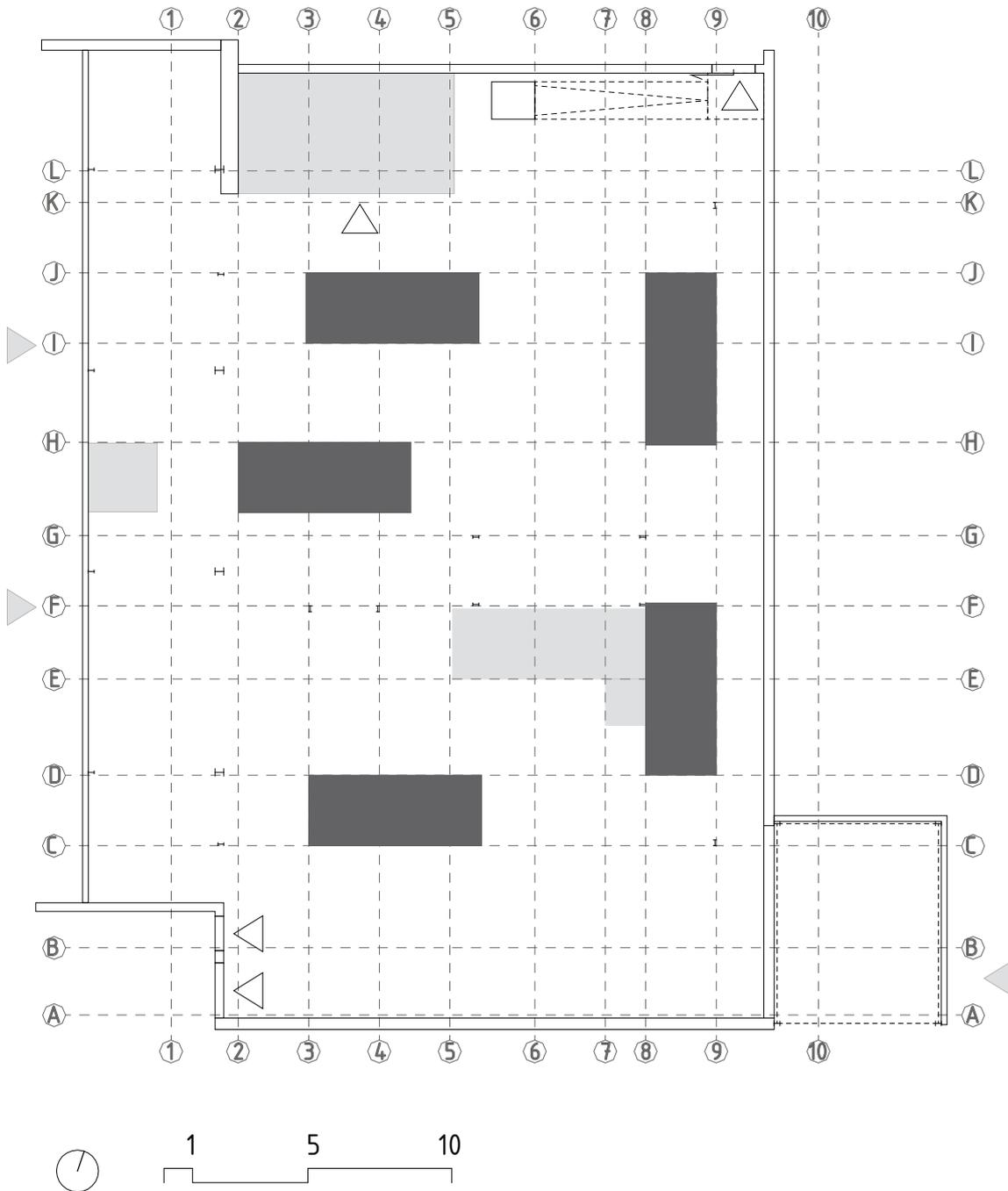
# KunstGlas Museum - Grundriss

Maßstab 1:200

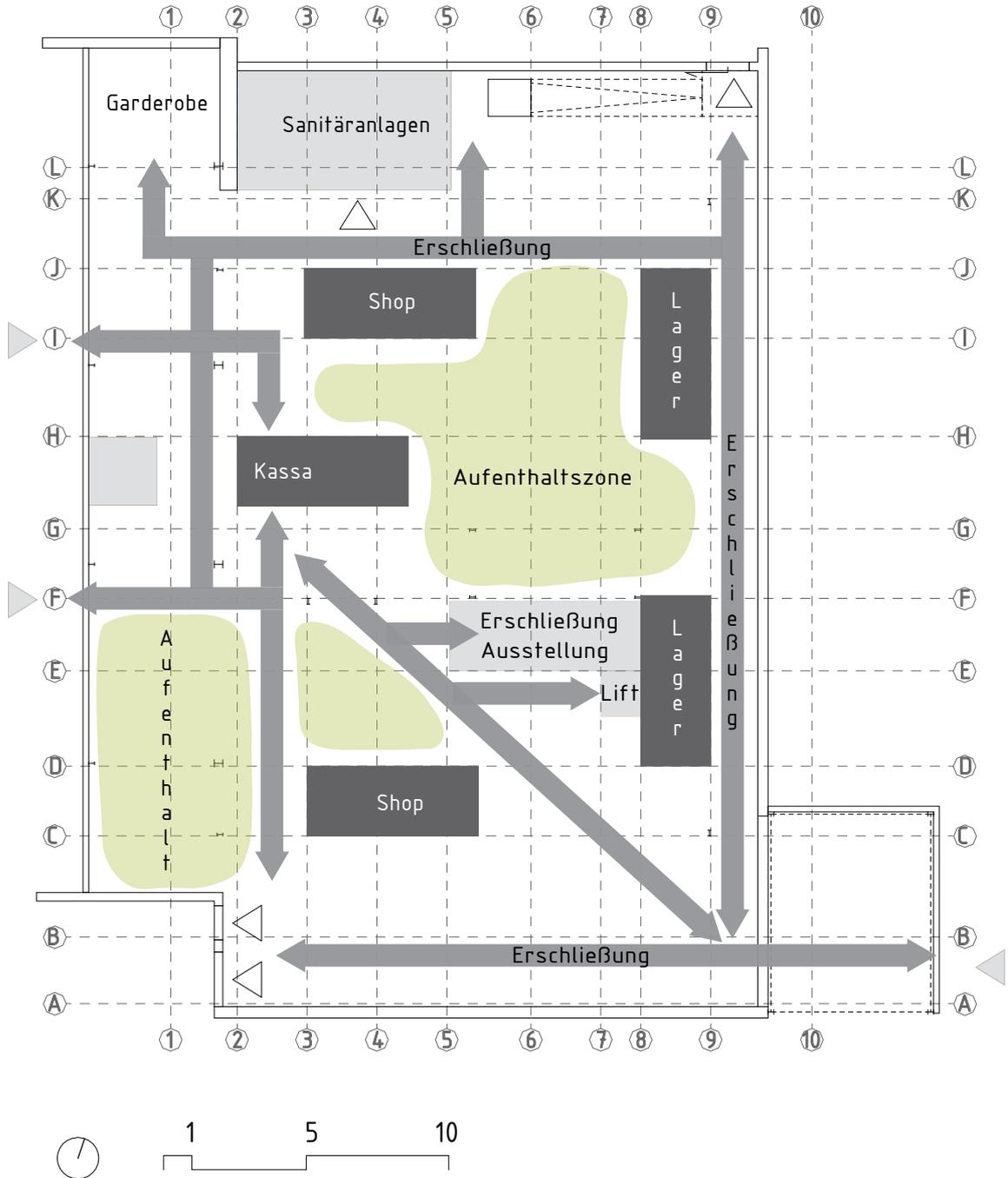


## Ebene 0 - Aufstellungsschema

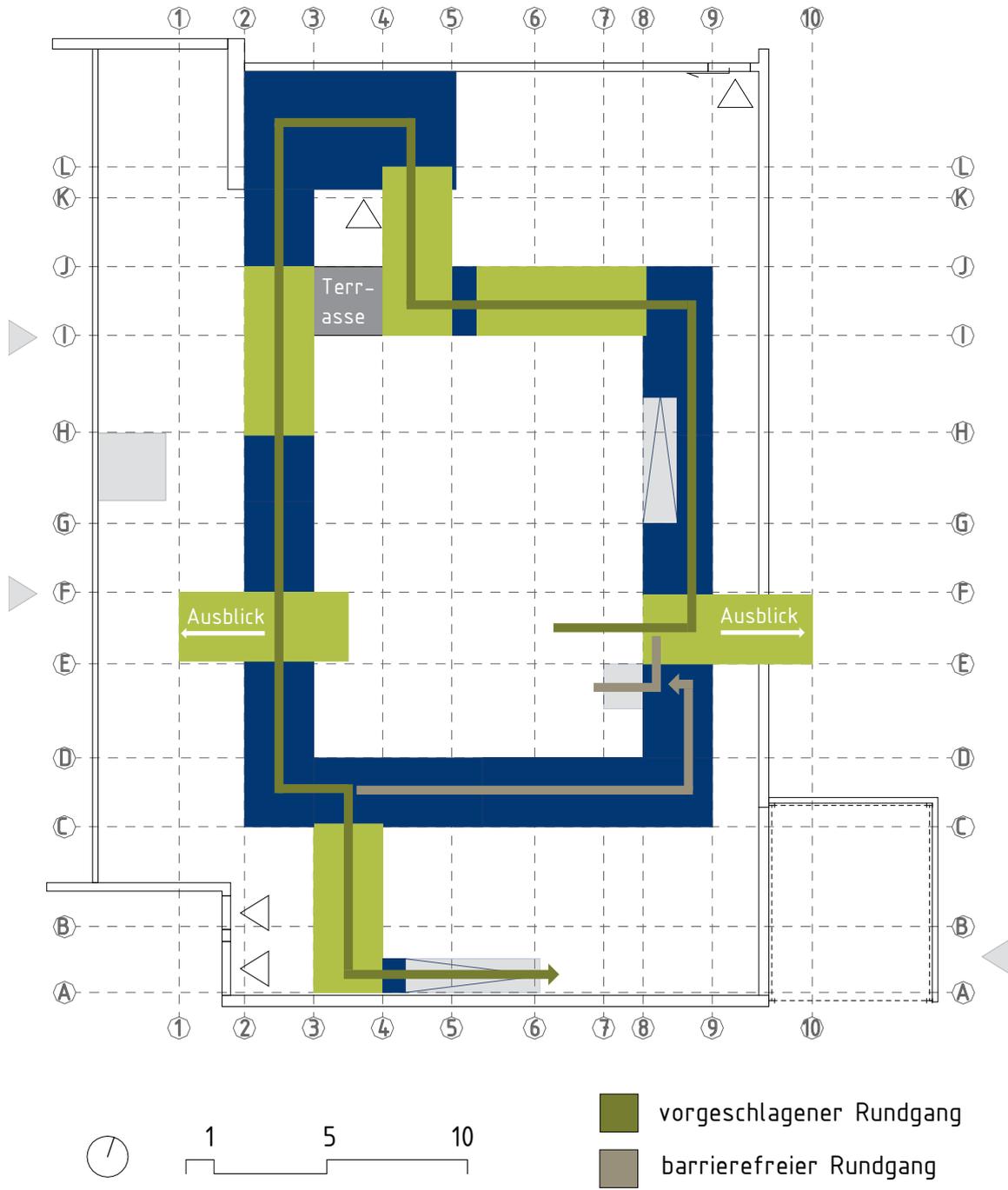
Kassen- und Foyerbereich



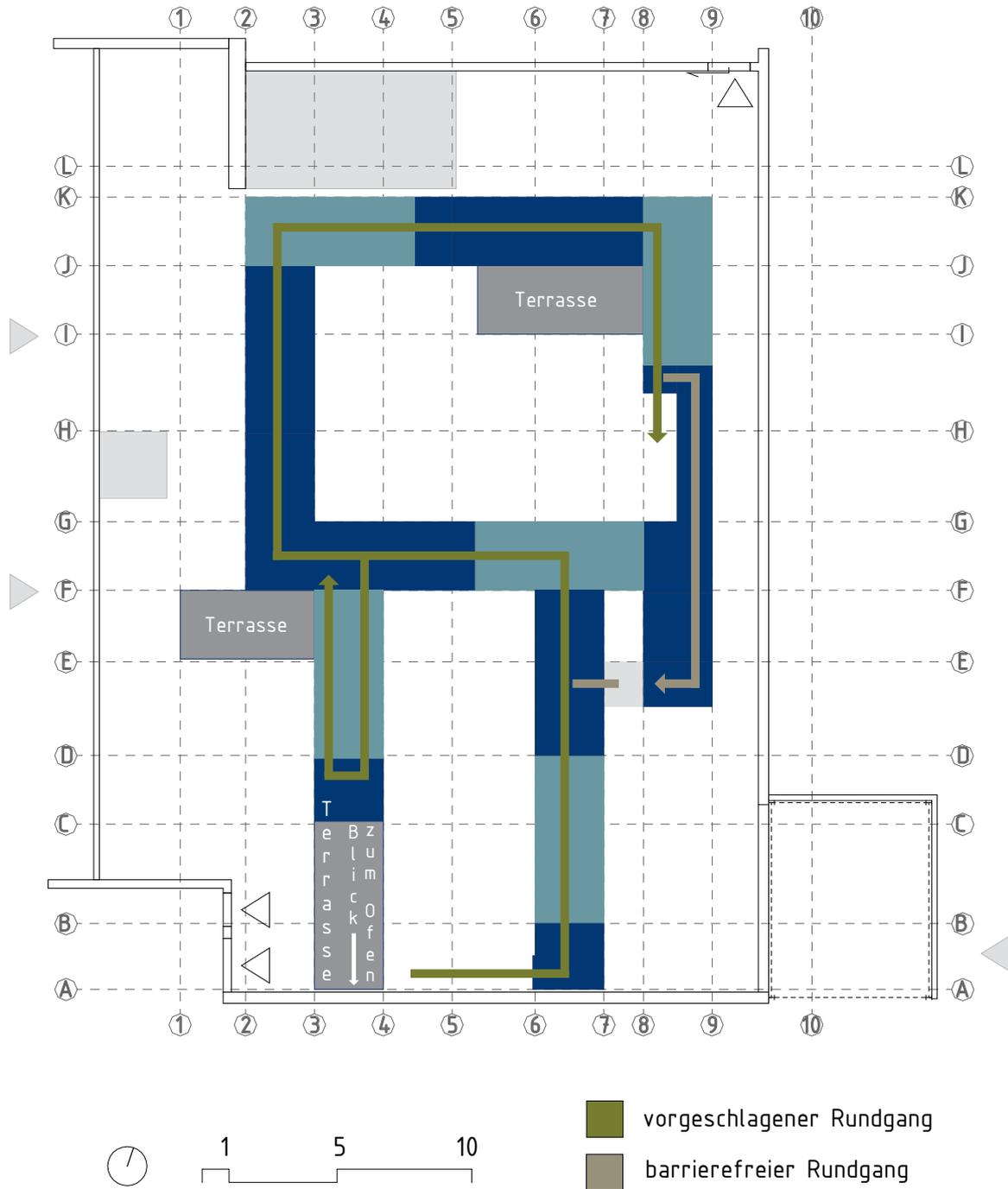
### Ebene 0 - Zonen und Erschließung



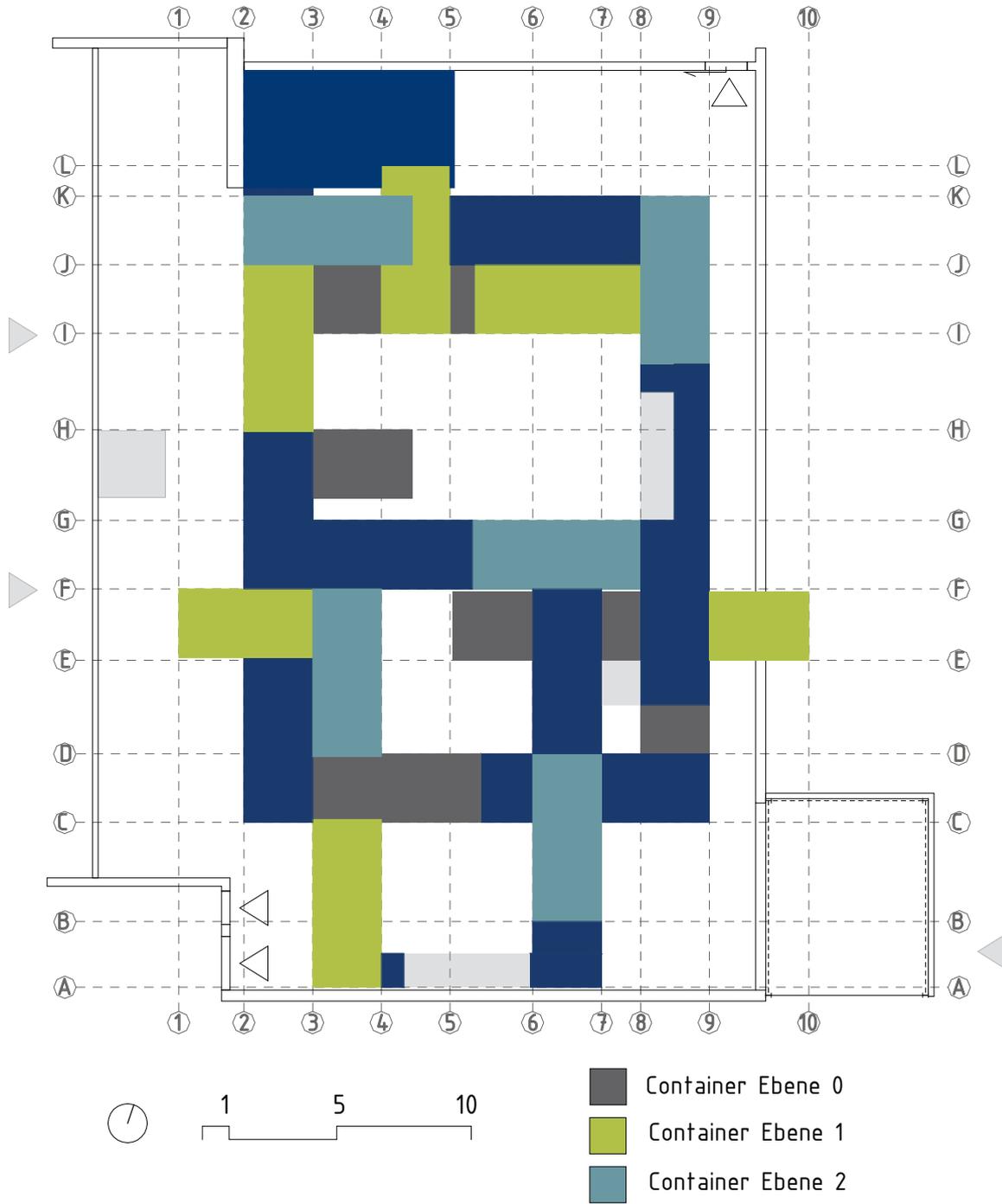
Ebene 1 - Aufstellungsschema und vorgeschlagener Rundgang



### Ebene 2 - Aufstellungsschema und vorgeschlagener Rundgang



### Draufsicht - Aufstellungsschema



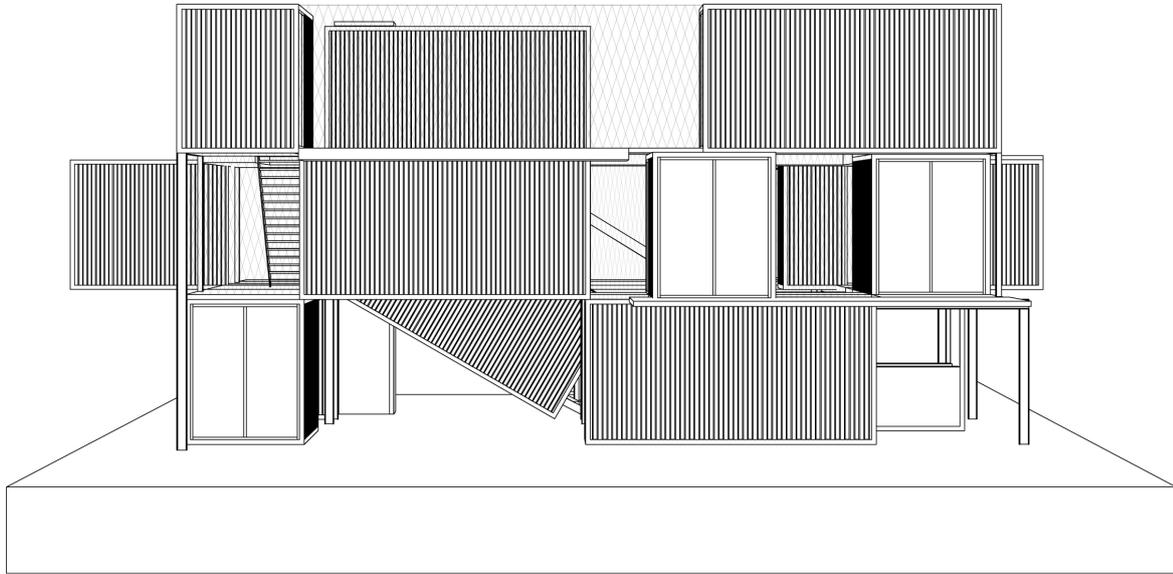
# Draufsicht Container

ohne Maßstab



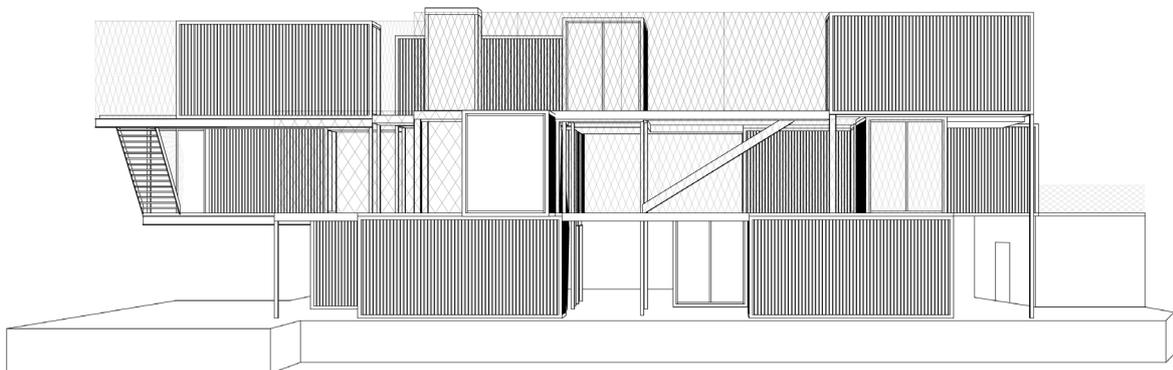
## Containeransicht - Perspektive Nord

ohne Maßstab



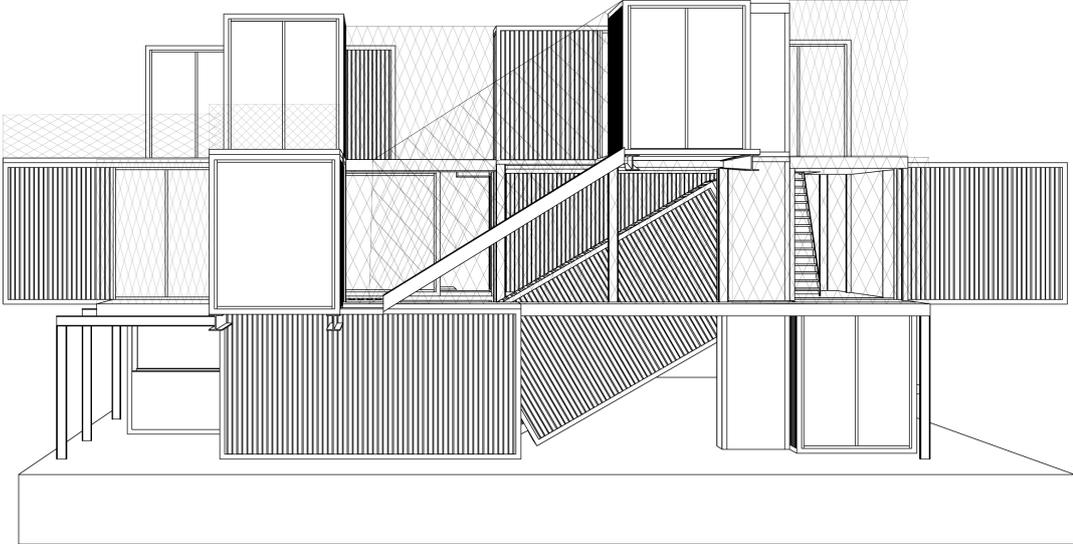
## Containeransicht - Perspektive Ost

ohne Maßstab



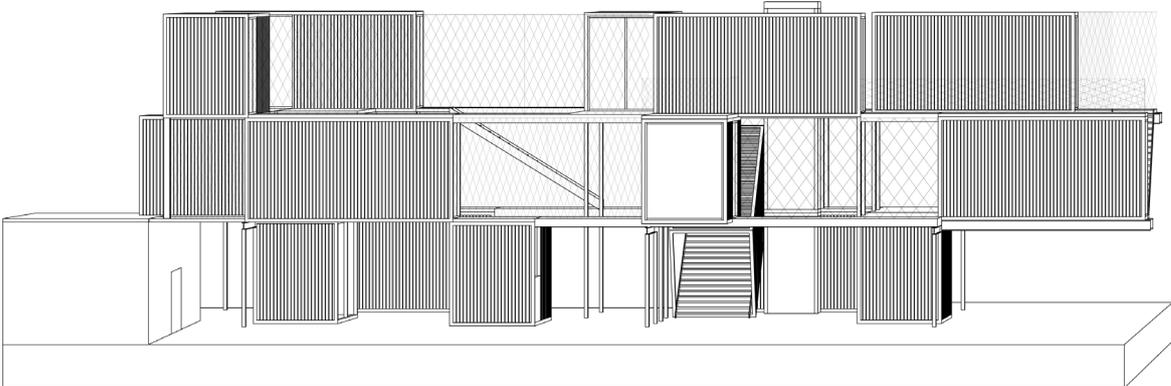
### Containeransicht - Perspektive Süd

ohne Maßstab



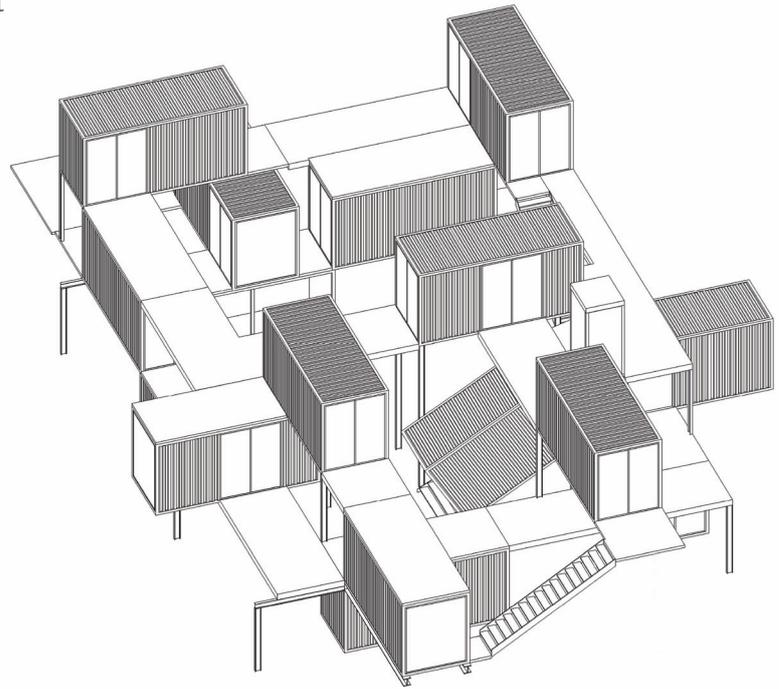
### Containeransicht - Perspektive West

ohne Maßstab

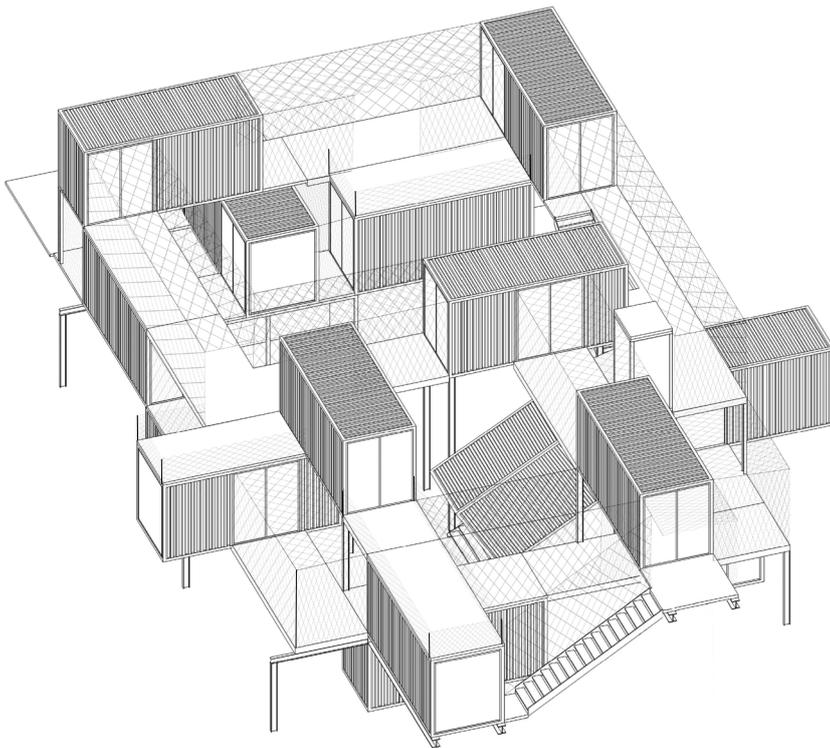


# Container Parallelprofil - Südwest

ohne Maßstab



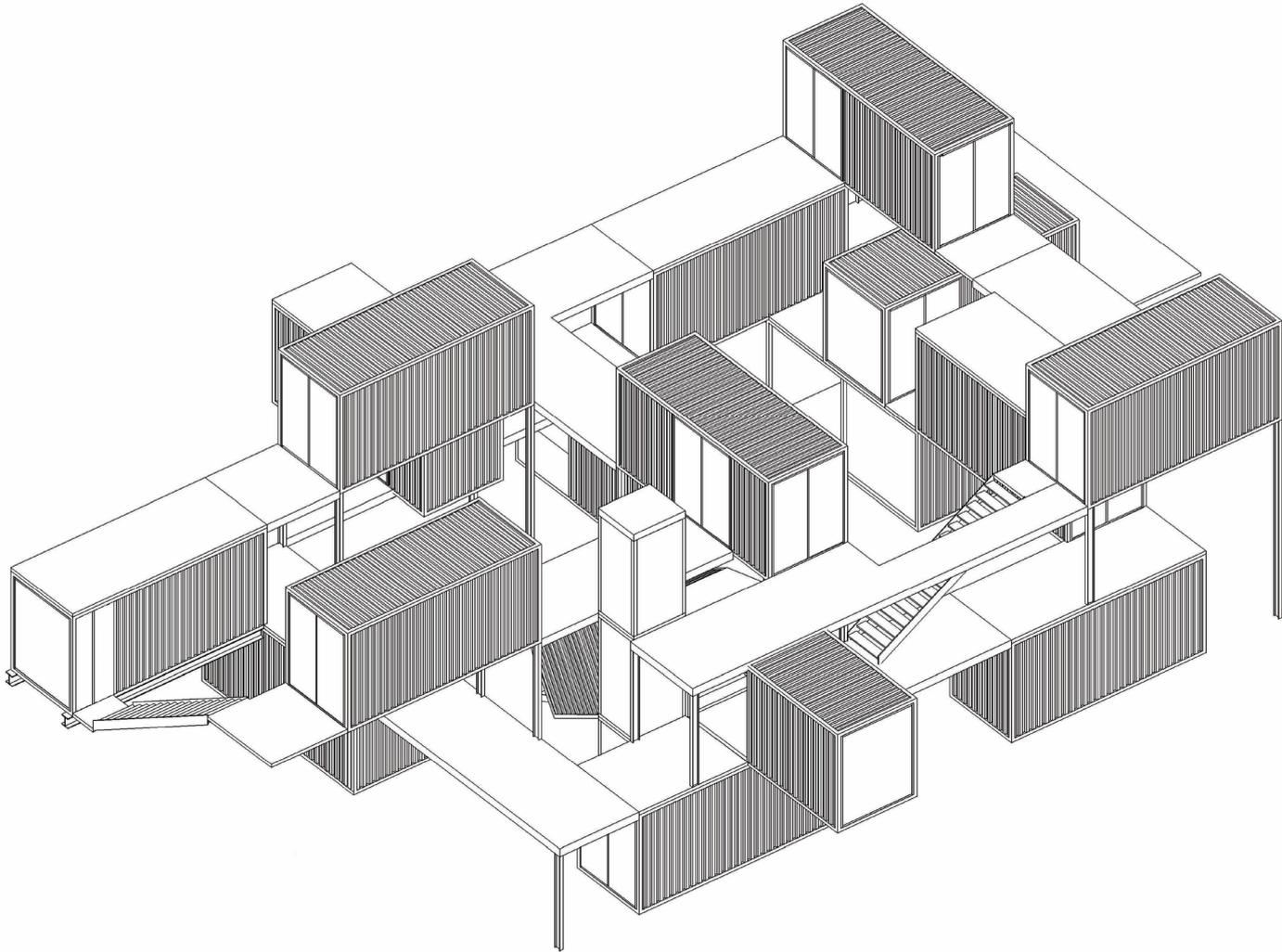
Darstellung ohne Drahtgewebe



Darstellung mit Drahtgewebe

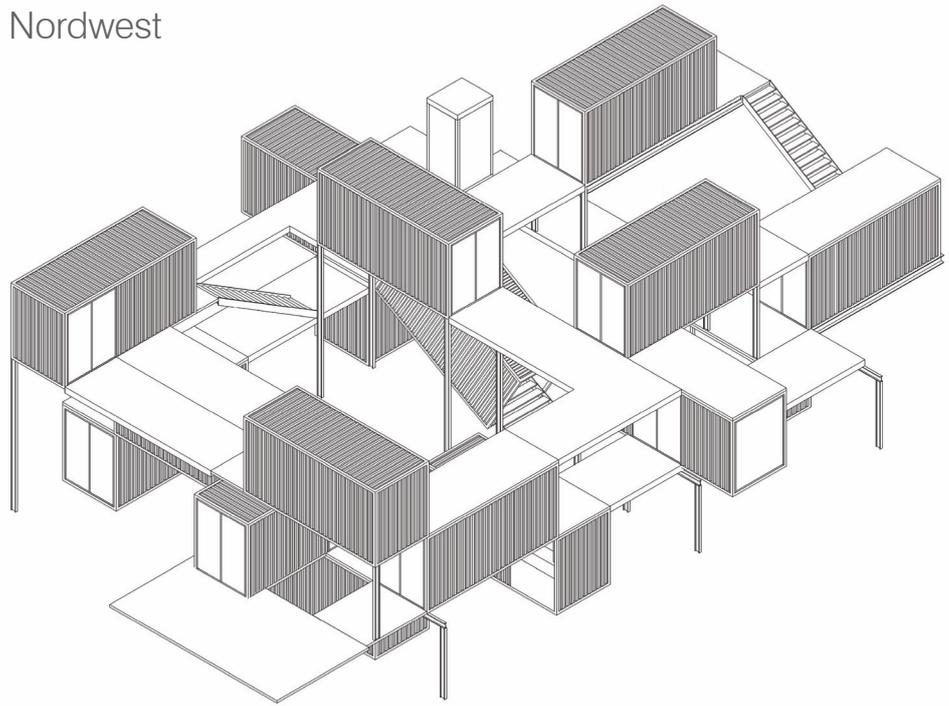
# Container Parallelprofil - Südost

ohne Maßstab



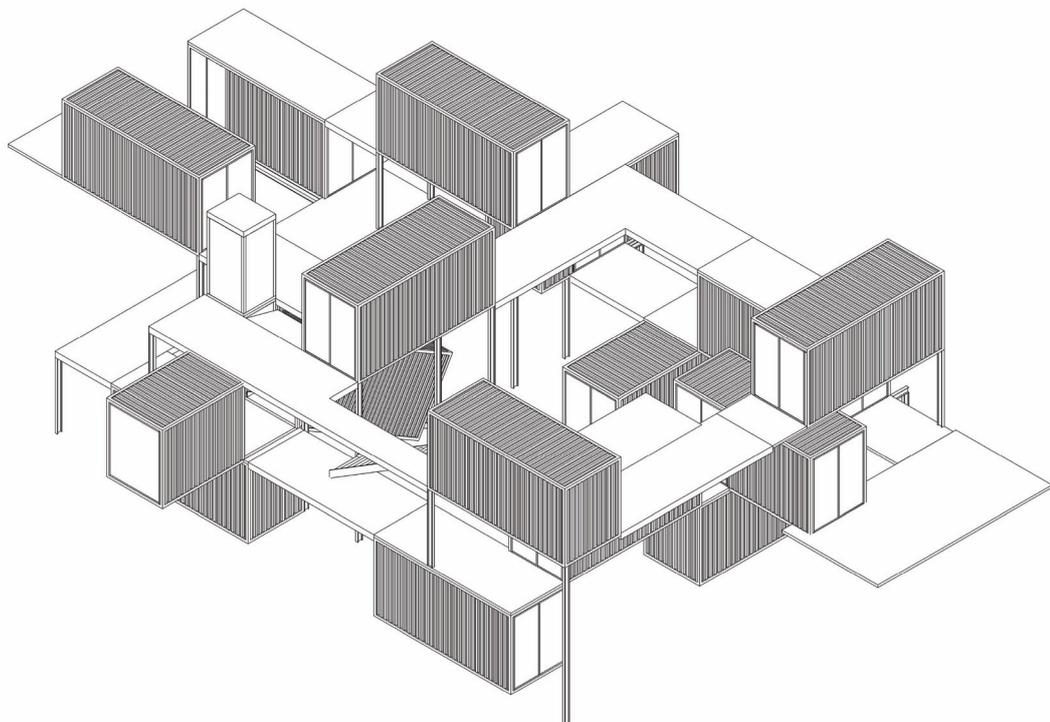
## Container Parallelprofil - Nordwest

ohne Maßstab

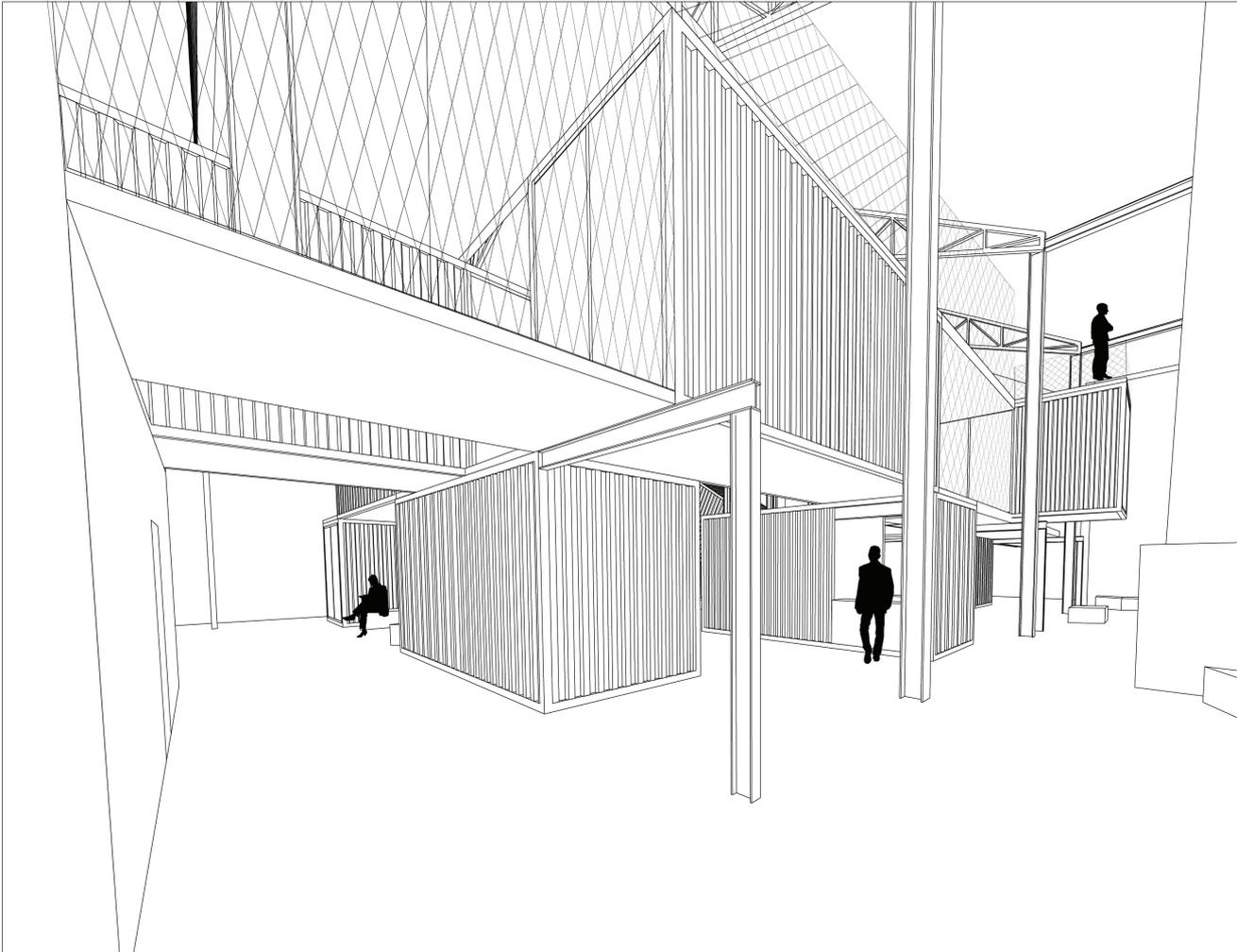


## Container Parallelprofil - Nordost

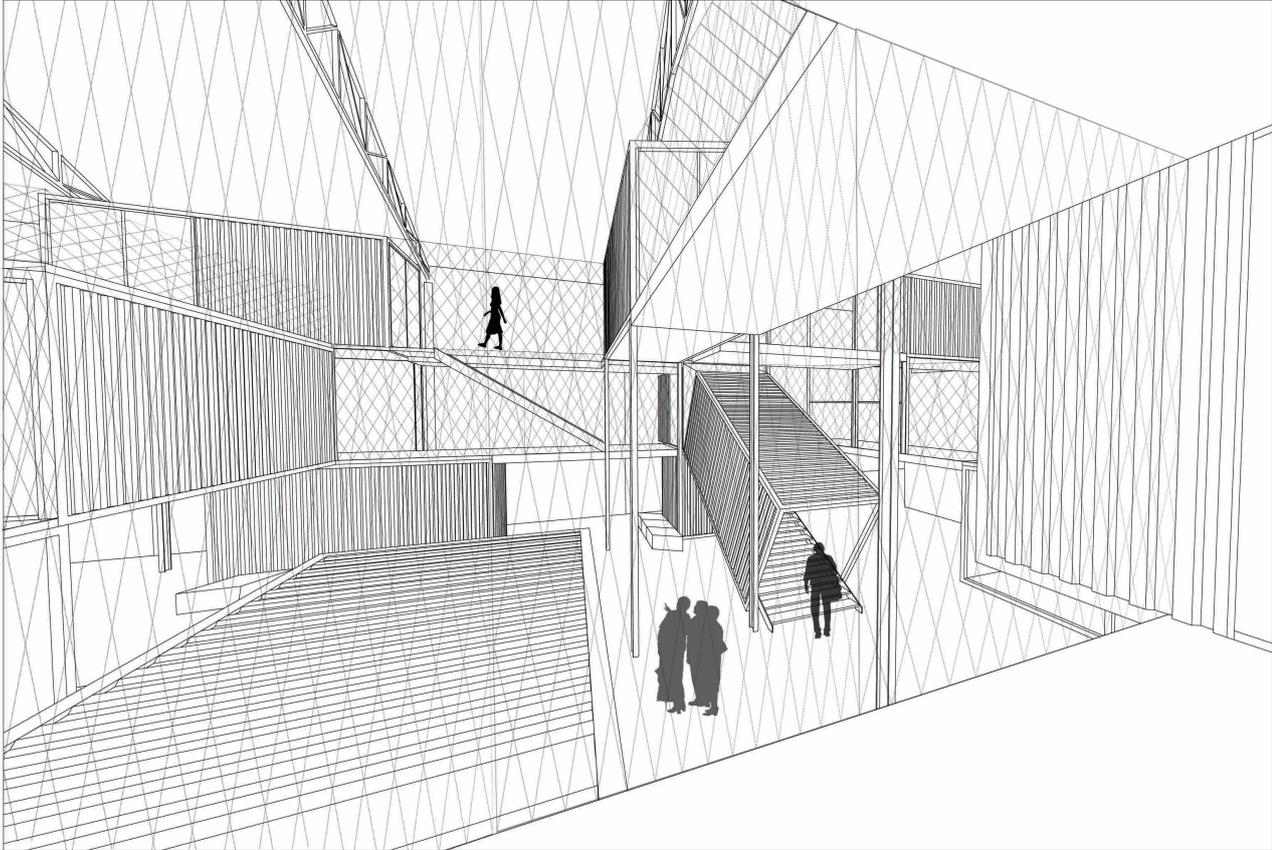
ohne Maßstab



Innenraumperspektive - Blick von Garderobe



Innenraumperspektive - Blick von Ebene 1



Innenraumperspektive - Blick von Haupteingang West



# Schlusswort

In der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass große und gefeierte Neubauten von Museumsanlagen nicht in Relation zur reinen Ausstellungsfläche standen und die Architektur somit als reines Repräsentationsobjekt neben dem Museumsinhalt stand. Dies hat bei einigen Museumsbetreibern im Nachhinein zur Ernüchterung geführt. Eine zu spektakuläre neue Architektur kann oft vielleicht nicht mehr in Zusammenhang mit dem Ort, der Geschichte oder dem was gezeigt werden soll, gebracht werden.<sup>62</sup>

Die Geschichte des Standortes der ehemaligen Glasfabrik ist jedoch fortwährend und die nötige Identifikation für den Ort, gerade auch für die Tourismusentwicklung. Deshalb erscheint es mir umso wichtiger, bei der Neugestaltung der Hallen behutsam umzugehen und eher auf reduzierte Materialien aber aktuelle Konstruktionslösungen zu setzen, um das alte Gesicht des Standortes nicht zu leugnen. Die Verwendung von Stahl, Beton und Glas als bereits etablierte Materialien sowie die Weiterverwendung von vorhandenen Mitteln, scheint mir hier als respektvoller Umgang mit dem Kulturgut. Auch im Innenraum soll, als Erinnerung an das ursprüngliche Erscheinungsbild der Trapezblechfassaden, mit der Verwendung von Frachtcontainern ein Bogen gespannt werden.

Die Errichtung eines lebendigen Museumspark mit inhaltlicher Orientierung am Standort und an der Geschichte soll erreichen, dass ein authentisches Angebot entsteht was lange Zeit auf die Nachfrage der Besucher trifft. Der integrativ-lebendige Museumspark kann und soll einen Anstoß für die Tourismusentwicklung im Ort geben. Die weitere touristische Infrastruk-

tur und das Marketing sollten jedoch von der Gemeinde forciert ausgebaut werden um sich wirklich als Tourismusdestination zu positionieren. Bis dahin, sollte der Standort zumindest bereits für die Bewohner selbst einen Platz bieten, an dem sie sich gerne Treffen und ihre Freizeit verbringen sowie Feste feiern können.

Sich mit seinem Angebot auf die wesentlichen, genannten Faktoren für die Erreichung eines zufriedenen wie erholten Zustands im Menschen zu konzentrieren, ist meines Erachtens wegweisend für die nächste Zukunftsperiode. In unserer schnelllebigen und hochtechnologisierten Zeit und der Masse der immer größer und lauter werdenden Unterhaltungsmöglichkeiten, haben viele Menschen verlernt auf sich selbst zu achten und sich gegenseitig zuzuhören. Wenn man nicht aufeinander zugeht und kommuniziert, bleiben vielleicht unbegründet angespannte Verhältnisse zwischen Menschen aufrecht und rauben sehr viel Energie.

Betrachtet man das heute oft gesehene Bild des Menschen der auf seinem Smartphone tippt und den Kopf immer nach unten haltet, könnte man auch sagen, in einer allzeitigen Über-Kommunikation gerät die tatsächliche Kommunikation ins Stocken, bis sie zum Schluss gar nicht mehr existiert und jeder in seiner eigenen Welt lebt. Diesem Problem möchte ich entgegen wirken, indem ich den Besucher sowie die Betreiber des Museumspark auffordere, aktiv etwas zu gestalten. Bei selbstbestimmten Tätigkeiten, bei denen man miteinander kommunizieren muss, soll man eine qualitative Auszeit vom Arbeitsalltag haben, sich entspannen und vielleicht wieder etwas mehr zu sich finden.

62 Vgl. Pöhlmann 2007, 19.



# ANHANG

# Glossar

BMZ	Brandmeldezentrale
bzw.	beziehungsweise
GF	Geschossflächen
ggf.	gegebenenfalls
HEB-Träger	Breitflansch-Stahlträger
IPE-Träger	Stahlträger bei dem der Querschnitt meist doppelt so hoch wie breit ist
KG	Katastralgemeinde
kWh/a	Kilowattstunden pro Jahr
m <sup>2</sup>	Quadratmeter
m <sup>3</sup>	Kubikmeter
m ü. A.	Meter über Adria
RAL-Farbtöne	Der Name leitet sich vom Reichsausschuss für Lieferbedingungen ab
Trafo	Transformator
usw.	und so weiter
vs.	Versus
VSG – Elementen	Verbundsicherheitsglas - Elemente
WDVS	Wärmedämmverbundsystem

# Bildnachweis

- Abb. 01 Natascha Afana, 2014, auf Basis des Grenzkatasters der Gemeinde Bärnbach und des Landes Steiermark, <http://www.gis.steiermark.at/>.
- Abb. 02 Natascha Afana, 2014.
- Abb. 03 <http://de.wikipedia.org/wiki/Bärnbach> Stand: 15.03.2014.
- Abb. 04,05 Lasnik, Ernst/Stadtgemeinde Bärnbach (Hg.): Bärnbach. Vom Dorf zur Stadt, Bärnbach 2007.
- Abb. 06 [http://www.umwelt.steiermark.at/cms/bilder/10013/80/150/98/90b364f1/Voitsberg.jpg?as\\_is=J](http://www.umwelt.steiermark.at/cms/bilder/10013/80/150/98/90b364f1/Voitsberg.jpg?as_is=J)  
Stand 16.1.2014.
- Abb. 07 Natascha Afana, 2014, auf Basis des Grenzkatasters der Gemeinde Bärnbach.
- Abb. 08 Natascha Afana, 2014, auf Basis von Karten des Landes Steiermark, <http://www.gis.steiermark.at/>.
- Abb. 09 Evelin Schmidt, 2013.
- Abb. 10 [http://www.statistik.steiermark.at/cms/dokumente/11680538\\_103033939/8c26849b/61601.pdf](http://www.statistik.steiermark.at/cms/dokumente/11680538_103033939/8c26849b/61601.pdf),  
Stand 30.04.2014.
- Abb. 11 Land Steiermark, <http://www.gis.steiermark.at/>, Stand 31.01.2014.
- Abb. 12,13,15,16 Natascha Afana, 2014, auf Basis des Grenzkatasters der Gemeinde Bärnbach.
- Abb. 14 Gemeinde Bärnbach, <http://www.baernbach.at/cms/beitrag/10001628/203920>, Stand 16.03.2014.
- Abb. 17 Land Steiermark, <http://www.statistik.steiermark.at/cms/ziel/103035336/DE/> Stand: 30.04.2014.
- Abb. 18 Natascha Afana, 2014, auf Basis des Grenzkatasters der Gemeinde Bärnbach.
- Abb. 19 <http://static1.bergfex.at/images/dimensioned/1c3/fa4c3c81f45041c3.jpg>, Stand 16.3.2014.
- Abb. 20 <http://www.ratskeller.at/joomla/images/Lage/glasmuseum001.jpg>, Stand 16.3.2014.
- Abb. 21 [http://willisreiseblog.files.wordpress.com/2013/07/dsc\\_0116.jpg](http://willisreiseblog.files.wordpress.com/2013/07/dsc_0116.jpg), Stand 16.3.2014.
- Abb. 22 [http://www.cinestyria.com/upload/cs\\_images\\_1/image\\_1458\\_l2.jpg](http://www.cinestyria.com/upload/cs_images_1/image_1458_l2.jpg), Stand 16.3.2014.
- Abb. 23 [http://www.kleinezeitung.at/mmt\\_scaled//upload/images/large/pic\\_1024584.jpg](http://www.kleinezeitung.at/mmt_scaled//upload/images/large/pic_1024584.jpg) Stand 16.3.2014.
- Abb. 24 <http://static1.bergfex.at/images/dimensioned/bf7/a50567c7b8282bf7.jpg> Stand 16.3.2014.
- Abb. 25 Hochtregist:[http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/44/Tregister\\_Dorfkapelle\\_1.jpg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/44/Tregister_Dorfkapelle_1.jpg)  
Stand 16.3.2014.
- Abb. 26 Evelin Schmidt, 2013.
- Abb. 27,29-36 Lasnik, Ernst: Glas – funkeln wie Kristall. Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005. Bearbeitung Natascha Afana, 2014.
- Abb. 28,37,38,39 Lasnik, Ernst/Stadtgemeinde Bärnbach (Hg.): Bärnbach. Vom Dorf zur Stadt, Bärnbach 2007. Bearbeitung Natascha Afana, 2014.
- Abb. 40,42,44-46 Lasnik, Ernst: Glas – funkeln wie Kristall. Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005. Bearbeitung Natascha Afana, 2014.
- Abb. 41,43 Lasnik, Ernst/Stadtgemeinde Bärnbach (Hg.): Bärnbach. Vom Dorf zur Stadt, Bärnbach 2007. Bearbeitung Natascha Afana, 2014.
- Abb. 47 Natascha Afana, 2014, auf Basis des Grenzkatasters der Gemeinde Bärnbach.

- Abb. 48-50 Natascha Afana, 2013, Bearbeitung Natascha Afana.
- Abb. 51-53 Evelin Schmidt, 2013.
- Abb. 54-135 Natascha Afana und Evelin Schmidt, 2013. Bearbeitung Natascha Afana, 2013.
- Abb. 136-139 Natascha Afana, 2014.
- Abb. 140-143 Natascha Afana und Evelin Schmidt, 2013.
- Abb. 144 Lasnik, Ernst/Stadtgemeinde Bärnbach (Hg.): Bärnbach. Vom Dorf zur Stadt, Bärnbach 2007, 274.  
Bearbeitung: Natascha Afana, 2014.
- Abb. 145 <http://www.designboom.com/architecture/logon-architects-coordination-asia-shanghai-museum-of-glass/>,  
Stand: 06.04.2014.
- Abb. 146 [http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Glasmuseum\\_in\\_Shanghai\\_1707033.html?bild=2](http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Glasmuseum_in_Shanghai_1707033.html?bild=2), Stand:  
06.04.2014.
- Abb. 147 <http://www.designboom.com/architecture/logon-architects-coordination-asia-shanghai-museum-of-glass/>,  
Stand: 06.04.2014.
- Abb. 148 <http://www.designsuccess.cn/en/detail.aspx?design=631>, Stand: 06.04.2014.
- Abb. 149-152 <http://retaildesignblog.net/2013/11/26/ritzenhoff-showroom-by-clever-architekten-ingenieure-marsberg-germany/>,  
Stand: 06.04.2014.
- Abb. 153 <https://www.flickr.com/photos/85155956@N07/7800827772/in/photostream/>,  
Stand: 06.04.2014.
- Abb. 154 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 54-55.
- Abb. 155 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 54-55.
- Abb. 156 <http://www.lot-ek.com/BOHEN-FOUNDATION>, Stand: 06.04.2014.
- Abb. 157 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 54-55.
- Abb. 158 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 15.
- Abb. 159 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 10.
- Abb. 160 Natascha Afana, 2014.
- Abb. 161 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 21.
- Abb. 162 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 29.
- Abb. 163 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 28.
- Abb. 164 Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010, 23.
- Abb. 165 [http://www.architonic.com/de/pmsht/msd-kunststein-panelee-stoneslikestones\\_proref/1156214](http://www.architonic.com/de/pmsht/msd-kunststein-panelee-stoneslikestones_proref/1156214),  
Stand: 15.04.2014.
- Abb. 166 <http://www.fraunhofer.de/de/presse/presseinformationen/2014/Maerz/effektive-waermedaemmung.html>,  
Stand: 15.04.2014.
- Abb. 167 <http://www. eternit.de/produkte/eternit-systemdach-equitone-pictura.html>, Stand: 15.04.2014.
- Abb. 168 [http://mtextur.ch/search?id=10337&locale=de-CH&manufacturer=Argolite&material=10337&produ  
ct\\_line=HPL+uni](http://mtextur.ch/search?id=10337&locale=de-CH&manufacturer=Argolite&material=10337&product_line=HPL+uni), Stand: 15.04.2014.
- Abb. 169 <http://www.architonic.com/de/pmsht/farben-acousticpearls/1088581>, Stand: 15.04.2014.
- Abb. 170 [http://www.architonic.com/de/pmsht/whisper-woodnotes\\_proref/1095968](http://www.architonic.com/de/pmsht/whisper-woodnotes_proref/1095968), Stand: 15.04.2014.
- Abb. 171 <http://www.stadionwelt-business.de/images/news/1307515196.jpg>, Stand: 25.4.2014.
- Abb. 172-175 <http://www.ral-farben.de/inhalt/anwendung-hilfe/alle-ral-farbnamen/uebersicht-ral-classic-farben.html>,  
Stand: 12.03.2014.
- Abb. 176 Natascha Afana, 2013.

# Quellenverzeichnis

## Verwendete Literatur

### PRIMÄRQUELLE / ARCHIVE

Archivdaten der Stölzle-Oberglas GmbH: Pressglas-Korrespondenz. Zeittafel C. Stölzle's Söhne, AG für Glasfabrikation, K. k. priv. Glasfabriken und Raffinerien, Dokumentindex: PK 2010-4-05, Stand: 10.09.2011, Seiten 203-206

### SEKUNDÄRLITERATUR

Doßmann, Axel/Wenzel, Jan/Wenzel, Kai: Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container (=aus der Reihe: metroZones 7, Becker, Jochen (Hg.)/Lanz, Stephan (Hg.)), Berlin 2006, 33-47

Gratzl, Alois: 150 Jahre Stölzle-Glas, Graz 1985, 160-173

Lasnik, Ernst: Glas – funkelnd wie Kristall. Zur Geschichte des steirischen Glases, Graz 2005, 75-85 und 251-295

Lasnik, Ernst/Stadtgemeinde Bärnbach (Hg.): Bärnbach. Vom Dorf zur Stadt, Bärnbach 2007, 108-113

Leydecker, Sylvia (Hg.): Innenräume entwerfen. Konzept, Typologie, Material, Konstruktion, Basel 2013, 288-303

Pöhlmann, Wolfger: Handbuch zur Ausstellungspraxis von A-Z, (aus der Reihe: Berliner Schriften zur Museumsforschung, Bd. 5, Institut für Museumsforschung Berlin (Hg.)), Berlin 2007, 15-19

Slawik, Han u. a. (Hg.): Container Atlas. Handbuch der Container Architektur, Berlin 2010

Wachter, Markus: Künstliche Freizeitwelten – Touristisches Phänomen und kulturelle Herausforderung, (Europäische Hochschulschriften, Reihe IV: Geographie und Heimatkunde, Bd. 20), Zugl.: Wien, Univ., Diss., 2000, Frankfurt am Main 2001

## Internetquellen

### TEXTE AUS DEM INTERNET

Czerkauer, Claudia, (o. D.): Space Syntax, in der Reihe: Forum Planen, [http://simlab.tuwien.ac.at/tl\\_files/images/publikationen/F13\\_spacesyntax,czerkauer\\_2006.pdf](http://simlab.tuwien.ac.at/tl_files/images/publikationen/F13_spacesyntax,czerkauer_2006.pdf), in: <http://simlab.tuwien.ac.at>, Stand 01.05.2014

Hertzsch, Wenke, (o. D.): Sozialraumanalyse in der Planung, <http://www.partizipation.at/1220.html>, in: <http://www.partizipation.at>, Stand: 24.03.2014

Kapfinger, Otto, (o. D.): GLASMUSEUM BÄRNBACH, Projektbeschreibung auf der Homepage des Architekten DI Klaus Kada, [http://arch-kada.allsite.com/allsite\\_prod1/ContentView?pageId=3687](http://arch-kada.allsite.com/allsite_prod1/ContentView?pageId=3687), in: <http://arch-kada.allsite.com>, Stand: 02.11.2013

o. A., (26.07.2011): Glasmuseum in Shanghai, [http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Glasmuseum\\_in\\_Shanghai\\_1707033.html](http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Glasmuseum_in_Shanghai_1707033.html), in: <http://www.baunetz.de>, Stand: 06.04.2014

o. A., (18.06.2013): Flüssiger Glastropfen, <http://www.architektourist.de/2013/06/18/fluessiger-glastropfen/>, in: <http://www.architektourist.de>, Stand: 06.04.2014

o. A., (23.10.2013): Sefar/SentryGlas-Fassade: Rot glänzend von außen, mit ungefärbtem Durchblick von innen, <http://www.baulinks.de/webplugin/2013/1899.php4>, in: <http://www.baulinks.de>, Stand: 14.04.2014

Peist, Simone, (04.03.2014): Effektive Wärmedämmung mit Holzschaum, in der Reihe: Forschung Kompakt, <http://www.fraunhofer.de/de/presse/presseinformationen/2014/Maerz/effektive-waermedaemmung.html>, in: <http://www.fraunhofer.de/de/presse/presseinformationen.html>, Stand: 10.04.2014

Ringelstein, Simone, (Presseinformation vom 17.03.2014): Wärme speichern – zum Kühlen und Heizen, <http://www.fraunhofer.de/de/presse/presseinformationen/2014/Maerz/waerme-speichern.html>, in: <http://www.fraunhofer.de/de/presse/presseinformationen.html>, Stand: 13.04.2014

## ZAHLEN/DATEN/FAKTEN AUS DEM INTERNET

Brandschutzbeschichtung von Stahlbauteilen

[http://www.brandschutz.aero/brandschutz\\_leistung\\_stahlbeschichtung.html](http://www.brandschutz.aero/brandschutz_leistung_stahlbeschichtung.html), in: <http://www.brandschutz.aero>, Stand: 13.04.2014

Breiteste Brücke der Welt

<http://www.petersburg-info.de/html/kanalbrucken.html>, in: <http://www.petersburg-info.de>, Stand: 24.04.2014.

Eternit Systemdach - EQUITONE [pictura]

[http://www.etermit.de/fileadmin/user\\_data/downloads/dach/Planung\\_und\\_Anwendung/Eternit\\_Dach\\_P\\_A-Systemdach\\_Equitone\\_2013.pdf](http://www.etermit.de/fileadmin/user_data/downloads/dach/Planung_und_Anwendung/Eternit_Dach_P_A-Systemdach_Equitone_2013.pdf), in: <http://www.etermit.de/anwendung/systemdach/planung-anwendung/>, Stand: 14.04.2014

Dekanat Voitsberg,

<http://www.dekanat-voitsberg.at/voitsberg/pfarrgeschichte/kirchen/tregist.php>, in: <http://www.dekanat-voitsberg.at>, Stand: 17.03.2014

Diözese Graz-Seckau,

[http://karmel-baernbach.graz-seckau.at/unsere-gemeinschaft#.UwTIM\\_1p98k](http://karmel-baernbach.graz-seckau.at/unsere-gemeinschaft#.UwTIM_1p98k), in: <http://karmel-baernbach.graz-seckau.at>, Stand: 17.03.2014

Homepage der Stölzle Glasgruppe,

[http://www.stoelzle.com/de-stoelzle\\_glasgruppe-98.html](http://www.stoelzle.com/de-stoelzle_glasgruppe-98.html), Stand: 03.07.2013

Photovoltaik-Rechner v5.3, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, [http://www.klimaaktiv.at/tools/erneuerbare/pv\\_rechner.html](http://www.klimaaktiv.at/tools/erneuerbare/pv_rechner.html), in: <http://www.klimaaktiv.at>, Stand 01.05.2014

RAL-Farbtabelle CLASSIC,

<http://www.ral-farben.de/inhalt/anwendung-hilfe/alle-ral-farbnamen/uebersicht-ral-classic-farben.html>, in: <http://www.ral-farben.de/>, Stand: 12.03.2014

Stadtgemeinde Bärnbach Homepage,

[www.baernbach.at](http://www.baernbach.at), Stand: 07.03.2014

Statistik Austria (Haushaltsenergieverbrauch)

[http://www.statistik.gv.at/web\\_de/statistiken/energie\\_und\\_umwelt/energie/energieeinsatz\\_der\\_haushalte/index.html](http://www.statistik.gv.at/web_de/statistiken/energie_und_umwelt/energie/energieeinsatz_der_haushalte/index.html), in: <http://www.statistik.gv.at>, Stand 10.05.2014

Strahlungsheizung,

<http://www.energieagentur.nrw.de/virtuell/hallenheizung.pdf>, in: <http://www.energieagentur.nrw.de>, Stand: 25.4.2014

## Andere Quellen

Gespräche mit Herrn N.N. (von der Stölzle Glasgruppe, unser Ansprechpartner aus Wien, der leider mit Ende 2013 aus dem Unternehmen ausgeschieden ist), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 03.06.2013 und 16.09.2013 und Interview am 30.10.2013

Interview mit Herrn N.N. (vom Glaskunstzentrum und Glasverein), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 17.07.13

Interview mit Herrn N.N. (vom Grafikbüro am Areal), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 17.07.2013

Befragung von Besuchern des Glasmuseums anhand eines erstellten Fragebogens, durchgeführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 18.07.13

Interview mit Herrn N.N. (ehemaliger Glasbläser in der Glasfabrik), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 06.08.2013

Interview mit Frau N.N. (Bärnbacherin, die mit Mann und drei Kindern in einem Einfamilienhaus lebt), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 09.08.2013

Gespräch mit Herrn N.N. (zwischenzeitlicher Nutzer und Person mit Einblick ins Geschehen am Areal), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 05.09.2013

Gespräch mit Herrn N.N. (ehemaliger Obmann des Vereins Kunstfabrik-Lipizzanerheimat), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 05.09.2013

Gespräche mit Mitgliedern des Vereins Kunstfabrik-Lipizzanerheimat, geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 27.10.2013

Interview mit Frau N.N. (neue Leitung des Vereins Kunstfabrik-Lipizzanerheimat), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 15.11. 2013

Interview mit Herrn N.N. (von einem Atelier für Illustration in Graz), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Graz, 21.11.2013

Interview mit Herrn N.N. (vom Verein Energie-Forum-Lipizzanerheimat), geführt von Evelin Schmidt und Natascha Afana, Bärnbach, 18.12.2013



# Danksagung

Ich danke Evelin, für das tolle Thema, die gemeinsamen Tage am Areal und Gastfreundschaft in Bärnbach.

Ich danke Michael, für das offene Ohr, das Feedback und alle guten Gespräche während unserer Studienzeit.

Ich danke meinem Laptop, dass er mich bereits seit Beginn des Studiums im Herbst 2008 begleitet und, bis auf kleinere Krankheiten, bis jetzt durchgehalten hat.

Ich danke meinen Betreuer Prof. Neuwirth für die angenehmen Korrekturen und die Aufgeschlossenheit gegenüber meinem Entwurf. Und dafür, dass er wirklich alles sieht und bedenkt.

Am meisten danke ich aber meinem Freund Alexander, der mir vor allem in den letzten Wochen jegliche Arbeit abgenommen hat, die mich von der Masterarbeit abgehalten hätte. Für das Interesse an meiner Arbeit, die inspirierenden Gespräche und den Input. Danke für den technischen Computersupport, für die schnellen Problemlösungen und für alles andere. Ohne dich hätte ich dieses Buch in der kurzen Zeit nie umsetzen können.

